Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Oerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr 125 (Erstes Blatt) — **Freitag, den 29. Mai 1936** — **32. Jahrgang**

Heimwehr in der Sackgasse

Zwei Verlautbarungen der letzten Tage haben die innerpolitische Lage in Oesterreich besonders beleuchtet: der Aufruf des Vizekanzlers Baar von Barenfels an die bisherigen Mitglieder der Wehrverbände zum Eintritt in die neu gebildete Frontmiliz und der Bericht der Pressestelle des Heimatschutzes über die jüngste Landesführertagung der Heimwehr. Der Vizekanzler, der selbst der oberste Führer der Frontmiliz ist, macht in seinem Aufruf einen Hinweis auf die Ziele der Miliz, die den Kampf für das „christlich-deutsche und ständisch gegliederte Oesterreich" zu führen habe. Der Umstand, daß er den aktiven Generalmajor Puchmayer zu seinem Stellvertreter d. h. praktisch zum eigentlichen Führer der Miliz berufen hat, läßt erkennen, wie eng die Beziehungen zwischen dem Bundesheer und der Miliz gestaltet werden sollen. Diese halbmilitärische Kampftruppe soll nach Möglichkeit — das ist jedenfalls der Wunsch des Bundeskanzlers — irgendwelchen noch möglichen innerpolitischen Machtkämpfen entzogen bleiben. Der Aufruf des Vizekanzlers läßt außerdem den Schluß zu, daß die Regierung Schuschnigg zwar die amtliche Auflösung der Heimatwehren noch nicht vorzunehmen wagt, aber ihnen tatsächlich durch die Uebernahme ihrer Mitglieder in die neue Miliz ein Ende machen will. Das würde für Starhemberg bedeuten, daß er endgültig seine Machtstellung, auf die er sich Jahre lang hat stützen können, verlieren würde und seine politische Rolle in Oesterreich ausgespielt hätte.

Wer aber die eigentümliche Lage des Fürsten Starhemberg kennt, der weiß auch, daß seine ganze Existenz mit den Heimwehren steht und fällt. Er hat sein großes Vermögen schon vor Jahren in sie hineingesteckt und nachher sich eine Zeit lang mit Erfolg um fremde Hilfe bemüht. Es ist in Oesterreich ein offenes Geheimnis, daß diese Hilfsquellen seit einiger Zeit nicht mehr fließen, wenigstens längst nicht mehr in dem früheren Umfange. Es hat sich eben in den Jahren, da Starhemberg als Führer der Heimatwehr und nachher als Minister tätig war, gezeigt, daß er nach wie vor nur der Führer eines Verbandes blieb, sich geschickt in die verschiedenen politischen Lagen hineinfand, aber darüber hinaus keine eigentlich politischen und staatsmännischen Fähigkeiten entfalten konnte, die ihn zu einer größeren Rolle befähigt hätten. Er ist, seitdem er den ursprünglichen Kurs der Heimatwehren aufgegeben hat und nach einer unmittelbaren Beteiligung an der Staatsführung strebte, immer nur „Mitläufer" der jeweiligen Regierungen geblieben, und in seiner Haltung war er immer ein starker politischer Unsicherheitsfaktor, den die Regierung Schuschnigg nun endgültig auszuschalten sucht. In der daraus entstandenen Auseinandersetzung mit dem Bundeskanzler zeigte sich, daß seine Macht keineswegs so groß war, daß er es auf eine Machtprobe mit der gegenwärtigen Regierung hätte ankommen lassen können. Er schied aus der Regierung aus und die Bildung der Frontmiliz wurde ebenfalls über seinen Kopf hinweg beschlossen. Der Plan einer engen Anlehnung der Miliz an das Bundesheer ließ es den in Frage kommenden Stellen nicht zweckmäßig erscheinen, Starhemberg mit der Führung der Frontmiliz zu betrauen.

Starhemberg macht daher jetzt den Versuch, von den Heimwehren zu retten, was für ihn noch zu retten ist. Der Aufforderung des Vizekanzlers an die Mitglieder der Wehrverbände zum Eintritt in die Miliz hat er den Entschluß der Landesführertagung entgegengesetzt, die Heimwehren zu erhalten und jedem Versuch, sie aufzulösen, Widerstand zu leisten. Seinen energischsten Unterführer, den Landesstatthalter Wenzingen, hat er zu seinem Stellvertreter ernannt und mit der Leitung des Stabsamtes der Heimwehren betraut. Er führt sein Amt neben dem Vizekanzler Baar von Barenfels, der als der Führer der neuen Frontmiliz gleichzeitig auch noch Bundesführer-Stellvertreter der Heimwehren ist. Daraus geht hervor, daß Starhemberg mit einem Austritt des Vizekanzlers aus der Heimwehrführung rechnet oder es darauf ankommen lassen will. Praktisch hat die Mitgliedschaft des Vizekanzlers keine Bedeutung mehr, nachdem er die Führung der Frontmiliz übernommen hat und die Eingliederung der Mitglieder der Wehrverbände in die Miliz mit Nachdruck betreibt. Es bleibt daher abzuwarten, ob sich aus diesen Zwiespältigkeiten weitere Verwicklungen ergeben werden. Vor allem werden die nächsten Wochen zeigen, welche Kräfte noch tatsächlich hinter Starhemberg stehen und wie er seinen Kampf für ein „faschistisches Oesterreich" zu führen gedenkt.

Günstiges Steueraufkommen im April 1936

Berlin, 28. Mai.

Nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums betrugen die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben im April 1936 bei den Besitz- und Verkehrssteuern 455,3 Millionen RM. gegen 394,0 Millionen RM. im April 1935 und bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 324,3 bzw. 290,9 Millionen RM., zusammen also 779,6 bzw. 684,9 Millionen RM. Im ganzen sind im April 1936 an Besitz- und Verkehrssteuern 61,3 Millionen RM. mehr aufgekommen als im April 1935; von diesem Mehraufkommen entfallen 26,9 Millionen RM. auf die Einkommensteuer und 27,9 Millionen RM. auf die Umsatzsteuer. Die Zölle und Verbrauchssteuern ergaben im April 1936 zusammen 33,4 Millionen RM. mehr als im April 1935. Das wirkliche Mehraufkommen stellt sich bei den Steuern, Zöllen und Abgaben auf 91,1 Millionen RM.

Kiel jubelt dem Führer zu

Stürmische Huldigung der Bevölkerung / Fahrt des Führers an den paradierenden Kriegsschiffen vorbei

Kiel, 28. Mai.

Die großen Feierlichkeiten aus Anlaß der am Samstag in Laboe erfolgenden Einweihung des Marineehrenmals haben heute ihren Auftakt genommen, nachdem schon am Tage zuvor ganz Kiel im Zeichen erwartungsvoller Spannung gestanden hatte.

Um 9 Uhr traf der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler auf dem Kieler Hauptbahnhof ein. Die weite Bahnhofshalle hatte ihre Alltagsnüchternheit mit einem festlichen Gewande von reichem Flaggen- und Grünschmuck vertauscht. Die Kunde vom Eintreffen des Führers hatte ein wogendes Meer von Menschen im Nu zum Bahnhof gezaubert.

In Begleitung des Führers befanden sich im Zuge Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsleiter Amann, der Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich, der bayerische Staatsminister Gauleiter Wagner, Obergruppenführer Brückner, Brigadeführer Schaub und Oberstleutnant Hoßbach; SS-Obergruppenführer Dietrich war bereits vorher in Kiel eingetroffen.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg und der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Raeder begrüßten den Führer bei seiner Ankunft im Zuge. Auf dem von Spalier bildenden SS-Männern umsäumten Bahnsteig waren zum Empfang erschienen: der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß, der Kommandierende Admiral der Marinestation der Ostsee Admiral Albrecht, der Befehlshaber im Luftkreis 6 Generalleutnant Zander, der stellvertretende Gauleiter Schleswig-Holsteins, Sieh.

Als der Führer zur Bahnhofs-Vorhalle schreitet, braust ihm ein Jubelsturm der begeisterten Volksgenossen, die aufmerksam den Vorgängen auf dem Bahnsteig gefolgt sind, entgegen. Die Heilrufe pflanzen sich wie eine Welle zu den vor dem Bahnhofsgebäude wartenden Tausenden fort.

Der Führer schreitet die große Freitreppe des nach der Hafenseite zu gelegenen Bahnhofsportals hinab. Der Präsentiermarsch erklingt. Die Ehrenkompagnie der Kriegsmarine steht mit präsentiertem Gewehr mustergültig in Reih und Glied. Mit Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und Generaladmiral Raeder schreitet der Führer die Front ab. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied klingen auf.

Immer neu brausen die Heilrufe über den Platz. Langsam schreitet der Führer zur Bahnhofsbrücke, wo eine neue Jubelwelle vom gegenüberliegenden Hafenufer herüberklingt, auf dem die großen Werftanlagen liegen. Dort stehen die Männer im Arbeitskittel, um ihrem Führer zu huldigen. Der Führer betritt ein Ehrenboot der Kriegsmarine, in das der Reichskriegsminister und der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ebenfalls einsteigen. In diesem Augenblick dröhnen 21 Schuß Salut über das Wasser.

Die Begeisterung der Bevölkerung ist grenzenlos. Mit einem Schlage hat sich das beschauliche ruhige Bild des Hindenburg-Ufers mit seiner prächtigen Promenade geändert. Dort herrscht jetzt ein beängstigendes Schieben und Drängen, da alle das vorübergleitende Boot des Führers sehen wollen.

Wir haben Mühe und Not, uns mit dem Auto einen Weg durch die Menge zu bahnen. Trotzdem fällt kein böses Wort. Auf allen Gesichtern strahlt nichts als Freude. Die Jugend steht in der Menschenmauer an erster Stelle, Pimpfe mit Landsknechtstrommeln und Fanfaren, Hitlerjugend, als Abschluß der Menschenmauer auf der Höhe von „Bellevue", eine Abordnung der Hamburger SS-Verfügungstruppen in Stahlhelm und feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Auf dem Wasser bietet sich, soweit das Auge schweift, ein erhebender Anblick: Das Boot des Führers passiert die an der Boje liegenden Kriegsschiffe, auf denen die Ehrenwachen und Musikkapellen angetreten sind und der Flaggenschmuck durch die Vielheit der Farben festlich stimmt. Besonderes Interesse erweckt das Segelschulschiff „Gorch Fock" der Kriegsmarine, auf dem die Besatzung bis zu schwindelnder Höhe hinauf Paradeaufstellung genommen hat. Man sieht an den Bojen den weißen „Aviso Grillo", den Musterbau das Panzerschiff „Admiral Graf Spee", das Panzerschiff „Admiral Scheer" und das Panzerschiff „Deutschland", weiter die Kreuzer „Königsberg", „Köln", „Leipzig" und „Nürnberg". Als sich das Ehrenboot, in dem sich der Führer befindet, dem Panzerschiff „Admiral Graf Spee" nähert, bricht plötzlich durch die graue Wolkenwand strahlende Sonne, so wie wir es oft erlebt haben, wenn der Führer in Kiel weilte. Der Führer schifft sich nach der Fahrt an den schmucken Kriegsschiffen vorbei auf dem Panzerschiff „Admiral Graf Spee" ein, auf dem sich auch der Flottenchef Admiral Foerster befindet.

Um 10 Uhr ging das Panzerschiff „Admiral Graf Spee" mit drei Torpedobootsflottillen in See.

Im Laufe des Donnerstagvormittags wohnte der Führer auf dem Panzerschiff „Admiral Graf Spee" Uebungen der Flotte bei und besuchte am Nachmittag die Marineschule in Mürwick.

Der Führer und Reichskanzler hat den Kapitän zur See Wolf (Ernst), Leiter der Kriegsmarinedienststelle Bremen, zum Konteradmiral befördert und dem Kapitän zur See a. D. Goehle, zuletzt Abteilungsleiter im Reichskriegsministerium, den Charakter als Konteradmiral verliehen.

Der Löwe von Brzeziny †

General Litzmann, der greise Mitkämpfer des Führers, ging zur großen Armee ein

Neuglobsow, 28. Mai.

General der Infanterie a. D. Karl Litzmann ist am Donnerstag um 20,30 Uhr in Neuglobsow in Kreis Ruppin (Mark) im 87. Lebensjahr verstorben.

Deutschland vernimmt mit Trauer die Kunde vom Tode des Generals Litzmann, der am Donnerstagabend im 87. Lebensjahr starb. In Neu-Globsow, dem alten Familiensitz, in dem er am 22. Januar 1850 geboren wurde, trat er den Weg nach Walhall an. Mit 17 Jahren trat er in das Garde-Pionier-Bataillon ein und nahm dann am Feldzug 1870/71 teil. Das Eiserne Kreuz erobert er sich bei der Einnahme von Paris. Seine hervorragenden Leistungen führten ihn dann in den nachfolgenden Friedensjahren zur Kriegsakademie, über Frontkommandierungen zum Großen Generalstab. 1902 wurde er, nachdem er verschiedene Kommandos inne hatte, zum Direktor der Kriegsakademie ernannt.

Als er am 1. April 1902 in freiem Entschluß seinen Abschied einreichte, der ihm mit besonderen Auszeichnungen gewährt wurde, hatte er erst einen harten Kampf mit Graf Schlieffen zu bestehen, der ihn höchst ungern scheiden ließ. Im Ruhestand befaßte er sich mit umfassenden militärisch-schriftstellerischen Arbeiten, in denen er mit der ganzen Wärme seines Herzens und mit genialem Ausblick für die Notwendigkeit der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes und seiner Vorbereitungen für den drohenden Krieg, vielfach unter Mißbilligung mancher militärischen Behörden, eintrat.



Am 18. Oktober 1914 wurde General Litzmann zum Kommandeur der dritten Garde-Division ernannt. Seine ausgezeichneten strategischen und taktischen Fähigkeiten hatten damit das rechte Tätigkeitsfeld. Der unerhörte Durchbruch von Brzezinn am 23. und 24. November 1914 sah ihn zur entscheidenden Stunde zu Fuß inmitten der preußischen Garde, seine Soldaten anfeuernd zum letzten Heldentum. Hier wurde er zum „Löwen von Brzezinn", wie ihn seine Männer nannten. Bei Lodz, in der Winterschlacht in Masuren, bei der Erstürmung von Kowno, der Eroberung Wilnas und bei der Abwehr der Brussilow-Offensive, überall war er mit seinen Soldaten trotz teilweise unterlegener Mittel siegreich. Vom Osten, wo er auch in Siebenbürgen seine Führerfähigkeit bewies, wurde Litzmann auf seine Bitten an die Westfront versetzt. Krankheit zwang ihn aber bald, den Abschied zu erbitten.

Es war eine besondere Glaubenskraft, die General Litzmann 1914 zum Sieger von Brzezinn gemacht hat. Es war die gleiche Glaubenskraft, mit der sich dieser Soldat für den Kampf Adolf Hitlers eingesetzt hat. Es waren zwei Soldaten, die sich begegneten, die von der Gemeinsamkeit ihres Weges wußten. Selbstverständlich und schlicht war stets seine Art, und so hat er sich auch unter die Kämpfer des Führers gereiht. Den höchsten Wunsch seines Lebens sah er erfüllt: Ein stolzes Volk geeint im Glauben an den Führer. Zu seinem 85. Geburtstag ehrte der Führer seinen alten Kampfgefährten, und niemand, der dabei war, vergißt wohl den Ausdruck tiefer Verehrung und Dankbarkeit, mit der der Sieger von Brzezinn, „Vater Litzmann", den Frontsoldaten Adolf Hitler ansah. Es war eine Ehrung in kameradschaftlichem Gedenken, die den schönen Lebensabend dieses wackeren Mannes mit Licht und Sonne überflutete.

Kiel im Zeichen der Marine-Ehrentage

Schon seit Tagen künden sich in Kiel die Marine-Ehrentage an. Seit Donnerstagmorgen steht die Kriegsmarinestadt ganz im Zeichen dieses großen, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus beachteten Ereignisses.

Durch die Straßen bewegen sich Tausende von Teilnehmern, und seit Mittag treffen in unaufhörlicher Folge die Teilnehmer der Skagerrak-Gedenkfahrt in ihren Autos am Ziel auf dem städtischen Parkplatz am Kieler Hauptbahnhof ein. Sie kommen aus dem Rheingebiet, aus Oberbayern, von der Ostgrenze, aus Württemberg, aus allen Gauen des Reiches. Im allgemeinen haben die Zielfahrer des DDAC unterwegs recht gutes Wetter gehabt, so daß sie vielfach früher als gehofft in der Kriegsmarinestadt eintreffen. Die Fahrtteilnehmer erhalten zur Erinnerung eine Plakette, die den Schattenriß der früheren „Sendlitz" wiedergibt. Das Gros der Zielfahrer wird am Freitag erwartet. Denn Wettfahrern winken hervorragende Preise, an erster Stelle die silberne Schale des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder. Inzwischen sind die ersten Sonderzüge im Kieler Hauptbahnhof eingelaufen, der bis Freitagabend noch eine Riesenarbeit zu erledigen hat. Auf Dampfern treffen Gäste aus Ostpreußen ein.

Im Hauptquartier des NS Deutschen Marinebundes, der für die Unterbringung und Verpflegung der Teilnehmer an den Ehrentagen zu sorgen hat, herrscht Hochbetrieb. Es sind 23 Standquartiere in Kieler Hotels und Gaststätten eingerichtet worden, und schon jetzt, wenige Stunden nach dem Auftakt der Feierlichkeiten, zeigt sich, daß die Hotels restlos überfüllt sein werden. Darüber hinaus sind Tausende von Privatquartieren bereitgestellt. Für einen großen Teil geschlossener Formationen steht der „Hilfszug Bayern" zur Verfügung, der schon seit einer Woche in Kiel weilt.

Für die Polizei, für das Rote Kreuz und andere Hilfsorganisationen haben große Tage verantwortungsreicher Arbeit begonnen. Aeußerlich zeigt sich das im Stadtbild durch eine außerordentliche Verstärkung der Verkehrsposten.

Selbstverständlich nimmt die Jugend der Kriegsmarinestadt einen besonderen Anteil an den Ehrentagen. In den Kieler Schulen sind während dieser Tage viele Skagerrak-Bücher als Prämien verteilt worden. Einige Betriebe werden ihren Gefolgschaftsmitgliedern Urlaub geben, damit sie an den Feierlichkeiten in Laboe teilnehmen können.

*

Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlaß vom 19. Mai 1936 befohlen:

Zur Ehrung der im Weltkriege gefallenen Angehörigen der Kaiserlichen Marine bestimme ich, daß am 30. Mai 1936, dem Tage der Einweihung des Marine-Ehrenmals in Laboe, die kaiserliche Kriegsflagge

1. auf den in der Heimat befindlichen Kriegsschiffen der Kriegsmarine im Großtopp,
2. auf den Dienstgebäuden der Kriegsmarine neben der jetzigen Reichskriegsflagge,
3. auf dem Turm des Marine-Ehrenmals in Laboe gesetzt wird.

Englisch-italienische Annäherung notwendig

Eine Unterredung Mussolinis mit dem Vertreter des „Daily Telegraph"

London, 28. Mai.

In einer Unterredung mit dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" erklärte Mussolini, daß die Beendigung der Sanktionspolitik mit Eintritt Italiens in die Reihe der „befriedigten Mächte" kennzeichnen werde. Was die kleineren Mittelmeerstaaten betreffe, so hätten diese durchaus nichts von Italien zu befürchten. Italien habe Freundschaftsverträge mit Griechenland und der Türkei und sei entschlossen, sie einzuhalten. Der Korrespondent stellte dann mehrere

Fragen über die zukünftige italienische Politik im Mittelmeer;

er wollte wissen, durch was für einen internationalen Vertrag die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer gewährleistet werden könnte und ob Italien einen Pakt begünstige, an dem nur die Großmächte beteiligt wären oder ob es alle Mittelmeerstaaten hinzugezogen sehen möchte. Mussolini antwortete: Solange Sanktionen aufrechterhalten werden, kann und will Italien keinerlei politische Initiative für ein Mittelmeerabkommen ergreifen. Wenn jedoch die Sanktionen einmal aufgehoben seien, dann werde Italien dieses Problem mit dem Wunsch nach einer Verständigung und im Geiste der Zusammenarbeit und des Friedens prüfen.

Auf die Frage des englischen Pressevertreters, ob ein Plan für die Organisation einer großen schwarzen Armee vorhanden sei, erwiderte der **Duce, er könne in Italien selbst acht Millionen Soldaten** auf die Beine stellen. Italien brauche daher keine schwarze Armee, weder in Afrika noch in Europa.

Im weiteren Verlauf sagte Mussolini, er halte es „in der neuen und unwiderruflichen Lage" für angebracht, Besprechungen zu eröffnen, um die wirtschaftlichen Interessen Frankreichs und Englands in Afrika mit den italienischen Interessen im Einklang zu bringen. Was die Interessen Englands am Tana-See betreffe, so würden diese streng geachtet werden. Eine Vereinbarung sollte einfach und leicht zu erreichen sein. Sobald die britischen Schiffe im Mittelmeer zurückgezogen würden, werde auch die gesamte italienische Streitkraft in Libyen nach Hause gesandt werden.

Eine englisch-italienische Annäherung, so fuhr der Duce fort, sei nicht nur erwünscht, sondern notwendig. Er werde alles tun, was in seinen Kräften stehe, um sie herbeizuführen.

Der Korrespondent stellte dann die Frage, ob die Unabhängigkeit Oesterreichs immer noch einer der unwiderruflichen Grundsätze der italienischen Politik in Europa bleibe. Der Duce erwiderte: „Die italienische Politik in Bezug auf Oesterreich ist bekannt, und die römischen Protokolle bestätigen sie." Der Völkerbund könne fortbestehen, wenn er reformiert werde. Wenn die Sanktionen fortgesetzt würden, dann würde die Frage, ob Italien im Völkerbund verbleiben oder ihn verlassen solle, eine dringende Gestalt annehmen. Die Aufhebung der Sanktionen würde eine allgemeine Erleichterung der Lage hervorrufen. Ein Krieg in Europa würde aber die Katastrophe Europas bedeuten.

Notizen

Am Mittwochvormittag wurde in Stuttgart der gemeinsame Kongreß des Internationalen Vereins der Chemikerkoloristen und der Internationalen Föderation Textilchemiker und koloristischer Vereine feierlich eröffnet. Dr. Prior (Chemnitz), der Vorsitzende der deutschen Sektion, bat die ausländischen Gäste, sie sollen den Eindruck mitnehmen, daß Deutschland friedlich mitarbeiten wolle am Aufbau der internationalen Zusammenarbeit. Sein auf den Führer ausgebrachtes Sieg-Heil wurde von der stattlichen Versammlung begeistert aufgenommen.

•

LZ. „Hindenburg" befand sich am Donnerstag 19 Uhr an der brasilianischen Küste.

•

Der Kommandant der Berliner Wachtruppe ist zum Kommandanten des Olympischen Dorfes ernannt worden.

•

Der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Wilhelm Kleinmann, feiert heute seinen 60. Geburtstag. Der Führer hat ihm ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt.

•

Der am 8. September 1912 geborene Otto Reichmeister, der am 22. September 1935 ein siebenjähriges Mädchen in der Nähe von Zahna ermordet hat, ist in Torgau hingerichtet worden.

•

Der italienische Botschafter Grandi hatte mit dem britischen Außenminister eine längere Unterredung.

•

In einem feierlichen Kronrat wurde am Donnerstag in London als Krönungstag des britischen Königs Eduard VIII., der 12. Mai 1937 bestimmt.

•

Prinzregent Paul von Jugoslawien verlieh dem polnischen Außenminister Beck den Weißen Adlerorden 1. Klasse.

•

Ganz Norditalien wurde von schweren Unwettern heimgesucht. Der Schaden ist ungeheuer.

Ormsby-Gore Kolonialminister

London, 28. Mai.

Zum Nachfolger des vor kurzem zurückgetretenen Kolonialministers Thomas wurde am Donnerstag der bisherige Kommissar für öffentliche Arbeiten, W. G. A. Ormsby-Gore, ernannt. Ormsby-Gore hat bereits seit mehreren Jahren dem nationalen Kabinett Baldwin als Kommissar für öffentliche Arbeiten angehört und war bereits einmal Unterstaatssekretär für die Kolonien.

Ormsby-Gore ist 1885 geboren und war während des Krieges im Nachrichtendienst im Orient tätig. Im Jahre 1923 wurde er zum ersten Male Unterstaatssekretär für die Kolonien und versah dieses Amt bis zum Jahre 1929. Er war ferner Mitglied der britischen Abordnung für die Versailler Friedenskonferenz. Ormsby-Gore gehört der konservativen Partei an und vertritt den Wahlkreis Stafford.

Eine Höchstleistung des Parlamentarismus

London, 28. Mai.

Ein klassisches Beispiel für die Auswüchse, deren der Parlamentarismus fähig ist, lieferte in der vergangenen Nacht im nordirischen Unterhaus der unabhängige Unionist Henderson, der eine ununterbrochene Rede von neunstündiger Dauer hielt, in der sämtliche Verwaltungszweige behandelt wurden. Henderson stellte hiermit einen neuen Rederekord auf; denn die bisher längste Rede dauerte „lediglich" sechs Stunden. Nur sieben Abgeordnete und drei Kabinettsmitglieder waren ausdauernd genug, um den Erguß von Anfang bis Ende über sich ergehen zu lassen. Allerdings schlummerten mehrere von ihnen nach einigen Stunden sanft ein. Der parlamentarische Sekretär des Arbeitsministeriums hatte sich der Länge nach auf der Bank ausgestreckt, bis er vom Präsidenten des Unterhauses zur Ordnung gerufen wurde. Um 1,45 Uhr nachts leitete der Dauerredner einen Satz zum ersten Mal mit den Worten ein: „ Um zum Schluß zu kommen . . ." Um 1,48 Uhr wiederholte er diese Wendung zum zweiten Male. Um 2,30 Uhr stellte er fest, daß er seine Rede nahezu beendet habe. Die Abgeordneten, soweit sie nicht schliefen, brachen in einen spontanen Beifall aus, als der Redner schließlich um 3,50 Uhr ganz unvermittelt sich auf seinem Platze niederließ. Die zur Aussprache stehende Vorlage war hiermit angenommen.

Neue Ausschreitungen in Palästina

Angriffe auf Polizisten / 40 Führer der Aufständischen verhaftet / Ein weiteres englisches Bataillon von Kairo nach Palästina unterwegs

London, 28. Mai.

Nach einer Meldung aus Jerusalem ist es in der vergangenen Nacht zu neuen Ausschreitungen gekommen. Ein regelrechtes Feuergefecht entwickelte sich zwischen Polizisten und Arabern, die im Schutze der Dunkelheit ein unweit Jerusalems gelegenes Sanatorium beschossen hatten. Sowohl in den Außenbezirken von Jaffa als auch auf der Hauptstraße wurden die Polizisten angegriffen, wobei es zu Schießereien kam.

In den nördlichen Bezirken nahmen die Verwüstungen in den Pflanzungen zu. Insgesamt wurden während der letzten Nacht etwa 5000 Bäume einer jüdischen Niederlassung vernichtet. Da befürchtet wird, daß noch weitere Anschläge auf die Pflanzungen und Wälder geplant sind, ist eine große Anzahl arabischer und jüdischer Hilfspolizisten zur Bewachung der gefährdeten Wälder eingestellt worden.

Wie weiter berichtet wird, sind 40 Führer der Aufständischen aus ihrem bisherigen Tätigkeitsgebiet in andere Städte ausgewiesen und dort unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Die arabischen Journalisten sollen beschlossen haben, am Freitag keine arabischen Zeitungen herauszugeben.

In Tel Aviv ist von einer jüdischen Unternehmergruppe eine Gesellschaft zum Laden und Löschen der Schiffe mit einem Kapital in Höhe von 1,3 Millionen Mark gegründet worden. Der neue Pier ist schon in einer Länge von 100 Meter fertiggestellt.

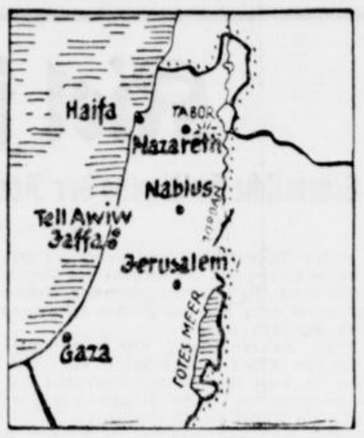
Die Polizei versucht den Kampf gegen das zur Landplage gewordene Nagelstreuen auf den Straßen in der Weise aufzunehmen, daß sie die Bevölkerung auffordert, die Nagelstreuer anzuzeigen.

Auch am Mittwoch ereigneten sich im ganzen Lande zahlreiche Bombenwürfe und Einzelkämpfe, besonders in den Gebirgen um Nablus. Die von der Auslandspresse gebrachten Meldungen über englische Verluste bei den Kämpfen in der Nähe von Gasa und Beersheba werden jedoch von amtlicher Seite dementiert.

Angesichts der unruhigen Lage ist ein weiteres britisches Bataillon von Kairo nach Palästina entsandt worden. Nach einem Bericht aus Haifa sollen neue englische Artillerietruppen herbeigeholt werden, um gegen die bewaffneten Banden vorzugehen, die sich in den Gebieten außerhalb der Städte versteckt halten. Die gegenwärtige Stärke der britischen Streitkräftige beträgt fünf Infanteriebataillone und eine Kompagnie leichter Tanks und Panzerwagen.

Wie Reuter meldet, haben die Unruhen seit dem 29. April 48 Tote und 331 Verwundete gefordert; 24 der Toten waren Juden, 22 Mohammedaner und 2 Christen. Die Verwundeten setzen sich aus 182 Mohammedanern, 105 Juden und 44 Christen zusammen. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß nicht etwa die Juden, sondern die Araber die größeren Verluste in den Unruhen erlitten haben. Hingegen wurden seit dem 19. April 969 Araber und nur 275 Juden verhaftet. 493 Araber sind bereits abgeurteilt worden. Die meisten jüdischen Verhafteten wurden freigesprochen oder sind noch nicht vor Gericht erschienen.

Außer dem aus Alexandrien erwarteten 5. englischen Bataillon soll noch ein weiteres folgen. Admiral Pound von dem in Haifa vor Anker gegangenen Flaggschiff traf mit seinem Stabe im Flugzeug in Jerusalem ein.



Karte zu den blutigen Unruhen in Palästina
(Scherl-Bilderdienst-M)

Hohe japanische Beamte verhaftet

Bestechungen von Beamten des Eisenbahnministeriums und der Eisenbahndirektoren

Tokio, 28. Mai. (Ostasiendienst des DNB)

Wegen Annahme von Bestechungsgeldern wurden am Donnerstag hohe Beamte des Eisenbahnministeriums und der Eisenbahndirektion Tokio verhaftet. Die Festnahmen haben in ganz Japan großes Aufsehen erregt. Die Bestechungen erfolgten im Zusammenhang mit der Vergebung der Bauarbeiten an dem Tunnel zwischen Modschi und Schimonoseki, der die südliche japanische Insel Kiuschiu mit der Hauptinsel Hondo verbinden soll. Die Gelder für den Tunnelbau sind bereits im Haushaltsplan eingesetzt. Mit dem Bau sollte in der nächsten Zeit begonnen werden.

Es wurden verhaftet der technische Direktor im Eisenbahnministerium Hirai und der Leiter der Bauabteilung Kuroda sowie der Leiter der Bauabteilung bei der Eisenbahndirektion Tokio, Furuja. Sie haben, wie aus der Vernehmung der Leiter mehrerer Baufirmen hervorgeht, gelegentlich der Vergebung von Bauaufträgen große Summen als Bestechungsgelder oder Geschenke angenommen. Der Beginn des Tunnelbaues wird, wie das Eisenbahnministerium mitteilt, verzögert werden, da die Verhafteten die Pläne entworfen hatten und die Bauleitung übernehmen sollten.

Wie die Agentur Domai ergänzend berichtet, wurden in den letzten fünf Monaten bereits 60 Beamte und Unternehmer verhaftet, bei denen es sich überwiegend um Leiter und Angestellte von Bauabteilungen handelt. Auch in Kioto Nagoya und Yokohama laufen Prozesse im Zusammenhang mit der Vergebung von Bauaufträgen. In Tokio besteht eine Vereinigung der Baufirmen, die sich „Klub der 18" nennt. Diese Vereinigung verteilt die Bauaufträge an die angeschlossenen Firmen und unterhält eine sogenannte Klubkasse, die die Gelder für die Bestechungen und „Provisionen" auszahlt.

Der Eisenbahnminister hat in einer Erklärung zu den Verhaftungen Stellung genommen. Er hebt hervor, daß rücksichtslos gegen die Täter vorgegangen werde. Die Untreue der festgenommenen Beamten sei umsomehr zu beklagen, als gerade jetzt die Erneuerung des Staates durch ein sauberes Beamtentum proklamiert worden sei.

Die Verhaftung des Direktors im Eisenbahnministerium Hirai erfolgte nach Schluß der Reichstagssitzung, da Hirai als Referent des Ministeriums noch einige Anfragen zu beantworten hatte.

Anhaltende Streiks in den Pariser Vororten

Die Kommunisten wollen „Aktionen" in ganz Frankreich / Musik und Gesang in Werkshallen

Paris, 28. Mai.

Der Streik in den Fabriken der Pariser Vororte hat sich weiter entwickelt. Wie der „Populaire" berichtet, handelt es sich neben den bereits gestern genannten Automobil- und Flugzeugfabriken Nieuport, Hotchkiß und Lavalette um einen Teil der Renault-Werke, die Hispano-Seiza-Werke, die Farman-Flugzeugfabriken, die Amiot-Metallfabriken sowie um die Dewoitine-Maschinenfabrik.

In allen Betrieben blieben die Belegschaften wiederum in den Maschinenhallen. Sie ließen durch kommunistische Vertrauensleute ihre Forderungen der Werksleitung überreichen.

Die Pariser Morgenblätter bringen zum Teil ausführliche Berichte über den Verlauf des Streiks. In der Rechtspresse wird besonders auf die Tatsache hingewiesen, daß sich die Polizei fast überhaupt nicht sehen ließe. „Ami du Peuple" ist der Meinung, daß die Werksleitungen und die Direktoren der Fabriken von der Arbeiterschaft diesmal noch auf freiem Fuß gelassen worden seien, und daß auf ihren Wunsch hin die Polizei nicht eingegriffen habe. Der diensttuende Polizeibeamte eines Streikgebietes habe dem Vertreter des Blattes erklärt, die Streikenden würden, falls sich bewaffnete Polizei oder Mobilgarde blicken ließen, sofort die Maschinen zertrümmern und die Fabriken in Brand stecken. Die Ruhe, in der der Streik augenblicklich verlaufe, würde durch ein polizeiliches Eingreifen „nur gestört" (!) werden.

Am Mittwochabend spielten sich in den Werken dieselben Szenen ab, wie am Vortage. Kraftwagen der Kommunistischen Partei brachten Musikinstrumente, Nahrungsmittel, Wein und Decken zu den Streikposten, die dann die Verteilung an die Belegschaften übernahmen. Musik und Gesang ertönte aus den sonst lärmenden Maschinenhallen bis spät in die Nacht.

Die kommunistische „Humanitee" frohlockt. Man müsse sich wundern, so meint das Blatt, daß die Werksleitungen die Arbeiterschaft noch immer auf eine Antwort auf die „gerechten Forderungen" warten ließen. Die Erfahrung habe gelehrt, daß ein Streik an den Maschinen meist schneller zu einem Erfolg führe, als ein einfacher Ausstand. Die Abgeordneten der Pariser Vororte hätten sich der Forderungen der Arbeiter angenommen.

Die Kommunistische Partei billige die Haltung der Pariser Vorortarbeiter voll und ganz. Es gebe in Frankreich jedoch noch große Gebiete, in denen die Not weit größer sei. Die Partei sehe es daher als ihre Pflicht an, auch in diesen Gebieten die notwendigen Aktionen zu eröffnen.

Diese von der „Humanitee" geschilderten Aussichten, daß man erst am Anfang einer derartigen Streikperiode sei und „das dicke Ende erst nachkomme" erfüllt die Blätter der Rechten mit gewisser Resignation. Leon Blum erstrebe noch immer eine enge Zusammenarbeit mit dem marxistischen Gewerkschaftsverband für seine Regierung. Obwohl er heute noch nicht einmal an der Macht sei, beginne sich die „technische" Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften und den Sowjets bereits in einer derartigen verheerenden Wirkung zu zeigen. Heute seien es die Metallarbeiterorganisationen, wenn Blum an der Regierung sei, könnten die in denselben Gewerkschaften zusammengeschlossenen Beamten und Angestellten vielleicht das Gleiche versuchen. Was werde Blum dann tun, da er doch von diesen Massen abhängig sei, die ihn an die Macht gebracht haben? Seine „technischen Mitarbeiter" von dem marxistischen Gewerkschaftsverband zeigten ihm ebenfalls heute schon deutlich, wie sie ihre Mitarbeit auffaßten, indem sie die Industrie zu bolschewisieren begännen.

Der Streik hat auch auf die bekannte französische Automobilfabrik Renault übergegriffen. Etwa 26 000 Arbeiter dieses Werkes haben die Arbeit niedergelegt und beschlossen, in den Werkstätten zu bleiben, wo sie das Ergebnis der Verhandlungen mit der Fabrikleitung abwarten wollen. Auch in einigen Abteilungen der Citroen-Werke ist der Streik ausgebrochen. Zahlreiche weniger bedeutende Fabriken haben sich im Laufe des Nachmittags ebenfalls der Streikbewegung angeschlossen.

In zuständigen Gewerkschaftskreisen rechnet man mit einer noch weiteren Ausdehnung des Streiks. Zu Zwischenfällen ist es bisher nirgends gekommen. Die Gewerkschaftsführer haben den Arbeitern verboten, die Internationale zu singen, um einen politischen Anstrich des Streiks zu vermeiden.

50 000 französische Arbeiter streiken

Am Donnerstag fanden Besprechungen über die Streiklage zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Arbeitsminister und dem Luftfahrtminister statt. Da von dem Streik auch die französische Rüstungsindustrie betroffen worden ist, wohnte ein Vertreter des Kriegsministeriums diesen Unterredungen, die sich über den ganzen Tag erstreckten, bei. Der Arbeitsminister wird sich unverzüglich mit den Arbeitgeber- und den Arbeitnehmervertretern in Verbindung setzen, um zu versuchen, zu einer Lösung zu kommen. Die Streikbewegung hat sich inzwischen auch auf die Fiat-Werke ausgedehnt. Die Gesamtzahl der streikenden Arbeiter dürfte sich auf 50 000 belaufen.

Bergarbeiterstreik in Spanien

Geiseln in der Grube festgehalten.

Madrid, 28. Mai.

In den Gruben von Ponanova sind die Bergarbeiter wieder in den Streik getreten und weigern sich, auszufahren. Mehrere Steiger, ein spanischer und ein französischer Bergingenieur, werden von den Arbeitern als Geiseln unter Tage festgehalten. Von Cordoba sind Polizeiabteilungen abkommandiert, um im Grubengebiet die Ordnung wieder herzustellen. Wie bei den anderen Streikbewegungen im Lande, so sind auch hier die Anarcho-Syndikalisten und die Kommunisten die treibenden Elemente, während der sozialistische Gewerkschaftsverband UGT. — in den meisten Fällen allerdings erfolglos — für eine Wiederaufnahme der Arbeit eintritt.

Denk' an Riga

Roman von Wolfgang Marken

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller Leipzig C1.

42. Fortsetzung.

„Für diesen Film? Ja, das Honorar habe ich erhalten. Es waren vierhunderttausend Frank. Doch zurückgeben? Nein, Madame, ich habe den Film ja gedreht!"

„Ich dächte, ich hätte Sie generös genug entschädigt!" warf Katharina ein. Nina sah sie ruhig an.

„Sie haben kein ehrliches Spiel mit mir getrieben, Katharina Horthys!" sagte sie dann. „Sie verrieten kein Wort von der großen Gefahr, in der ich mich befand. Sie sagten nicht, daß Sie aus Angst gingen und mich ahnungslos zurückließen! Doch, Mademoiselle, das müssen Sie mit Ihrem Gewissen ausmachen!"

„Gefahr? Wäre ich dann zurückgekommen?"

Nina lächelte wissend. „Machen wir uns doch nichts vor, Mademoiselle! Ich weiß, was Sie zurückgetrieben hat. Ehrgeiz geht bei Ihnen noch über Angst! Sie konnten nicht überwinden, nicht mehr die gefeierte Katharina Horthys zu sein! Voila — es ist alles in Ordnung. Wir wechseln weiter! Und recht guten Erfolg, Mademoiselle Katharina. Ich habe Ihren Ruhm nicht verkleinert."

„Sie sind bewundernswürdig, meine Liebe," entgegnete Katharina reserviert, „aber es darf nur eine Katharina Horthys geben!"

„Sie werden einen Revers unterschreiben, daß Sie unter keinen Umständen wieder filmen!"

„Gern, Mademoiselle!"

*

Nach einer halben Stunde war alles erledigt, und Nina nahm erleichtert den Schleier um. Anette sollte sie zum Wagen begleiten.

Der Abschied war kühl. Nina war froh, daß sie endlich in ihr eigenes Leben zurückkehren konnte.

Baptiste sah erstaunt, daß Anette eben die verschleierte Dame hinunterbegleitete, er ahnte nicht, daß Nina von ihnen ging.

Diese packte plötzlich eine Angst, daß jemand sie erkennen könne, aber das Schloß war wie ausgestorben; alles feierte Abschied.

„Katharinas Wagen!" sagte Nina, als sie das blaue Kabriolett betrachtete. „Ihr letztes Geschenk! Es trägt mich in die Freiheit, in mein eigenes Leben zurück. Ich bin sehr glücklich, Anette!"

Das Mädchen weinte leise.

„Ach, Mademoiselle — soll ich bei Katharina bleiben? Darf ich nicht um Sie sein? Lassen Sie mich meinen Dienst aufkündigen!"

Nina nickte ihr rasch zu.

„Ja, Anette! Ich fahre jetzt nach Paris! Ich will eine andere Frisur annehmen, die mich Katharina nicht so ähnlich sein läßt. Wenn Sie wieder in Paris sind, dann schreiben Sie mir hauptpostlagernd unter meinem Namen! Ja, wollen Sie das?"

„Oh, Mademoiselle, wie glücklich machen Sie mich!"

„Und — meine drei Freunde! — Ach, ich bin so traurig, daß ich sie nicht aufklären darf, aber Katharina hat mir das Versprechen abgenommen. Ich werde die Getreuen nie vergessen!"

„Kommt Zeit, kommt Rat, Mademoiselle! Einmal werden sie es doch erfahren."

Nina küßte die Weinende noch einmal, dann sprang sie in den nagelneuen Wagen und ließ den Motor an.

Scheinwerfer flammten auf, und wenige Augenblicke später fuhr der Wagen über die Brücke, nachdem er das Tor hinter sich hatte.

Die Straße ging jäh bergab, mußte ganz vorsichtig gefahren werden. Nina kannte sie und ihre Tücken genau und steuerte bedächtig, bis sie das Tal erreicht hatte.

Hell jubelte es in ihr auf.

Ihre Seele empfand eine große Erleichterung. Sie war frei, und das Leben lag vor ihr.

Wie schön war doch das Leben!

Sie war reich; wenigstens nach ihren Begriffen. Sie besaß annähernd anderthalb Millionen Franken. Und das Geld war in sicheren Papieren angelegt, die in einem Safe, zu dem nur sie den Schlüssel hatte, gut verwahrt waren. Ehe sie nach der Rovennaburg fuhr, hatte sie den Rest ihres Bankkontos abgehoben, als hätte sie geahnt, daß sie bald wieder die kleine Nina sein würde.

Vierundvierzigtausend Frank trug sie bei sich.

Sie fuhr in dieser Nacht noch bis Innsbruck, wo sie in den frühen Morgenstunden eintraf, um sich sofort schlafen zu legen.

In ihren Träumen aber lebte ein Mann, jener Mann, der sich jetzt von Katharina getrennt hatte. Sie empfand ein klein wenig Sehnsucht, ihm in ihrem Leben noch einmal zu begegnen.

*

In dieser Nacht aber fiel auf der Rovennaburg die Entscheidung.

Als sich Katharina schlafen legte und ihre Mutter von ihr ging, um das ihr zugewiesene Zimmer zu beziehen, da ahnte sie nicht, daß die große Schuld von einst heute nacht gebieterisch nach Sühne verlangen würde.

Niemand auf der Rovennaburg wußte, daß zwei Frauen die Plätze vertauscht hatten, niemand von der fröhlich lachenden, scherzenden Schar erfuhr, daß die Mutter Mademoiselles Katharinas gekommen war.

Kurz, bevor sich Wera Anastasia von ihrer Tochter trennte, sagte sie: „Du hättest nicht nach der Rovennaburg gehen dürfen, Katharina! Du hättest in Paris warten sollen!"

„Du kennst meine Gründe, Mama! Hier konnten wir leicht unsere Rollen tauschen. Kein Mensch hat's gemerkt, sogar der Tölpel von Polizist nicht, der draußen treu und brav wacht."

„Ich fühl mich nicht wohl in dieser unheimlichen Burg!"

„Aber Mama, ich bin doch unter Bewachung! Das muß dir doch genügen. Sieh diesen Raum an! Er hat nur eine Tür und vor dieser sitzt der Polizist Baptiste. Was soll mir hier geschehen? Glaubst du, daß jemand an diesen glatten Mauern hochklettern könnte? Nein, hier würde der gewiegteste Fassadenkletterer versagen."

„Aber der Film ist doch fertig!"

„Leider! Ich bedauere, daß ich nicht mehr eingreifen konnte. Aber vielleicht ist es gut so. Geh jetzt, Mama, schlafe gut! Schicke mir Anette noch einmal herein!"

Anette kam sofort, und Katharina bat sie, Platz zu nehmen.

So! Jetzt sind wir also wieder zusammen, Anette! Wie haben Ihnen denn die Monate bei Mademoiselle Nina gefallen?"

„Sehr gut, Mademoiselle Katharina! Ich habe mich mit Mademoiselle Nina ausgezeichnet verstanden!"

„Besser als mit mir?"

„Mademoiselle haben mich immer gut behandelt, ich habe nie einen Grund zur Klage bei Ihnen gehabt, nur — Mademoiselle war zurückgezogener als Mademoiselle Nina!"

„Gut gesagt, Anette! Ich hoffe, daß Sie weiter bei mir bleiben!"

Anette zögerte einen Moment; schon wollte sie um ihre Entlassung bitten, aber da besann sie sich. Nein, das hatte noch Zeit.

„Gewiß, Mademoiselle!" sagte sie artig.

„Was für Leute sind die Polizisten? Erzählen Sie mir etwas über sie, damit ich Bescheid weiß! Ich möchte überhaupt alles ganz genau wissen, was sich ereignet hat."

Das erzählte Anette eine reichliche Stunde lang.

Baptiste las in einem Buche, als Anette herauskam.

„Wie lange halten Sie noch Wache, Baptiste?" fragte sie.

„In zwei Stunden werde ich abgelöst! Es würde aber nichts schaden, Anette, wenn Sie sich mal nach Raoul umsähen! Sie wissen, er ist zu gewissen Zeiten einem guten Tropfen nicht abhold, und da er meint, daß nicht die geringste Gefahr mehr für Mademoiselle besteht, wird er gewiß dem ausgezeichneten Tiroler ordentlich zusprechen!"

„Ich schaue mal nach ihm!"

„Peliffaire hat mich nach zwei Stunden abzulösen!"

„Gut, Baptiste!"

Anette schritt unhörbar auf den Teppichen.

Im Saal fand sie eine lustige, aufgeräumte Gesellschaft. Der Wein hatte seine Schuldigkeit getan.

Monsieur Mercado, der Chefoperateur, tanzte eben einen Solo-Cake-Walk. Darin war er ein Virtuose.

Man bemerkte Anettes Eintritt kaum.

Anettes Blick glitt die Tafel hinunter. Ganz oben saß Baron Lieven. Sie erschrak, als sie ihn ansah, denn im Gegensatz zu den frohen Mienen der anderen zeigte sein Gesicht einen tiefen, ja qualvollen Ernst. Nur wenn sich irgendwer an ihn wandte, dann versuchte er, sich einen lustigen Ausdruck zu geben.

Anette erschrak, als sie den Mann ansah, und ihr Herz schlug schneller.

Dann sah sie Peliffaire. Er stritt eben mit Jean. Der war vielleicht von allen noch der Nüchternste. Peliffaire schien stark angetrunken.

(Fortsetzung folgt)

„Die Molkerei im Hause"

Ein Loblied auf die Ziegen

Den Hernern zum Trotz, die in der Statistik der deutschen Ziegenzucht auffallend schlecht abschneiden. In Herne auf je 212, in Westfalen auf je 27 Bewohner eine Ziege.

Es stimmt einfach nicht, daß die Ziege die „Kuh der armen Leute" ist. Um den Beweis für diese Behauptung zu erbringen, hat einer unserer Mitarbeiter sich aufs hohe Roß, will sagen: auf den Streitbock (da wir ja hier von Ziegen reden) gesetzt und ist, Unterlagen sammelnd, landab, landauf gefahren. Ehe wir mit seinen Zahlen kommen, wollen wir eines vorwegnehmen: Die Ziege ist nicht etwa nur dem Armen von Nutzen, sondern jeder Familie, die nicht Landwirtschaft in größerem Maßstabe treiben kann; sie ist nicht nur die „Bergmannskuh" oder die „Molkerei des kleinen Beamten", sondern viel weiterer Kreise. Längst ist sie auch kein Zeichen mehr von Verarmung, nein, nein, überall da, wo sie auftritt, und dort, wo vorher kein milchgebendes Tier war, ist sie ein Zeichen von zunehmender Wohlhabenheit. Nur dort, wo sie für eine verkaufte Kuh einrückt, ist sie ein Beweis wirtschaftlichen Rückganges. Wo aber drei bis vier Geißen statt einer Kuh gehalten werden, dort kann man von dem Besitzer annehmen, daß er ein kluger Mann ist, der ganz genau weiß, was er will. Wer etwas anderes behauptet, der ist ein Meckerer!

Wir sind also jetzt schon mitten drin im schönsten Thema. Im Thema gegen die Miesmacher, die uns die Ziegenzucht verleiden wollen! Aber das können sie ja gar nicht; denn dann müßte es in Deutschland mehr Meckerer als wirkliche Ziegen geben. Und das ist gottlob nicht der Fall. Auch sonst sind die 2 587 912 Ziegen, die wir in Deutschland haben, den Meckerern weit überlegen. Die Ziege liefert nämlich bei außerordentlicher Bescheidenheit vortreffliche und bekömmliche Werte in Menge, und was haben wir von dem zweibeinigen Meckerer?! Die 1.125 Milliarden Liter Ziegenmilch pro Jahr kann er uns zwar nicht verderben, wohl aber die gute Laune. Aber so weit lassen wir es gar nicht erst kommen, nicht wahr?

Schon bei den alten Deutschen stand die Ziege in hohem Ansehen. Die ersten verbrieften Beweise hierüber finden sich aus der Zeit Karls des Großen, der befohlen hatte, man solle auf den kaiserlichen Gütern Ziegen- und Bockherden halten. Die Amtleute mußten über Ziegen und Böcke und über Felle und Hörner Rechnung ablegen; regelmäßig hatten sie auch festes Salzfleisch an die kaiserliche Küche zu liefern. Das Ziegenfleisch war zu jener Zeit sehr geschätzt, aber auch Felle und Hörner wurden hoch bewertet; denn die Felle verarbeitete man zu Decken und Zelten, zu Lederwämsen, Seilen und Riemen, die Hörner zu Waffengriffen, Waffen, Gefäßen, Messerscheiden und Köchern.

Das abergläubische Volk sah lange Zeit hindurch in dem Bock das Abbild des Teufels. Aus jener Epoche stammt auch die Darstellung des Teufels als Ziegenbock mit langen Hörnern, ebensolchem Bart und zottigem Fell; hintenherunter baumelte allerdings ein Kuhschwanz. Hexen sollten auf dem Bock reiten, und böse Geister traten damals angeblich mit Vorliebe in Bockgestalt auf. Wer es nur eben ermöglichen konnte, hielt sich als eine Art Sühneopfer für den „bösen Geist" einen Ziegenbock. Ja, und nun darf aber keiner lachen! Noch im Jahre 1935 verdankt in europäischen Ländern mancher schwarze, stößige Geißbock seine Existenz in einem Pferdestall den Auswirkungen jenes Aberglaubens, nach welchem es möglich ist, den Teufel durch Beelzebub, also den Bock, auszutreiben! Diesem Aberglauben ist es auch zuzuschreiben, daß man der Ziege einen Nutzen überhaupt nicht mehr zugestehen wollte.

Daß sich die Meinungen in Deutschland langsam wieder zugunsten der Ziege gewandelt haben, zeigt ein Blick auf das Jahr 1925/26, das deutsche Rekordjahr der Ziegenzucht. Vor zehn Jahren lebten in Deutschland 3 483 800 Ziegen. Heute ist die ziegenfreudigste Provinz die Provinz Sachsen mit einer Ziege auf je 12 Staatsbürger. Ihr folgt Schlesien mit je 17 und dann Bayern mit je 23 Einwohnern. In Westfalen gesellt sich erst zu je 27 Einwohnern eine Ziege. Abgesehen von Köln, Koblenz und Aachen, wo die Ziege seit langem eine bleibende Stätte hat, scheinen die Rheinländer nicht gerade sehr viel für diese nützlichen Tiere übrig zu haben; denn hier muß man erst je 41 Menschen zusammentrommeln, um ihnen eine Ziege zuteilen zu können. Dabei sind in Westfalen 184 135 Ziegen zu Hause, während sich auf den rheinischen Weiden, Wiesen und Bahndämmen 184 917 der munteren Gesellen tummeln. Die Durchschnittszahlen fielen aber für die Ziege sofort günstiger aus, wenn man bei der Berechnung von dem Bevölkerungsstand des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ausgehen könnte. Da die in diesem Gebiet lebenden vielen Ziegen leider nicht zahlenmäßig bekannt sind, kann man nur von der allgemeinen Beobachtung ausgehen und sagen, daß das Land an Rhein, Ruhr und Lippe nach der Provinz Sachsen „das Ziegenparadies Nummer zwo" ist! Warum sollte das auch nicht so sein, wo doch hier denkbar günstige Verhältnisse für die Haltung von Ziegen vorliegen?!

In Herne

indes sieht es um die Wertschätzung der Ziege wenig erfreulich aus. Im Jahre 1928 wurden in Herne 620 Ziegen gezählt. Ihre Zahl sank dann von Jahr zu Jahr, bis 1931 mit 451 Ziegen der Tiefstand erreicht wurde. Bis zum Jahre 1933 hob sich ihre Zahl zwar wieder auf 495, bei der Zählung im Dezember 1933 waren aber nur noch 461 Ziegen vorhanden. Das bedeutet, daß auf 212 Herner eine Ziege entfällt. Würde für uns der westfälische Maßstab (auf 27 Einwohner eine Ziege) angelegt, so müßten wir über 3600 Ziegen haben. Herne hat also erheblich in seiner Ziegenfreundlichkeit nachgelassen. Besonders darum sei dieses Loblied auf die Ziege angestimmt und noch in einigen Betrachtungen fortgesetzt.

Zu den löblichen Eigenschaften der Ziege gehört ihre Bescheidenheit. Sie stellt z. B. keine großen Ansprüche an die Art des Futters; die Ziege hat ja vier Mägen und von allen bekannten Tieren den längsten Darmkanal, der 27mal länger als das Tier selbst ist; dadurch hat die Ziege die Fähigkeit, auch noch Stoffe zu verdauen, die anderen Tieren nichts mehr nützen. Wenig bekannt ist übrigens, daß derjenige, welcher eine Ziege im Stalle hat, gleichzeitig auch einen guten Wetterpropheten bei sich beherbergt; denn die Witterung übt auf das zarte, sehr entwickelte Nervensystem der Ziege einen großen Einfluß aus. Sobald ein rascher Witterungsumschlag oder ein Gewitter droht, wird sie unruhig, meckert viel, stellt sich zur Unzeit vor der Stalltüre ein, wenn sie nicht an der Koppel ging, überhaupt zeigt sie ein gänzlich verändertes Wesen.

Die Grenze, an der die Ziege der Kuh Konkurrenz macht, ist natürlich zu beachten. Soweit, daß die Ziege die Kuh überhaupt ersetzen soll, daß man Ziegenherden auf großen Gütern züchten sollte, soweit wollen unsere Ziegenzüchter es gar nicht bringen.

Freilich, bei aller Genügsamkeit kann die Ziege uns die gesunde und wohlschmeckende Milch nicht ganz umsonst liefern. Es ist noch nicht lange her, daß die Ziegenzucht und -haltung sehr im argen lag. In der Inflationszeit beispielsweise hielten sich die unberufensten Leute Ziegen, und diese Großstädter waren zwar des Lobes für ihre Geiß voll, aber bei welchen Ansprüchen! Unkenntnis, Mangelhaftigkeit, Planlosigkeit vielerorts. Kleine, verkrüppelte, durch Inzucht und mangelhafte Unterstellung und Pflege verdorbene Ziegen bildeten den Bestand in den Städten. Ich erinnere mich, während eines Aufenthaltes in Köln jeden Morgen von einer Ziege geweckt worden zu sein, die ihren „Stall" in einem gegenüberliegenden Hause hatte, und dieser Stall war — eine Veranda im zweiten Stockwerk. Von hier aus meckerte sie in die für sie unerreichbare grünende Welt hinein, denn sie mußte sich mit dem bescheiden, was man ihr zum Fraß vorwarf.

Es hat sich manches geändert. Durch die Ziegenzuchtvereine ist die Kenntnis sachgemäßer Tierhaltung, Pflege und Zucht, die Kenntnis berechtigter Ansprüche an die Nützlichkeit und einwandfreie Ausbeutung und die Kenntnis richtiger Verwertung aller Produkte immer weiter verbreitet worden, so daß die erhofften Leistungssteigerungen in der Hergabe von Milch nicht ausblieben.

Daß der deutsche Ziegenzüchter nicht nur die äußerst fettreiche Ziegenmilch und den daraus gewonnenen schmackhaften Käse, sondern auch das Fleisch der Ziege zu schätzen weiß, geht aus den jährlich fast 250 000 Schlachtungen hervor. Hiervon entfallen auf Rheinland-Westfalen 7500. Das Fell der geschlachteten Ziege ist sehr gesucht. Ziegenleder wird vor allem zu Bucheinbänden und — Glacehandschuhen verarbeitet.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände kann man es verstehen, wenn die genügsame Geiß aus der Landschaft nicht wegzudenken ist.

Mitgliedersperre für die HJ

Der Reichsjugendführer hat folgende Verfügung erlassen:

„Im Jahre des Deutschen Jungvolks sollte der Versuch unternommen werden, alle 10- bis 14jährigen Jugendlichen für die Jugendbewegung Adolf Hitlers zu gewinnen. Die deutsche Jugend hat dem Aufruf der Hitlerjugend so schnell Folge geleistet, daß meine zu Beginn des Jahres erhobene Forderung heute bereits erfüllt ist. Ich verfüge deshalb ab heute die totale Mitgliedersperre für alle Gliederungen der Hitlerjugend (HJ, DJ, BdM und JM). Der nächste Eintrittstermin in die nationalsozialistischen Jugendverbände ist der 20. April 1937.

Berlin, 26. Mai 1936.

Baldur von Schirach."

Abfälle sind nicht wertlos

Ein altes Sprichwort sagt: „Wo gehobelt wird, fallen Späne." Mit anderen Worten, dort, wo gearbeitet wird, wird ein Verlust oft nicht zu vermeiden sein. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß man diesen Verlust nicht so klein wie möglich machen soll. In unserem Falle würde das heißen, die Hobelspäne noch irgendeiner Verwendung zuzuführen. In der Praxis geschieht dies auch tatsächlich. Wenn die Menge der Späne groß genug ist, werden sie in der verschiedensten Art verarbeitet. Das ist nicht nur mit den Hobelspänen des Tischlermeisters der Fall, an die man wohl zuerst denkt, sondern ebenso bei den Metallhobel- und -drehspänen. Es ist leicht zu verstehen, daß diese Verwendung eines Abfallproduktes

nicht nur privat-, sondern auch volkswirtschaftlich von Bedeutung

ist, da die auf diesem Wege zu erzielenden Ersparnisse dem Volksvermögen zugute kommen.

In den letzten Jahrzehnten hat man auf diesem Gebiete sehr viel zugelernt. Die zunehmende Verknappung vieler Rohstoffe an ihren ursprünglichen Fundstellen, vor allem aber die Verschiebungen in der Rohstoffversorgung in der Kriegs- und Nachkriegszeit, haben hier Wunder gewirkt. Während in alten Berichten über das Ruhrrevier zu lesen ist, daß die Hochofengase, ja sogar die Kokereigase einfach in die Luft strömten und abbrannten — sicher ein schönes nächtliches Schauspiel —, werden schon längst diese Gase abgefangen und zu Heiz- und Beleuchtungszwecken benutzt. Die Kokereigase bilden praktisch den Ausgangspunkt der Ferngasversorgung. Ein anderes Beispiel: Die deutsche chemische Industrie ist ohne ihre hochentwickelte Teerausnutzung kaum noch vorstellbar; einst wurde dieser Teer größtenteils weggeschüttet.

Während Groß- und Kleinindustrie, Gewerbe und Handwerk also schon seit langem ihre „Abfälle" verwerten, so daß oft kaum noch festzustellen ist, was Hauptprodukt und was Abfall ist, gibt es ein Gebiet der Volkswirtschaft, auf dem von Abfallverwertung kaum etwas zu spüren ist, nämlich

die Haushaltungen.

Dieser Großverbraucher ist eigentümlicherweise nur selten darauf bedacht, seine Abfälle zu sammeln. Der Grund dürfte in erster Linie in der unregelmäßigen und geringfügigen Auswertungsmöglichkeit liegen. Als infolge der Weltwirtschaftskrise die Rohstoffpreise ins Bodenlose sanken, schlief die Altmaterialsammlung immer mehr ein, so daß die Rohproduktenhändler, die Altpapier, Lumpen, Knochen, Flaschen usw. kauften, oft nicht mehr aus noch ein wußten.

Wenn man dem aber die Tatsache gegenüber stellt, daß der doch recht wohlhabende Amerikaner selbst in der Konjunktur in größtem Ausmaße seine alten Konservenbüchsen sammelt — wenn auch im Wege der Müllauswertung —, weil das wertvolle Zinn, das zur Herstelluneg des Büchsenbleches gebraucht wird, nicht im eigenen Lande vorkommt, dann heißt das doch, daß in Deutschland noch viele Werte unnütz verlorengehen. Für uns ist aber jede Altmaterialverwendung dann von doppelter Bedeutung, wenn es sich um Rohstoffe handelt, die aus dem Auslande bezogen werden müssen. Hier tritt zu der Allgemeinersparnis noch die Devisenersparnis im besonderen. Wir können also durch eine systematische Altmaterialerfassung im Haushalt nicht nur erhebliche volkswirtschaftliche Werte schlechthin retten, sondern auch zur Entlastung der Devisenbilanz beitragen.

Was soll denn nun aber durch solche Altmaterialsammlungen erfaßt werden? Einmal

Lumpen, Knochen, Papier, Flaschen, Alteisen, dann aber auch Metalle neben Eisen. Also verbrauchte Tuben, Flaschenkapseln, Metallfolien aus Zigaretten- und Konfektpackungen usw.

So ergeben sich viele nützliche Ausgangsprodukte für wichtige Gewerbezweige: Lumpen für Textil-, Papier- und Pappenerzeugung, Knochen für Leim- und Futtermehlherstellung, Zinn-, Zink-, Messingabfälle usw. für die Metallindustrie, Flaschen für die Glasschmelzen, Eisen für die Hochofenwerke. Wie wichtig diese oft verachteten Abfälle sind, geht daraus hervor, daß viele Papiersorten ohne Lumpen überhaupt nicht herstellbar sind, daß zur Eisenerzeugung Unmengen von Schrott, d. h. Alteisen, benötigt werden, und daß für die Beschickung der Glasöfen zum großen Teil Scherben dienen!

Jugend und Heldengedenken

Arbeitstagung des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge. — Regierungspräsident Dr. Runte übernimmt die Führung des Bezirks Arnsberg.

Gemeindegedenktage

Der Bezirk Arnsberg im Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge versammelte die Mitglieder des Bezirksrats zu einer Arbeitstagung in Soest. Die Tagung erhielt ihre besondere Note dadurch, daß Regierungspräsident Dr. Runte, ein langjähriger Mitarbeiter im Volksbund, **die Führung des Bezirks Arnsberg übernahm.** Mit besonderer Genugtuung konnte der Kreisführer des Volksbundes, Landrat Frhr. von Werthern-Soest, die Vertreter der Partei, darunter vor allem den stellv. Gauleiter Stürtz-Bochum, Vertreter der Wehrmacht, der Behörden, der Hitlerjugend und den Gauführer des Volksbundes, Baurat Arendt-Essen begrüßen.

In einem ausgezeichneten Referat sprach Regierungsdirektor Gildemeister-Arnsberg über die Aufgaben der Schulwerbung. Klar stellte er die Notwendigkeit heraus, die Jugend für die Ziele des Volksbundes zu begeistern; denn soll die deutsche Heldenehrung Ewigkeitswert haben, muß sie in das Herz der Jugend gepflanzt werden. Der Redner gab eine Reihe wertvoller Anregungen für die Werbung der Jugend durch Elternhaus, durch die Hitlerjugend und nicht zuletzt durch die Schule.

Schulrat Winkelmann-Gelsenkirchen, der die Schulwerbung im Bezirk Münster und im Ruhrgebiet mit großem Erfolg durchgeführt hat, ergänzte die Ausführungen des Regierungsdirektors Gildemeister aus seinen praktischen Erfahrungen heraus. Die Jugend müsse durch ein Opfer auf diese Gedanken der Heldenehrung verpflichtet werden. Das könne nur geschehen durch die **körperschaftliche Mitgliedschaft der Schulen im Volksbund.** Im Bezirk Münster und Ruhrgebiet gebe es kaum noch eine Schule, die nicht die körperschaftliche Mitgliedschaft erworben habe. Darüber hinaus müsse das Erlebnis und damit die Verpflichtung aus dem Opfer der Front der Jugend immer näher gebracht werden. Besonders wirkungsvoll sei die Werbung in der Jugend, wenn sie **an die Tradition der einzelnen Gemeinde,** an die Heldentaten der Söhne der Gemeinde anknüpfe.

Die Ausführungen veranlaßten den stellv. Gauleiter Stürtz, der zunächst ein begeistertes Bekenntnis zu dem Heldentum der Frontsoldaten und zu der bemerkenswerten und national notwendigen Arbeit des Volksbundes ablegte, zu einer beachtenswerten Anregung. Er betonte, daß es eine Eigenart der Deutschen sei, daß er sich nur schwer auf eine Sache verpflichte, wohl aber auf einen Menschen, der Vorbild sei. In dieser richtigen Erkenntnis sei das Jagdgeschwader in Dortmund auf Horst Wessel verpflichtet worden. Auf diesen Gedanken der persönlichen Verpflichtung müsse auch die Arbeit des Volksbundes besonders in der Jugend ausgerichtet werden. In jeder Schule müsse Bild und Namen der Gefallenen einen Ehrenplatz haben. Da das frühere Heer landsmannschaftlich gegliedert war, gebe es **für jede Gemeinde Gedenktage aus dem großen Kriege, an dem sie besonders viel ihrer Söhne für das Vaterland opfern mußte.** Diese Tage müßten neben dem Heldengedenktage **zu Feiertagen der Schule und der Gemeinde gestaltet werden.** Dieser Weg schaffe eine direkte und lebendige Verbindung zwischen der Jugend und den Millionen, die für Deutschland und seine Jugend gefallen sind. Regierungspräsident Dr. Runte dankte dem stellv. Gauleiter für seine wertvolle Anregung. Der Volksbund werde bestrebt sein, diese Gedanken in die Tat umzusetzen.

Bezirksschatzmeister Rektor Emons sprach über die finanziellen Erfolge der Schulwerbung, die überall sehr erfreulich seien. Ein Vertreter der Gebietsführung der Hitlerjugend sagte freudige Mitarbeit der Jugend im Volksbund zu. Die Erziehung in der HJ baue auf den Gedanken der Heldenehrung auf.

Nachdem Regierungspräsident Dr. Runte das Ergebnis der interessanten Aussprache zusammengefaßt hatte, erstattete Forstmeister Dresler den Geschäftsbericht des Bezirks. Mit Genugtuung wurde die Feststellung aufgenommen, daß der Bezirk auch im letzten Jahre sehr erfolgreich gearbeitet habe. Zahlreiche Neugründungen von Ortsgruppen bewiesen, daß die Arbeit des Volksbundes in der Bevölkerung immer größeres Verständnis findet. Im Mittelpunkt der Arbeitstagung stand ein Vortrag des Gauführers Arendt über **„Bedeutung und Stand der Arbeiten im Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge".** Der Regierungspräsident schloß die Tagung mit einem Treuegelöbnis zu dem Mann, der der Arbeit des Volksbundes durch seinen Kampf erst wieder einen Sinn gegeben haben, der den toten Helden den Ehrenplatz in der deutschen Volksgemeinschaft zurückgegeben habe, Adolf Hitler.

Statt 15 Flaschengrößen eine einzige.

Einen wesentlichen Beitrag zu der von der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung geforderten Marktehrlichkeit vermag die Erkenntlichkeit der handelsüblichen Gemäße zu liefern. Wir erinnern uns der Flaschenbierkriege, daß durch alle möglichen Machenschaften, wie Hebung des Bodens, Verdickung oder Einbuchtung der Flaschenwand, dem Käufer ein größerer Inhalt vorgetäuscht werden sollte, als das Gemäß tatsächlich enthielt. Diesem Uebelstand hat schon das Maß- und Gewichtsgesetz vom 13. Dezember 1935 abgeholfen, indem es die Zahl der zulässigen Flaschenmaße auf eine Reihe von Größen, die durch Eiche erkenntlich sein mußten, beschränkte. In der Begründung dieses Gesetzes hieß es bereits, daß man in Zukunft anstreben werde, zur Vereinfachung der Produktion, der Lagerhaltung und der Uebersichtlichkeit für den Handel und den Verbraucher die Zahl der Maßgrößen auf möglichst wenige zu beschränken", Rücksicht solle dabei auf die handelsüblichen Größen genommen werden.

Diese Beschränkung hat jetzt der Reichswirtschaftsminister in gründlichster Form vorgenommen. Galten nach dem erwähnten Gesetz für Wein, weinhaltige Getränke und Obstmost, für Obstsaft und Syrup je drei, für Limonaden vier und Trinkbranntwein sogar fünf verschiedene Größen von 0,2 Liter angefangen bis zu 0,75 Liter, im Ganzen also 15 verschiedene Größen, so streicht die neue Verordnung alle diese Maße und setzt an ihre Stelle eine einzige Größe: 0,7 Liter, die bisher einzig für Trinkbranntwein zugelassen war. Für Ungar- und Tokayerwein sind noch Halbliterflaschen erlaubt. Die vielfach für den Tisch gebräuchlichen Fünftelliterflaschen für Wein, Obstsaft, Süßmost, Limonade und dergleichen dürfen noch bis zum 1. April 1938 hergestellt werden. Die Flaschengrößen für Milch, Bier und Schaumwein werden von der neuen Verordnung nicht berührt. Alle diese Flaschen müssen durch eine Eichmarke ihre Größe ausweisen. Flaschen von weniger als einem Achtelliter und mehr als 5 Litern



sind sowohl vom Größenzwang wie von der Eichpflicht befreit.

Diese Einschränkung der Flaschengröße wird überall begrüßt werden. Die Flaschenhersteller können nur ihre Betriebe vereinfachen, ihre Läger verkleinern und laufen keine Gefahr mehr, auf Resten sitzen zu bleiben. Den Flaschenfüllern ist der Austausch der Gemäße sehr erleichtert worden. Vor allem aber sind die Verzehrer dankbar, die genau wissen, wie welchem Maße ihnen gemessen wird, wenn sie eine Flasche Wein trinken oder eine Flasche Weinbrand kaufen wollen.

Aus und für Herne

Werk und Mensch

Die Götter geben nie ein Glück ganz. Wir müssen ringen um das Werk unserer Hände, unseres Geistes. Um des Werkes willen verzichten wir auf so vieles, das in unser Dasein einen freundlichen Glanz tragen könnte. Und dann kommt der Tag, da wir bekennen: Ich bin betrogen um den Preis, ich habe hingegeben, was wertvoll war, ich habe Jahre geopfert und die Kraft meiner Jahre, aber der Lohn ist ausgeblieben, jener Lohn, der diese Opfer zu rechtfertigen schien.

Es ist keine angenehme Erkenntnis, ja es ist sogar eine bittere Stunde, wenn solche Einsicht zu uns kommt.

Und doch kann es auch eine sehr lebhafte Stunde sein. Sie sagt, sie beweist nichts Geringeres als: Verliere dich nicht. Nicht an ein Werk, nicht an Güter, auch nicht an Menschen. Vielleicht an einen Menschen. Ja, das darfst du, wenn es jener Mensch ist, der ganz zu dir gehört und in dessen Wesen du die Erfüllung deiner selbst findest. Aber das ist nicht ein Mensch, der von ungefähr zu dir kommt. Vielleicht begegnet er dir nur ein einziges Mal in deinem Leben, und wenn du ihn nicht an dich ziehst, ist für alle Zeit für dich die eine Mensch krügt nicht. Das Werk und die Güter Möglichkeit verloren, zu dir selbst zu finden. Nur dieser deines Werkes, so sicher sie scheinen, sie sind immer nur soviel wert, als du in sie hineinlegst; denn die letzte, die größte Probe werden sie nicht bestehen. Auch tausend andere Menschen nicht. Selbst wenn sie sich Freund nennen. Nur dieser eine Mensch wird zu jedem Opfer bereit sein. Er wird unverbrüchlich zu dir stehen, auch wenn dein Werk zusammenbricht und eine Welt um dich in Trümmer zu sinken scheint.

Du bist nicht arm, solange du diesen einen Menschen hast.

* * *

Keine NSV-Sammlung im Sommerhalbjahr

Die NSV weist darauf hin, daß sie in diesem Sommerhalbjahr keinerlei Sammlungen durchführt und sich auch an keiner Sammlung beteiligt.

* * *

Wer fährt mit nach Lippolthausen?

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Kreis Herne, am 2. Pfingsttag eine Dampferfahrt nach Lippolthausen veranstaltet. Abfahrt ab Herne Hafen 8 Uhr, Rückkehr 21 Uhr, Fahrpreis 70 Pf. Für verbilligtes Mittagessen und Kaffeetrinken ist gesorgt. Anmeldungen müssen umgehend bei der Kreisstelle der NSG. „Kraft durch Freude", Schulstraße 28, erfolgen.

* * *

KdF-Seefahrt ausverkauft!

Ein beachtenswerter Erfolg.

Kaum hat die „Monte Sarmiento" mit 900 Arbeitskameraden die Anker zur Seefahrt nach Norwegen gelichtet, so meldet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd, daß auch bereits die nächste Norwegenfahrt vom 17. bis 23. Juni ausverkauft sei. Gibt das nicht zu denken? Ist es da nicht besser, seine Urlaubsfreude durch sofortige Anmeldung bei der nächsten KdF-Dienststelle sicherzustellen?? — —

Wer noch in diesem Reisejahr nach Norwegen will, dem bleiben nur noch drei Termine offen:

Vom 21.—27. Juli mit dem Dampfer „Monte Olivia"
„ 12.—18. August mit dem Dampfer „Oceana",
„ 28. August bis 3. September mit dem Dampfer „Monte Sarmiento".

Viele müssen bei der nächsten Seefahrt zurückbleiben, weil sie mit ihrer Anmeldung immer wieder zögerten, weil sie glaubten, es sei noch Zeit vorhanden. Darum beeilt euch, wenn ihr noch mit wollt. Das gilt für alle „Kraft-durch-Freude"-Fahrten in diesem Jahr.

* * *

Keine sperrigen Gegenstände in die Mülltonnen werfen!

Die Stadtverwaltung teilt mit:

Wiederholt ist die Feststellung gemacht worden, daß die Mülltonnen, und zwar hauptsächlich die in der Bahnhofstraße stehenden Tonnen, u. a. mit größeren Steinen, Draht, Blecheimern und sonstigen sperrigen Gegenständen gefüllt waren.

Die Schnecke des Müllwagens kann derartige harte Gegenstände nicht verarbeiten, vielmehr entstehen dauernd unnötige und kostspielige Reparaturen. Die Anwohner werden hiermit um größere Rücksichtnahme gebeten, da die Arbeiter der Müllabfuhr Anweisung erhalten haben, Mülltonnen, welche sperrige Gegenstände enthalten, künftig nicht mehr zu entleeren.

* * *

Ordnung der Grundbücher

Der Reichs- und Preußische Innenminister führte in einem Erlaß an die Oberpräsidenten und die anderen zuständigen Dienststellen aus, daß Provinzen, Kreise und Gemeinden bisher in erheblichem Umfange versäumt hätten, für die Kataster- und grundbuchamtliche Regelung von Eigentumsveränderungen zu sorgen, die im Zusammenhang mit Straßen- und Wegebauten bzw. -änderungen entstanden seien. Der Minister weist auf die bedenklichen Rechtsfolgen hin, die durch derartige Unterlassungen für die Beteiligten entstehen könnten, und die außerdem den Wert dieser öffentlichen Bücher stark beeinträchtigen. Weiter wird gesagt, daß die Vermessung den ordnungsmäßigen Abschluß eines Bauwerkes bilde und daß die dafür notwendigen Gebühren bereits in die Kostenvoranschläge übernommen werden müßten. Die rückständigen Arbeiten seien nunmehr beschleunigt nachzuholen. In diesen Zusammenhang empfiehlt der Reichsforstmeister, daß bei Neuverpachtungen die Pächter zur Beschaffung der notwendigen Unterlagen für Vermessungszwecke angehalten werden sollten.

* * *

Sonntagsrückfahrkarten aus besonderem Anlaß

Die Reichsbahn wird zu den nachstehenden Veranstaltungen Sonntagsfarten ausgeben:

a) Zu der Wiedersehensfeier der ehem. Fußartillerieregimenter Nr. 7 und 9 am 12. und 14. Juni in Köln (soweit Sonntagskarten aufliegen), gültig zur Hinfahrt vom 13. Juni 12 Uhr bis 14. Juni 24 Uhr (Beendigung der Hinreise) und zur Rückfahrt vom 13. Juni 12 Uhr bis zum 16. Juni 12 Uhr (spätester Antritt der Rückreise).

Für die Rückfahrt vom 15. Juni nach 12 Uhr sind die Karten nur gültig, wenn sie auf der Rückseite mit dem Stempel der Kameradschaft des Fußartillerie-Regt. Nr. 7 oder 9 versehen sind.

b) Zu der „3. Niederrheinischen Heimatwoche" der Stadt Duisburg vom 20. bis 28. Juni werden Sonntags- oder Blanko-Sonntagskarten nach Duisburg oder Hamborn auf eine Höchstentfernung von 75 km und außerdem von Elten ausgegeben, gültig zur Hinfahrt vom 20. Juni 0 Uhr bis 21. Juni 24 Uhr und zur Rückfahrt vom 20. Juni 12 Uhr bis 22. Juni 12 Uhr (spätester Antritt der Rückreise).

* * *

Sportkurse der NSG. „Kraft durch Freude"

am Freitag.

Schwimmen für Anfänger (Nichtschwimmer) von 19.30—21 Uhr im Herner Sommerbad (Frauen und Männer). Anmeldungen an der Kasse des Herner Sommerbades.

Waffenlose Verteidigung Jui-Jitsu, nur für Männer, in der Turnhalle des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße von 19.30 bis 21 Uhr.

Anmeldungen beim Sportlehrer.

* * *

Goldene Hochzeit

Die Eheleute Hermann Rolf und Frau Maria, geb. Thäsler, Gräffstraße 3, feiern heute ihre Goldene Hochzeit. Beide sind in Schlesien geboren, kamen aber schon vor über 50 Jahre nach Herne, wo der Jubilar auf der Zeche Shamrock beschäftigt und zuletzt als Fahrhauer tätig war. Dem goldenen Jubelpaar, das sich noch bester Gesundheit erfreut, auch unsern Glückwunsch.

Ferner können heute die Eheleute Heinrich Schmick und Frau Maria, geb. Bannenberg, früher in Herne, jetzt Wanne-Eickel, Landgrafenstr. 2, das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Von 1898 bis 1932 war der Jubilar als Platzmeister bei der Bergwerksgesellschaft Hibernia beschäftigt. Sie feiern dieses Fest im Kreise ihrer acht noch lebenden Kinder und Enkelkinder. Dem Jubelpaare herzlichen Glückwunsch.

Wichtig für Fuhrwerksführer!

1. Meide den Alkohol!
2. Du mußt scharf rechts fahren und in der Straßenmitte liegende Gleise freihalten.
3. Du mußt bei Dunkelheit am vorderen Teil des Wagens oder am Zugtier eine hellbrennende Laterne aus farblosem oder gelblichem Glas führen, die von vorn und von hinten gesehen werden kann. Unter dem Wagen darfst du keine Laterne mehr anbringen.
4. Unbespannte Wagen darfst du bei Dunkelheit nicht auf der Straße stehen lassen.

* * *

Ausbau der Castroper Straße

Es wird noch einige Wochen dauern, bis die Castroper Straße für den Verkehr freigegeben wird. Gegenwärtig herrscht noch Hochbetrieb, aber allmählich sieht man schon die Umrisse der neuen Bordsteineinfassungen, Fahrdammerweiterungen und neuen Bürgersteige. Der Abschnitt zwischen der Stadtgrenze von Castrop-Rauxel und der Kirchstraße im Stadtteil Börnig geht voraussichtlich in etwa 3 Wochen seiner Fertigstellung entgegen, während die Strecke von der Kirchstraße bis zur Horsthauser Unterführung in etwa 2 Monaten für den Verkehr freigegeben werden kann. In dem ersten Abschnitt ist man bereits mit der Alphaltierung beschäftigt, die bis zur Hälfte vollendet ist. Die neuangelegten Bürgersteige erhalten eine Aschendecke. Ein Teil der alten Oberleitungshaltemaste sind durch neue und stärkere ersetzt. Um den Besuchern des Horsthauser Friedhofs den Weg, der sonst um den Berg herum führte, zu ersparen, ist man jetzt dabei, die große Steintreppe zu bauen, die Pfingsten fertiggestellt sein wird.

* * *

Das neue Vereinsheim

des Kleingartenvereins Börnig-Holthausen.

Das Vereinsheim, das der Kleingartenverein Börnig-Holthausen am Pfingstmontag in seinen prachtvollen Anlagen hinter der Zeche Teutoburgia seiner Bestimmung übergeben wird, ist sicherlich eins der schönsten, die es in Herne und Umgebung gibt. Lange ist daran gearbeitet, aber um so größer ist jetzt die Freude der Mitglieder darüber, daß sie Einzug halten können. In mühseliger Arbeit ist das Haus geschaffen worden. Wer von den männlichen Mitgliedern etwas vom Häuserbau verstand, stellte sich zur Verfügung und half Stein auf Stein setzen. Andere wieder schafften Baumaterialien heran. So wuchs der Bau allmählich in die Höhe und hebt sich nun inmitten der prachtvollen Gartenanlagen stolz empor. In seinem weißen Anstrich leuchtet er weithin. Der Sockel ist aus Bruchsteinen, während der obere Teil aus verputzten Ziegeln besteht. Für Tageslicht sorgen große Ziehfenster, die einen guten Blick über die Gartenanlagen gestatten. Bei einem Gang durch das Haus, das eine Länge von etwa 17 Metern und eine Breite von 7 Metern hat, strömt dem Besucher eine behagliche Wohnlichkeit entgegen. In hellen Farben sind die Wände gehalten. Weiße große Kugellampen sorgen abends für Licht. Ein halbrunder Erker bringt Abwechslung in die architektonischen Linien. Vorgelagert ist dem Haus eine Veranda, die ihren Abschluß findet durch ein Bruchsteinmauerwerk mit einem Rundeisengeländer. Auf dieses Haus kann der Kleingartenverein wirklich stolz sein. Bei der Einweihung am zweiten Feiertag, die im Rahmen eines großen Gartenfestes vor sich gehen soll, wird auch die Werkskapelle der Zeche Erin mitwirken. Auf dieser Zeche sind zahlreiche Mitglieder des Vereins beschäftigt.

* * *

Darf man Gefundenes behalten?

Da in Fundangelegenheiten vielfach noch Unwissenheit und Unklarheiten bestehen, sei ausdrücklichst auf folgendes hingewiesen:

Wer Fundsachen unterschlägt, also ohne Anzeige für sich behält, handelt nicht besser als ein Dieb. Er hat daher auch entsprechend schwere Strafen zu gewärtigen. Gerade bei gefundenem Gut kann wahre Ehrlichkeit bewiesen werden. Der Finder hat rechtlichen Anspruch auf einen dem Werte der Fundsache entsprechenden Finderlohn; andernfalls ist er aber auch verpflichtet, der Polizeibehörde von dem Funde unverzüglich Mitteilung zu machen. Bei Fundsachen von einem Werte unter drei RM. bedarf es einer Anzeige nicht.

Manche glauben ihre Pflicht als Finder durch eine Zeitungsanzeige erfüllt zu haben. Diese Auffassung ist irrig. Der Finder muß der Polizeibehörde davon Mitteilung machen, die auf Verlangen verpflichtet ist, die Fundsache vorläufig in Verwahrung zu nehmen.

Was bezüglich der Fundsachen gesagt ist, gilt ebenso auch bei Zulauf von Hunden und anderen Tieren.

Hat die Polizeibehörde den rechtmäßigen Eigentümer der Fundsache im Verlauf eines Jahres nicht ermitteln können, so erwirbt der Finder das Eigentumsrecht an dem Funde. Er kann dann in dem Bewußtsein, ehrlich gehandelt zu haben, die Fundsache für sich verwenden.

Im übrigen möge jeder Finder bedenken, daß er durch ehrliches Handeln auch in diesem Punkte dem Volksgemeinschaftsgedanken einen nicht unwesentlichen Dienst erweist.

* * *

Deutsches Jugendfest 1936

Die Reichsregierung wird Anfang Juni zum 4. Deutschen Jugendfest aufrufen. Im Rahmen dieses Festes vom 8. bis 19. Juni führen die Schulen innerhalb des Turnunterrichts sportliche Einzelleistungsprüfungen durch. Am 20. und 21., in Berlin am 13. und 14. Juni gehen die Gliederungen der Hitlerjugend zu ihren Mannschaftswettkämpfen in den Start. Am Abend des 21. Juni wird das Deutsche Jugendfest in Sonnenwendfeiern ausklingen. — Reichsminister Rust erläßt heute die Richtlinien für die Vorbereitungen:

Die Kreisjugendwarte in Preußen und die entsprechenden außerpreußischen Amtsträger sind die Leiter der Kreisgeschäftsstellen des Deutschen Jugendfestes. Sie werden zusammenarbeiten mit den Bannführern der Hitlerjugend, den Beauftragten des Reichssportführers, den Vertretern der NSLB und den Kreispropagandaleitern der NSDAP.

Die Kreisjugendwarte und die entsprechenden außerpreußischen Amtsträger werden angewiesen, sofort folgende Vorbereitungen zu treffen:

Bis spätestens 2. Juni bestellen sie bei der Reichsgeschäftsstelle des Deutschen Jugendfestes in Berlin-Charlottenburg 9, Reichssportfeld, für das Doppelte der Schülerzahl aller Schulen ihres Kreises (Volks-, Mittelhöhere, Berufs-, Fortbildungs- und Fachschulen) die Festabzeichen, die in den Schulen verkauft werden sollen. Ferner bestellen sie bei der Reichsgeschäftsstelle zum gleichen Termin die Wettkampflisten für Leistungsprüfung der höheren Schulen ihres Kreises und bis zum 5. Juni die Siegernadeln für die siegenden Schüler (die bis zu 35 v. H. aller Schüler des Kreises anzufordern sind.)

* * *

Anzeigen von Stillegungen und Entlassungen

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen teilt mit: Bei Anträgen auf Stillegungen oder Entlassungen ersuche ich um ausführlichere Begründungen, damit im Interesse des Antragsstellers eine besonders sorgältige Bearbeitung gewährleistet wird. Die kurze Mitteilung, daß infolge Auftragsrückgangs usw. eine Anzahl Gefolgschaftsmitglieder zur Entlassung kommen muß oder eine Stillegung eines Betriebes nicht zu umgehen ist, genügt nicht.

Hierdurch wird nur der Geschäftsgang erschwert und verzögernde Rückfragen werden erforderlich. Es ist also auch stets bei Anzeigen obiger Art die Anzahl der durch die geplante Maßnahme betroffenen Gefolgschaftsmitglieder und deren Gesamtzahl anzugeben.

Da mit der Prüfung der Angaben der die Entlassungen oder die Stillegung anzeigenden Firmen verschiedene Stellen betraut werden, müssen künftighin jedem Antrag drei Durchschläge beigefügt werden. Erreicht wird durch diese Maßnahme eine eingehendere und schnellere Erledigung.

gez. Hahn.

* * *

*** Von der Fensterbank gestürzt.**

Das Kind der Eheleute J. aus der Kaiser-Wilhelm-Straße spielte gestern morgen auf der Fensterbank in der elterlichen Wohnung, bekam plötzlich das Uebergewicht und fiel herunter. Dabei erlitt es einen Beinbruch.

*** Ausbau der Kolonieſtraßen.**

In der Kolonie der Zeche Teutoburgia ist man jetzt dabei, die Straßen und die Bürgersteige einer gründlichen Instandsetzung zu unterziehen.

*** Schwerer Zusammenstoß.**

Zu einem schweren Verkehrsunfall kam es gestern nachmittag an der Ecke der Düngel- und Altenhofener Straße. Als ein Bochumer Lieferwagen sich dieser Kreuzung näherte, kam aus der Richtung Herne-S ein Motorradfahrer, dessen Braut auf dem Radgasitz saß. Plötzlich sahen sich beide Fahrzeuge so nahe beieinander, daß ein Bremsen nicht mehr helfen konnte. Der Motorradfahrer stieß gegen den hinteren Teil des Lieferwagens und kam mit der Maschine zu Fall. Er wie seine Braut trugen schwere Verletzungen an Kopf und Armen davon und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

*** Kirchensteuer.**

Die katholischen Kirchensteuerzahler werden an die Zahlung der rückständigen Kirchensteuer und des Kirchgeldes für das erste Quartal des Steuerjahres 1936/37 erinnert, das als Vorauszahlung in Höhe eines Vierteljahrbetrages des Vorjahres zu zahlen ist. Die Zwangsbeitreibung beginnt am 8. Juni.

*** Beachtenswerte Neuerung im Ueberseefernsprechverkehr.**

Vom 1. Juni 1936 an kann der Anmelder eines Gesprächs mit Argentinien, Brasilien, Chile, Japan, Niederländisch-Indien, Paraguay, Peru, Siam und Venezuela bei der Anmeldung durch ein oder zwei Stichworte angeben, worüber er mit dem Verlangten sprechen will. Die Stichworte werden mit der Gesprächsanmeldung bis zum verlangten Teilnehmer weitergegeben, sodaß dieser sich auf das Gespräch vorbereiten und die erforderlichen Unterlagen bereitlegen kann. Die Gesprächszeit kann infolgedessen besser ausgenutzt werden. Eine Gebühr wird für die Stichwortübermittlung nicht berechnet.

Kuriositäten aus USA.

Die Polizisten von Atchinson in Kansas haben das Recht, jeden Verkehrssünder dadurch zu bestrafen, daß sie einen Eimer voll Sand in den Motor seines Autos schütten.

Werden Armenrechtsgesuche verzögert?

Eine Untersuchung in der „Deutschen Justiz".

Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm in Dortmund teilt mit:

In den Tageszeitungen sind in der letzten Zeit wiederholt Veröffentlichungen erschienen, die sich mit der langen Dauer des Armenrechtsverfahrens befassen. Es wurde darüber geklagt, daß sich die allgemeine Beschleunigung des Rechtsganges bei der Behandlung der Armenrechtsgesuche nicht in genügendem Maße auswirke. Es ist hierbei sogar der Auffassung Ausdruck gegeben worden, daß es in der Regel drei Monate mehr dauere, bis der Antragsteller auf sein Armenrechtsgesuch beschieden werde, und daß dadurch das Armenrecht zu einem minderen Recht gestempelt werde.

Zu diesen Veröffentlichungen nimmt Ministerialrat Staud im 20. Heft 1936 (S. 755) der „Deutschen Justiz" in einem Aufsatz „Armenrecht — Gleiches Recht!" Stellung. Er stellt fest, daß erfreulicherweise eine nunmehr im ganzen Reichsgebiet durchgeführte Zählung ergeben habe, daß Vorwürfe der angedeuteten Art nicht berechtigt sind. Die Zählung hat Zahl und Dauer der im Monat Januar 1936 bei den deutschen Gerichten anhängig gewordenen Armenrechtsverfahren erfaßt. Insgesamt handelt es sich um 30 044 Armenrechtsgesuche. Von diesen sind erledigt worden

14 234 oder 46 % in bis zu 15 Tagen,
8018 oder 26 % in 16 bis 30 Tagen,
5456 oder 17,6 % in 1—2 Monaten,
1186 oder 6,6 % in 2—3 Monaten.

Die große Mehrzahl der Armenrechtsgesuche, nämlich mehr als 70 % sind also in weniger als einem Monat erledigt worden. Nur 3,8 % der Armenrechtsgesuche haben zur Erledigung mehr als drei Monate beansprucht. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß in fast der Hälfte dieser Fälle die lange Dauer auf Umständen beruht, auf die das Gericht keinen Einfluß hat, z. B. Nichtbeibringung notwendiger Unterlagen durch den Antragsteller, Vergleichsverhandlungen der Parteien, Unauffindbarkeit des Gegners u. a. Nur in wenigen Fällen (etwa 2 % der Gesamtzahl) liegt die Ursache der längeren Dauer des Verfahrens in der Durchführung umfangreicher Ermittlungen oder Beweiserhebungen.

Ministerialrat Staud weist weiter darauf hin, daß derartige Ermittlungen und Beweiserhebungen im Armenrechtsverfahren den Interessen der armen Partei keineswegs zuwiderlaufen, im Gegenteil deren Stellung in Hinsicht auf den künftigen Rechtsstreit verbessern. Sie verringern in erheblichem Maße das Verlustrisiko, das auch von der im Armenrecht streitenden Partei nicht außer Acht gelassen werden sollte. Denn das Armenrecht befreit zwar einstweilen von den eigenen Kosten, aber nicht von der Erstattung der Kosten des Gegners im Falle des Unterliegens. Auch eine Verzögerung des Rechtsstreits tritt durch eine gründliche Prüfung des Armenrechtsgesuches praktisch nicht ein. Denn die Ermittlungen und Beweiserhebungen im Armenrechtsverfahren stellen in der Regel eine wertvolle Vorarbeit für den Rechtsstreit dar, und was hier an Zeit geopfert werden mußte, ist für den Rechtsstreit an Vorbereitung und Beschleunigung gewonnen.

Es kann daher keine Rede davon sein, daß die arme Partei durch die sorgfältige Prüfung ihrer Erfolgsaussichten benachteiligt wird. Eine solche Prüfung ist aber notwendig, damit eine mißbräuchliche Benutzung des Armenrechts auf Kosten der Allgemeinheit vermindert wird.

„Die Schule der Deutschen Arbeit"

Neues DAF-Schulungsheim in Westfalen-Süd.

Die Gauwaltungen der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Süd hat in den Waldbergen bei Hattingen, südlich der Ruhr, ein geräumiges Landhaus zu einem idealen Schulungsheim eingerichtet. Inmitten herrlicher Wälder, umgeben von einem wundervollen Park, liegt die Schule — eine würdige Stätte wertvoller Arbeit. Das zweigeschossige Landhaus ist in seinen äußeren Formen unverändert geblieben, während es sich im Innern zahlreiche Neuerungen hat gefallen lassen müssen. Schöne behagliche Unterkunftsräume bieten sich für die jeweils 36 Schulungsteilnehmer, die hier demnächst allmonatlich zu je zwei Kursen in die nationalsozialistische Weltanschauung und besonders in die sozialpolitischen Probleme der Deutschen Arbeitsfront eingeführt werden sollen.

Die Gauwaltung Westfalen-Süd hatte die Presse des engeren Bezirks zu einer Besichtigung ihrer neuen Einrichtung eingeladen. Gauwalter Stein begrüßte die Schriftleiter und unterstrich den Wert der Schulung in nationalsozialistischem Geiste. Er wies auf die Notwendigkeit der Schule hin, in der vor allem der Nachwuchs mit dem Wissen und Kenntnissen ausgerüstet werden soll, daß er dereinst imstande sei, das Erbe zu übernehmen, weiterzubauen und weiterzuführen. Mit dem Bau dieser Schule und der vorgesehenen Schulungsarbeit gehe die Gauwaltung Westfalen-Süd eigene Wege. Weder Kosten noch Mühen seien gescheut worden, um hier eine Schule zu errichten, die allen Anforderungen gerecht werde.

Sodann sprach der Gauschulungswalter und stellv. Gauschulungsleiter, Parteigenosse Dr. Lebrecht. Er gab einen Rechenschaftsbericht über die geleistete Arbeit und betonte, ohne die Schulung der in veralteten Anschauungen verhaftet gewesenen Volksgenossen hätte der Umschwung in Deutschland niemals in dieser Weise erfolgen können. Die Aufgaben, die unser Volk noch zu erfüllen habe, verlangten eine einheitliche Ausrichtung. Die Deutsche Arbeitsfront als die Organisation aller schaffenden Deutschen könne und werde die Schulung am fruchtbarsten durchführen. Im Gau Westfalen-Süd habe die Deutsche Arbeitsfront nicht weniger als 45000 Amtswalter, die nun einheitlich ausgerichtet würden. Das neue Heim sei reichsamtlich anerkannt, und nach seinen methodischen Richtlinien würde zukünftig in der Deutschen Arbeitsfront überhaupt geschult. Die Schule würde auch als Seminar der Deutschen Arbeitsfront eingerichtet, das die Aufgabe habe, die führenden Männer der DAF im Gau noch weiterzuschulen. Die prominentesten Männer der Wissenschaft, Wirtschaft und Kunst sollen zu Vorträgen herangezogen werden. Zum Schluß seiner Ausführungen dankte Parteigenosse Dr. Lebrecht dem Gauwalter für seine bei der Erwerbung der neuen Schule gezeigte Tatkraft.

Die anschließende Besichtigung bewies, daß die Gauwaltung Westfalen-Süd stolz auf ihre neue Gauschule und die bisher von ihr geleistete vielseitige Schulungsarbeit sein kann. Sicher ist, daß für einen jeden, der dorthin berufen wird, die Schulung neben der Ausrichtung auf den Nationalsozialismus ein Erlebnis sein wird, das unvergeßlich bleibt.

Sport-Rundschau

Sport-Pfingsten

Trotz zahlreicher Veranstaltungen ist das sportliche Programm an den Pfingsttagen längst nicht so reichhaltig wie in früheren Jahren. Selbst im

Fußball

hat der Betrieb stark nachgelassen. Es ist Sommer geworden und das Interesse konzentriert sich zurzeit nur noch auf die bevorstehenden Vorschlußrundenspiele um die Deutsche Meisterschaft, so daß nur noch verhältnismäßig wenige Vereine das Risiko eingegangen sind, ausländische oder auswärtige Vereine zu Freundschaftsspielen zu verpflichten. In Westdeutschland werden die Aufstiegspiele sogar an den Pfingsttagen fortgesetzt, doch bringt das Programm auch einige interessante Freundschaftstreffen, so die Spiele der Middlesex-Wanderers, einer erstklassigen englischen Amateurmannschaft, in Hamborn gegen 07 und in Düsseldorf gegen Turu, ferner die Begegnungen Hüsten 09 — Offenbacher Kickers, Westfalia Herne — Offenbacher Kickers, Arminia Bielefeld u. Schwarz-Weiß Essen — Germania Brötzingen sowie Schwarz-Weiß Essen — Schalke 04. In Süddeutschland stattet der 1. FC Nürnberg dem SV Eintracht Frankfurt einen Besuch ab. Die SpVgg. Fürth gastiert in Mannheim beim SV Waldhof, der außerdem in Konstanz ein Werbespiel gegen die Stuttgarter Kickers austrägt. In Sachsen ist das Spiel des Polizei-Sportvereins Chemnitz gegen den FK Teplitz das Ereignis der Pfingsttage. Zum Rückspiel treten die Chemnitzer bereits am Montag in Teplitz an. — Borussia Fulda fährt ebenfalls ins Ausland. Die Nordhessen sind nach Frankreich verpflichtet worden, wo sie ein Le Havre und Honfleur zwei Spiele austragen. Einen Hinweis verdient weiter noch der Länderkampf Ungarn — Italien in Budapest. — Im

Tennis

lenken einige große Veranstaltungen wie die französischen und belgischen Meisterschaften, die deutschen Junioren-Meisterschaften in Berlin, der Klubkampf Berliner SC — LTC Stockholm und der Davispokalkampf Amerika — Australien in Philadelphia die Aufmerksamkeit auf sich. — Auffallend ruhig ist es bei den

Leichtathleten,

die an den Pfingsttagen eine Ruhepause einlegen. Zu erwähnen wäre lediglich das zum 16. Male stattfindende Venusbergfest bei Bonn, bei dem sich die westdeutschen Leichtathleten der Gaue 9, 10 und 11 ein Stelldichein geben. — Von den Veranstaltungen der

Wassersportler

ist in erster Linie die große westdeutsche Verbandsregatta auf dem Hengsteysee zu nennen, deren Nennungsergebnis auch diesmal wieder keinen Wunsch offen läßt, da in 24 Rennen etwa 100 Boote mit über 500 Ruderern an den Start gehen werden. Eine besonders interessante Note erhält die Regatta durch die Teilnahme des kanadischen Meisterkullers Coulsen, der für den RV Rüsselsheim startet. — Der Mosel- und Saar-Regatta-Verband hält seine Regatta Pfingstmontag in Saarbrücken ab. Die mitteldeutschen Ruderer treffen sich in Bernburg, während der Kanusport mit einer internationalen Regatta am Montag auf dem Bodensee bei Rudolfszell aufwartet. Neben der schweizerischen Olympia-Kernmannschaft werden auch französische und luxemburgische Kanufahrer erwartet. Die Rüsselsheimer Füth und G. von Opel starten in Ostende, wo sie die Herausforderungspreise im Einer und Doppelzweier zu verteidigen haben. — In Kiel beginnt Ende der Woche die 15. Nordsee-Woche im Segeln, die vierzehn Wettfahrten bringt. — Der

Schwimmsport

ruht an allen Festtagen. Nur in Bad Pyrmont treffen sich unsere Wasserball-Olympiakandidaten unter der Leitung des Reichstrainers für Wasserball bei einem offiziellen Freiwassertraining. — Die

Schwerathleten

sind immer noch mit der Ermittlung ihrer Meister beschäftigt. So finden am Sonntag und Montag in Untertürkheim die Deutschen Freistilmeisterschaften im Ringen der Feder, Leicht- und Weltergewichtsklasse statt. — Mit einer Hochflut von Veranstaltungen wartet der

Radsport

auf. Steher- und Fliegerrennen gibt es auf den Bahnen in Kaiserslautern, Forst, Paris, Mannheim, Frankfurt, Gelsenkirchen und Viersen, während in Singen (Schweiz) ein Länderkampf Deutschland — Schweiz zum Austrag kommt. Unsere Nationalmannschaft der Straße geht bei der Harzrundfahrt an den Start. An weiteren Straßenrennen weist der Terminkalender die Fernfahrten Rund um Dortmund, Paris — St. Etienne und den Preis des Teutoburger Waldes auf. — Die wichtigsten Veranstaltungen des

Motorsports

sind neben dem „Großen Preis von Amerika" in Indianapolis das Teterower Bergringrennen, das Zittauer Stadtringrennen und der Große Grenz-Preis in Belgien. — Mehr denn je wird Pfingsten auch ein Fest des

Turfs

sein! Im Hoppegartener Jubiläums-Preis gibt der vorjährige Derbysieger Sturmvogel sein diesjähriges Debut. Mit einem interessanten Programm wartet auch die Krefelder Bahn an beiden Tagen auf, während die Kavallerieschule Hannover einige Steepler zu den Offiziersrennen nach Budapest entsendet. Galopprennen werden weiter noch auf den Bahnen in Dresden, Halle, Longchamp und Saint-Cloud abgehalten. — Internationale

Reitturniere

finden in Warschau und Wiesbaden während der Pfingsttage statt. In der polnischen Hauptstadt ist die Kavallerieschule Hannover mit ihrem besten Material vertreten.

Handball-Endspiel in Dortmund

Der Kampf um die Deutsche Handballmeisterschaft 1935/36 wird am 21. Juni in Dortmund entschieden. Da in der Vorrunde am 7. Juni bereits MSV Hindenburg Minden und Rasensport Mülheim-Ruhr zusammentreffen, steht also bestimmt eine westdeutsche Mannschaft im Endspiel. Bei der vorzüglichen Form des Westfalenmeisters darf man sogar damit rechnen, daß im Endspiel die Mindener Pionierelf auf den Sieger des zweiten Vorrundentreffens MTSA Leipzig — Oberalster Hamburg trifft. Bei den Frauen sollte die Endspielpaarung Eintracht Frankfurt — Eimsbüttel Hamburg wahrscheinlich sein.

Turn-Länderkampf Deutschland - Polen

Für den Kunstturnländerkampf Deutschland — Polen am 6. Juni in Warschau hat das Fachamt Turnen auf Grund der Ergebnisse der olympischen Prüfungskämpfe in Heidelberg seine Vertretung wie folgt namhaft gemacht: Heinz Sandrock-Langenfeld, Gustav Schmelcher-München, Georg Göbig-Mainz, Hans Pludra-Forst, Karl Weischedel-Stuttgart, Alfred Müller-Leuna, Arthur Kleine-Dürrenberg und Friedrich-München. Die Mannschaft wird vom Männerturnwart Schneider sowie den beiden Kampfrichtern Kopp-Villingen und Strauch-Wünsdorf nach der polnischen Hauptstadt begleitet.

15 000 Turner wanderten an Himmelfahrt

Kartengrüße aus den ganzen Gau Westfalen.

Der Himmelfahrtstag ist von jeher als Dr.-Goetz-Wandertag der Tag der Turnvereine, die dann mit ihren Mitgliedern hinausziehen, um die landschaftlichen Schönheiten ihrer Heimat kennen zu lernen. Die Geschäftsstelle des Fachamtes Turnen im Gau Westfalen hatte die Vereine um Mitteilung gebeten, mit wieviel Mitgliedern die Wanderung am Himmelfahrtstag durchgeführt wurde. Und so flatterten an den Tagen nach dem 21. Mai von überall her Kartengrüße auf den Tisch der Dortmunder Geschäftsstelle. Von den Höhen des Wiehengebirges, aus dem Siegerländer Bergland, von den von Höhen und reichen Wäldern umgebenen Stauseen des Sauerlandes, aus dem unendlich weiten Heideland am Fuße des Teutoburger Waldes, aus dem einfachen und stillen Emsland, von den Erholungsstätten des Industriegebietes, von Burgen und Schlössern, Tropfsteinhöhlen und Steinbrüchen, von stolzen Denkmälern und stiller Waldeinsamkeit grüßten die westfälischen Turner und Turnerinnen. Insgesamt über 150 westfälische Vereine berichteten von 15 000 Himmelfahrts-Wanderern. Den ersten Platz konnte der TV Jahn Lüdenscheid beanspruchen, der mit 394 Turner und Turnerinnen wanderte.

Deutsche Schwimm-Meisterschaften 1936

Am 18. und 19. Juli im Olympischen Stadion.

Die Durchführung der diesjährigen deutschen Schwimm-Meisterschaften verbunden mit der 50-Jahr-Feier des Deutschen Schwimm-Verbandes ist dem Gau 3 (Brandenburg) übertragen worden. Die Wettbewerbe, die als Ausscheidungskämpfe für die Olympiade gewertet werden, kommen im Berliner Olympischen Schwimm-Stadion am 18. und 19. Juli zum Austrag. Am Vortage wird abends eine Weihestunde vom Führerbeirat des DSV zur Durchführung gelangen. Schon jetzt hat der Reichsfachamtsleiter die Gesamtabwicklung bis ins Kleinste vorbereitet, so daß sich die Deutschen Meisterschaften im Olympischen Jahr würdig an die voraufgegangenen Titelkämpfe anreihen wird.

Westfalen-Meisterschaft in Bielefeld.

Der Gau 9 (Westfalen) des Fachamtes Schwimmen bringt seine diesjährigen Meisterschaften am 27. und 28. Juni in Bielefeld zum Austrag. Die umfangreiche Wettkampffolge lehnt sich ganz an das Meisterschaftsprogramm des Fachamtes an. Bemerkenswert sind die Ausschreibungen auch für Angehörige der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes. Außerdem erscheint zum ersten Male eine Bruststaffel 4mal 50 Meter im Schmetterlingsstil in der Wettkampffolge.

Harte Strafe

Vom Reichssportwart des Fachamtes Schwimmen wurde folgende Bestrafung verhängt: Der Schwimmer Roth (Stern Leipzig) wird auf die Dauer von zwei Jahren für jeden Wettkampf innerhalb des Fachamtes Schwimmen gesperrt, weil er am 24. Mai in Magdeburg bei dem Zweikampf Fliegerschule Magdeburg gegen Kriegsmarine Kiel, ohne Soldat zu sein und ohne daß ihn sein Verein freigegeben hat, für die Fliegerschule Magdeburg gestartet hat.

Remscheids Herausforderung anerkannt

Zum 2. Male Titelkampf gegen Riethdorf.

Der Solinger Bantamgewichtler Hermann Remscheid erhält zum zweiten Male die Gelegenheit, dem Meister seiner Gewichtsklasse, Werner Riethdorf-Berlin, den Titel streitig zu machen. Der Verband Deutscher Faustkämpfer hat die Herausforderung des Solingers anerkannt und die Sperrfrist von vier Monaten für eine neue Begegnung dieser beiden Boxer um den Titel aufgehoben.

Riethdorf verteidigte vor vierzehn Tagen seine Meisterwürde gegen Remscheid erfolgreich; allerdings wurde das in Solingen verkündete Urteil „Unentschieden" stark angezweifelt. Es ist daher zu begrüßen, daß der Verband in diesem Fall die sonst üblichen Bestimmungen nicht gelten läßt und dem ehrgeizigen Remscheid die Möglichkeit gibt, in kürzester Zeit zu einem Titelkampf zu kommen.

Wiener AC in Südafrika.

Nach dem Wiener Sportklub, der im kommenden Monat nach Niederländisch-Indien fährt, wird ein weiterer Wiener Berufsspielerklub eine große Auslandsreise unternehmen. Der Wiener AC begibt sich am 23. Juni von Genua aus nach Südafrika, um dort elf Spiele zum Austrag zu bringen. Die Wiener werden erst am 5. September wieder nach Europa zurückkommen.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Maisons Laffitte.

1. R.: Xanoria — Pellegrino; 2. R.: Grand Gala — Giovanni; 3. R.: Princeß Rose — Savonette; 4. R.: Thebes — Cleres; 5. R.: Stall Cozzika — Royal Kidney; 6. R.: Amandine — Osiris; 7. R.: Lord Magique — Brididi.

Zwei verschiedene Auffassungen

Warum Holland seine Fußballmannschaft zurückzog und Szepan nicht in unserer Olympiamannschaft spielen kann.

In seiner Mittwochausgabe nimmt der Duisburger Generalanzeiger zu obigen Fragen, die auch im Westfalengau brennend interessieren, u. a. wie folgt Stellung:

Immer näher rückt der Zeitpunkt für die Olympischen Spiele in Berlin heran. In allen Ländern, die in Berlin teilnehmen, sind die Vorbereitungen in ein letztes Stadium getreten und auch in Deutschland wird man bis Ende Juni wissen, wer von den verschiedenen Fachämtern als „olympiareif" befunden wurde und damit die Ehre hat, Deutschlands Farben bei den großen, die ganze Welt in Spannung setzenden Kämpfen zu vertreten. Es soll nun hier nicht über alle deutschen Teilnehmer in den einzelnen Sportarten geschrieben werden, dafür würde der Raum nicht ausreichen, sondern wir wollen uns ganz kurz über das Kapital Olympia-Fußball auslassen, zumal jetzt nach Abschluß der Expertonspiele und kurz vor Schluß der Fußballsaison die Frage akut wird, wer für die deutsche Olympia-Fußballmannschaft in Frage kommen kann. Bekanntlich sind offiziell 22 Spieler zugelassen, bzw. zu melden und wer dann letzten Endes von diesen 22 Auserwählten in der deutschen Mannschaft stehen wird, das wird im Augenblick natürlich noch nicht festzustellen sein.

Ueber die Amateurbestimmungen gehen bekanntlich zwischen der Fifa (dem Internationalen Fußballverband) und dem IOK. (Internationales Olympisches Komitee) die Meinungen heftig auseinander, so daß nach Begriffen des IOK. diejenigen Sportler, denen tatsächlich entstandener Lohnausfall erstattet wurde, bei Olympischen Spielen keine Starterlaubnis erteilt wird. Wir haben über diese reichlich veraltete Anschauung schon des öfteren geschrieben und müssen trotzdem diesmal wieder darauf zurückkommen, weil sie bei dem von uns behandelten Thema eine sehr bedeutungsvolle Rolle spielt. Die Fifa teilt bekanntlich die Anschauung des IOK., nicht, sondern sie gestattet, daß Lohnausfall ersetzt, ohne daß dabei die Amateureigenschaft des Spielers angetastet wird. Aber die Fifa als solche hat zum Beispiel beim Olympischen Fußballturnier ihren wirklich zeitgemäßen Amateurstandpunkt nicht durchdrücken können, sondern das IOK. beharrt auf seinem alten Paragraphen, so daß bedauerlicherweise Holland zum Beispiel seine Fußballmannschaft zurückziehen mußte, weil einige der besten holländischen Nationalspieler schon einmal Lohnausfall erstattet bekommen haben und daher nach den Gesetzen des IOK. in Berlin nicht mitspielen können. Daß die Holländer mit geschwächter Elf nicht antreten wollen, darf man ihnen nicht verübeln. Aber auch Spieler, die früher wegen dieser oder jener Angelegenheit, soweit sie dem Amateurstandpunkt des IOK. entgegensteht, einmal gesperrt waren, dürfen in Berlin nicht dabei sein, so daß deutscherseits also der wohl beste Nationalspieler, nämlich Szepan (Schalke 04), für die deutsche Olympia-Elf nicht in Frage kommt. (Schalke 04 hat bekanntlich während der Sperrzeit 1931 einmal als Berufsspielermannschaft gespielt). Das gleiche würde auch für Kuzorra gelten, der ja auch vor Jahren aus dem gleichen Grunde gesperrt war. Wohlgemerkt: Nur wegen der Gesetze des IOK. darf ein Szepan nicht spielen, dagegen kann der Schalker jederzeit nach den Gesetzen des Welt-Fußballverbandes in der Amateur-Ländermannschaft tätig sein.

Die Sauerländische Geländefahrt

Rückblick und Bilanz. // Die Wehrmacht hat am besten abgeschnitten.

(NSG) Die „Sauerländische Geländefahrt" ist bereits nach zweimaliger Durchführung durch die Motorbrigade Westfalen zu einer kraftfahrsportlichen Veranstaltung ersten Ranges geworden. Die Worte „Sauerländische Geländefahrt" sind zu einem sportlichen Begriff geworden, und die Sauerländische Geländefahrt ist aus dem Kraftsportleben des Ruhrgebietes nicht mehr fortzudenken. Es lohnt sich, die Ergebnisse einer genauen Durchsicht zu unterziehen.

Ueber die Strecke gingen insgesamt 430 Fahrzeuge, davon 230 des NSKK, 150 der Wehrmacht und 50 Fahrzeuge sonstiger Teilnehmer. Ueber die Hälfte aller Fahrzeuge waren Krafträder und Seitenwagenmaschinen, je ⅓ waren Personenwagen und Kübelsitzwagen, der Rest Lastkraftwagen.

Außerordentlich interessant ist zu sehen, mit welchem Erfolg die Fahrer in den verschiedenen Gruppen über die Strecke kamen. Wir finden da von je 100 Fahrzeugen, davon

	am Ziel	m. gold. Med.	m. silb. Med.
Bei den K.-Rädern	79	42	27
Bei den K.-Rädern mit Seitenwagen	84	60	16
bei den PKW	89	70	16
bei den Kübelwagen	92	81	9
bei den LKW	100	100	0

Daraus geht einwandfrei hervor, daß die Anforderungen abermals an die Kraftradfahrer wesentlich größer waren als die an die Wagenfahrer.

Insgesamt gelang es von allen Fahrzeugen auf je 100 Fahrzeugen nur 84 das Ziel zu erreichen. Dabei schnitt weitaus am besten die Wehrmacht ab, deren geübte Fahrer nicht weniger als 95 von 100 Fahrzeugen ans Ziel brachten. Dann folgt das NSKK mit 80 Fahrzeugen am Ziel und die Gruppe aller übrigen Fahrer mit 66 Fahrzeugen.

Von den gestarteten 100 Fahrern konnten erringen:

	die gold. Med.	die silb. Med.	zus.
im einzelnen	60	20	80
bei der Wehrmacht	80	13	93
beim NSKK	49	23	72
bei den übrigen Fahrern	44	18	62

Aus der Zusammenstellung geht klar die ausgezeichnete Leistung unserer Heeresfahrer hervor, die zu 93 Prozent goldene und silberne Medaillen erringen konnten. Ebenso konnte die Wehrmacht in 4 Klassen den besten Fahrer der Klasse stellen. In einer Klasse war der beste Fahrer der Klasse einer der wenigen gestarteten SA-Fahrer, und in 2 Klassen waren es DDAC-Fahrer. In 5 Klassen endlich gehörte der beste Fahrer dem NSKK selbst an.

Der Radsport zu Pfingsten

Wie an Ostern, so bringen auch die Pfingstfeiertage alljährlich ein umfangreiches Programm für die Radsportler. Im Bahnrennsport sieht der erste Feiertag als Hauptereignis einen Amateur-Länderkampf Deutschland — Schweiz in Singen vor. In den vier olympischen Wettbewerben, Fliegerkampf, Verfolgungsrennen, Zeit- und Zweisitzerfahren starten die Besten beider Nationen, und zwar Merkens, Lorenz, Ibbe, Hasselberg, Arndt, Karsch, Klöckner, Hoffmann und Kinnle für Deutschland sowie Wägelin, Ganz, Reischer, Baumann, Kägi, Fuhrimann und Richli für die Schweiz. Ein deutscher Gesamtsieg ist wahrscheinlich. — Um das „Goldene Rad" von Forst bewerben sich der Hannoveraner Möller, der Schweizer Gilden, der Däne Danholt und der Holländer van der Wulp, während in Chemnitz ein Stundenrennen durch den ersten Start des Amerikaners Jimmy Walttour besonderes Interesse findet. Walthour, der durch seine zahlreichen Starts mit Dülberg und anderen europäischen Fahrern kein Unbekannter ist, hat sich mit dem Spanier Prieto, dem Belgier Meulemans, Krewer-Köln, Lohmann-Bochum, und Schindler-Chemnitz auseinanderzusetzen. — Bei den Dauerrennen in Kaiserslautern werden Schön-Wiesbaden, Schäfer-Frankfurt a. M., Leuer-Köln und Wenzel-Köln am Start erwartet. — Aus dem Ausland meldet nur Paris eine Veranstaltung. — Der Pfingstmontag sieht die Dauerfahrer Schön-Wiesbaden, Lohmann-Bochum, Krewer-Köln, Möller-Hannover, Siehl-Frankfurt am Main und Wanzenried-Schweiz in Frankfurt a. M. am Start. — In Magdeburg-Biederitz erscheinen die Berufs-Straßenfahrer Geyer, Thierbach, Weckerling, Nitzschke, Arents, Kijewski, Münzer, Roth, Huschke, Göttmann, Nickel und Buse im Anschluß an die Harz-Rundfahrt am Ablauf. Neben einem Verfolgungsrennen über 15 Runden und einem 20-Runden-Punktefahren bestreiten die Straßenfahrer als Hauptereignis ein Zweistunden-Mannschaftsrennen in der Besetzung Thierbach/Geyer, Buse/Weckerling, Arents/Kijewski, Huschke/Nickel, Münzer/Roth und Nitzschke/Göttmann. — Amateur-Bahnrennen in Mannheim und Viersen vervollständigen das Programm. —

Der Straßenrennsport steht ganz im Zeichen der Harz-Rundfahrt mit Start und Ziel in Magdeburg. Es starten die oben genannten Straßenfahrer sowie die Nationalmannschaft der Amateure, die sich hier aus Schöpflin, Dubaschny, Böhm (alle Berlin), Overbeck, Scheller (beide Bielefeld), Schulze, Hauswald, Meier (alle Chemnitz), Wendel, Schellhorn, Löber, Wölkert, Ziegler, Brunner (alle Schweinfurt), Hackebeil (Chemnitz), Leppich (Kosel), Eichhorst (Frankfurt a. M.), Krückl (München), Ruland und Heufer (beide Köln) zusammensetzt. — Die übrigen deutschen Amateure starten in dem noch nachzuholenden Rennen „Rund um Dortmund". — Das Ausland sieht neben der Fortsetzung der Italien-Rundfahrt und Spanien-Rundfahrt als Hauptereignis die Fernfahrt Paris — St. Etienne in zwei Etappen vor. Außerdem findet ein internationales Straßenfahrer-Kriterium in Luzern statt.

In Essen wird an den beiden Pfingsttagen der Saalsport zu Worte kommen. Die aus den Gauen 9 (Westfalen), 10 (Niederrhein), 11 (Mittelrhein) und 12 (Nordhessen) für die Deutsche Meisterschaft vorgesehenen Mannschaften treffen in verschiedenen Wettbewerben zusammen. Die Meisterschaft im Saalradball wird von Kölner Radfahrer-Club Schnecke, Vereinigte Radfahrer-Vereine Pfeil/Möwe Iserlohn, Radsport-Vereinigung Essen 84/Werden 87 und dem Verein Duisburger Tourenfahrer bestritten.

Fußballmeister des Auslandes

Mit wenigen Ausnahmen sind in fast allen europäischen Ländern die Entscheidungen in der Fußballmeisterschaft gefallen. Damit ist zugleich der Höhepunkt der Spielzeit erreicht worden. In Deutschland werden die wichtigsten Kämpfe der Vorschlußrunde erst nach den Feiertagen durchgeführt. Am 7. Juni stehen sich in der Vorentscheidung gegenüber: 1. FC. Nürnberg gegen Schalke 04 in Stuttgart, Fortuna Düsseldorf gegen Vorwärts Rasensport Gleiwitz in Dresden. Die siegreichen Mannschaften treten am 21. Juni in Berlin gegeneinander zum Endspiel um die deutsche Meisterschaft an.

In den Ländern, die ihren Fußballmeister schon ermittelt haben, mußten die Titelverteidiger fast durchweg neuen Vereinen Platz machen. In England wurde Arsenal von Sunderland abgelöst, die Londoner entschädigten sich durch den auf dem Inselreiche wertvolleren und höher eingeschätzten Sieg im Pokalwettbewerb. Nicht anders war es in Schottland, wo Celtic Glasgow die Ligameisterschaft gewann, die sieggewohnten Rangers jedoch in den Pokalkämpfen einen neuen Triumph feierten. — In Oesterreich machte Admira Wien das Rennen, während der Rekordmeister Rapid Wien diesmal nur Dritter werden konnte. Ungarns Meister wurde Hungaria Budapest, auch hier langte es für den Verteidiger Ferencvaros nur zum dritten Platz. Den ewigen Zweikampf in der Tschechoslowakei hat in diesem Jahre der AC. Sparta Prag gegen Slavia Prag zu seinen Gunsten entschieden. Der AC. Bologna ging in Italien als Erster durchs Ziel, wodurch die einzigartige Erfolgsserie von Juventus Turin, die fünfmal hintereinander zu Meisterehren gekommen waren, unterbrochen wurde. — In der Schweiz ist Lausanne Sports einer von den wenigen Vereinen, der seinen Titel erfolgreich zu verteidigen wußte. Einen Wechsel in der Führung gab es sonst noch in Spanien, wo der AC. Bilbao dem Vorjahrsmeister Betis Balompie den Platz an der Spitze entriß, das gleiche Schicksal wurde Union St. Giloise in Belgien zuteil, denn Daring Brüssel ging aus den Meisterschaftskämpfen siegreich hervor. Einen neuen Landesmeister wird auch Frankreich erhalten, denn Racing Paris steht dich vor dem Endsieg und kann mit einiger Sicherheit bereits als Nachfolger des FC. Sochaux angesehen werden. In Luxemburg dagegen schmückte sich erneut Spora Luxemburg mit der Meisterwürde.

Einen scharfen Endkampf liefern sich in Schweden Elfsborg Boras und AIK. Stockholm, die nach 20 Spieltagen punktegleich die Tabelle anführen. Sicher ist nur, daß der an dritter Stelle stehende Meister IFK. Göteborg seinen Titel nicht erfolgreich verteidigen kann. — In Holland ist der Meister Philipps Eindhoven nicht einmal in die Endrunde gekommen. Enschede Boys, Feijenoord und Ajax Amsterdam haben noch sämtlich Aussichten auf die Meisterschaft.

HEIM UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

Eine umstrittene Frauengestalt

Zum 30. Todestag Henrik Ibsens / „Nora soll bei ihren Kindern bleiben!"

Ibsen schreibt ein „happy end" für das deutsche Theater

Am 25. Mai jährte sich zum 30. Mal der Todestag des großen Dramatikers Henrik Ibsen. Durch seine „Nora" wurde er weltberühmt. In diesem Zusammenhang ist es hochinteressant, daß Ibsen für das deutsche Theater eine Umänderung seiner „Nora" vornahm, weil deutsche Schauspielerinnen es ablehnten, die Rolle einer Mutter zu spielen, die ihre Kinder verläßt.

Frau Ibsen kämpft für die Frauen.

Das Theaterstück, das den größten nordischen Dramatiker Ibsen in Deutschland erst umstritten und dann berühmt gemacht hat, war „Nora". Ibsen schrieb es im Sommer 1879 in Amalfi bei Neapel. Niemand wußte, daß er zu dem Thema seines neuen Bühnenwerkes von seiner Frau Susanne Ibsen angeregt worden war. Durch Zufall war Frau Susanne, die stets äußerst zurückgezogen lebte, nur selten ihr Heim verließ und ihren Mann als gute Hausfrau mit zärtlicher Sorgfalt umgab, das berühmte Werk John Stuart Mills „Die untergeordnete Stellung der Frau" in die Hände gefallen, und dieses Buch hatte einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß sie unaufhörlich in ihren Mann drang, für die Würde der Frau einzutreten. Das erste Werk, das auf ihre Anregung hin entstand, war nämlich „Nora".

Ibsen sprach nie zu Außenstehenden über das Werk, an dem er gerade arbeitete, und ließ nie etwas über den Titel verlauten — nur seine Frau durfte das Manuskript lesen und sogar ihr Urteil darüber abgeben. In einem Gedicht, das die Ueberschrift „Dank" trägt, hat Ibsen ausgesprochen, was seine Frau ihm bedeutete. Später hat er die zwei letzten Strophen dieses Gedichtes als Inschrift auf dem Grabstein seiner treuen Lebensgefährtin verwandt. Während der Arbeit an „Nora" schreibt Ibsen über seine Frau: „Sie hat viel von den Eigenschaften, die den Frauen der nordischen Sage eigen waren. Sie ist ein Charakter, wie ich ihn gerade brauche. Sie ist zwar unlogisch, hat aber einen starken poetischen Instinkt, eine großzügige Gesinnung und haßt aufs heftigste alles, was kleinlich ist."

Nicht „Nora", sondern „Puppenheim".

Der Titel „Nora" übrigens, unter dem Ibsens Meisterwerk in Deutschland später gespielt wurde, ist einigermaßen irreführend. Ibsen hat sein Stück „Puppenheim" betitelt. Dieser Titel deutet den Inhalt des Stückes bereits an, während „Nora" nur ein Name ist wie jeder andere und eigentlich nichts bedeutet. Die Bezeichnung „Puppenheim" dagegen kennzeichnet die innere Morschheit der Ehe Noras.

Als das neue Ibsen-Werk in Kopenhagen, Stockholm und Christiania herauskam, war Ibsen über die Aufführungen keineswegs begeistert. Fast jedesmal kam der Dichter verärgert aus dem Theater nach Hause und dachte mit Schrecken an die nächste Aufführung. Als er einmal eine Schauspielerin, die nach der Meinung der Kritik eine vortreffliche Nora war, gesehen hatte, schüttelte er enttäuscht den Kopf und sagte: „Sie hat ja gar nicht die Hände meiner Nora. Das genügt, um mir jede Illusion zu rauben."

Kein Talent zum Regisseur.

Ibsen selbst war aber kein guter Regisseur. Als er noch Hilfsregisseur in Bergen war, waren alle Schauspieler mit ihm stets unzufrieden. Während der Probe pflegte er auf einem Stuhl zu sitzen, sagte kein Wort und gab keine einzige Anweisung. Nachher machte er gewöhnlich den Damen Komplimente und beglückwünschte die Herren zu ihrem Spiel, auch wenn sie in ihren Rollen noch gar nicht fest waren. Auch während der „Nora"-Aufführungen zeigte Ibsen größte Zurückhaltung. Er stand gewöhnlich hinter den Kulissen in einen großen Mantel gehüllt und gab auf Fragen nur ausweichende Antworten, wie er überhaupt ein höchst wortkarger Mensch war.

In Deutschland erschien Ibsens „Nora" bereits im Jahre 1879.

Das ist ja revolutionär!

In literarischen Kreisen kam es sofort zu den allerheftigsten Debatten, denn der Inhalt des Stückes erschien außerordentlich revolutionär. Geschäftstüchtige Theaterdirektoren aber sahen in „Nora" ein überaus wirksames Drama, das ausverkaufte Häuser bringen mußte. Freilich verlangten sie einige Aenderungen. Nur eine Kleinigkeit — wenigstens nach ihrer Meinung — sollte geändert werden: Nora sollte bei ihrem Mann bleiben, obwohl ihre Ehe nach ihrem Empfinden vollständig zerrüttet war. Auch ein erstklassiger Kenner des Theaters wie Heinrich Laube wollte den Schluß geändert haben. „Sie finden", schrieb Ibsen an Laube am 18. Februar 1880, „daß mein Stück wegen seines Schlusses nicht unter die Kategorie eines Schauspiels fällt, aber halten Sie denn wirklich so viel von den sogenannten Kategorien der Bühnenwerke?"

„Ich kann meine Kinder niemals verlassen!"

Endlich ließ sich Ibsen bewegen, den Schluß dennoch zu ändern, und zwar gab den Ausschlag ein Gespräch mit der berühmten deutschen Schauspielerin Frau Niemann-Raabe. Ibsen, der diese Künstlerin, die Frau des größten Wagnertenors seiner Zeit, Albert Niemann, außerordentlich hoch schätzte, war bei ihr eingeladen. Sie fand aber nicht den Mut, dem Dichter ihre Ansichten über den Charakter der Heldin des neuen Stückes zu äußern. Mitten im Gespräch über das Wesen der Frau überhaupt tat sie folgende Aeußerung: „Wenn ich mich von einem Manne, der mich nicht versteht, trennen wollte, könnte ich meine Kinder niemals verlassen. Entweder würde ich bei meinem Manne ausharren, oder ich würde die Kinder mitnehmen. Es würde mir auch sehr schwer fallen, eine Frau, die es über sich bringt, ihre Kinder zu verlassen, auf der Bühne darzustellen. Ich kann nur solche Gestalten mit meinem Blute erfüllen, die meinem Charakter entsprechen. Nora könnte ich also unter diesen Umständen nicht lebenswahr spielen."

Ibsen sagte kein Wort, änderte aber, wie er ausdrücklich betonte, nur für Frau Niemann-Raabe den Schluß. Interessant ist die Tatsache, daß er den veränderten Schluß in deutscher Sprache verfaßte — ein norwegischer Text dazu existiert nicht. Es ist daher sehr aufschlußreich, sich heute diese so gut wie vergessene Szene in Erinnerung zu bringen.

Originaltext der „deutschen Nora".

Als Nora die Tür öffnet, um wegzugehen, sagt Hellmer in dieser Fassung zu ihr: „Geh', wirf aber einen letzten Blick auf die Kinder." Nora: „Laß mich. Ich will sie nicht sehen, ich kann es nicht." Hellmer öffnet leise die Tür des Kinderzimmers: „Du mußt sie sehen. Sieh: Sie schlafen ruhig. Morgen werden sie erwachen, nach ihrer Mutter rufen und werden erfahren, daß sie keine Mutter haben." Nora: „Keine Mutter haben! O, ich sündige vor mir selbst, aber ich kann sie nicht verlassen!" Hellmer schließt sie in die Arme: „Nora!" (Vorhang).

Mit diesem Schluß, der den Sinn des Stückes, wie ihn Ibsen gedacht hat, vollständig umdreht, wurde „Nora" in Hamburg, Berlin und Wien gespielt.

Beifallsstürme in München.

Zum ersten Mal erschien „Nora" in der norwegischen Originalfassung in München und errang trotzdem einen starken Publikumserfolg. Ibsen saß in einer Loge, dicht an der Bühne, während seine Frau zu Hause blieb. Sie war zu aufgeregt, um selbst ins Theater kommen zu können. Der erste Akt brachte keinen Erfolg. Nach dem zweiten Akt ertönten schüchterne Rufe nach Ibsen. Nach Schluß brachen Beifallsstürme los, wie man sie selten erlebt hatte. Am nächsten Tage war die „Nora"-Premiere Tagesgespräch in München. Seit diesem Münchener Erfolge wird Ibsens „Nora" in ganz Deutschland nur in der ursprünglichen Fassung gespielt.

Allerlei Praktisches für die Küche

Die appetitliche Honigbirne. — Zwiebelschneiden ohne Tränen. — Die verbesserte Kaffeemühle.

Die Honigschale auf dem Frühstückstisch sieht oft nicht sehr appetitlich aus. Klebrige Fäden ziehen sich nicht nur allzu gern über den Rand, sondern auch noch über das Tischtuch hin. Manchmal klebt auch der Deckel fest, wenn man ihn von der Schale abheben will. Verzichtet man auf ihn, nehmen die Fliegen an dem Frühstück teil oder ein übereifriger Tischgast fährt gar mit dem Messer in den Honig. Benutzt man dagegen eine gläserne Honigbirne, so kann man durch den Druck auf einen Hebel über dem Brot die gewünschte Menge Honig austropfen lassen, ohne daß irgend welche Spuren zurückbleiben. Falls nach Loslassen des Hebels, der ein Ventil am Boden der Birne schließt, noch etwas Honig austropft, wird er von einem Glasuntersatz, in den die Birne abgestellt wird, aufgefangen. In Haushaltungen und Hotels hat sich dieser Honigspender bereits sehr beliebt gemacht.

In kleinen Wohnküchen fehlt es oft am Platz, um eine Waschschüssel in der Nähe des Ausgusses unterzubringen. Für derartige Fälle gibt es einen aus starkem Draht gebogenen Schüsselhalter, der über dem Rand des Ausgusses geklemmt wird und eine Schüssel trägt. In ihr kann man nicht nur Geschirr abwaschen, sondern auch kleine Wäsche waschen. Auch leistet er beim Kaltstellen von Speisen im Wasser gute Dienste.

Trotz ihrer Nahrhaftigkeit ist die Zwiebel bei den Hausfrauen wenig geschätzt, weil sie die Tränendrüsen reizt. Ohne Tränen zu vergießen, lassen sich Zwiebeln in einem Zwiebelschneider zerteilen, der ein feinmaschiges Netz aus senkrecht stehenden Stahlbändern enthält und in den Behälter, auf dessen Boden die geschälte Zwiebel liegt, hereingedrückt wird. Durch einen einmaligen Druck erhält die Hausfrau eine große Menge ganz klein gewürfelter Zwiebelstückchen. Besonders wertvoll ist, daß sich dieses kleine Gerät sehr leicht reinigen läßt.

Für das Entgräten und Enthäuten von Fischen gibt es ein kleines, praktisches Hilfsmittel mit Schneidezähnen und Zinken, die die Filchgräten durch eine schneidähnliche Bewegung herausheben. Auch die innere Bauchhaut der Fische läßt sich leicht mit ihm beseitigen. Der Fischentgräter besteht aus Stahl und ist zum Schutz gegen Rosten und gegen den Angriff von Säuren mit Kadmium überzogen. Sind die Fische wie die Bücklinge sehr weich, lassen sich alle Innenteile durch die Schabvorrichtung herausheben.

Selbst die klassische Form der Kaffeemühle, die man zwischen den Knien halten muß, hat eine Aenderung erfahren. Sie ist als büchsenähnlicher Holzkasten ausgebildet, in welchem das Mahlwerk waagerecht liegt. Die Kurbel befindet sich an der Seite und zum Gebrauch wird die Mühle einfach auf den Tisch gestellt. Der Kasten für das Kaffeemehl hat endlich auch die Form einer Schütte bekommen, sodaß beim Einfüllen in Kanne und Trichter nichts verloren geht. An den neuartigen Wandkaffeemühlen ist bemerkenswert, daß die Kurbel nicht mehr parallel zur Wandfläche angeordnet ist, sondern sich an der rechten Kante des Mahlwerks befindet. Hierdurch geht das Mahlen bequemer vor sich und die Befestigungshaken der Mühle werden nicht mehr so schnell locker.

Beim Kochen und Backen heißt es so oft in den Rezepten: „Man nehme 50, 60, 70 usw Gramm Salz, Mehl, Zucker" und dergleichen. Während sich viele Frauen hierbei mit der Küchenwaage behelfen, die für geringe Gewichte nicht immer genau genug ist, benutzen andere Meßbecher aus Metall oder Glas, an deren Rand die Mengenskala für verschiedene Kochgüter angebracht ist. Die Mengenzeichen sind bei dem Glasbecher von außen gut lesbar, sodaß man die gewünschte Menge von Salz, Zucker oder Reis nur bis an den dafür angegebenen Meßstrich einzuschütten braucht, um die Angaben des Rezeptes innezuhalten.

Auch das Auge will beim Mahl genießen. Wenn die Hausfrau Besuch hat, bringt sie daher gerne die Butter in irgend welchen Formstücken auf den Tisch. Mit einem einfachen, verzinnten Schneidering kann man sich sehr leicht schön verzierte Butterstangen herstellen, die mit einer gerillten Klinge in beliebig große Teilchen zerschnitten werden. Ist die Butter sehr hart, erwärmt man den Schneidering vorher in heißem Wasser. Bei der Verwendung derartiger Zierbutter erfreut man nicht nur das Auge, sondern teilt das wertvolle Genußmittel auch sparsam ein.

Frauen, die nicht lieben dürfen

Das erste Amazonenkorps von Scotland Yard „Heiraten verboten!"

In einem Punkt ist Scotland Yard, die sonst so moderne berühmte Zentrale der englischen Kriminalpolizei, bisher konservativ geblieben, konservativer als alle andern britischen Behörden: Es gab keine Frauen unter den auserlesenen Beamten, die hier über die Sicherheit des Engländers wachen. Doch nun ist auch in dieser Beziehung ein frischer Wind eingezogen: dieser Tage wurde die erste Abteilung der weiblichen Kriminalpolizei feierlich eingeweiht. 50 junge Damen mit knappen schwarzen Röcken, hochgeschlossenen grauen Blusen und schwarzen Baskenmützen haben ihren Dienst angetreten, die ersten weiblichen Detektive, die hinter Scotland Yards hohen Mauern arbeiten. Mehr als 200 Bewerberinnen mußten drei harte Prüfungsjahre absolvieren, von denen man die 50 besten auswählte.

Mildred Finnigan ist die Kommandantin dieser Elitetruppe, von der man große Dinge erwartet. Sie hat ein wenig gelächelt, als sie ihre jungen Detektivinnen, an die alle zwischen 25 und 28 Jahre alt sind, mit den Worten begrüßte: „Ihr, die ihr hier einzieht, begrabt die Liebe in euerer Brust und laßt euere Herzen hart werden! Eine Beamtin von Scotland Yard darf sich niemals verlieben, sonst ist sie den Anforderungen ihres Postens nicht gewachsen. Sie darf niemals heiraten, sonst werden die Pforten dieses Hauses für sie verschlossen sein. Es ist ein harter Dienst am Gemeinwohl der Menschheit, ein Dienst, der nicht von Sentimentalitäten und Gefühlen beeinflußt sein darf." Ob das nicht die schwerste aller gestellten Anforderungen ist, wenn man von den Jüngerinnen des Sherlock Holmes verlangt, der Liebe zu entsagen? Werden all diese 50 Herzen wirklich nicht zu rühren sein?

Als die Ausschreibungen für die Scotland-Yard-Detektivinnen bekanntgegeben wurden, hat man sogleich auf das Eheverbot hingewiesen, dem sich die Bewerberinnen unterziehen müssen. Gleichwohl haben sich mehr als 500 junge Mädchen aus den angesehensten Familien gemeldet, die zu diesem Verzicht bereit waren. Viele von ihnen erklärten, hinsichtlich der Liebe zu große Enttäuschungen erlitten zu haben, als daß sie nicht gerne in Zukunft entsagen würden. Tatsächlich hat man von den 200 Kandidatinnen, die probeweise aufgenommen wurden, nur vier wieder entlassen, weil sie gegen die Liebe nicht gefeit waren. Die übrigen 146 sind ausgeschieden, weil sie den gestellten körperlichen und geistigen Anforderungen nicht entsprachen.

Die Probezeit war hart. Die jungen Mädchen mußten den Führerschein für Auto und Flugzeug erwerben. Ein spartanisches, arbeitsreiches Leben bereitete sie sorgfältig auf alle Eventualitäten ihres zukünftigen Berufslebens vor. Sie haben gelernt, durchgehende Pferde aufzuhalten und gegen die Gangsters zu kämpfen. Sie haben ein halbes Jahr lang die Sportschule besucht, um ihren Körper zu trainieren, sie haben Sprachen gelernt und die Kunst, sich zu maskieren. Sie sind geübte Scharfschützinnen geworden und geschickte Jiu-Jitsu-Kämpferinnen. Sie sind verkleidet in die Kneipen der Unterwelt gegangen, um ihre zukünftigen Gegner genau zu studieren. Wenn es auch ihre Hauptaufgabe sein soll, weibliche Banditen zur Strecke zu bringen, wird man sich ihrer fraulichen List und Geschicklichkeit doch auch in Fällen bedienen, in denen es gilt, einen männlichen Verbrecher zu stellen. Und gerade darum müssen die fünfzig „Supergirls", wie sie der Volksmund getauft hat, ihre Herzen wappnen und der Liebe ein für alle Mal entsagen.

Hefebäder gegen Rheumatismus.

Auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Bäder- und Klimakunde wurde von den Heilwirkungen eines neuartigen Hefebades berichtet. Aus lebender frischer Hefe wird mit Melasse und bestimmten Hopfenrückständen eine Mischung erzeugt, die nach einigen Minuten starke Kohlensäureentwicklung zeigt. Dieses Bad wird Ischiaskranken sowie Rheumatikern empfohlen. Die Wirkungen des Hefebades sind denen eines Moorbades sehr ähnlich, doch sind sie für den Gesamtorganismus nicht so anstrengend. Die Haut zeigt nach dem Hefebad eine starke Rötung. Die Gliedmaßen, die vorher wegen starker Schmerzen schwer beweglich waren, können besser geübt werden.

Jacken, Jäckchen, Kasacks

gehören zu unserem Sommer-Anzug



Das kleine Jäckchen aus bunter Seide über einem Kleid aus der gleichen Seide. Ullstein-Schnitt K 7152

Ueber einem blauen Kleid wird eine tolle Kasack getragen, die man hinten oder auch vorn knöpft. Ullstein-Schnitt K 7173

Ein vortreffliches Mittel, flott und zugleich „richtig" angezogen zu sein, sind die Jacken in der diesjährigen Sommermode. Man geht auch dann nicht gern in die Stadt „per Taille", wenn es für einen Mantel bereits zu warm geworden ist. Mit Ausnahme von kleinen sportlichen Laufkleidchen, die in ihrer Anspruchslosigkeit so gar nichts vorstellen wollen und nichts weiter als praktisch sein möchten, bekommt fast jedes Kleid heute eine Jacke mit auf den Weg.

Denken Sie aber nicht, das wäre nun eintönig. Dafür sind die Jacken viel zu verschiedenartig. Vom gertenschlanken Fräulein bis zur stattlichen Figur, und vom bescheidenen Geschmack bis zur Liebhaberin aparter Moden findet jede etwas für sie Passendes.

Denn darauf, das für einen Geeignete auszuwählen, kommt es ja viel mehr an, als auf einen dick gespickten Geldbeutel. Bedenken Sie in aller Ruhe, was Sie kleiden wird und zu welchen Gelegenheiten Sie das Neue brauchen. Erst dann entscheiden Sie sich.

Sehr dankbar im Tragen sind die kleinen kunstseidenen Kostüme mit schlankem Rock und schneidermäßiger Jacke. Man macht sie gern aus Tupfenstoffen. Helle Stoffe sind dunkel getupft und dunkle hell. Die Bluse stimmt in ihrer Farbe mit den Tupfen überein. Um der sommerlichen Leichtigkeit willen bleiben die Jacken futterlos. Oft haben sie nur halbe Aermel.

Solche leichten kleinen Jacken zieht man auch über ganze Kleider, die aus dem gleichen Seidenstoff gearbeitet sind. Da bleibt es dann nicht bei den Tupfenstoffen oder anderen sachlichstreng gemusterten Kostümseiden, sondern es werden selbst die buntesten Blumenseidendrucke zu Komplets in dieser Art mit Smokingjacken herangeholt.

Unsere zierlich Schlanken hören gern das Wort Bolero, sobald von Mode die Rede ist. Das spanische Stierkämpferjäckchen, altbewährt und jedes Jahr neu, hat es ihnen angetan. Hier sehen Sie es an einem blauen Kostümchen, zu dem eine bunte Seidenbluse gehört.

Oder bevorzugen Sie den von Chinatrachten her beeinflußten Modestil? Es bleibt zum Glück so wenig vom Original in der Anlehnung an den Fernen Osten übrig, daß man unbesorgt es wagen kann. Schwarzbedruckte gelbe Stoffe oder Stoffe in bunten Chinafarben zeigen sich als vorn geknöpfter Kasak über schwarzen Kleidern. Die Kasak hat ein schmales, niedriges Halsbändchen. Aermel fehlen ihr. Sie sitzen dafür in dem darunter getragenen Kleid, dem sie in ihrer weiten bauschigen Form eine pikante Note geben.

Nicht weniger apart wäre eine lange lose Kasak über einem Kleid von abstechender Farbe. Daß die Kasak weder ein Vorn noch ein Hinten hat und ganz wie es einem gerade beliebt mit ihrem langen Knopfschluß über der Brust oder im Rücken geknöpft werden kann, ist ein kleiner Modewitz.



Ein sehr jugendliches Nachmittagskleid. Die Bluse ist mit Bolero und weitem Stoff abgeschlossen. Ullstein-Schnitt K 1623

Immer wieder Tupfen. Hier auf einem kunstseidenen Modell mit Smokingjäckchen. Ullstein-Schnitt K 7169

Für die Aufbruchstollen eine ehrfürchtig gefältelte Kasak. Die Aermel sind am Kleid eingesetzt. Ullstein-Schnitt K 7156

Doch nicht jeder darf zu solchen ungewöhnlichen Dingen greifen. Dem Durchschnitt ist mehr mit den allgemein üblichen Druckseidenkleidern gedient. Sie haben eine lose kleine Jacke und fügen sich immer und überall unauffällig in den Rahmen, was man nur als beste Mode bezeichnen kann. In ihrer sommerlichen Leichtigkeit entsprechen sie mit einer frischen weißen Glasbatistgarnitur, die frauliche Weichheit und gepflegtes Aussehen verleiht, vortrefflich unserer Eigenart.

M. Cl.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

Riesendiamanten im Schaufenster

Steine im Werte von 24 Millionen Mark stellen sich zur Schau — Romantik um berühmte Edelsteine.

Die Berliner Innenstadt hat gegenwärtig eine kleine Sensation: Im Schaufenster eines Juweliers der Friedrichstraße sind die größten und berühmtesten Diamanten der Welt zu sehen. Ein großer Kreis Bewunderer steht ständig vor der Scheibe und betrachtet die Steine, die ohne alle Aufmachung auf einem blausamtenen Brettchen liegen.

Man ist es in dieser Gegend gewöhnt, Ringe mit haselnußgroßen Brillanten als gewöhnliche Auslagen mustern zu können. Nicht immer befinden sich die Preisauszeichnungen dabei — was liegt auch schon daran, zu wissen, daß man sich, sofern die Mittel dafür vorhanden sind, einen Ring im Werte von vielleicht 10 000 Mark an den Finger stecken kann. Von Hunderttausend, die die Straße passieren, ist kaum einer in der Lage, solchen Schmuck erstehen zu können. Man sieht ihn sich an, macht seine Betrachtungen über eine Inventur bei solch einem Juwelier und geht weiter. Aber die jetzt gezeigte Steinsammlung erregt denn doch in ganz anderer Weise die Schaulust der Fußgänger.

Um die größten und berühmtesten Diamanten der Welt wob sich stets ein Schleier von Romantik und Sensation. Man kennt zum Beispiel den saphirblauen „Hope", der allen seinen Besitzern nichts als Unglück gebracht hat. So deutet wenigstens die Welt das Schicksal der unglücklichen Glücklichen, die je im Besitze des herrlichen Steines waren. Bücher sind darüber geschrieben — die berühmteste Besitzerin war wohl die Königin Marie Antoinette, die den Stein gern auf den Hofbällen trug. Mit ihrem Tod auf dem Schafott begann auch die Unglücksgeschichte. Der Diamant wurde umgeschliffen, alsbald verlor der Schleifer sein Vermögen. Francis Beaulieu, der ihn während der französischen Revolution besaß, starb im Elend. Seinen Namen erhielt er schließlich von dem Bankier Hope. Auch ihm brachte er nichts als Unglück und Unfrieden in der Ehe. Er verehrte ihn der Schauspielerin May Yoho, die Not und Hunger durchmachen mußte, nachdem sie nicht weniger als fünfmal verheiratet war.

Den höchsten Preis auf dem Brett im Schaufenster verzeichnet der „Excelsior", einer der schönsten Steine, die in Südafrika gefunden wurden. Er konnte seinerzeit zu herrlichem Schliff gebracht werden und wird auf 8 Millionen Mark geschätzt. Die Größe solcher Millionensteine? Die Taubeneier kommen hier schon nicht mehr mit; fast muß man die Faust eines Kleinkindes als Vergleich zu Hilfe nehmen. Nach unserem Wissen von der Entstehung der Diamanten im Schoß der Erde nimmt es nicht Wunder, daß solche Riesensteine nach der Bearbeitung Vermögen repräsentieren, die beinahe unfaßbar sind. Ein Stein der Ausstellung entzieht sich tatsächlich der Schätzung der Sachverständigen. Es ist der „Cullinan", der von der Regierung Transvaals vor 30 Jahren dem Könige von England geschenkt wurde, und der sich heute im Kronschatz der englischen Könige befindet. 3025 Karat sind über 600 Gramm — wer wollte wohl den Liebhaberwert eines solchen Stückes reinen Kohlenstoffes schätzen? Selbst Königen scheint beim Besitze des Riesen unter den wertvollsten Edelsteinen nicht ganz wohl gewesen zu sein, denn der „Cullinan" wurde geteilt. Ein Stein befindet sich im Zepter, der zweite in der Krone Englands.

Ein recht alter Diamant scheint der berühmte „Florentiner", auch der „Toscaner" genannt, zu sein. Er wird als der gelbe Stein bezeichnet, doch ist es nur ein schwacher Schein, der ihn nicht rein weiß erscheinen läßt. Aber gerade diese Färbung gibt ihm den Wert, der mit 2 235 000 Mark angegeben wird, obschon er „nur" 139 Karat schwer ist. Karl der Kühne verlor ihn schon im Jahre 1476 im Getümmel der Schlacht bei Granson. Gelegentlich tauchte er wieder einmal auf, belastet mit recht romantischen Geschichten, wurde dadurch immer begehrter und konnte schließlich für den österreichischen Kronschatz erworben werden. Ein anderer Stein, heute in einem Tresor der Bank von Teheran ruhend, ist als der „Großmogul" in die Geschichte berühmter Diamanten eingegangen. Man versteht, daß ein ganzer Stab von Wächtern ständig um ihn ist, denn sein Wert wird mit 6 Millionen Mark angegeben.

Der „Orlow" trägt seinen Namen nach dem Günstling der Kaiserin Katharina der Großen von Rußland. Ein französischer Soldat hatte ihn aus dem Schmuck einer Gottheit in einem Brahmanentempel entwendet. Tornister sind im allgemeinen kein geeigneter Aufbewahrungsplatz für Großdiamanten. So ging er denn auch dem Soldaten verloren, wurde wiedergefunden, abermals gestohlen und schließlich einem Schiffskapitän für 100 000 englische Pfund verkauft. Der wußte, wer diesen Stein am besten schätzen konnte. Fürst Orlow, vierzehn Jahre lang der Bevorzugte in der Umgebung der großen Katharina, erwarb ihn, um die Kaiserin damit zu beglücken. Es geht die Sage, daß die gewiß prunkliebende Herrscherin sich geäußert haben soll, an einem Frühlingssträußchen aus der Hand des Orlow hätte sie größere Freude gehabt! Soviel bekannt ist, ging der Riesenstein mit den russischen Kronjuwelen in der Revolution verloren. Immerhin wird er heute noch am Markte mit 1¼ Millionen Mark taxiert.

Es [illegible] Jugend- oder Studentengruppen zu machen [illegible]steine, [illegible]ten werden die Vertragspartner jetzt ausstellen. Der „D[illegible]darauf verwenden, eine Auslese zu [illegible]ginalstein im Schaufe[illegible]rtikel 13 des Abkommens heißt e[illegible]ahmung aus autem, [illegible]e Regierung Sorgfalt auf den Unt[illegible] dieses Glas[illegible]stückchen [illegible]en Sprache in den ungarischen [illegible]s des echten Steinesien) und höheren Handelsschulen[illegible]ein bezeichnet man als deutsche Reichsregierung erhält[illegible] Diamanten hob ein[illegible]Schule und die deutsche Sprachschule[illegible]z, der zu er[illegible]langen Budapest aufrecht.[illegible]auer auf das blausamteiden Regierungen werden sich ge[illegible]die herrlichen [illegible]n wissenschaftlichen und literarischen[illegible], deren Uebersetzung in die an[illegible]n Verbreitung im anderen Lande

Millionensteine nur — Nachahmungen sind. In natürlicher Größe von Edelsteinschleifern hergestellt zwar, genau geschliffen wie die Originale, auch so gefärbt, aber doch nur aus Glas. Mit den Millionen ist es nichts — wer würde auch eine Sammlung der berühmtesten Diamanten der Welt zu Ausstellungszwecken in einem simplen Schaufenster zusammenbringen?

Aber die Menschen betrachten sich immer wieder die Steinsammlung, sehen den berühmten „Kohinoor", der einst einem der reichsten indischen Fürsten gehörte. Die Königin Victoria erhielt ihn zum Geschenk, und heute hat er seine 2 Millionen Mark Wert. Oder den „Regent", der mit seinen 410 Karat auf über 4½ Millionen Mark geschätzt wird. Auch dieser Stein hat eine interessante Geschichte. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts brauchte der englische Gouverneur von Madras, Lord Pitt, nur 20 000 Pfund für ihn anzulegen. 17 Jahre später erwies sich ein Verkauf an den Herzog von Orleans als sehr rentabel, denn der Kaufpreis betrug schon 135 000 Pfund. Mit den gesamten Juwelen der Orleans ging während der französischen Revolution auch der „Regent" verloren. Er tauchte nach Jahren wieder auf, der französische Staat konnte ihn erwerben, und heute wird er im Louvre in Paris aufbewahrt.

Das Schicksal der Besitzer ist auch meist das Schicksal der berühmten Diamanten gewesen. Schriftsteller und Dichter haben Menschen und Steine behandelt, und so ist es nicht verwunderlich, wenn vor dem Schaufenster in der Berliner Friedrichstraße sich nicht nur Schaulustige einfinden, sondern auch Leute, die etwas über diese Steine zu erzählen wissen.

Der Juwelier hat sich einen guten Blickpunkt für seine Auslagen geschaffen. Sie macht ihm unter den vielen Goldsachen und Edelsteinen die geringsten Sorgen! nicht einmal des Nachts braucht er die „größten und berühmtesten Diamanten der Welt" in einem diebessicheren Tresor bewachen zu lassen. Denn wie ein Oelbild oder eine Photographie nicht den Menschen ersetzen können, so kann Glas auch nur ein Abklatsch der wirklichen Steine sein!

Kampf dem Kitsch im Landschaftsbild

Jahrmarktszauber in Ausflugsgebieten — Hexentanz, Liebesorakel und Schoßschießen.

Die Zeit der Olympiade ist nicht mehr ferne, da Deutschland Gastgeber der ganzen Welt sein wird. Es sind daher die Anstrengungen maßgebender Stellen, das Landschaftsbild von allen künstlerischen Verunstaltungen zu säubern, außerordentlich zu begrüßen. Unser Berliner Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit Professor Walter Schoenichen, dem Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege, zu sprechen, der durch eigene Anschauung umfangreiches Material über die „Verrummelung der Natur" gesammelt hat.

„Rummel muß sein", meint Professor Dr. Schoenichen, „denn auf den Märkten und Schützenfesten, an Vergnügungsstätten jeder Art und jeden Stils will sich die Volksseele erheitern. Der Uebertritt in die freie Natur sei ihm jedoch versagt. Seitdem die Landschaft durch bequeme Verkehrsverbindungen zum Tummelplatz großer Volksmassen geworden ist, beginnen die Vorposten des Rummels sich mit von Jahr zu Jahr gesteigerter Vordringlichkeit in die heiligsten Gefilde der Natur zu ergießen. Ihr unheilvoller Einfluß trifft alle Schichten des Volkes, am stärksten aber die große Masse der Hand- und Kopfarbeiter, für die wir doch in erster Linie unsere Heimat reinlich und sonntäglich erhalten müssen."

Aber auch der Ausländer, der Deutschland in diesem Jahre nicht nur besucht, um Zeuge der Olympischen Spiele sein zu können, sondern der auch Land und Volk kennen lernen will, soll sich an einem Landschaftsbild ergötzen können, aus dem alles getilgt sein soll, was das schönheitsdurstige Auge beleidigt. Es ist wahrhaftig erfreulich, wie sich heute in ganz Deutschland schon die Hände rühren, um unser herrliches Land festlich herauszuputzen. So hat in der Mark Brandenburg ein Wettbewerb um das gepflegteste Dorf eingesetzt, Frankfurt a. M. plant eine Reorganisation seiner ganzen Umgebung, ein erbitterter Feldzug gegen die sinnlose Vergleichswerbung ist im Gange, die mit marktschreierischen Städtereklamen wie „Spree-Athen", „Klein-Venedig", „Bayerischer Rigi" gründlich aufräumen will. Ueberall wird in der Bevölkerung die Aufmunterung zur Pflege des Orts- und Landschaftsbildes freudig begrüßt.

Kein Uebermaß an Verkaufsbuden.

„Es gibt noch sehr viel zu tun", fährt Dr. Schoenichen fort, „denn Kitsch und Rummel haben sich in unser Landschaftsbild so stark eingenistet, daß es großer gemeinsamer Arbeit bedarf, ihn allmählich wieder auszumerzen. Ein typisches Beispiel landschaftlicher Verunstaltung ist der Weg zur Ruine Drachenfels im Siebengebirge. Kaum hat der Wanderer das Städtchen Königswinter verlassen, beginnt schon die Parade der Automaten, von denen man alles in freier Natur haben kann, was das Herz begehrt: Süßes Naschwerk, bunte Postkarten vom Hexentanzplatz, Wahrsagebriefe und Liebesorakel. Ist der Groschen gefallen, rasselt es in den Blechkästen, gackernd legt das Huhn ein süßes Ei, Hexen und Teufel entfesseln einen wilden Tanz, eine alte Frau aus Wachs fährt mit spitzem Finger über ausgebreitete Kartenblätter und ein Sterndeuter schenkt einen Orakelspruch: „Trotz allem Sträuben kommst du doch — in kurzer Zeit ins Ehejoch!"

Hat der Fremde glücklich das Spalier der Automaten hinter sich, gerät er bei seinem Aufstieg zum Drachenfelsen durch richtige Gassen von Jahrmarktsbuden, und kaum haben wir die erste Anhöhe erreicht, von der wir einen hübschen Blick auf das Rheintal und auf die Ruine Godesberg genießen könnten, so schieben sich Buden mit allerlei Jux- und Scherzartikel in den Vordergrund, um im Verein mit den vorüberflutenden Schwadronen der Eselskavallerie das Bild eines vollendeten Schützenfestrummels zu bieten. Ueberhaupt bauen sich die Buden mit Vorliebe da auf, wo eine schöne Aussicht oder sonstwie ein bemerkenswerter Punkt den Wanderer zu kurzem Verweilen einlädt; so etwa am Eingang eines Waldes oder — nach dem Grundsatz „durch diese hohle Gasse muß er kommen" — in einer vielbesuchten Klamm. Selbstverständlich liegt es der Naturdenkmalspflege ferne, etwa zu fordern, daß die Geschäfte der Fremdenartikelindustrie aus dem Rahmen der heimatlichen Natur getilgt werden müßten. Nein, nur das Uebermaß an Buden, das die Natur zum Rummelplatz herabwürdigt, wünscht man eingeschränkt zu sehen."

Siebenfaches Echo — nur 20 Pfennig!

Im Niederwald finden wir an den Wegen vielfach ansehnliche Werbeschilder, die auf eine geheimnisvolle „Zauberhöhle" aufmerksam machen. Schließlich steht der Wanderer vor dem düsteren Eingang eines gemauerten, engen Ganges. Er entrichtet seinen Obulus (selbstverständlich!) und tritt ein ins Reich der Schatten. Man tappt vorsichtig an der Wand entlang, gerät schließlich in einen Kessel, tastet wieder durch einen dunklen Gang, bis man mit einem Male im Sonnenlicht steht, in einem Tempelchen, von dem man eine wundervolle Aussicht in das Rheintal genießt. Ein allgemeines „Ah" und „Oh" ertönt, als hätte man eine Raritätenschau vor sich.

Oben auf der Roßtrappe, im Bodetal, ist ein namenloser Krach. Ein Häusel steht da mit einem Mann, der dauernd mit wuchtigen Revolvern ins Tal schießt: „Wollen Se ne Karte haben? Ein schönes Echo hätt ich auch!" Und dann liest man selbst auf der großen Reklametafel: „Hier ist das Echoschießen! Nach rechts der siebenfache Widerhall, nach links der Gewitterschlag. Auf Wunsch wird die Sage von der Roßtrappe und dem Hexentanzplatz erklärt. Preis nur 20 Pfennig!" — Ja, selbst der Kampfruf des Königs der Wälder wird in den Dienst der Fremdenindustrie gestellt. Den Männern der grünen Farbe mag es sonderlich zumute sein, wenn sie im Herbst folgende Anzeige zu Gesicht bekommen: „Zum Hirschebrüllen fährt am Samstag, 28. September, mein mit Warmlufttheizung ausgestatteter 18-Sitzer-Autobus nach dem Walde so und so", wenn sie sich vielleicht auch zum Troste sagen, daß diese gewissermaßen fahrplanmäßige Hirschbrunst vorzugsweise durch Blasen auf einer Gießkanne hervorgezaubert wird . . .

Durchaus verständlich

Mülheimer Einspruch gegen Minden

Der RSV Mülheim hat gegen die Ansetzung des Vorschlußrundenspieles um die Deutsche Handballmeisterschaft gegen Hindenburg Minden in die Heimatstadt des Gegners Einspruch erhoben. Es hat nicht nur in Mülheim überrascht, als diese Austragungsstätte bekannt wurde; denn schließlich gibt es zwischen Rhein und Ruhr genügend Städte, die für einen derartigen Kampf eine große Zuschauermenge versprechen. Eine Vorschlußrunde um die Deutsche Meisterschaft ist für alle Vereine, die daran teilnehmen, so wertvoll, daß es vom sportlichen Standpunkte aus selbstverständlich sein müßte, neutrale Austragungsorte zu bestimmen.

Pferdesport

Rennen zu Hoppegarten.

1. Omen-Rennen: 1. Claassen (W. Kussatz), 2. X für'n U, 2. Peking. — Toto: Sieg 14:10, Platz 11, 13:10. — ½, 5/4, 6. — Ferner: Makrone, Matthias.

2. Ossian-Rennen: 1. Prinzregent (O. Schmidt), 2. Schloßherr, 3. Whist. — Toto: Sieg 12:10, Platz 10, 15:10. — ½, 5/4, 5. — Ferner: Novalis.

3. Graf-Ferry-Rennen: 1. Perlenschnur (K. Narr), 2. Marquis, 3. Talbot. — Toto: Sieg 73:10, Platz 42, 20:10. — 1, H., 5/4. — Ferner: Amranto, Nebelhorn, Lapsus.

4. Fels-Rennen: 1. Reichsfürst (J. Rastenberger), 2. Glaukos, 3. Alexander. — Toto: Sieg 18:10, Platz 11, 17:10. — H., 5/4, 6. — Ferner: Wörbzig, Schwarz-Weiß, Athanatos.

5. Lorbeer-Rennen: 1. Nande (E. Huguenin), 2. Geh voran, 3. Cornelia. — Toto: Sieg 20:10, Platz 12, 17:10. — 1, ½, 2¼. — Ferner: Cobra, Der Prämiierte, Atita.

6. Ladro-Rennen: 1. Item (K. Vilek), 2. Frauenode, 3. Petrarca. — Toto: Sieg 45:10, Platz 20, 22, 29:10. — H., 6, H. — Ferner: Graisbotin, Liane, Höllenfahrt, Heros, Atulla.

7. Optimist-Rennen: 1. Zitadelle (G. Zuber), 2. Alp, 3. Winkelried. — Toto: Sieg 26:10, Platz 22, 21:10. — 1, 5/4, 2. — Ferner: Gleisner, Mondsee, Balilla.

Rennen zu Longchamp.

1. Rennen: 1. Zafar (Ricard), 2. May Wong, 3. Naivete. — Toto: Sieg 40:10, Platz 29, 68:10. — ½, 3, H. — Ferner: 4 Pferde.

2. Rennen: 1. Santa Margarita (Villecourt), 2. Revolte, 3. Bell Rock. — Toto: Sieg 72:10, Platz 22, 32, 32:10. — k. K., 2, 1. — Ferner: 9 Pferde.

3. Rennen: 1. Serbie (Laumain), 2. Channel Fog, 3. Donalda. — Toto: Sieg 251:10, Platz 56, 18:10. — 1, 2, 2. — Ferner: 3 Pferde.

4. Rennen: 1. Serdab (Elliott), 2. Cap Nord, 3. Majestic. — Toto: Sieg 36:10, Platz 23, 28:10. — 3, k. K., 2. — Ferner: 3 Pferde.

5. Rennen: 1. Quai d'Orsan (Bridgeland), 2. La Spezzia, 3. Paris Nord. — Toto: Sieg 56:10, Platz 25, 20, 41:10. — 4, ¾, 1. — Ferner: 8 Pferde.

6. Rennen: 1. Saint Honorat (Herve), 2. Pont Levis, 3. Herbrule. — Toto: Sieg 18:10, Platz 11, 11:10. — ¾, 1, ¾, — Ferner: ein Pferd.

7. Rennen: 1. Sablon (Rabbe), 2. Patrician, 3. Gna Koué. — Toto: Sieg 78:10, Platz 27, 32, 85:10. — ¾, H., 1¾. — Ferner: 15 Pferde.

Handel [illegible] werbe • Industrie

Aktien freundlich, Renten uneinheitlich

Berliner Börse.

Die Aktienmärkte waren zu Beginn des heutigen Verkehrs wieder auf einen freundlichen Grundton abgestimmt. Der Geschäftsumfang blieb indessen ziemlich begrenzt, da das Publikum mehr noch in einzelnen Spezialwerten stärker am Markt vertreten war und der berufsmäßige Börsenhandel im Zusammenhang mit der feiertäglichen Unterbrechung — bereits am Samstag findet bekanntlich kein Verkehr mehr statt — in seinen Dispositionen Zurückhaltung übt. Diese kamen nach Festsetzung der ersten Kurse in Glattstellungen auf Teilgebieten zum Ausdruck, die vielfach geringe Abschwächungen zur Folge hatten. Ein Tendenzwechsel war indessen angesichts der weiter nachwirkenden Wirtschaftsmeldungen nicht zu verzeichnen. Am Montanmarkt kamen Mansfeld nach dem Dividendenabschlag ca. 1¾ Prozent höher zur Notiz, während sonst größere Abweichungen gegen den Vortagsschluß nicht zu beobachten waren. Am Braunkohlenaktienmarkt ermäßigten sich Leopold-Grube, die erstmals exkl. Dividende gehandelt wurden, um ca. 1½ Prozent. Dagegen waren Deutsche Erdöl in Nachwirkung des Abschlusses erneut 1½ Prozent höher. Kaliwerte zogen unter Hinweis auf die zuversichtlichen Ausführungen in den Hauptversammlungen der Salzdetfurth-Konzerngesellschaften geringfügig an. In der chemischen Gruppe konnten Farben eine anfängliche Einbuße von ¾ Prozent zum Teil wieder aufholen (173¾—¾). Rütgers und von Heyden zogen um ca. 1¼ Prozent an. Zu den seit einiger Zeit wieder lebhafter gesuchten Werten gehörten Conti-Gummi (plus 1¾ Prozent). Auch Elektrowerte konnten überwiegend Steigerungen aufweisen, so Licht-Kraft um 1¼ und Schuckert um 1 Prozent. Fest lagen von Versorgungswerten Lieferungen mit plus 2¾ Prozent. Dessauer Gas setzten ihre Erholung um ¾ Prozent fort. Von Autowerten sind Daimler mit einer Steigerung um ¾ Prozent zu erwähnen. An den übrigen Märkten fielen mit größeren Abweichungen gegen den Vortag noch auf: Metallgesellschaft und Dortmunder Union mit je plus 2¼, Engelhardt mit plus 1¾, Stöhr mit plus 1¾ und Holzmann mit plus 1¼ Prozent. Orenstein ermäßigten sich um 1¾, Aschaffenburger Zellstoff und Braubank um je 1 Prozent. Am Rentenmarkt erlitten Reichsaltbesitz einen Rückgang um 30 Pfg. auf 115,30. Dagegen setzten Umschuldungsanleihe die gestrige Steigerung erneut um 15 Pfg. auf 88,95 fort. Reichsschuldbuchforderungen waren um ¼ Prozent schwächer, auch die wariabel gehandelten Industrieobligationen verzeichneten fast durchweg Rückgänge um ¼—¾ Prozent. Von Auslandsrenten blieben Mexikaner gesucht, während Ungarn teilweise angeboten waren. — Blankotagesgeld verteuerte sich auf 2¾—3¼ Prozent, doch konnten erste Nehmer auch unter diesen Sätzen ankommen. — Von Valuten errechnete sich das Pfund mit 12,40, der Dollar mit 2,488. Der französische Franken zeigt wieder Schwächeneigung.

Im Verlauf wurde die Kursgestaltung meist nur nach Umsätzen bestimmt. Dabei vermochte sich eine einheitliche Tendenz nicht durchzusetzen. Farben ermäßigten sich auf 172¾, Siemens und Dessauer Gas verloren erneut je 1, Stöhr ¾ und Daimler ¾ Prozent. Andererseits zeigte sich erhöhtes Interesse für Muag, die gegen den ersten Kurs 1¾ Prozent gewannen, sowie für Reichsbankanteile, die

0 Jahre Tech[illegible]

Zugleich 80-Jahr-Feier

Darmstad[illegible]

minus Mittelpunkt der Darmstädter Festta[illegible]
Jahr-Feier der Technischen Hochsch[illegible]
Feier des Vereins Deutscher Inge[illegible]
¼ Prozstunde am Donnerstagvormittag.
Holiteingäste des In- und Auslandes hatte[illegible]
waren auch Länderanleihen. Neue Blankokr[illegible]
33er Bayern plus 0,22, 29er Mecklenburg-[illegible]Schwerin plus ¼ Prozent. Die Younganleihe wurde ¾ Prozent höher notiert. Industrielle Schuldverschreibungen waren nur wenig verändert. Dagegen zeigte sich lebhaftes Interesse für die im Freiverkehr gehandelten Dollarbonds, von denen 6prozentige Preußen ca. 4¾ Prozent höher gehandelt wurden.

Privatdiskontsatz unverändert 2¾ Prozent.

Gegen Börsenschluß war dem Verlauf gegenüber eine leichte Erholung zu verzeichnen. Nur Farben gingen weiter auf 171¾ zurück. Sehr lebhaft waren die Umsätze in Westdeutsche Kaufhof, von denen ca. 600 000 RM. bei einem zuletzt auf 47¾ erhöhten Kurs den Besitzer wechselten. Im Freiverkehr waren Dollarbonds weiter sehr fest, was auf die neue Entscheidung des Reichsgerichts in dem bekannten Rechtsstreit der Kreisparkasse Aachen gegen den Deutschen Sparkassen- und Giroverband zurückzuführen ist.

Nachbörslich blieb es still.

Bei der offiziellen Berliner Devisennotierung wurde das englische Pfund mit 12,41 (12,40), der Dollar mit 2,488 (2,489) festgesetzt. Die Goldvaluten erfuhren keine nennenswerte Veränderung.

Am Markt der zu Einheitskursen notierten Aktien hatten Gebhardt und Phönix infolge der angekündigten Wiederaufnahme der Dividendenzahlung eine kräftige Steigerung um 7½ Prozent zu verzeichnen, wobei Reparierung erfolgte. Pittler und Sachtleben gewannen je 4, Kemp 3¾, Schuftermann sowie Keramische Werke 2¾ Prozent. Schwächer lagen dagegen Gildemeister um 2½ Prozent. Von Bankaktien wurden Handelsgesellschaft ⅝, DD-Bank ¼ und Deutsche Ueberseebank 1½ Prozent höher notiert. Auch Hypothekenbanken zogen bis ¾ Prozent an.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Rheinisch-Westfälische Börse war heute wieder überwiegend fester bei Besserungen bis zu ½ Prozent. Das Geschäft ist jedoch ruhiger geworden. In einzelnen Werten kam es zu Abgaben, doch lagen auch weiter Käufe des Publikums vor. Größere Umsätze hatten von den Kaliwerten Wintershall, von denen zum 1 Prozent höheren Eröffnungskurs ca. 50 Mille umgingen. Im Verlaufe erfuhr der Kurs eine weitere Steigerung von ½ Prozent.

Auf dem Montanmarkt setzte sich die Befestigung fort. Erdöl gewannen über 1 Prozent. Klöckner, Mannesmann, Hoesch und Ver. Stahl wurden bis zu ¼ Prozent höher bezahlt. Rheinstahl anfänglich leichter, dann jedoch erholt. Interesse bestand weiter für Muag, die ihren Anfangsverlust von ¾ Prozent nahezu aufholten. Chemiemarkt ruhig. Farbenindustrie gingen ¾ Prozent niedriger um. Elektroaktien weiter fest. RWE um ¾ Prozent gebessert. Am Markt der Sonderwerte war das Geschäft in Westdeutsche heute geringer, doch stellte sich der Kurs ¾ und dann 1¼ Prozent höher. Dortmunder Union notierten plus 4 Prozent Geld. Anleihemarkt teilweise leichter. Von Industrieobligationen wurden Mittelstahl und 5prozentige Stahlbonds ¾ Prozent niedriger bezahlt, während die 4½prozentigen Stahlbonds ¼ Prozent gewannen. Reichsbahnvorzüge ⅝ Prozent rückläufig.

Der Kurzenmarkt lag nicht einheitlich, doch nahm das Geschäft im Vergleich zu den Vortagen an Umfang zu. Am Kohlenkurzenmarkt waren Carolus Magnus 25 RM niedriger im Handel. Ebenfalls setzten Constantin 25 RM unter gestern ein, holten von diesem Verlust aber wieder 50 RM. auf. Deutschlandkuxe schwankten bei größeren Umsätzen auf gestriger Basis. Heinrich und Langenbrahm blieben umsatzlos. Der Braunkohlenkurzenmarkt zeigte auch heute eine ruhige Tendenz. Gute Hoffnung hatten einen Umsatz und verloren 100 RM. Am Kalikurzenmarkt gewannen Beienrode rund 10 RM., jedoch bewegten sich die Umsätze in engem Rahmen. Siegfried Einigkeit blieben gefragt und erzielten 100 RM. höhere Preise. Ebenso hält die Nachfrage für Wintershallkuxe an. Von den Salzdetfurth-Aschersleben-Werten hatten lediglich Ransbach einen Umsatz zu einem etwas höheren Preis.

Von den Kohlenaktien waren Lothringen Genuß und Ewald nur wenig verändert im Markt, während Bergbau Lothringen bis 1½ Prozent gewannen, Kaliaktien fest, Burbach ca. 1 Prozent anziehend.

Im Verlaufe kam es zu kleinen Kursabweichungen, so waren Hoesch und Rheinstahl eine Kleinigkeit schwächer, Kaufhof bei regem Geschäft weiter ¼ Prozent erhöht.

Auf dem Kassamarkt hatten Dahlbusch-Vorzüge einen Tagesgewinn von 5 Prozent. Auch Braunkohle Zukunft konnten 2 Prozent und Banning 1 Prozent gewinnen. Leicht gebessert verkehrten Schieß Defries und Balcke Maschinen. Kölner Gummi behauptet, Hallesche Salz ¼ Prozent und Kabel Rheydt 2 Prozent nachgebend.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die fernöstlichen Roh-Reismärkte liegen sehr ruhig. Angesichts der durch den schleppenden Absatz hervorgerufenen Vorratssteigerung erwartet man leichte Ermäßigung der Preise. Am Hamburger Platze blieb es ruhig bei nominell unveränderten Forderungen. In der vergangenen Woche wurden über Hamburg 63 000 Sack Reis eingeführt.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,50, Fine Oomra 5,50 Pence per lbs.

Kaffee: Das Abzugsgeschäft nach dem Inlande ist etwas ruhiger geworden. Preise unverändert. Die Zufuhren nach Hamburg bleiben weiter recht umfangreich, die Gesamteinfuhr im Mai wird voraussichtlich etwas über 0,25 Mill. Sack betragen. Da der größte Teil der eintreffenden Ware bereits abgesetzt ist, dürften die Vorräte keine nennenswerte Erhöhung erfahren. Neue Abschlüsse wurden laufend mit Kolumbien getätigt. Auch Haiti und St. Domingo haben Kaffee nach Deutschland verkauft, nachdem einige ihrer Hauptabnehmer, darunter Dänemark und die Schweiz, als Käufer in der letzten Zeit ausfielen. Die Verhandlungen mit Brasilien befinden sich in vorgeschrittenem Stadium, sodaß eine Einigung bevorstehen dürfte. Wie verlautet, soll von Brasilien den deutschen Wünschen weitgehend Rechnung getragen werden.

Oele und Fette: Unveränderte Markt- und Preislage. In den vorigen Wochen wurden an Oelfrüchten in Hamburg gelöscht: 3000 Sack Erdnüsse, 62 Sack Kopra, 7000 Sack Palmkerne und 24 000 Sack Leinsaat. Ferner kamen 33 000 Sack Oelkuchen zur Einfuhr. Preise unverändert.

Gewürze: Keine Veränderung der bestehenden Markt- und Preislage. Angesichts der bevorstehenden Festtage zeigt das Inland nur geringe Unternehmungslust. In der Zeit vom 17. bis 23. Mai wurden 4000 Sack Pfeffer und 1000 Kolli andere Gewürze über Hamburg eingeführt.

Kautschuk: Stetig. Sheets loko 7 9/16, Juni-Juli 7⅝, Juli-Aug. 7 11/16 Pence per lbs.

Zucker: Effektivmarkt ruhig. Terminzucker still und unverändert. Tschechen-Kristalle, Feinkorn, Juni 6/4½, Britisch fine Juni 6 0¾ sh. per 50 Klg.

Rohkakao: Bei guter Nachfrage fester. Accra g. f. Mai-Juni-Abl. 25/6—25/9 sh. cif, loko 25/9 sh., Lagos saq. Haupternte, Mai-Juni-Abl. 24/9 sh. cif, Sup. Thome auf Approbation, prompte Abladung 25/— bis 25/3 sh. cif, Okt.-Dez.-Abl. 25/3 sh. —25/6 sh. cif, Superior Bahia, monatliche Abladungen Mai-Juni 25/6 sh. cfr., Juli—Dez. 25/6 cfr., Plantation Trinidad, erste Marken, April-Mai-Abl. 47/— bis 46/— sh., zweite Marken, April-Mai-Abl. 44/— cfr., Sup. 6poca Arriba, Mai-Juni-Abl. 34/6—35/— sh. cfr., Superior Sommer-Arriba, Mai-Juni-Abl. 37/6 bis 38/— sh. cfr. Preise für 50 Klg. netto unverzollt. In der vorigen Woche betrug die Kakaoeinfuhr über Hamburg 6000 Sack.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund.

Erzeugerpreise für die Festpreisgebiete der Provinz Westfalen per Mai 1936.

Weizen, 76/77 Klg., W 18: 216, W 16: 214, W 13: 211, W 12: 210, W 9: 207.

Roggen, 71/73 Klg., R 18: 181, R 16: 179, R 15: 177, R 13: 175, R 11: 173.

Hafer, 48/49 Klg., H 19: 179, H 18: 178, H 16: 176, H 15: 175, H 14: 174, H 13: 172.

Futtergerste, 61/62 Klg., G 14: 188, G 13: 186, G 12: 185, G 11: 183, G 10: 182.

Handelspreise Frachtlage Dortmund.

Weizen mit Kontingentmarken, Mühlenfestpreis 220, Roggen mit Kontingentmarken, Mühlenfestpreis 185.

Mehl: Grundpreise für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bzw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Weizenmehl, Type 790, W 13: 28,55, W 16: 28,55, W 13: 28,05, W 12: 28,05, W 9: 28,05.

Roggenmehl, Type 997, R 18: 23,15, R 16: 23, R 15: 22,95, R 13: 22,75, R 11: 22,55.

Weizenkleie, W 18: 12,05, W 16: 11,95, W 13: 11,75, W 12: 11,70, W 9: 11,55.

Roggenkleie, R 18: 10,80, R 16: 10,70, R 15: 10,55, R 13: 10,45, R 11: 10,30.

Weizenfuttermehl, W 18: 14,55 ab Mühle, Roggenfuttermehl R 16: 13,20 ab Mühle.

Fälscher oder Genie?

Antike Kunstwerke auf neu frisiert — Bei der „Kriminalpolizei" des Kunstmarktes

In Mailand starb in diesen Tagen der italienische Bildhauer Aleceo Dossena, einer der größten Kunstfälscher aller Zeiten, im Alter von 52 Jahren. Es ist mit ihm eine der umstrittensten Persönlichkeiten des Kunstmarktes gestorben, denn seine „Fälschungen" waren geniale Nachschöpfungen der italienischen Renaissance, die Dossena Reichtum und Weltruhm einbrachten.

„Echte" Meisterwerke hoch bezahlt.

Um das Jahr 1922 tauchten auf dem internationalen Kunstmarkt Meisterwerke der italienischen Renaissance von Simone Martini, Giovanni di Pisno und Donstello auf, die selbst von den namhaftesten Sachverständigen für echt gehalten wurden. Sie wurden als Originale zu Riesensummen von großen Muesen und bekannten Kunstsammlern erworben.

Nach einiger Zeit stellte es sich jedoch heraus, daß es sich in Wirklichkeit um geschickte Fälschungen handelte. Ihr Urheber war der italienische Bildhauer Aleceo Dossena, ein hochtalentierter Künstler, der sich dermaßen in den Renaissance-Stil eingelebt hatte, daß seine Plastiken von Originalschöpfungen aus jener Zeit einfach nicht mehr zu unterscheiden waren. Trotzdem verkaufte er seine Werke als Kopien, mußte jedoch dabei erleben, daß sie in dritter Hand zu „Originalen" wurden, für die kein Preis zu hoch schien.

Da jedoch Dossena zu seinen Plastiken absichtlich wurmstichiges Holz verwandt hatte, um ihnen ein zeitgetreueres Aussehen zu geben, mußte er ebenso wie die gewissenlosen Kunsthändler, deren Werkzeug er gewesen war, eine längere Gefängnisstrafe wegen Betruges hinnehmen. Durch den aufsehenerregenden Prozeß gegen das Fälscherkonsortium wurde Dossenas Kunstfertigkeit in aller Welt bekannt. Man riß sich nun förmlich um seine Werke und überhäufte ihn mit Aufträgen, so daß er sich bald als reicher Mann, der nur mehr seinen Kunstinteressen lebte, zur Ruhe setzen konnte. Inmitten der italienischen Siegesfeiern ist jetzt der große Kunstfälscher, der ein genialer Bildhauer war, gestorben.

Eine herrliche Krone — und ein Riesenbetrug.

In vielen Einzelheiten erinnert der Fall Dossena an die angebliche Krone des Saitaphernes, ein kostbares antikes Stück aus reinem Golde, das um das Jahr 1900 von einem Russen gefälscht und den Berliner Museen zum Kaufe angeboten wurde. Die staatliche Museumsverwaltung fiel jedoch auf den Schwindel nicht herein und wies den Russen ab. Dieser ging daraufhin nach Paris und verkaufte das meisterlich gefälschte Stück an den Louvre um nicht weniger als 300 000 Franken. Als der Schwindel schließlich aufgedeckt wurde und man den Russen verhaftete, wollte man es ihm nicht glauben, daß tatsächlich er selbst ganz allein das erlesene „antike" Kunstwerk angefertigt hatte. Man gab ihm daher im Gefängnis Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu beweisen, mit dem Erfolg, daß der Russe alsbald — eine zweite Goldkrone vorzeigen konnte.

Auf „alt" geschminktes Handtuchweibchen.

Zu den klassischen Fälschungen der Kunstgeschichte zählt auch das sogenannte Düsseldorfer „Handtuchweibchen", ein Handtuchhalter in Form einer weiblichen Halbfigur, der um das Jahr 1880 von einer Düsseldorfer Bildhauerin im Renaissancestil angefertigt und ohne ihr Wissen in den Handel gebracht wurde. Wer beschreibt das Erstaunen der Künstlerin, als diese nach einigen Jahren ihre Schöpfung in einem großen Museum als „kostbares Original aus der Renaissancezeit" wiedersah? Unberufene hatten das „Handtuchweibchen" auf seiner Wanderung durch viele Sammlerhände als Altertum zurecht gemacht und schließlich für einen hohen Betrag dem Museum verkauft.

Die „Kriminalpolizei" des Kunstmarktes.

Auf dem Kunstmarkt gibt es nichts, was nicht gefälscht wird. Ob es sich nun um alte Bilder, Steine, Statuen oder Keramiken, Teppiche, Silber, Holzgegenstände, Waffen, Möbel, Plaketten oder Schmucksachen handelt, stets ist mit minderwertigen Nachahmungen zu rechnen. Ja — man darf ruhig behaupten, daß derjenige gar kein echter Sammler ist, der nicht schon mindestens einmal im Leben durch „Kunstfabrikanten" irgendwie hereingelegt worden ist.

Jedes Museum hat sein „Fälscherzimmer" und jeder Sammler seine Geheimvitrine, in der die für schweres Geld erworbenen unechten Altertümer aufbewahrt werden. Gegenwärtig ist eine förmliche „Inflation" von gefälschten alten Zinnkrügen aus der Renaissancezeit, von denen jeder Tausende kostet, auf dem Kunstmarkt zu verzeichnen. Es gibt jedoch auch Altertümer, die Original und Fälschung zugleich sind. Man versteht hierunter an sich echte, doch wertlose Exemplare, die durch handwerkliche Kunstgriffe oder unwahre Herkunftsangaben zu einem kostbaren antiken Stück gestempelt wurden.

So ließ z. B. einmal ein Händler eine uralte, doch unverzierte Haferkiste nach einer echten, mittelalterlichen Truhe aus dem 14. Jahrhundert im Lüneburger Museum beschnitzen, sodann noch mit echten, alten Beschlägen und einer ausgezeichneten Patina versehen, um dieses „Meisterwerk" sodann als Original der staunenden Fachwelt darzubieten.

Ein seltsamer Verein.

Natürlich sucht sich der reelle Kunsthandel gegen derartige Machenschaften zu schützen. Es wurde daher bereits im Jahre 1898 in Hamburg von Justus Brinkmann ein Verband zur Abwehr von Fälschungen und unlauteren Geschäftsgebaren auf dem Kunstmarkt ins Leben gerufen. Er zählt heute 165 Mitglieder aus allen Kulturstaaten der Erde, die durchwegs Museumsbeamte sind. Jeder von ihnen ist schon einmal von einem Kunstfälscher betrogen worden oder auf seine Erzeugnisse hereingefallen. Die Mitglieder dieses merkwürdigen Vereins verfügen daher ausnahmslos über die notwendigen Erfahrungen, um Fälschungen feststellen und die Museen und Sammler der ganzen Welt hiervon verständigen zu können. Natürlich hat diese „Kriminalpolizei des Kunstmarktes" auch eigene, streng geheim gehaltene Methoden, um den Fälschern selbst auf die Spur zu kommen und ihnen das Handwerk legen zu können.

Berliner Kunstausstellung während der Olympiade

Ausstellung von Werken lebender Künstler.

In der Zeit vom 25. Juli bis 13. September 1936 findet im Haus der Kunst, Berlin, Am Königsplatz 4, und in den der Ausstellungsleitung Berlin noch zur Verfügung stehenden Räumen eine Ausstellung von Werken lebender Künstler statt. Die Ausstellung umfaßt Werke der Plastik, Malerei und Graphik. Da die Ausstellung in die Zeit der Olympiade fällt und ein starker Zustrom von Besuchern nach Berlin zu erwarten ist, ist es unumgänglich, daß die an der Ausstellung sich beteiligenden Künstler mit ihren besten Werken hervortreten.

Die Anmeldung der Kunstwerke kann nur auf den betr. Ausstellungsvordrucken vorgenommen werden, die für 50 Pf. von der Geschäftsstelle, Ausstellungsleitung, Berlin NW 40, Am Königsplatz 4, zu beziehen sind. Gegen Voreinsendung von 55 Pf. auch durch die Post. Die Ausstellungspapiere sind ab 5. Juni 1936 von vorgenannter Adresse zu erhalten. Die Anmeldung der Kunstwerke hat darauf Anfang Juni zu erfolgen. Alles Nähere ist in den Ausstellungsbestimmungen enthalten.

Die ausstellenden Künstler des Gaues Westfalen-Süd haben ihre Beteiligung an der Berliner Ausstellung der Geschäftsstelle der Landesleitung Westfalen-Süd in Bochum, Hattinger Str. 19, zu melden.

Sommer-Fahrplan

Großformat, Stück 10 Pf.

Zu haben in der

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Eine Wanderjoppe für die Handwerksgesellen



Für die wandernden Handwerksgesellen wurde von der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk, Abteilung Gesellenwandern und -austausch, in Zusammenarbeit mit der Fachschaft Schneiderhandwerk eine besondere Kleidung geschaffen. Die Kleidung darf nur von Handwerksgesellen getragen werden, die das Wanderbuch der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk besitzen. Die Joppe besteht aus grau-blauem Loden und hat an der rechten Brustseite eine Abzeichenkombination der DAF mit den deutschen Handwerkszeichen auf blauem Grunde. Ein farbiges Band gibt die Möglichkeit, die Zugehörigkeit des Wandergesellen zur entsprechenden Fachgruppe zu erkennen. Grün bedeutet Fachgruppe Bau, rot = Metall, braun = Holz, gelb = Nahrung, blau = Bekleidung (Scherl-Bilderdienst-M)

Der Sozialpfleger im Dritten Reich

Der Arbeitsplan des Reichsseminars der NSV.

NSG. Vor einigen Wochen wurde in Rheinsberg (Kurmark) ein Reichsseminar der NS-Volkswohlfahrt eröffnet. Dem Arbeitsplan des neugegründeten Reichsseminars entnehmen wir folgende Einzelheiten über den Studiengang. Das Ziel der Berufsertüchtigung für die Sozialpflege wird darin gesehen, den Teilnehmern die theoretischen Kenntnisse und praktischen Fähigkeiten zu vermitteln, die zur ganzheitlichen Lösung der Volkspflegeaufgaben notwendig sind. Die Ausbildung während der zweijährigen Lehrganges teilt sich in Unter- und Oberstufe zu je zwei Semestern. Die Sommerferien dienen zur Ableistung des sozialen Zwischenpraktikums, das in die praktische Arbeit der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege einführen und vor allem die Fähigkeiten des selbständigen Arbeitens entfalten soll. Der theoretische Unterricht teilt sich in Vorlesungen, Uebungen und Arbeitsgemeinschaften auf. Neben den Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften sind für beide Lehrstufen Vortragsreihen von führenden Persönlichkeiten des Soziallebens sowie Besichtigungen von Wohlfahrts- und Jugendeinrichtungen vorgesehen. Den Abschluß der Ausbildung bildet am Ende des vierten Semesters die Staatsprüfung. Als Hauptfächer sind Jugendwohlfahrtspflege, Wirtschafts- und Berufsfürsorge oder allgemeine Wohlfahrtspflege vorgeschrieben. Es wird auch eine Prüfung der Lehrfähigkeit für Schüler durchgeführt.

Die Berufsmöglichkeiten sind im allgemeinen entsprechend dem gewählten besonderen Arbeitsgebiet sehr mannigfach. Staatlich anerkannte Volkspfleger finden als Jugendpfleger, Fürsorger, Sozialbeamte, Berufsberater, Heimleiter, Jugendhelfer, Sozialreferenten usw. Anstellung. Der Sozialerzieher kann u. a. verantwortliche Stellen bekleiden in kommunalen und staatlichen Sozialdienststellen (Jugend-, Wohlfahrts-, Gesundheits- und Arbeitsämtern), in öffentlichen und freen Erziehungsheimen sowie in den nationalsozialistischen Jugendheimstätten, in dem Jugendherbergswesen, in der sozialen Arbeit der HJ, in der Jugendwaltung der DAF sowie in den parteiamtlichen Dienststellen der NSV.

Stadt Wanne-Eickel.

Zwei Bergknappen erhielten die Rettungsmedaille

Belegschaft der Zeche „Pluto-Wilhelm" versammelt zu einem Betriebsappell.

(s) Zum zweiten Male konnte die Belegschaft der Zeche „Pluto-Wilhelm" innerhalb einer kurzen Zeitspanne einen Ehrentag für todesmutige Bergknappen feiern. Diesmal galt es, wieder 2 Arbeitskameraden, und zwar den Hauer Heinrich Althoff und den Abteilungssteiger Friedrich Nolte, für eine todesmutige Rettungstat zu ehren. Ein selten schönes Bild bot beim Schichtwechsel der Zechenplatz. Vollzählig war die aus der Grube gekommene Morgenschicht und die vor der Einfahrt stehende Mittagschicht angetreten, als die Werkschar mit der Fahne des Betriebes vor dem mit Grün und Hakenkreuz-Fahnen geschmückten Rednerpult anmarschierte. Betriebsobmann Tessarek meldete dem Führer des Betriebes, daß die Gefolgschaft zum Betriebsappell angetreten sei, und dann sprach ein Werkscharmann das Gedicht: „Schweigt, Motoren und Maschinen".

Nach dem Lied der Werkschar und einem Gedichtvortrag eines Werkscharmannes über den Wert der Kameradschaft sprach der Führer des Betriebes, Bergassessor Wilberg, den wackeren Lebensrettern die besondere Anerkennung der Verwaltung der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. aus und stellte nachdrücklich die herzliche Kameradschaft unter den Arbeitskameraden im dunklen Schacht heraus. Gerade in einer Zeit, in der das neue Deutschland die Pflege der Kameradschaft zu seinen wichtigsten Aufgaben zähle, verdiene diese kameradschaftliche Tat besondere Ehrung.

Namens des Berghauptmanns überbrachte Oberbergrat Bickhoff den Lebensrettern, die den Hauer Friedrich Domorath unter eigener Lebensgefahr aus den herabgestürzten Kohlenmassen befreiten, herzliche Glückwünsche zu der am 30. April erfolgten Verleihung der Urkunden und Rettungsmedaillen, die er ihnen feierlich aushändigte. Der Betriebsführer, die Arbeitkameraden und als Vertreter der Deutschen Arbeitsfront Kreiswalter Müller beglückwünschten die todesmutigen Lebensretter. Mit einem Heilgruß auf den Führer, den Liedern der Nation und einem kurzen Schlußwort des Betriebszellenobmanns, der den Arbeitskameraden nochmals für ihren vorbildlichen Einsatz dankte, wurde der Betriebsappell beschlossen.

Wie man Flugzeuge bereits in der Luft erkennen kann,

zeigt und beschreibt eine interessante Artikel-Reihe in der „Sirene", der illustrierten Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes, die im neuesten Heft besonders ausführlich und mit vielen Bildern fortgesetzt wird. In übersichtlicher Form sind hier die verschiedenen Flugzeug-Typen verglichen und einander gegenübergestellt. Weitere Aufsätze befassen sich mit der Arbeit des Reichsluftschutzbundes im Dienste des Führers, mit der letzten großen Luftschutzübung in Berlin und mit einer Schilderung der Armee in China, wo soeben die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. Das gleiche Heft bringt einen ausführlichen Bericht über den Zusammenbruch des abessinischen Heeres und widmet der Kolonialpolitik und dem Luftverkehr Italiens und Hollands einen Bild bericht.

Dortmunder Pferdemarkt

Dortmund, 28. Mai. Auftrieb: 373 Pferde und 11 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 1000—1300 M., zweite Arbeitspferde 800 bis 1000 M., dritte Arbeitspferde 400—700 M., zweijährige Pferde 600—800 M., einjährige Pferde 400 bis 600 M.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 900—1200 M., zweite Arbeitspferde 500 bis 800 M., dritte Arbeitspferde 300—500 M.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 800—1000 M., zweite Arbeitspferde 500—700 M., dritte Arbeitspferde 300—500 M. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 12. Juni statt.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.

Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. IV. 36 über 3 500. — Druck und Verlag Koethere & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Zahltage der Knappschaft

im Monat Juni

Zahlbezirk	Zahllokal	Tag	Beginn der Auszahlung: für Witwen und Waisen	Rentner und Reichsrentner
Zweigstelle Herne				
Börnig I	Schulte-Middelmann, Börnig	8.	14.45	15.15
Börnig II	Nöthe, Börnig	8.	14.45	15.15
Crullbad	Schlüter, Recklingh.-Süd, Bochumer Straße	3.	14.45	15.15
Herne I (Invalid.)	Köhlhoff, Herne	2.	—	14.30
Herne I (Witwen u. Waisen)	Köhlhoff, Herne	8	14.30	—
Herne II	Grote, Herne	6	14.30	15
Herne III (Inv.)	Heinr. Franke	4.	—	14.45
Herne III (Witw.)	Heinr. Franke	2.	14.30	—
Herne IV	Müller (Friedrichsbeck)	5.	14.30	15
Herne V	Brinkmann, Herne	4.	14.30	15
Herne VI	Nierhof, Crangerstraße	5.	14.45	15.15
Herne VII	Mallwitz, Strunk. Str.	3.	14.30	15
Herne VIII	Biermann, Herne	2.	14.45	15.15
Herne IX	Ed. Lobeck, Herne	6	14.30	15
Herne X	Tünnessen (Constantin)	4.	14.45	15.15
Herne XI	Neweling, Bismarckstraße	5.	14.45	15.15
Herne XII	Krok, Bochum-Bergen	4.	14.30	15
Hochlarmark I (Invaliden)	Gemeindegasthaus Recklinghausen-Hochlarmark	2.	—	14,45
Hochlarmark (Witwen)	Gemeindegasthaus Recklinghausen-Hochlarmark	3.	14.45	—
Holsterhausen I	Kraft, Eickel 2	6.	14.45	15.15
Holsterhausen II	Maas, Eickel 2	6.	14.45	15.15
Holsterhausen III	Ww. Spieker, Eickel 2, Herm.-Göringstr. 198	6.	14.45	15.15
Horsthausen	Möller, Horsthausen	5.	14.30	15
Recklingh.-Süd I	Pünte, Recklinghausen-Süd	3.	14.45	15.15
Recklingh.-Süd IV	Kölnischer Hof, Recklinghausen-Süd, Marienstr.	3.	14.45	15.15
Sodingen I	Wiegmann, Sodingen	8.	14.45	15.15
Sodingen II	Möller, Sodingen	8.	14.30	15
Zweigstelle Castrop-Rauxel				
Gerthe I	Blome, Gerthe	2.	15	15.30
Gerthe II	Lücke, Gerthe	8	15	15.30
Gerthe III	Cöppencastrop, Gerthe	2.	15	15.30
Gerthe-Hiltrop	Lunge, Hiltrop	8.	15	15.30
Holthausen I	Gasthaus „Teutoburgia"	4	15	15.30
Holthausen II	Nöthe, Holthausen	4	15	15.30
Zweigstelle Bochum				
Bochum-Riemke I	Otto Koepe, Riemke	3.	14½	15.30
Bochum-Riemke II	Otto Koepe, Riemke	5	15	15.30

Oeffentliche Anmahnung

Die katholischen Steuerzahler der Stadt Herne werden hiermit an die Zahlung der rückständigen **Kirchensteuer und des Kirchgeldes** für das I. Quartal erinnert.

Am 8. Juni beginnt die Zwangsbeitreibung. Von diesem Tage an werden die gesetzlichen Gebühren erhoben. (§ 315 R.A.O.).

Es wird nochmals daran erinnert, daß für das I. Quartal Vorauszahlungen in Höhe eines Vierteljahresbetrages des Vorjahres zu zahlen sind.

Da keine Steuerzettel zugestellt sind, wird gebeten, den Steuerbescheid für 1935/36 bei der Zahlung mitzubringen.

Für die katholischen Steuerzahler von Börnig-Sodingen und Holthausen findet am Donnerstag, dem 4. Juni, nachmittags von 2—5 Uhr im Jugendheim, Widumerstraße 23, ein Zahltermin statt.

Herne, den 29. Mai 1936.

Rendantur der kath. Kirchengemeinden Herne.

Schäfers, Rendant.

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert

„Was hat denn Dein Mann gesagt, wie Du ihm die Rechnung für Deinen neuen Hut vorgelegt hast?" „Gar nichts hat er gesagt. Ich habe ihm vorher vorgerechnet, was er im letzten Monat alles gespart habe, indem ich die im Herner Anzeiger angezeigten billigen Gelegenheitskäufe ausnützte."

Lies Dein Heimatblatt, den Herner Anzeiger.

Alle Kleinanzeigen

sind wohlfeil u. wirksam im Herner Anzeiger! — Aufgeben Sie selbst!

Viel gelobt

und mit hohem Genuß werden täglich

30 Tausend Tassen

Niehage-Kaffee

getrunken, wirklich ein Beweis für die nicht zu übertreffende Güte.

Versuchen Sie bitte:

Pfd. 2.00 Santos, gut und kräftig.
Pfd. 2.20 Santos u. Mexiko kräftig, ergiebig.
Pfd. 2.40 Columbia-Perl sehr fein.
Pfd. 2.60 würziger Sonntagskaffee.
Pfd. 3.00 extra aromatisch zur Morgenbereitung

Jede Tasse ein wirklicher Genuß.

Niehage

Herne, Bahnhofstraße 47

und b. bekannte Verkaufsstellen



Vielerlei Formen

in Herren-Anzügen bringt die Sommer-Mode. Straßen-Anzüge und Sportformen sind gleichermaßen beliebt. Neue Farben und schöne Muster.

Hauptpreise für Straßen-Anzüge (auch Bauchgrößen):

48.- 58.- 68.- 88.-

Einfache Ausführung: 29.- 35.- 43.-

Hauptpreise für Sport-Anzüge (mit lg. oder Golf-Hose):

38.- 45.- 53.- 65.-

Einfache Ausführung: 25.- 29.- 33.-

2-teilige Flanell- und Kammgarn-Anzüge, überaus preiswert!

Einzel-Sakkos, Golf-Hosen, Sommer-Hosen · · · Wetter-Kleidung!

Fischer

Herne

Vor der Regierungsumbildung in Belgien

Auch der flämische Nationalistenführer und der Führer der Rex-Bewegung vom König empfangen.

Brüssel, 28. Mai.

Die jeder Regierungsbildung in Belgien voraufgehenden Empfänge führender Politiker und parlamentarischer Persönlichkeiten durch den König haben am Mittwoch begonnen und sind am Donnerstag fortgesetzt worden. Bemerkenswert ist, daß zum ersten Male in der Geschichte Belgiens bei Besprechungen über die Regierungsbildung ein flämischer Nationalist, der Führer des flämischen Nationalverbandes, Staf de Clerca, vom Staatsoberhaupt empfangen wurde. Größte Beachtung hat in politischen Kreisen auch gefunden, daß der Führer der Rex-Bewegung, Leon Degrelle, am Nachmittag des Donnerstags beim König war.

Um falschen Schlußfolgerungen vorzubeugen, sieht man sich in politischen Kreisen veranlaßt, anzukündigen, daß der König voraussichtlich auch den Führer der belgischen Kommunistischen Partei, Jacquemotte, empfangen werde.

Aufhebung der Sühnemaßnahmen am 16. Juni?

Paris, 28. Mai.

Der Genfer Berichterstatter des „Jour" meint, in Völkerbundskreisen erwarte man auf Grund der Nachrichten aus Rom, wonach Italien aus seiner Drohung, den Völkerbund zu verlassen, ernst machen könne, die Möglichkeit der Aufhebung der Sühnemaßnahmen für den 16. Juni. Der Antrag des chilenischen Abgeordneten im 18er-Ausschuß wurde insbesondere vom Schweizer Vertreter Motta unterstützt. Es komme darauf an, daß Vasconcellos den 18er-Ausschuß zu demselben Termin einberufe, an dem der Völkerbundsrat zusammentritt, d. h. für den 16. Juni, da der Völkerbundsrat nicht allein über eine Aufhebung der Sühnemaßnahmen bestimmen könne. Der Wiedereintritt Italiens in sein europäisches Aufgabengebiet hänge von den Beschlüssen dieses Tages ab. Die Tatsache, daß Italien einen Vertreter zur Sitzung des Mandatsausschusses nach Genf entsandt habe, werde allgemein als Beweis des guten Willens Italiens ausgelegt. Auch in England scheine man jede Unklugheit vermeiden zu wollen und gehe vorsichtig vor.

Eine Munitionsladung, die niemand will

London, 28. Mai.

Der Dampfer „La Sainte Marie" irrt seit mehreren Tagen mit einer Waffen- und Munitionsladung, die ursprünglich für Abessinien bestimmt war, in den englischen Gewässern umher. Es soll sich um ein englisches Schiff handeln, das angeblich von Finnland aus eine Fahrt nach Abessinien angetreten hatte. Als es auf dem Wege über verschiedene europäische Häfen in Gibraltar eingetroffen war, erfuhr der Kapitän, daß der abessinische Krieg zu Ende sei. Er beschloß daher, nach England zu fahren, um seine Waffenladung wieder loszuwerden. Die Durchführung dieser Absicht ist ihm jedoch bisher nicht gelungen. Von Dungeneß, das er zuerst anlief, wurde er zunächst nach der Insel Guernsey im Kanal verwiesen. Aber sowohl die Behörden von Guernsey als auch die der Insel Lundy im Bristol-Kanal verweigerten die Ausladung der Waffen. Die „Sainte Marie" versuchte darauf gestern, ihre gefährliche Ladung auf der im Verwaltungsgebiet von Guernsey liegenden Insel Sark auszuschiffen. Das Königliche Gericht in Sark schritt jedoch ein und verhinderte das Vorhaben. Man nimmt an, daß sich das Schiff nunmehr nach London begeben wird. Die Ladung besteht aus Gewehren und Granaten, Brandbomben und Munition.

Die zukünftige Rolle Starhembergs

Ergebnisse der Führertagung des Heimatschutzes.

Wien, 28. Mai.

Eine Wiener Lokalkorrespondenz veröffentlicht — offenbar als offiziell anzusehende — Erklärungen von „hervorragender Heimatschutzseite" über die letzte Führertagung des Heimatschutzes in Wien. Darin wird zunächst gesagt, daß die Führertagung völlige Einmütigkeit ergeben habe. Sodann wird betont, die Annahme sei unrichtig, daß Fürst Starhemberg von nun an an der politischen Entwicklung Oesterreichs keinen Anteil nehmen werde. Aus den neuen organisatorischen Maßnahmen im Heimatschutz ergebe sich im Gegenteil, daß sich Starhemberg von nun an der eigentlichen Zielsetzung des Heimatschutzes, die in der Durchführung des Programms von Dollfuß liege, widmen werde. Nach diesem Programm sei ein wahrhaft ständischer Aufbau vorgesehen, der nur in einer restlosen Abkehr vom Parteienwesen seine Vollendung finden könne.

Die Verlegung des Sitzes der Stabsleitung des österreichischen Heimatschutzes von Wien nach Linz, wie in der Erklärung weiter ausgeführt wird, beweise, daß die eigentliche Kraftquelle des Heimatschutzes in den Bundesländern liege und daß die Erneuerung Oesterreichs nur von den Bundesländern ausgehen könne.

Die Erklärung besagt dann, daß in Zukunft der politischen Tätigkeit des Heimatschutzes eine größere Bedeutung zukommen werde. Schließlich wird noch die Mitteilung gemacht, daß bei der Landesführertagung am Dienstag auch ein Führerrat des Heimatschutzes gebildet worden sei, dem folgende Personen angehörten: Vizekanzler Baar-Baarenfels und Stabsleiter Menninger, Präsident des Staatsrates Hovos und der Vizepräsident des österreichischen Gewerkschaftsbundes, Lenzauer.

Im Abendblatt der „Neuen Freien Presse" befindet sich die Festtelkung, daß nur ein Teil der Heimatschützler in die neue Frontmiliz Aufnahme finden werde. Bezüglich des Schicksals der übrigen Heimatschützler, ihrer Entwaffnung oder Einordnung in eine andere Organisation bestehe jedoch keinerlei Durchführungsverordnung.

Vorstoß der litauischen Opposition

Gegen das jetzige Wahlsystem.

Kowno, 28. Mai.

Die beiden früheren litauischen Staatspräsidenten Stulginskis und Dr. Grinius haben dem jetzigen Staatspräsidenten Smetona eine Denkschrift überreicht, in der sie ihre Besorgnisse über die gegenwärtige innen- und außenpolitische Lage Litauens zum Ausdruck bringen. Sie sehen in dem Regierungskurs und in gewissen Maßnahmen Gefahren, die das Land einer ungewissen Zukunft entgegenführten. Ein Parlament, wie es am 9. Juni auf Grund der neuen Wahlgesetze zustandekommen solle, könnte keineswegs den wahren Volkswillen zum Ausdruck bringen und deshalb auch nicht die Autorität besitzen, im Lande selbst eine Beruhigung und nach außen eine Stabilisierung herbeizuführen. Daher seien diese Wahlen zu annullieren und sofort Neuwahlen im wahren Geist der Verfassung ohne Ausschaltung breiter Bevölkerungsschichten durchzuführen. Dazu gehöre die Aufhebung des Kriegszustandes, Abschaffung der Feldgerichte, Befreiung politischer Gefangener und Wiederherstellung der Pressefreiheit.

Stulginskis und Dr. Grinius sind die Vertreter der beiden verbotenen Oppositionsparteien, des christlich-demokratischen Blocks und der Volkssozialisten.

Italienisches Propagandaministerium beschlagnahmt „Gazetta del Popolo"

Die Ab
etta del P
aufgemachte
nsprüche i
fassung des
ferriums be

Deutsch-ungarischer Kulturaustausch

Das Abkommen unterzeichnet / Vertiefung traditioneller Beziehungen

Berlin, 28. Mai.

Von den Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und des Königreichs Ungarn wurde am Donnerstagmittag im Arbeitszimmer des Reichserziehungsministers ein Abkommen über die geistige und kulturelle Zusammenarbeit unterzeichnet. In der Präambel des Abkommens heißt es:

„Der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches und Seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser des Königreiches Ungarn, beseelt von dem aufrichtigen Wunsch, die aus alter Tradition erwachsenen wechselseitigen kulturellen Verbindungen auf allen Gebieten zu vertiefen, sowie den gegenseitigen Austausch der kulturellen und geistigen Güter beider Nationen und damit das gegenseitige Verstehen beider Völker nach Kräften zu fördern, haben beschlossen, ein Abkommen über die geistige und kulturelle Zusammenarbeit der beiden Staaten abzuschließen."

Als Bevollmächtigte und Delegierte des Deutschen Reiches unterzeichnen die Herren Reichsminister Rust und Reichsminister Dr. Goebbels, für das Königreich Ungarn Seine Exzellenz der königlich-ungarische Kultusminister Dr. Homan.

Im Artikel 1 des außerordentlich umfangreichen Abkommens erklären beide Regierungen, ihre besondere Aufmerksamkeit der Pflege und Erhaltung der kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen, die der Förderung der deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen dienen, zuzuwenden. Die königlich-ungarische Regierung wird fernerhin das Kollegium Hungaricum unterhalten und neben den vier deutschen philologischen Lehrstühlen an den Universitäten in Budapest, Szegedi, Debrecen und Pecs an der Budapester Universität einen Lehrstuhl für deutsche Literatur errichten. Die deutsche Reichsregierung wird ihrerseits den Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literatur sowie das ungarische Institut an der Berliner Universität erhalten. Der neue Lehrstuhl für deutsche Kulturgeschichte an der Budapester Universität wird mit einem reichsdeutschen Gelehrten besetzt werden. Die deutsche Regierung wird an der Budapester Universität ein deutsche Lektorat für technische und Wirtschaftswissenschaft errichten, während seitens der ungarischen Regierung die Errichtung eines Lektorates an der Universität Leipzig vorgesehen ist. Die Lehrstühle werden im Einvernehmen beider Regierungen und immer nur durch die Staatsangehörigen des anderen Staates besetzt werden.

Im Artikel 3 des Abkommens wird der Austausch von Professoren und Hochschulassistenten geregelt.

Laut Artikel 4 werden die Regierungen der beiden Staaten zur Unterstützung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten von Fall zu Fall Arbeitsplätze für Gelehrte des anderen Staates in ihren Hochschulen und Forschungsinstituten zur Verfügung stellen. Die gegenseitig von den beiden Regierungen für den Hochschüleraustausch bewilligten Stipendien werden pro Semester auf die Zahl von 6 bestimmt.

Nach Artikel 6 werden die Hochschulen beider Länder sich für einen regen Austausch von Studentengruppen zu Ferienkursen einsetzen. Auch ein Praktikantenaustausch für Hochschüler, der eine praktische Tätigkeit während ihres Studiums oder unmittelbar nachher zur Ergänzung ihrer Berufsausbildung ableisten, ist vorgesehen.

Im Artikel 9, der sich einleitend mit dem Aufbau des Schüleraustausches beschäftigt, heißt es: „Beide Regierungen werden die für die Jugend des anderen Staates wechselseitig zu veranstaltenden Studienreisen und -lager unterstützen. Sie werden ferner um die Durchführung von Gemeinschaftslagern, an denen die Jugend beider Staaten teilnimmt, bemüht sein. Bei der Auswahl von Jugend- oder Studentengruppen sowie der Stipendiaten werden die Vertragspartner ihre besondere Sorgfalt darauf verwenden, eine Auslese zu treffen."

Im Artikel 13 des Abkommens heißt es, daß die ungarische Regierung Sorgfalt auf den Unterricht der deutschen Sprache in den ungarischen Mittelschulen (Gymnasien) und höheren Handelsschulen verwenden wird. Die deutsche Reichsregierung erhält die reichsdeutsche Schule und die deutsche Sprachschule für Handelskurse in Budapest aufrecht.

Die beiden Regierungen werden sich gegenseitig über diejenigen wissenschaftlichen und literarischen Werke verständigen, deren Uebersetzung in die andere Sprache oder deren Verbreitung im anderen Lande sie für besonders erwünscht halten. Der Buchbestand in den Bibliotheken beider Staaten soll aus dem Kulturleben des anderen Staates ergänzt und vermehrt werden.

Die Tätigkeit all derjenigen Künstler beider Länder soll gefördert werden, deren Werke nach ihrem Gegenstand und kulturellen Wert durch ihre Darstellung in Theater, Film und Rundfunk beiderseitig besonders geeignet erscheinen. Das Abkommen sieht ferner in Kürze den Abschluß einer Vereinbarung über die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Filmwesens vor.

Die wissenschaftlichen und künstlerischen Ausstellungen sollen ausgetauscht werden, ebenso wie die Rundfunksender wechselseitig Uebertragungen aus den Programmen der Sender des anderen Staates vermitteln werden.

Zur Durchführung dieses Abkommens und zur regelmäßigen Fühlungnahme zwischen den zuständigen Stellen beider Staaten wird ein gemischter Ausschuß eingesetzt, der sich aus den Mitgliedern des von jedem Staat zu ernennenden Regierungsausschusses zusammensetzt. Das Abkommen wird einen Monat nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft treten.

Minister Homan

Ehrendoktor der Berliner Universität

Die engen kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland fanden am Donnerstag noch einen besonderen Ausdruck durch die feierliche Promovierung des gegenwärtig in der Reichshauptstadt zu Besuch weilenden Königlich ungarischen Kultusministers Dr. Balint Homan zum Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität durch einen festlichen Akt. Mit feierlichem Handschlag und Ueberbringung der Glückwünsche der ganzen Fakultät verpflichtete Prof. Breloer den jüngsten Ehrendoktor der Berliner Universität, der sichtlich bewegt für die ihm zuteil gewordene Ehrung dankte. Homan führte dann u. a. aus:

Es ist ein sehr bezeichnender Zug der nationalen Kulturen unserer Zeit, daß sie ihren nationalen Charakter treu bewahren, dennoch durchsetzt sind mit Elementen anderer, demselben Kulturkreis angehörenden artverwandten Nationen und Völker. Dieses Bild zeigt auch die ungarische Kultur: Sie ist einerseits stammecht ungarisch, durch Rasse und Volk nationalbestimmt, andererseits aber durch fremde, übernommene und angeglichene Kulturwerte determiniert.

Das Geheimnis des gesunden Wachstums und immerwährender Entwicklung der ungarischen Kultur besteht eben darin, daß das Ungartum an der stammechten, mit seiner nationalen Existenz tief verwurzelten Tradition immer festgehalten, die hohen Werte der eigensten Volksseele immer treu bewahrt hat, dabei aber immer aufgeschlossen war für alle großen Ideen des Westens und Südwestens und die ungarische Seele alles Uebernommene kraft ihrer Fähigkeit des Lernens und Aneignens in ganz besonderer Weise sich angleichen, übersetzen und zu eigen zu machen wisse.

In der Reihe dieser bewußt entlehnten oder unbewußt empfangenen Kulturwerte nehmen die aus deutschem Boden nach Ungarn verpflanzten Werte eine besonders vornehme Stellung ein. Der Kulturverkehr zwischen der deutschen und ungarischen Nation, zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn besteht seit den Gründungstagen des ungarischen Königstums ununterbrochen bis auf unsere Tage. Das politische Verhältnis gestaltete sich infolge dynastischer Konflikte manchmal feindschaftlich, die kulturelle Interessengemeinschaft stellte aber die freundschaftlichen Beziehungen immer wieder her. Die Heroen des deutschen Geistes befruchteten im Laufe der Jahrhunderte durch neue Ideen, Formen und Erkenntnisse viele empfängliche ungarische Seelen. Besonders auf wissenschaftlichem Gebiet ist der deutsche Einfluß ganz augenscheinlich. Die moderne ungarische Wissenschaft ist sich dessen bewußt, wieviel sie deutschem Arbeitsfleiß, deutscher Gründlichkeit, Methode und Anregung zu verdanken hat. Die Studienordnung der ungarischen Universität läßt in den Formen des Unterrichtes noch deutlich die Züge des deutschen Vorbildes erkennen.

Die Ausführungen des Ministers wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

100 Jahre Technische Hochschule Darmstadt

Zugleich 80-Jahr-Feier des VDI / Feierstunden in der Festhalle

Darmstadt, 28. Mai.

Im Mittelpunkt der Darmstädter Festtage anläßlich der 100-Jahr-Feier der Technischen Hochschule und der 80-Jahr-Feier des Vereins Deutscher Ingenieure stand eine Feierstunde am Donnerstagvormittag. Annähernd 4000 Festgäste des In- und Auslandes hatten sich in der Darmstädter Festhalle eingefunden. Unter den Ehrengästen sah man den Beauftragten des Führers für Technik, Dr. Todt, Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der hessischen Landesregierung und der staatlichen und städtischen Behörden, ferner zahlreiche Vertreter ausländischer Hochschulen sowie der Industrie.

Die akademische Feier, die von musikalischen Darbietungen umrahmt war, wurde mit herzlichen Begrüßungsworten des Rektors, Prof. Dr. Hübener, eröffnet. Darauf ergriff Reichsstatthalter Gauleiter Sprenger das Wort. Er überbrachte die Wünsche des Führers und der Reichsregierung zu den Darmstädter Jubeltagen. Für den Reichserziehungsminister überbrachte Prof. Dr. Bachér die Glückwünsche zur Jubelfeier. Weiter überbrachte Kreisleiter Oberbürgermeister Wamboldt die Glückwünsche der Stadt Darmstadt, für die deutschen Hochschulen einschließlich der Hochschule Danzig der Rektor der Gießener Universität. Freudig begrüßt wurde Prof. Dr. List, der für die Technische Hochschule Wien und für die deutschen technischen Hochschulen Brünn und Prag sowie für die technischen Hochschulen Kopenhagen und Drontheim herzliche Grüße überbrachte. Der Stabsleiter der Reichsstudentenbundführung, Walter, brachte die Wünsche des Reichsstudentenbundesführers zum Ausdruck.

Die Ehrungen der Technischen Hochschule und des VDI, die anschließend zur Verlesung gelangten, wurden von der Festversammlung mit großem Beifall aufgenommen.

Der Verein Deutscher Ingenieure verlieh u. a. dem Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn und Vorsitzenden des Verwaltungsrates und Vorstandes der Gesellschaft Reichsautobahnen, Dr.-Ing. e. h. Julius Dorpmüller, seine höchste Auszeichnung, die Grashof-Denkmünze.

Nach den Ehrungen ergriff der Rektor der Technischen Hochschule in Darmstadt, Prof. Dr.-Ing. Hübener, das Wort zu einer Ansprache, in der er die Aufgaben der Hochschule umriß. Weiter sprach Direktor Dipl.-Ing. Jähne-Frankfurt am Main über „Aufgaben des Ingenieurs in der chemischen Industrie".

Der Papst empfängt die ausländische Presse

Rom, 28. Mai.

Papst Pius XI., der am Pfingsttag 80 Jahre alt wird, hat am Dienstagmittag den Verein der ausländischen Presse in Italien empfangen. Pius XI. ließ sich alle anwesenden Mitglieder vorstellen. Er sprach in italienischer Sprache mehr als eine Viertelstunde über „die weltbeherrschende Kraft des Wortes".

Botschafter von Ribbentrop in London

London, 28. Mai.

Der Botschafter von Ribbentrop und seine Frau trafen am Donnerstagabend um 7 Uhr im Flugzeug, von Berlin kommend, auf dem Flugfeld Croydon bei London ein.

Erfolgreiches Geschäftsjahr der Lufthansa

In der Aufsichtsratssitzung der Deutschen Lufthansa A.G., die unter dem Vorsitz von Staatsrat Dr. von Strauß stattfand, wurde der Geschäftsbericht sowie die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1935 vorgelegt. Der Abschluß weist [illegible]überschuß von 11,91 (im Vorjahre 9,5) Mill[illegible]rk auf, von dem 7,40 (6,52) Millionen RM. für [illegible]ungen auf Anlagen und 0,03 (0,34) Millionen [illegible]rk für andere Abschreibungen Verwendung fin[illegible]n. Dem Angestellten- und Arbeiter-Unter[illegible]onds sollen weitere 500 000 RM. zuge[illegible]rden.

Das Berichtsjahr, das zugleich das zehnte Geschäftsjahr der Deutschen Lufthansa als einheitliche Trägerin der deutschen Luftverkehrsinteressen war, kann in jeder Beziehung als erfolgreich bezeichnet werden. Besonders hervorzuheben sind: die seit 1933 in beschleunigtem Maße durchgeführte Umstellung auf neuzeitliche und schnelle Flugzeuge, die weitere Verbesserung des Flugplans, die Aufnahme einer Reihe neuer wichtiger Verbindungen sowie die zunehmende Verdichtung des Verkehrs. Im Luftpostverkehr zwischen Deutschland und Südamerika, der im Berichtsjahr wiederum planmäßig durchgeführt wurde, gelang es, die Flugzeiten in beiden Richtungen wesentlich zu verkürzen. Als Ergebnis aller dieser Verbesserungen kann die wesentliche Erhöhung der Einnahme aus der Beförderungsleistung gebucht werden.

Der Führer zeichnet zum „Dankopfer der Nation"

Berlin, 28. Mai.

Wie der „Völkische Beobachter" meldet, zeichnete gestern nachmittag der Führer in der Reichskanzlei seinen Beitrag für das Dankopfer der Nation in die Liste der SA-Standarte 4.

„Der Reichsbote" verboten

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat die Wochenschrift „Der Reichsbote" verboten.

„Der Reichsbote" hatte durch unsachliche Berichterstattung bereits früher Anlaß zu Beanstandungen gegeben. In seiner letzten Nummer hat er in seinem Leitartikel rein kirchliche Fragen auf das staatspolitische Gebiet herübergespielt und zugleich durch unwahre Angaben das kirchliche Befriedungswerk gefährdet. Dadurch wurde das Verbot notwendig.

Meisterwerke deutscher Technik für Finnland

Berlin, 28. Mai.

Als ein erfreuliches Zeichen der Wertschätzung deutscher Technik im Ausland kann es angesehen werden, wenn die finnische Regierung den Auftrag zur Lieferung von vier Riesengeneratoren zu je 37 000 PS. für das Kraftwerk Roubiala bei schärfster internationaler Konkurrenz an die Siemens-Schuckert-Werke AG. vergeben hat. Der erste Generator wird in einigen Monaten die Reise nach Finnland antreten können.

Das Dynamowerk der Siemens-Schuckert-Werke AG., die Stätte des elektrischen Großmaschinenbaues und der Bahnmotoren, ist ein typisches Werk der Einzelherstellung. Man kennt hier nicht den Begriff der Massenanfertigung oder des laufenden Bandes. Die großen Elektromaschinen, seien es Generatoren für Wasserkraft-, Dampf- oder Dieselantrieb, seien es große Motoren für den Antrieb von Förderanlagen, Walzwerken, Großkompressoren usw. kommen meistens als Einzelgänge oder nur in geringen Stückzahlen vor und müssen daher sozusagen „nach Maß" angefertigt werden. Das heißt, die Maschinen müssen genau für ihren Verwendungszweck passend entworfen und gebaut sein. Um den vielseitigen Ansprüchen bei der Herstellung gerecht zu werden, ist das Werk mit den verschiedensten Spezialeinrichtungen, Transportanlagen und Werkzeugmaschinen bis zu den größten Ausmaßen ausgerüstet.

Sehr viele große Maschinen wurden im Laufe der Jahre nach dem In- und Auslande geliefert. Es dürfte interessieren, daß der derzeitige Auftragsbestand des Werkes zu etwa 30 v. H. aus Auslandsaufträgen besteht, ohne daß jedoch damit die Leistungsfähigkeit des Werkes erschöpft wäre. Die für Finnland bestimmten vier Generatoren arbeiten bei 11 000 Volt und mit 100 Umdrehungen in der Minute. Zwei weitere Generatoren zu je 30 000 PS. bei 10 500 Volt und 187 Umdrehungen in der Minute sind für das Wasserkraftwerk Deichow des Märkischen Elektrizitätswerkes bestimmt und schließlich sind noch für zwei norwegische Wasserkraftanlagen zwei Generatoren zu je 9200 PS. bei 5000 Volt und 150 Umdrehungen in der Minute in Arbeit. Diese Maschinen stellen Spitzenleistungen modernster Konstruktion dar.

Besonderes Interesse erweckten die Generatoren für das finnische Wasserkraftwerk. Ein solcher Generator wiegt 485 Tonnen, der Läufer allein 235 Tonnen. Der Außendurchmesser des Gehäuses mißt 9,5 Meter und die Höhe des Generators beträgt 7,5 Meter. Im unteren Armstern der Maschine ist das Hauptradlager eingebaut, das das Gewicht des Generator- und Turbinenläufers sowie den Wasserdruck von zusammen 820 Tonnen aufzunehmen hat. Diese Riesenmaschinen, die zu den größten ihrer Art zählen, müssen so gebaut werden, daß sie für den Transport von höchstens 40 Tonnen zerlegt werden können.

Trierer Weinversteigerungen

Ein Fuder Saarwein zu 8100 RM.

Trier, 28. Mai.

Am Dienstag begann die viertägige Versteigerung des Trierer Vereins von Weingutbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer. Zum Ausgebot kommen 360 Fuder 1934er, alles Weine, die naturrein und eigenes Wachstum der Versteiglasser sind. Am ersten Tage waren es 91 ganze und vier halbe Fuder, die ausgeboten wurden, davon 79 ganze und zwei halbe Fuder Saar und zehn ganze und zwei halbe Fuder Ruwer. Von der Saar sind elf Fuder mangels genügenden Angebots zurückgezogen worden und zwei Fuder blieben ohne Gebot. Von der Ruwer erlangten vier ganze und zwei halbe Fuder den Zuschlag, während sechs Fuder nicht in andere Hände übergingen; fünf mangels ungenügenden Gebots, eines ohne Gebot. Das Ergebnis darf man als zufriedenstellend bezeichnen, wenn auch einige Versteiglasser bei dem einen oder anderen Fuder mit einem höheren Preis gerechnet hatten. Im allgemeinen war eine sorgfältige Pflege und Kellerbehandlung festzustellen, was besonders bei den Spitzenweinen zu erkennen war. Hervorzuheben ist ganz besonders, daß für ein halbes Fuder Saarwein, Scharzhofberger feinste Edelbeerauslese, ein Preis von 4050 RM. erzielt wurde. (8100 RM. Fuderpreis.) Solche Weine tragen sehr viel dazu bei, für die deutschen Qualitätsweine Propaganda zu machen. Der Gesamterlös für die in andere Hände übergegangenen 72 ganze und vier halbe Fuder bezifferte sich auf 101 180 RM. Der Gesamtpreis für die verkauften 68 ganze und zwei halbe Fuder Saarweine belief sich auf 76 720 RM., d. i. 1349 RM. Durchschnittspreis. Die vier ganzen und zwei halben Fuder Ruwerweine gingen zu 8150 RM. fort.

Englische Gäste in Köln

Empfang im Rathaus.

Köln, 28. Mai.

Etwa 110 Mitglieder des prominenten „City Livery Club" London, die zum ersten Male über Köln eine nach Baden-Baden führende Deutschlandreise unternehmen, trafen mit ihrem Präsidenten Sir George Broadbridge, dem kommenden Oberbürgermeister von London, am Dienstag in der Hansestadt Köln ein. Die Gäste wurden am Mittwochvormittag im Kölner Rathaus empfangen. Beigeordneter Ebel richtete im Auftrage des Oberbürgermeisters Dr. Riesen herzliche Worte des Willkommens an sie. Er wies auf die vielfachen, namentlich wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Köln und London hin, die bereits bis auf das Mittelalter zurückgehen.

Der Präsident des City Livery Clubs, Sir Broadbridge, dankte im Namen der Gäste für den herzlichen Empfang. Für sie alle sei der Besuch Deutschlands, des wundervollen Landes, von größtem Interesse. Auch er erinnerte an die vielfachen, Jahrhunderte alten Beziehungen beider Städte. Er hoffe, daß dieser Besuch dazu beitragen werde, die Freundschaft zwischen England und Deutschland zu stärken und zu festigen.

Nach dem Empfang besichtigten die Gäste das Rathaus und den Dom.

„Zeitschrift für Wehrrecht"

Seiner gesteigerten Bedeutung entsprechend, hat die Akademie für Deutsches Recht die „Zeitschrift für Wehrrecht" ins Leben gerufen, deren Aufgabe es ist, entscheidend den Ausbau und die Pflege des Wehrrechts zu fördern. Der Hauptschriftleiter ist der um das Wehrrecht verdiente Ministerialrat im Reichskriegsministerium Dr. jur. h. c. Heinrich Dietz, unterstützt von einem Stab hervorragender Mitarbeiter.

Im 1. Heft, das soeben erschien, widmeten der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile und die nächstbeteiligten anderen Reichsministerien Geleitworte. Es enthält außer einer Umschau, dem Sprechsaal, Fragekasten und Bericht über die Rechtsprechung vier wertvolle Abhandlungen von Rissom, Schmitthenner, Dietz und Grau. Monatlich erscheint ein Heft von 48 Seiten. Verlegt wird die Zeitschrift bei J. Schweitzer Verlag (Arthur Sellier), Berlin und München.



Voraussage für Freitag: Schwache bis mäßige Winde, aus Nord, später auf Nordost drehend, wechselnde, vorübergehende Bewölkung, Temperaturen bis höchstens 14 Grad, im Berglande nachts etwas über 1 Grad.

Für Samstag: Schwache, nach Nord wechselnde Winde, vorwiegend bewölkt, Temperaturen etwas ansteigend.

Voraussichtliche Weiterentwicklung: Beständiger bei ansteigenden Temperaturen.

Noch nie wurde so gelacht wie über



Jugendliche haben Zutritt.

Pat u. Patachon als Mädchenräuber

Ein Filmlustspiel, wie man es sich lange gewünscht hat, voll zwerchfellerschütternder Komik, voll überraschender, witziger Einfälle von Anfang bis zu Ende.

Pat und Patachon in tausend Nöten!

Ansehen, sich gesund oder krank lachen, das ist die Parole.

Das große Beiprogramm.
Die interessante Wochenschau.

SCHAUBURG

Zur Verlobung

Gute Trauringe und geschmackvolle Geschenke kaufen Sie preiswert bei

Kerkmann
Bahnhofstr. 66 Ruf 51786

Handel in
Holz-, Bau- Brenn- und Düngestoffen

Dux Wilhelm **Schlenkhoff**
Fernr. 508 37, Friedrichstr. 2.

Polstermaterial

für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Pilsch, Ledertuch, Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos.

Herner Säckehaus, Fr. Spies

Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt). Der weiteste Weg lohnt sich nach hier. Telefon 517 51 und 517 52.

Ein Triumph des Films

Ein Prunkfilm aller Zeiten!
Unser Publikum ist restlos begeistert!



Stjenka Rasin Wolga-Wolga

Das Heldenlied des russischen Freiheitshelden Stjenka Rasin

In den Hauptrollen:

Wera Engels - Hans Adalbert v. Schlettow
Heinrich George - Rudolf Platte

Olaf Bach, Hubert v. Meyrinck, Anton Pointner, Hans Joachim Schaufuß und der weltberühmte Don-Kosaken-Chor unter seinem Dirigenten Serge Jaroff.

Eine Spitzenleistung deutschen Filmschaffens!

Im auserwählten Beiprogramm:

Hilde Sessack Viggo Larsen Gertrud Wolle
in dem köstlichen Lustspiel:

Die unheimliche Helene.

Eine lustige Liebesgeschichte, die jeden zum Lachen bringt!

Spanische Bilder und Klänge. Ein musikalischer Spielfilm.

Die neueste Ufa-Woche mit Bildern aus aller Welt.

Unsere Vorstellungen beginnen wochentags 3 Uhr, Sonntags 2.30 Uhr. — Letzte Hauptabendvorstellung 8.10 Uhr. — Billigster Platz 50 Pfennig. Erwerbslose wochentags bis 6 Uhr nur 40 Pfennig.

Lichtburg

GLORIA-PALAST

Ab heute:
Der spannendste Spitzenfilm der Saison!

ADOLF WOHLBRÜCK



Weitere Darsteller: **Lucie Höflich, Hilde Hildebrand, Maria Andergast, Alexander Golling, Theo Lingen** u. a. m.

Ein Film, in dem Heldenmut, Mutterliebe, Tapferkeit und Todesverachtung die Elemente der erregenden Handlung sind.

Paul Beckers
in dem wunderbaren Lustspiel:
‚Heinrich amüsiert sich'

Wochenschau — Kulturfilm:
„Das Pferd im Heer".

1. und 2 Pfingsttag, 2.30 Uhr: **Große Jugend-u. Familienvorstellung**

Kleine Eintrittspreise!
Erwerbslose **30 Pfg.** Billigster Platz **40 Pfg.**

Allen Freunden und Gönnern wünscht der **Gloria-Palast** ein „Frohes Fest".

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Herne-Sodingen zur gefl. Kenntnis, daß ich **heute, Freitag, den 29. Mai**
im Hause Mont-Cenis-Straße 250
ein
Lebensmittel-Geschäft
eröffne. Ich werde bestens bemüht sein, für prompte und reelle Bedienung Sorge zu tragen und bitte um geneigten Zuspruch.

Amalie Schulte
Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Straße 250.

Reklame schafft Umsatz!
Umsatz schafft Leistung!
Leistung schafft Gewinn!
Gewinn schafft Mehrumsatz!
Darum inseriere im **Herner Anzeiger.**

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 30 mm hoch kostet nur noch **RM 1.20** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt!**

Am Pfingstsonnabend, dem 30. Mai 1936, bleiben unsere Schalter **geschlossen!**

Sparkasse der Stadt Herne

Café-Restaurant zum Stadtgarten
Inh. Karl Früh **Herne** Telefon 50902
Am 2. Pfingstfeiertag von 10—1 Uhr:
Großes Früh-Konzert
ausgeführt von der Gauinspektionskapelle. Eintritt frei

Pflege des Luftsportes ist eine gebieterische Forderung für Deutschlands Wiederaufstieg!
Werde förderndes Mitglied der Herner Ortsgruppe.



Radfahrer!
Kennen Sie schon die neuen
Victoria
Jubiläums-Modelle?
Zu haben im Fachgeschäft,
Neumann

Pfingstkamera
Pfingstfilme
Pfingstbilder
alles aus der Hand des Fachmannes!
Anleitung Teilzahlung
Foto-Schlüter
Bahnhofstraße 77.

Bei guter Ware und guter Reklame Gedeiht des Kaufmanns guter Name.

Lebensmittelpreise
die jede Hausfrau interessieren!

Bei **Otto Mess** kostet heute

Speck fett, geräuchert (ausländ.)	500 gr	98 Pf.	**Limburger Käse** 20%	500 gr	56 Pf.
Speck fett, gesalzen (ausländ.)	500 gr	88 Pf.	**Tilsiter Blockkäse** 20%	500 gr	62 Pf.
Speck durchwachsen (hiesiger)	500 gr	1.10	**Holländer Käse** 20% halbf.	500 gr	90 Pf.
Plattenfett kein Nierenfett	Tafel	68 Pf.	**Edamer Käse** 20% halbf.	500 gr	90 Pf.
gekochter Schinken	125 gr	35 Pf.	**Rübenkraut** rheinisches	500 gr	18 Pf.
Schweineschmalz (ausländ.)	500 gr	90 Pf.	**Gemischtes Kraut**	500 gr	32 Pf.
Sülze Konsumware	500 gr	52 Pf.	**Pflaumenmus**	500 gr	32 Pf.
Plockwurst	500 gr	1.48	**Mehl** Weizen Type 709	500 gr	17 Pf.
Cervelatwurst	500 gr	1.25	**Kornkaffee** frisch geröstet	500 gr	19 Pf.
Eier Deutsche C	10 Stück	95 Pf.	**Kaffee** die guten Mess-Sorten 125 gr **63, 55, 50, 45** Pf.		
Molkereibutter Deutsche	500 gr	1.48			

3% Rabatt schon bei Einkauf von 10 Pfennig an 3%

OTTO MESS

Lebensmittel-Spezialgeschäfte
Herne, Bahnhofstraße 68 und 2a Ruf 50916
Holthausen, Castroper Straße 332

Jetzt den **Spezial-Erdbeerdünger** von **Dickehage**
Sodingen Kirchstr. 16.

Wachsamer **Schäferhund** weil überzählig, billig abzugeben. **Simon, Herne,** Feldkampstr. 19 Ruf 502 12.

Frdl. möbl. **Parterre-Frontzimmer** zu vermieten. **Mont-Cenis-Straße 6a.**

Abgeschlossene 3—4-Z.-Wohn. z. 1. 7. gesucht. Off. u. A B 245 an d. H. Anzeig.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch **RM. 2.-** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt!**

Regelmäßige Werbung durch Anzeigen schafft Umsatz und Gewinn!

Feine
Briefpapiere
in
Packungen, Kassetten, Blocks und Mäppchen
halten wir in reicher Auswahl vorrätig.

Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Willst Du sauber schreiben, zeichnen, nimm „LYRATO" 666 **den neuen Lyra-Bleistift!**

Willst Du schnell stenographieren, nimm „LYRATO" 665 **den neuen Lyra-Kurzschriftstift!**

Willst Du etwas unterschreiben, nimm „LYRATO" 777 **den neuen Lyra-Kopierstift!**

Willst Du farbig gern kopieren, nimm „LYRATO" 778 **den neuen Lyra-Farbkopierstift!**

Willst Du . . . . . so nimm nur „LYRATO" **den Stift des neuen Lyra-Sortiments!**

Vorrätig bei:

Herne

FROHE PFINGSTEN

Beilage zum Herner Anzeiger Sonntag, den 31. Mai 1936

Die Völker und die Christenheit

Eine Pfingstbetrachtung

Den Aposteln kam trotz aller Verheißungen die Himmelfahrt ihres Herrn ebenso unerwartet wie seine Auferstehung. Da sie nach den Schreckenstagen von Golgatha ihren geliebten Herrn verklärten Leibes wiedersahen, konnten sie nichts anderes wünschen, als daß er immer so bei ihnen bleiben möge. In jenen vierzig seligen Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt suchte Christus sie einzuführen in das Wesen des Gottesreiches: „Er sprach mit ihnen über das Reich Gottes." Aber was in den drei Jahren ihrer Jüngerschaft schon so oft geschehen war, das geschah auch jetzt wieder: sie verstanden Christus einfach nicht. Wie wenig sie verstanden, daß das Gottesreich nicht von dieser Welt sei, geht aus ihrer Frage hervor, die sie vor der Himmelfahrt an ihn stellten: „Herr, wirst Du nun die Königsherrschaft an Israel zurückgeben?" Sie konnten sich das Reich Gottes nur vorstellen in den vergänglichen Formen irdischer Reiche, in der dem geschichtlichen Wechsel unterworfenen Gestalt dieser Welt. Zwar hätten sie an der verklärten Natur des Auferstehungsleibes Christi merken müssen, daß zu Christus nur die unvergänglichen Formen einer Neuen Welt und eines Neuen Reiches passen würden. Aber ihre Augen und ihre Herzen hingen noch zu sehr an der irdisch-leiblichen Erscheinung ihres Herrn, die sie in seinem verklärten Auferstehungsleibe wieder erkannten.

Daß die Jünger den Herrn nicht verstanden, das kam nicht daher, daß sie ihn nicht geliebt hätten und unbegabt gewesen seien. Sondern das kam daher, daß die Wirklichkeit Christi und seines Reiches nur im Glauben erfaßt werden kann. Dieser Glaube war vorher nicht da, und so kam Christus nicht zur Wirkung in der Geschichte, in die ihn nur der Glaube einläßt. An Pfingsten aber wird Christus vom Heiligen Geiste in die Geschichte hineingetragen, indem er den Glauben weckt — in den Aposteln und Jüngern und in der ersten Gemeinde der Dreitausend, die sich taufen ließen. Ein Brausen vom Himmel her, ein himmlischer Aufruhr, ein vom Jenseits hereinbrechendes Uebermaß! Feurige Zungen, ein Leuchten, das Sprachgewalt bringt! Den Aposteln verfliegt die Furchtsamkeit, sie verstehen, haben inne, was sie lange nur von außen hörten: sie geben Zeugnis, sie beginnen den Kampf. Und die Kraft dieses Zeugnisses eröffnet die Urgemeinde für die Botschaft des Glaubens. An Pfingsten erwacht der Glaube, wird das christliche Dasein geboren, das Bewußtsein, mit seinem Dasein in Christus zu gründen, dem erhöhten Herrn, ihn als Ursprung und Ende zu haben. Dieses Bewußtsein nun weiß sich nicht bloß als christliches Einzelerleben, sondern blickt um sich und bemächtigt sich der Zusammenhänge des Menschengeschehens; er weiß sich als Geschichte. Das neutestamentliche Pfingstbewußtsein blickt auf das Alte Testament und nennt es seine eigene Geschichte. Damit ist nicht die orientalische Geschichte gemeint von dem kleinen semitischen Volksstamm, der nach Aegypten wandert und wieder nach Palästina, der ein Königtum errichtet, dann nach wechselvollen Kämpfen und Verbannungen schließlich Teil einer römischen Provinz wird. Gemeint ist die eigentliche Geschichte des Alten Testamentes, nämlich die des Bundes, den Gott mit diesem Volke in Moses und Abraham geschlossen; die Geschichte von Treue und Untreue zu diesem Bunde, gegen dessen Geist und göttliche Forderung sich die natürliche Anlage des Volkes fort und fort auflehnt. Immer wieder suchen die großen von Gott gesandten Männer der Geschichte des widerstrebenden Volkes die Ausrichtung auf die Ziele Gottes zu geben, auf den Messias und sein Reich. Im Ganzen vergeblich: das Volk machte weder gute, natürliche Politik, noch handelte es groß aus dem Glauben. So ging es politisch unter, und als Christus kam, auf den der ganze alte Bund hingeordnet war, hatten sich die Führer des Volkes in unfruchtbarer Werkgerechtigkeit festgerannt; sie erkannten Christus nicht und glaubten nicht der Liebe Gottes, die ihn gesandt hatte.

Das christliche, pfingsterleuchtete Bewußtsein griff nach dem Geschichtsplan Gottes mit dem Bundesvolke und machte ihn sich zu eigen. Christus, der vor einigen Wochen Hingerichtete, aber dann machtvoll Auferstandene, er ist es, der die alte Geschichte erfüllt hat und eine neue begonnen. Er ist die Mitte der Geschichte. Alles Frühere führte auf ihn hin, alles Folgende wird ihn in die Zukunft auswirken. Und er wird wiederkommen am Ende der Zeiten als Richter, um der ganzen Geschichte ihren letzten Sinn zu geben. Obwohl Israel den Bund nicht gehalten hatte, hat Gott ihn in Jesus erfüllt; Gottes Treue war durch die Untreue der Menschen nicht zu überwinden. In demselben Jesus Christus, der den Alten Bund erfüllte, wird auch der Neue Bund geschlossen. Der Neue Bund zwischen dem Vater Gott im Himmel und denen, die in und durch Christus an ihn glauben. Dieser Treubund besteht in der Welt, mag diese ihn auch für Torheit und Aergernis erachten. Inhalt des Neuen Bundes ist das Kommen des Reiches Gottes, das Werden einer neuen unvergänglichen Schöpfung, die im erlösten Menschen beginnt.

In diesem Bunde vollzieht sich die wesentliche Geschichte der Menschheit in ihren Völkern entweder? Oder müssen gar die Bürger des kommenden Gottesreiches, die in Christus Gläubigen, darnach streben, die natürliche Geschichte der Völker auszulöschen oder umzubiegen? Oft genug wird ja dieser Vorwurf erhoben, daß der Gottesvolkgedanke sich gegen die Völker richtet. Aber dieser Vorwurf trifft nur ein Mißverständnis. Denn es gehört schon in den Schöpfungswillen Gottes, daß die Menschheit nach Stämmen, Völkern und Sprachen gegliedert die Erde erfülle. Diesen Willen hatte er durchgesetzt, als er die Sprachen beim Turmbau zu Babel schied und so verhinderte, daß die Menschen aus Angst vor den geschichtlichen Aufgaben sich an einem Fleck der Erde zusammendrängten. Die Auserwählung eines Volkes zu seinem Bundesvolke nahm Gott vor, weil er an einem Beispiel aufzeigen wollte, wie Völker nicht nur nach eigener Art, sondern auch nach der Rechtssatzung Gottes zu leben hätten. Immer hat Gott nicht eine ungegliederte Menschheit, sondern die nach Völkern gegliederte Menschheit im Auge. Der Taufbefehl an die Jünger erlegt es ihnen auf, die Völker zu lehren. Und als der Geist Gottes an Pfingsten den Glauben in die Herzen der Pilger aus den verschiedensten Völkern senkte, da wirkte er auch, daß ein jeder die Botschaft der aramäisch predigenden Apostel in der Sprache seines eigenen Volkes hörte. In der Stunde also, da das christliche „Wir", die kirchliche Gemeinschaft geboren wird, respektiert das Sprachenwunder ausdrücklich das Lebensrecht der Völker vor dem kommenden Gottesreich. Gewiß entsteht durch den Glauben ein neues Volk. Aber das ist kein natürliches unter vielen anderen, sondern ein neues heiliges Volk, wie Petrus sagt: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliger Stamm, ein zu eigen genommenes Volk, auf daß ihr verkündet die Hochtaten dessen, der euch gerufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht: erst ein Nicht-Volk, jetzt aber Gottes Volk!"

Dieses Volk geht quer durch die natürlichen Völker hindurch. Sein irdisches Schicksal verwirklicht sich in ihrem Schicksal; sein innerweltliches Leben ist das des natürlichen Volkes, dem der Einzelne angehört. Sein heiliges Leben und Schicksal aber vollzieht sich von dem Neuen Bunde her. Und darum nimmt es auch den Völkern der Erde nichts vor ihrem natürlichen Recht. Versteht sich das neue Volk Gottes, die Christenheit, recht von seinem übernatürlichen Sinne her und lassen die natürlichen Völker das gelten, dann wird das neue Volk Gottes für die anderen eine große Hilfe sein. Es könnte sich dann von dem neuen Volke Gottes her, von der Christenheit her, ein Raum gemeinsamen Lebens und gemeinsamer Verantwortung für die Völker bilden, und das wäre gut in unseren Zeiten, da die Erde zu eng und das Zusammenleben der Völker immer schwerer zu werden scheint. Das allgemeine Geschichtsbewußtsein und das christliche Geschichtsbewußtsein haben sich allerdings immer weiter voneinander entfernt. Wenn in der pfingstlich gestärkten Kraft des christlichen Glaubens, aus gemeinsamer Verantwortung der Christenheit, einer erneuerter Geschichtssinn dem Volke Gottes und den Völkern ihren zukommenden Raum wiedergeben könnte, dann wäre das wie eine Erfüllung der Pfingstbitte: „Sende aus, Herr, Deinen Geist, und laß Schöpfung werden, und mache neu das Angesicht der Erde!"



DAS PFINGSTWUNDER

Eine der seltenen Darstellungen des Pfingstereignisses, und zwar eine Holzschnitzerei von Erasmus Grasser (1450—1526) aus Leutstetten. (Scherl-Bilderdienst-M)

FEUER DER LIEBE

Des Herren Geist
erfüllet den Erdkreis,
Alleluja!
Und Er, der alles zusammenhält,
vernimmt jeden Laut.

Er kommt vom Himmel her in Brausen
gleich einem mächtigen Winde.
Er kommt in Feuerzungen
und nimmt Wohnung in uns.

Laß uns Deine Sprache reden,
Gott!
Deine großen Taten künden,
Verstehen, was recht ist,
An Deinem Trost uns allezeit erfreu'n.

Mit dem Marke des Weizens
und Honig aus dem Felsen
sättigest Du uns.
Durch Deinen Namen wird Vergebung.

Du gabst Deinen Eingeborenen hin,
auf daß wir glauben
und nicht verloren gehen
zum ewigen Leben.

Vom Himmel donnert der Herr,
Er läßt schallen Seine Stimme.
Da springen die Wasserquellen
Und alle Sprachen verkünden Gottes Lob.

Komm, Heiliger Geist:
Erfülle die Herzen derer, die glauben,
Und entzünde in ihnen
das Feuer Deiner Liebe!

Volksdeutsche Pfingsten

Das Pfingstfest ist in der Nachkriegszeit durch die regelmäßig wiederkehrenden Tagungen des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, sowie durch die traditionellen Pfingsttagungen der deutschen Volkstumsverbände in Sudetendeutschland und Oesterreich für viele Tausende von Deutschen drinnen und draußen ein volksdeutsches Fest geworden. Die lange Reihe der VDA.-Tagungen mündete seit 1933 mit dem Durchbruch des Nationalsozialismus in die gewaltigen Kundgebungen der letzten drei Jahre: die „Klagenfurter" Tagung in Passau, die deutlich den Wandel vom Verein zum Volksbund zeigte, die „Saarbrücker" Tagung in Mainz und Trier, die den Blick vor allem nach Westen hin richtete und durch die bevorstehende Saarabstimmung eine besonders aktuelle Bedeutung erhielt, endlich die Ostland-Tagung von Königsberg, Tannenberg, Danzig, die den weiten kulturellen Lebensraum unseres Volkstums im Osten den Blicken erschloß. Im Zeichen des Nationalsozialismus gewannen diese Tage ihre tiefere Verantwortung und Bedeutung aus dem neu gesicherten Wurzelboden einer das ganze Volk umfassenden volkischen Weltanschauung, die sie auf der Grundlage der Blutsverbundenheit, der Wesensart und der Sprachgemeinschaft aller Deutschen besteht.

In diesem Jahre haben die Olympischen Spiele zahllose Deutsche von draußen zu den ersten Augustwochen in das Reich gerufen. Noch läßt sich die endgültige Zahl derer nicht absehen, die diesem Rufe folgen. Soviel steht aber schon fest, daß viele Zehntausende von Auslandsdeutschen, daß beinahe alle, die diese Reise überhaupt ermöglichen können, die Olympiafahrt antreten werden. Der VDA. hat daher in diesem Jahre darauf verzichtet, zwei Monate vorher ebenfalls den Einladungsruf in die Welt hinauszusenden. Gerade aber wegen des Ausfalls der Pfingsttagung in diesem Jahre ist es nötig, noch einmal in kurzen wesentlichen Strichen den Standort und den Aufgabenkreis völkischer Schutzarbeit in unserer Zeit zu umreißen. Gegenüber gewissen Anschauungen der Vorkriegszeit, die den Nationalitätenkampf vielfach als einen Vorstoß zur Ueberfremdung des Volksbesitztums der anderen ansahen, stand und steht der VDA. in besonderer Stellung und entsprechend den klar und eindrucksvoll bekanntgegebenen Richtlinien des Führers auf dem Boden der Achtung eines jeden Volkstums. Der Volkstumskampf im alten imperialistischen Sinne muß zu einer Verewigung aller Spannungen und Reibungen, zum Unfrieden schlechthin und auf alle Zeiten führen. Der deutsche Volkstumsbegriff, der bewußt eine Ueberfremdung der anderen ablehnt, wird die Lösung der europäischen Spannung herbeiführen. Der VDA. steht mit dieser Auffassung seiner Aufgaben bewußt im Gegensatz zu zahlreichen entsprechenden Organisationen anderer Völker, die heute noch und gestützt auf ihre neugeführten Staatsgrenzen, stärker denn je zuvor die Entnationalisierung der ihnen ausgelieferten Mitbürger fremden Volkstums erstreben.

Der VDA. hat mit staatlichen Grenzziehungsfragen niemals etwas zu tun gehabt. Die Volkische Schutzarbeit scheidet bewußt alle diese politischen Probleme aus ihrem Arbeitsbereich aus. Es geht ihr um tiefere und wesentlichere Dinge als um Grenzsteine und Staatsbürgerpässe: um die Erhaltung der völkischen Substanz.

(Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland wird in diesem Jahre seine nun schon zu einer volksdeutschen Tradition gewordene Pfingsttagung mit Rücksicht auf die bevorstehende Olympiade nicht abhalten. Aus diesem Anlaß veröffentlicht der Bundesleiter des VDA. Dr. Hans Steinacher im „Volksdeutschen" eine Pfingstbetrachtung, der wir diesen Abschnitt entnahmen.)

Verkündigung

Von WERNER OELLERS

Die Leute haben gut reden, aber ein Pfarrer hat es doch nicht so leicht, wie es manchmal den Anschein haben mag. Und gerade an den allerhöchsten Festtagen, wie nun Pfingsten wieder einer ist, da alle Welt sich des Lebens freut, drückt den Pfarrer die schwerste Mühsal des Amtes. Man kann nicht Augen genug im Kopfe haben, um aufzupassen, daß auch nichts vergessen wird, daß Hermann, der Küster, nichts vertrottelt und die Messejungen auf dem Posten sind. Und wenn man schließlich alles glücklich in Ordnung zu haben glaubt, muß man bemerken, daß ausgerechnet im letzten Augenblick das Ewige Licht nicht mehr brennen will oder daß die richtige Stola nicht bei der Hand ist. Kein Wunder, daß die Notwendigkeit so vielfacher Umsicht, Voraussicht und Aufsicht auch dem stärksten Mann an die Nerven geht — ihr müßt dabei auch die Hitze nicht vergessen, die sich schon in den frühen Morgenstunden breit macht! — und daß der gute Pfarrer nicht schlecht in der Sakristei herumrumort, bis schließlich sämtliche Messejungen nicht mehr aus noch ein wissen und jeder hilflos herumzappelt. Denn schaut, mit dem ersten Glockenschlag der vollen Stunde hat sich die Sakristeitür zu öffnen und den feierlichen Zug, ein Dutzend rotweißer, grünweißer und blauweißer Messejungen, dahinter den festlich gewandeten Pfarrer, zum heiligen Dienste durchzulassen. Sie halten die Hände fromm gefaltet, die Fingerspitzen steil nach oben gerichtet, die Augen niedergeschlagen.

Orgel und Chor intonierten das „Asperges me", und dann schritt der Pfarrer weihwassersprengend durch die Kirche, wobei er, um der Unparteilichkeit willen, achtgeben mußte, daß die Männerseite nicht mehr abbekam als die Frauenseite. Immerhin hatte er sonst als Abschluß seines Rundganges für die letzte Bank der Männerseite, wo gleich vor dem Antoniusaltar der Klaas und der Pitter ihre Stammplätze haben, noch einen ordentlichen Guß übrig, heute aber, am hohen Pfingsttag, erwischte den Klaas nur ein winziges, verirrtes Tröpfchen auf der Backe und Pitter gar bekam überhaupt nichts ab, womit ihnen nun aufs deutlichste klar wurde, daß etwas nicht im rechten Geleise war. Sie wandten denn auch ihre Köpfe und sahen einander groß und bedeutsam an.

Indessen ging für's erste alles gut vonstatten. Die Heiligen auf ihren hohen Postamenten, die vom großen Hausputz der Kirche auch ihr Teil mitgekriegt hatten, glänzten in neuer Farbenfrische und sahen wohlwollend, mit geheimem Lächeln, auf ihre andächtige Gemeinde herab. Der Kirchenchor sang wie in seinen besten Tagen, und die Messejungen gaben ein paar Körner mehr ins Weihrauchfaß. Blaugrauer Rauch hüllte den Altarraum in festliche Schleier.

Aber es kam, wie es wohl kommen mußte. Als die letzten Verse des „Credo" verhallt waren, schritt der Pfarrer, geleitet von zwei Messejungen, zur Kanzeltreppe. Dabei mußte er von der Kommunionbank, die sie durchquerten, die Bibel und das Verkündigungsbuch an sich nehmen, die dort bereit zu liegen hatten. Aber sie lagen nicht bereit, die heute so zahlreichen Messejungen hatten es vertrottelt, nicht unähnlich den vielen Köchen, die den Brei verderben. Es gab einen kleinen Aufenthalt, einer rannte ab in die Sakristei, der Pfarrer hatte einen sehr roten Kopf.

Nichts ist peinlicher, als wenn im wohlgeordneten Gang des Gottesdienstes solche Leerläufe entstehen. Aus keinem anderen Grunde auch hat der Organist das Orgelspiel sanft ausschweben zu lassen und genau in dem Augenblick aufzuhören, in dem der Pfarrer sein Buch aufgeschlagen hat und mit der Verkündigung beginnen kann. Aber heute hatte er zuerst die falsche Seite erwischt, und die Orgel war längst verstummt, als er noch immer suchend herumblätterte. Da sahen der Klaas und der Pitter aufs neue einander an, groß und bedeutsam.

Drauf nun, während das Gotteshaus von einer seltsamen Unruhe erfüllt war, verlas der Pfarrer die kirchlichen Nachrichten. Bei den Worten: „Es werden zur heiligen Ehe verkündigt — —", erstarrte die Unruhe, wie jeden Sonntag in diesem Augenblick, zu vollkommener Lautlosigkeit, und alles hörte zu, wer sich mit wem zusammentun würde: „Jakob Hollenbach von hier und —" Da fiel einem Knaben, gerade unter der Kanzel, das Meßbuch von der Bank herunter, der Pfarrer, von allem Mißgeschick nervös geworden, beugte sich über die Kanzelbrüstung und machte, über die Brillengläser hinweg den Sünder scharf anblickend, „pst!", ohne zu bemerken, daß ihm bei dieser Bewegung der Zeigefinger im Verkündigungsbuch um ein weniges verrutschte. Und so, wie nun der Zeigefinger dastand, vollendete er: „und Margarete Landsberg, auch von hier." Er klappte das Verkündigungsbuch zu und die Bibel auf und begann, während sich die Gläubigen von den Knie- und Sitzplätzen geräuschvoll erhoben, das hochfestägliche Evangelium zu verlesen.

Nicht nur der Klaas und der Pitter — es gab nun keine Nachbarn in der Kirche, die sich nicht ansahen. Nicht nur groß und bedeutsam! Sie waren wie vor den Kopf gehauen, sie waren aus allen Wolken gefallen, sie waren „platt". Sie tuschelten miteinander, sie wiegten die Köpfe, in ihren Augen stand Fassungslosigkeit. Verwandte des Jakob und Verwandte der Margret standen mit hochroten Köpfen dazwischen und wußten nicht, was sie vor Verlegenheit und Hilflosigkeit beginnen sollten. Schließlich entschlossen sich die einen, unbedingt und starr vor sich hinzublicken, während die anderen ihr Taschentuch hervorholten, um sich immer wieder auf's neue zu schneuzen.

Wer weiß, wie der Gottesdienst zu Ende ging? Nicht einmal von dem Zwanzigmarkschein auf dem Opferteller, der sonst den Blicken nicht entgangen wäre und zu viel ausgedehnteren Gesprächen und Mutmaßungen Anlaß gegeben hätte als die Scherflein der Witwen, nicht von ihm einmal nahmen sie heute Notiz. Denn heute gab es ganz andere Ueberlegungen, Mutmaßungen und Erstaunlichkeiten, und selbst die Frömmsten konnten kaum abwarten, daß die Messe zu Ende ging und sie ihrer randvollen Bedrängnis Luft machen könnten. Zu schwarzen Haufen geballt, standen sie nachher auf dem Kirchplatz, und rauschend stieg ihre gewaltige Geschwätzigkeit in die Wipfel der alten Kastanien.

— Viel Wichtigeres aber begab sich im Pfarrhaus, wo die Haushälterin ihren Herrn mit allen Zeichen der Erregung schon in der Haustür erwartete:

„Denken Sie sich, Hochwürden, der Hollenbach und der Landsberg sind da! Zuerst kam der Hollenbach, sehr aufgebracht, wie es schien, er sitzt im Studierzimmer. Und soeben kam auch der Landsberg, ganz erhitzt, den hab ich zur Vorsicht ins Eßzimmer gesteckt."

„Hattest wohl Angst, sie würden einander die Köpfe einschlagen," sagte lächelnd der Pfarrer und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Man hatte ihm schon geflüstert, welches Mißgeschick ihm auf der Kanzel unterlaufen war: daß er beim Eheaufgebot zwei Namen unterschlagen hatte und zwei andere, die nichts miteinander zu tun hatten, sozusagen über Kreuz miteinander verbunden hatte. Zum Glück aber war er genug Hirte und folgsamer Diener des Herrn, um in den Folgen seines tückischen Mißariffs den Finger Gottes zu erkennen. Hatte er sich nicht seit Jahren vergeblich geplagt, den Hollenbach und den Landsberg, die Erzfeinde, zu einer Aussprache ins Pfarrhaus zu bringen? Wie wunderbar sind Deine Wege, o Herr, dachte er jetzt und wandte sich, nachdem er sich in der Küche ein wenig verschnauft und gesammelt hatte, entschlossenen Schrittes dem Studierzimmer zu —.

Damit nun das Maß des Erstaunens und Nichtbegreifens im Dorfe voll werde, geschah es, daß zwei Stunden später der alte Hollenbach und der alte Landsberg zwar mit heißen Gesichtern und seltsam erregten Augen, aber einträchtig nebeneinander das Pfarrhaus verließen und sich drauf gar im „Deutschen Kaiser" zu einem gemeinsamen Festtrunk zusammensetzten. Wie seltsam, dachten sie, nachdem sie ein wenig zu sich gekommen, daß sie ganz vergessen hatten, mit dem Pfarrer zu überlegen, wie er beim zweiten Aufgebot am nächsten Sonntag die vier Verlobten wieder richtig in die Reihe bringen und der Gemeinde die notwendige Erklärung abgeben werde. Aber das sollte nun seine Sorge sein!



Ein Frühlingstag — Gemälde von Karl L. Honegger (Delke M)

Besuch

Von DR. OWLGLASS

Nein, keine weiße Taube zog
mir heut als Himmelsgast ins Haus.
Nur eine braune Hummel flog
durchs offene Fenster mit Gebraus.

Voltaire, dem alten Spötter, strich
sie brummend um den schmalen Mund.
Der schmunzelte und sprach bei sich:
„Mein Honig ist dir nicht gesund!"

Nun summte sie zum Bücherbord.
Die goldnen Namen glänzten kraus
und boten keinen Ruheport . . .
Da . . . auf dem Sims . . . ein Blumenstrauß!

Sie stürzte freudig drüber her
und brümmelte von Stern zu Stern.
Sie trank die Krüglein alle leer
und pries frohlockend Gott den Herrn.

Da hab' ich so für mich gedacht:
„Du kommst vom Himmel her gesandt!"
Und hab's gelehrig nachgemacht
in meinem Keller, linker Hand.

Pfingsten im Grünen

Tagebuchblätter aus dem Jahre 1915

Von JOSEF M. WEHNER

20. Mai.

In Peronne wird das Leibregiment verköstigt und in Viehwagen geladen. Die sind uns Sommerkriegern lieber als die mit Bänken umständlich verstellten Reisewagen, denn hier können wir uns bequem auf den Boden strecken.

Neun Uhr dreißig Abfahrt. Die Sommelandschaft liegt in ruhigem Licht. Breite Sümpfe wandern von den langsam wallenden Wassern in das flache, offene Land hinein, schwarzflatternde Schilfwimpel klettern bis auf die Kimmen der winzigen Hügel. Lange Dampfboote fahren langsam auf dem dunkelgrünen Fluße — auf den Dächern der Schlafhütten sitzen regungslose Frauen mit verschränkten Armen. Sie schauen in die dunkle Flut. Sonne liegt auf ihrem schwarzen Scheitel. Wir blicken sie an wie Wunder, da sie so versunken dahingleiten, von unserer brausenden Fahrt völlig unberührt.

Das Land dreht sich wie eine schwarze Scheibe um uns und bietet niederländische Ansichten aus. Behaglich wälzen sich Felder, ein weißer Weg purzelt aus ihren Lenden in den unbeweglichen Wolkenhimmel. Auf einer schwebenden gelben Wiese steht starr eine schwarze Kuh: unweit von ihr wie eine Marionette, eine Blauhose, Hände in den Taschen, Brust und Gesicht vom Weihrauch eines Weißdorns verdeckt.

Die Wälder, es sind eigentlich Parke, wallen vorbei, glimmend von Grün, Blau und Weiß. Im Innern überdunkelte Sümpfe, in denen moosige Ruinen liegen. Natur nimmt phantastisch die Formen der Kunst an: Wäldchen gebaut wie Burgen und Tempel, doppelt entrückt unter der grauen Magie des Nebelsonnenrads, dessen lange Speichen wie Windmühlenflügel über die Erde gehen.

Dann werden die Felder üppiger. Eine Viehherde blickt nur noch mit den Köpfen aus der Butterblumenwildnis. Schlösser, von lichtweißem Wasser umsiert, leben zurückgezogen in Zypressenbuchten, vornehme Blutbuchen feiern, gegen die Sonne stehend, ihr Flammenopfer, und Kastanien. Reihen, Schluchten von Kastanien wirbeln den Duft ihrer tausend Kerzen in die offenen Türen unserer Viehwägen.

Wir singen. Wir wissen nicht, wohin wir fahren. An eine neue Front? Wir fahren gen Pfingsten.

Ueberall in den Feldern arbeiten fleißige deutsche Soldaten. Wir wissen, dieses Volk wird nie sterben . . .

In Cambrai spannt sich unsere Erwartung auf das höchste. Denn hier zweigt die Bahn nach Arras und Ypern ab. Wir sichten Candry und sind damit auf der Strecke Mezieres — Sedan. Es sind noch möglich, da wir kurz vorher zum Alpenkorps umgebildet worden sind: Vogesen, Karpathen, außer unserer Sehnsucht: Italien.

Die Landschaft ist bezaubernd üppig. Riesige Obstgärten, Blütensträuße bis an den Horizont, Wiesen, von natürlichen Hecken ihren natürlichen Besitzern zugeteilt, Hundertherden von rotem Vieh, die auf den weichen Hügeln und in den schwarzen Hainen grasen. Auch Schecken, deren Fell blendet. Von den Bahnhängen fließt Goldregen.

In Hirson verkauft ein deutsches Mädchen Zeitungen. Wie wir die angestaunt haben, wie Frösche, die zum ersten Mal eine Wasserfee sehen. Jeder wollte sie heiraten und entwarf schnell die nötigen Pläne. Zwischen Sedan und Bazeilles lege ich mich auf den nackten Wagenboden, schlafe vorzüglich und als ich aufwache, sind wir in Harburg, in Deutschland. Unbeschreibliche Gefühle wogen durch meine Brust. Da sind Berge mit dickem Tann bestanden, von Nebeln umbraut. Da sind unendliche Tannenwälder und wieder deutsche Mädchen. Das ist alles wie ein lebendiges Wunder.

21. Mai.

Ueber die Wälder zieht der Nebel. Die Landschaft wächst stumm in meine Seele auf wie einst und bald spreche ich kein Wort mehr, während die heiligen Landschaften in mich einkehren wie Wallfahrten in die Kirche. Das Hardtgebirge fährt vorbei mit seinen Felshelmen, Molochburgen, im Industriegebiet Donner, gespenstisch. Der breite Rhein mit Pappelgängen im Nebel. Was uns in tiefster Seele freut: die zahllosen Kinder.

Da gehts an einem Dorf vorbei. Ein Bub hat uns erspäht, er ruft, winkt, und eine ganze Schar quillt, weiß Gott wie schnell, aus Wiesen und Häusern. Es ist reizend, wie so eine Bande daherstürmt, mit welcher Andacht sie uns zurufen und mit welch steifem Ernst sie ihre kleinen Hütchen wirbeln. Wenn der Zug hält, brechen sie schnell Blumen und Zweige ab und schleppen sie uns zu. Und wieder fühle ich: Deutschland wird nie sterben. In einem wunderbar sonnigen Abend fahren wir durch das Land Hölderlins. Ich kann immer nur schauen und sinnen. Weinende Mädchen, die ihre Geliebten verloren, jubeln uns schluchzend zu. Tief im Tale liegt Ludwigstadt, durch den Abendschein wie eine griechische Stadt hingezaubert.

22. Mai.

Auf Lager Lechfeld werden wir ausgeladen und ziehen nach Großaitingen, einem stillen, sauberen schwäbischen Dörfchen. Und unglaublich: bald sitzen wir um den weißgescheuerten Wirtstisch und trinken und essen, laufen hinaus auf die Straße, die Frauen erzählen uns mit halbnärrischem Weinen und Lachen von ihren Männern im Feld.

Warum hat man uns nicht in München aussteigen lassen? Es ist doch längst kein Geheimnis mehr in Württemberg und Bayern, daß die Leiber da sind.

Jetzt läuten die Pfingstsamstagsglocken schon ganz anders und der Himmel ist rein und lieblich. Ich krieche ins Stroh und schlafe mit einem guten Gewissen ein. Da, eine rauhe Stimme: „Ist da der Infanterist Wehner?" und zugleich ein feines Stimmchen unten im Hof, das ich gut kenne. Ich fahre vor seligem Schreck in die verkehrten Stiefel, da steht sie unten, im blauen Jackett, frisch von München eingetroffen, hat einen Blumenstrauß und bald fliegen wir uns um den Hals. Die Kameraden schlafen schon.

Der Mond steht gelb am Himmel. Wir gehen durch den grünen Klee auf den Wald zu. Die heilige Pfingstnacht kommt. All die Jahre meiner Kindheit hat unser Rhöndorf in dieser Nacht unter den Buchen gewacht; so vollendet sich auch jetzt, fern der Heimat, die uralte Sitte.

23. Mai.

Am Morgen springe ich vor Glück wie ein Füllen durch den Obstgarten. Die Kameraden, sonst erlesene Rauhbeine, sind von zartester Zurückhaltung gegen sie und mich. Wundervoll strömt das Hochamt in der farbigen Rokokokirche. Ich lehne an einem alten Grabstein, und die singenden Chöre auf der Orgel wiegen ein vollkommen glückliches Herz.

Mittags Konzert auf dem Dorfplatz. Musikmeister Fürst dirigiert das goldene Gefunkel der Instrumente. Wir spazieren, Ed und ich, als große Herren neben unseren Frauen.

Am Nachmittag trinken wie in vollen Zügen das Glück der weithin blühenden, schönen, deutschen Erde

24. Mai.

Allarm und Abmarsch in aller Frühe. Unsere Frauen geben am Ende der Abteilung mit uns. Sie wollen uns die Stahlhelme tragen, aber das geht doch nicht. Wir schwingen unsere Hände wie Kinder.

Als wir uns den Oedwiesen des Lagers Lechfeld nähern, sehen wir ein Pferdegespann quer über die Aecker auf uns zujagen. Die feurigen Zucker scheinen gescheut zu haben: sie rasen, in eine rote Staubwolke gehüllt, über die Fläche. Den Lenker sieht man nicht hinter den schnellenden Mähnen. Das ganze Regiment bleibt unwillkürlich stehen und blickt querfeldein.

Plötzlich aber sehen wir: in dem Gefährt sitzt eine Frau, aber ihr neuer schöner Hut ist ein wenig verschoben und die braunen Locken schlüpfen und hüpfen über die Stirn. Zehn Schritt von der Spitze unserer Kompagnie aber bringt sie die Zucker zum Stehen, ihr Blick fliegt über die braunen Kolonnen — und jetzt löst sich mit einem kaum verhohlenen Schrei der Ueberraschung Hauptmann U. von seiner Kompagnie und stürzt auf das Gefährt zu, während das Regiment verschwiegen lächelt: die tollkühne Wagenlenkerin ist seine Frau. Sie hat es gerade noch geschafft . . .

Im Lager Lechfeld werden wir eingeladen. Sie hat mir einen Fichtenzweig mit jungen Knospen in das Knopfloch gesteckt . . . und wird bleich wie der Tod, als sich der Zug in Bewegung setzt. Die ganze Kompagnie winkt ihr zu . . .

Erst als der ganze Zug singt, von der Lokomotive bis zur letzten Bremse, löst sich das Weh im Herzen und ich singe mit, während das tirolische Gebirge sich als unsere neue kriegerische Heimat langsam in unsere unaufhörlichen Lieder schleicht . . . .

Die weiße Taube

Erzählung von JOH. LUZIAN

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander.
Apg. 2, 1.

Drei junge Männer, die gemeinsam studiert hatten, waren durch das Leben über ein Jahrzehnt lang auseinander gekommen. Aber trotz aller räumlichen und zeitlichen Entfernung verband sie immer noch die Freundschaft der Jugend, und wenn sie von reinen und schönen und harmonischen Zeiten ihres Lebens sprachen, so meinten sie alle drei jene Jahre.

Zu Pfingsten war nun eine große Tagung des Bundes, der das Deutschtum im Ausland betreut und vereinigt, in Mainz angesagt. Karl, der Wirtschaftler, mußte gerade um diese Zeit von Südamerika, wo er deutsche Firmen und Erfindungen vertrat, zurückkehren, um über neue Unternehmungen zu verhandeln und benützte diese Gelegenheit zu einer Rheinreise und zum Besuche von Mainz. August, der Philologe, war als Lehrer in Königsberg ansässig, kam aber nun auch nach Mainz, weil er in der Bewegung des Bundes führend tätig war und die festliche Gemeinschaft für seine Stadt miterleben sollte, um später darüber zu unterrichten. Und Wilhelm, der Arzt, war in Bingen ansässig und also gar nicht weit entfernt von dem Treffpunkt der beiden Freunde, die nun nach so langer Zeit wieder zusammengeführt wurden.

Am Nachmittag des Pfingstsonntags fuhren mehrere Rheindampfer die vielen Zusammengeströmten an den Rebenhängen des Rheinganes dahin. In Bingen stiegen die drei Freunde aus und setzten sich unter die Kastanienkerzen eines schattigen Ufergartens, der dem Arzte zu eigen war; die junge Frau brachte den goldhellen Wein, begrüßte herzlich die beiden Freunde aus der Ferne, die ihr von den Erzählungen ihres Mannes längst vertraut waren, und ging dann mit einer freundlichen Entschuldigung wieder fort, weil ihre Kinder sie riefen an diesem lärmfrohen Tag, in Wirklichkeit aber nur, um der Wiedersehensstunde der Drei, die ihnen ohne Zeugenschaft eines Vierten gehören sollte, nichts zu rauben, das ihr nicht gehörte, denn das Leben mit ihrem Manne hatte erst dort begonnen, wo das Leben mit seinen Freunden aufhörte.

Sie sahen auf die singenden Schiffe, die vorüberfuhren an den Ufern. Sie summten die Melodien mit und hatten glänzende Augen und sie hoben die Gläser immer von neuem und ließen sie klingen. Aber was sie auch sprachen, was sie auch von ihrem Leben erzählten, es glitt alles an ihnen dahin, es war noch etwas Fremdes und Abseitiges, und wichtig waren ihnen nur die alten Gesichter der jungen Tage, die sie nun hinter Fältchen und Bärtchen und Augengläsern hervorzuschälen suchten und die sie doch nicht mehr fanden. So entstanden denn immer längere Pausen in ihren Gesprächen, bis sie schließlich eine Weile allesamt schwiegen und nur dem Duft und der Melodie und dem Glanz des Pfingsttages sich hingaben, lauschend, fühlend, schauend.

Karl der Südamerikafahrer, war hager, braungebrannt, bartlos, ein Gesicht, das nüchtern und streng erschien, es war gewohnt, die Wirklichkeit zu schauen und mit ihren Tücken und Härten zu rechnen. August, der Lehrer aus Ostpreußen, war dunkel von Haar und Augen, eine Kämpfernatur, voll Unruhe und Tatendrang, immer auf dem Sprunge, zu lehren, zu überzeugen oder endlos zu streiten. Wilhelm, der Arzt und Hausherr aber war bärtig, rotblond, lächelnd und gutmütig behäbig, ein Lebensgenießer, weil er oft mit dem Tod um die Wette fahren mußte nach den Dörfern und Weinbauernhöfen im Tale, und der darum einen guten Tropfen nicht weniger liebte wie eine gute, einträchtige Stunde des Plauderns und wärmenden Lachens. Ihn verdroß daher das Schweigen, und er schlug seinen Freunden mit der Linken und Rechten auf die Schultern, zog sie liebevoll derb an sich und rief, nach seinem Glase wieder greifend: „Prosit Kinder! Ach ist das schön! Ist das schön, daß ihr da seid, bei mir, in meinem Garten, an meinem Strom!"

Die anderen beiden stießen mit ihm an und tranken aus, aber als August das Glas hinsetzte, sagte er, während Wilhelm schon wieder nach der Flasche griff: „Alter Freund, d e i n Strom ist das nun ja nicht . . ."

„Ach, Pedant, laß doch die Goldwaage stehen!" rief Wilhelm lächelnd.

August aber fuhr fort: „Der Rhein, die Weser, die Elbe, die Oder, die Weichsel und Saar und Memel und Donau und Ems, das Gebirge und das grüne Land, der Himmel darüber und sogar die Sterne, das ist doch jetzt alles e i n e s geworden, nicht wahr? Das gehört doch jetzt erst wahrhaft und wirklich jedem von uns. Und, Wilhelm, Barbar, „mein Rhein!" sagst du? . . . Wenn ich auch hier bei dir zu Gast bin und wenn du auch sagen kannst, mein Tisch, mein Haus, mein Wein — „mein Rhein" kannst du nicht sagen. Nein, Wilhelm! Einen Freund haben irgendwo auf der weiten Welt, das ist schön, Wilhelm, dich hier zu haben, ist schön, glaub's mir alter Freund, Prost!" Er stieß sein Glas an das des Arztes — „aber sei mir nicht böse Wilhelm, alter Kerl, schöner ist, ja tausendmal herrlicher ist: auch ohne Freund, auch ohne einen Menschen mit Namen zu kennen, von der Memel und vom Haff und von der Nehrung, von Stallupönen oder Insterburg hierherzukommen, hier an „deinen" Rhein, du Himmelhund, Wilhelm! Und sagen zu dürfen: Unser Land! Unsere Heimat! Hier wie dort. Ich August Wilkuweit, aus Stallupönen gebürtig, ich komme hierher, ich fahre eine Nacht, zwei Nächte lang durch Ebenen, durch Felder, durch Wald, über die vielen Ströme hinweg und es scheint mir wie den alten Griechen: irgendwo muß doch die Welt zuende sein nach so langer Fahrt, irgendwo muß ich doch in einen Abgrund fallen! . . . Aber, nein, Kinder, Kinder! Nach der endlosen Fahrt ist immer noch Deutschland da und ich darf durch die Tore von Mainz gehen als wenn ich da zu Hause wäre, und es grüßen mich die Menschen, mich, den August Wilkuweit aus Ostpreußen, so als wäre ich ihr Nachbar, und sie tun mir die Türen auf, füttern mich, ertränken mich im Rheinwein aus ihrem Keller und sagen, als ich danken will, sagen nur mit ein bißchen anderem Klang in der Sprache: aber wir jehören doch all' zusammen! Kinder, Kinder, so groß, so riesengroß und so voll Unterschiede ist das Land von der Memel bis zum Rhein und doch alles eins, alles eins, alles u n s e r, Wilhelm, unser, nicht mein, nicht dein, nein unser! Wilhelm, Karl, kommt einmal zu mir nach Ostpreußen, auf unsere Insel, ja, dann versteht ihr es vielleicht . . ."

Er schwieg und wischte sich mit dem Tuch über die gerötete Stirn.

„Jung, reden kannst!" sagte Wilhelm, „reden kannst du, ganz wie damals . . . Prosit, August, er soll leben: u n s e r Rhein! Prosit, Karl, oller Globetrotter, was sagst denn du dazu, du Buschräuber, du Indianerhäuptling? . . . ."

„Prosit sage ich erst einmal!"

Sie tranken ihre Gläser leer und Wilhelm schenkte in der Pause hastig und freudig wieder ein. So war es richtig, Eintracht und Freude und Weia!

„August, du hast uns eben erzählt, wie groß Deutschland ist und welch ein Wunder, daß sich die Leute in diesem großen Land alle kennen und brüderlich zueinander sind," sagte Karl und schnitt sich eine neue Zigarre ab, ließ sich Feuer geben und paffte die ersten Wolken genußreich in die Sonne. Die beiden anderen Freunde warteten indes auf die Fortführung des Gedankens, der Karl bewegen mußte, denn die Umständlichkeit mit der Zigarre, die kannten sie von früher und freuten sich, sie als einen alten Zug an dem Bilde wiederzufinden.

„Na, und? Schieß los. Was willst du denn sagen?" drängte August endlich.

„Ja, ich will sagen, daß Deutschland ganz klein ist, ja, so klein wie eine Taube oder ein Herz. Ich bin kein Dichter wie du, aber ich habe es doch einmal so gesehen, wie ich dir sage: eine Taube kam zu mir geflogen. Ich lag im Fieber in einer elenden Hütte am Parana, im Urwald, Affen schrieen, Moskitos summten, Papageien lärmten, die Luft war wie Wasserdampf so heiß und feucht. Und ich dachte, nun gehst du hier zugrunde und wirst verscharrt und vergessen, aus und vorbei. Zu Gott beten hast du verlernt, Frau und Kinder hast du nicht, keiner weint dir eine Träne nach, und die Angelegenheit schien mir reichlich sinnlos, die ich bisher Leben genannt hatte. Wofür, Wofür? fragte ich mich. Tja, da habe ich in meiner Schwäche und Verlassenheit geweint. Das ist mir lange nicht passiert, ich bin ja kein altes Weib. Aber es war geradese, als lösten die Tränen etwas Schmerzendes in meinem Schädel und hier in der Brust, ich lag lange ohne mich zu rühren da. Und in den Fiebergesichtern, die ich hatte, sah ich auch die Landkarte von Deutschland vor mir, ein ganz kleines Fleckchen auf der großen Weltkarte, nicht größer als Paraguay oder Ecuador. Aber welch ein Land! Jungs, davon versteht ihr nichts, ihr seid nie über den Ozean gekommen. Das begreift ihr wohl kaum, wie sich dieses Land hier von jenseits des Atlantic ansieht. Ein bißchen verdreht war die Landkarte nun allerdings, aber ich hatte ja auch Fieber. Die Flüsse und Ströme, die du vorhin alle aufgezählt hast, August, die flossen nicht schön gerade nebeneinander, die kamen alle aus einer Quelle, Jungs, aus einem gewaltigen Herzen in der Mitte des Landes und sie flossen nach Norden, nach Süden, nach Osten, nach Westen, strömten ringsum in die Meere, das Herz in der Mitte des Landes pumpte die Ströme ewig durch die grünen und braunen und weißen Felder, Ebenen, Gebirge, Städte, Dörfer, es wurde niemals müde und leer. Und die ganze Welt nahm den Ueberfluß dieses Herzens auf, die ganze Erde. Und auch ich war von diesem Herzen fort auf einem dieser Ströme gefahren und lag nun da todkrank im paraguayischen Urwald am Parana. Ja, was soll denn das? fragte ich mich. Was ist denn der Sinn der Jahre, die ich hier unter den Riesenbäumen und in den Riesensteppen begraben lag? Ich könnte doch daheim sitzen, in der Nähe des alten Herzens, so wie ihr Jungs! Ich könnte doch Syndikus sein oder Direktor oder sonst was im Vaterland. Und ich quälte und quälte mich in meinem Fieber mit der Frage ab und ich schrie und lärmte, daß mein Peon auch zu schreien anfing über den Kummer des fremden Senors. Aber das war ja alles Unsinn, war Blech, sowas zu fragen, das weiß ich auch. Weißt du, warum du deinen ostpreußischen Hirtenjungs den Hintern versohlst, weißt du, warum du hier im Tal versoffene Winzernieren zu kurieren versuchst. Nein, warum, weshalb, das weiß keiner wohl. Aber doch muß jeder in all dem Unsinn eine Art Gesetz erfüllen, das ihm auferlegt ist. Und Jungs, damit ich zum Ende komme: ich sah die Landkarte, die Deutschland hieß, die gerade im tiefen Winter liegen mußte, voll Schnee, voll Eis, zusammenschrumpfen, ihre Gestalt verändern, aus Schleswig-Holstein wurde ein Hals und ein Kopf, aus dem Westen wurde eine Brust und aus Schlesien und Ostpreußen wurden Schwingen, Deutschland war eine weiße Taube und erhob sich in die Luft und flog und flog, weiß und silberglänzend über das Meer und umkreiste mich zähneklappernden, stöhnenden Fieberkranken in dem elenden Rancho ganz ruhig und schön, umkreiste mich immerzu, da, da war sie, da blinkte ihr Hals, ihr Federnkleid, ihr Kopf und ich wurde müde vom Schauen, müde, gut und wunderbar müde und still. Denn die Taube saß nun über mir auf dem Schilfdach, und wißt ihr, was sie zu mir sagte? Ihr glaubt es ja nicht, und es ist ja auch alles nur Unsinn, alles nur Fieber und Krankheit gewesen, was ich da hörte: „Sei tapfer! Sei treu! Sei ohne Furcht!" Das sprach eine Stimme zu mir, als die weiße Taube da war. Und dann flog sie fort über den Wald und das große Wasser, wieder hinein, wo ihr Herz schlug, ihr Herz mit den vielen Strömen, die ihre Wasser aussenden, von denen ich ein Tropfen war dort drüben im Wald, und von denen du und du und alle, die aus dem Herzen geboren sind, nur Tropfen sind. Aber keiner wird vergessen, keiner wird vertan ins Nichts. Und wer niemanden auf der Welt mehr hat, zu dem er ein paar armselige Worte sagen kann, wenn es ihm einmal schlecht geht, im Urwald oder in der Sandwüste oder im Eis, der hat doch immer noch die Mutter, die große Mutter, die über die Welt fliegt und ihre Kinder tröstet."

Als Karl geendet hatte, schwiegen sie eine lange Zeit, aber das Schweigen störte sie nun nicht mehr, denn es war nichts Fremdes mehr zwischen ihnen. Die Jugend, in der sie sich gefunden hatten, war dahingegangen, aber nach den langen Jahren der Trennung fanden sie sich von neuem und sie waren, wie es von den ersten Christen im heiligen Buche des Glaubens heißt, einmütig beieinander, jeder in einem anderen Leben und doch alle nur in dem einen.



Pfingsten

Holzschnitt
von Ludwig Richter
(Deike M)

Maiball auf der Segelmole

Von HANS LEIP

Hinter Lühsand gibt es auf dem hannöverschen Ufer ein altes Wirtshaus, das zur Segelmole heißt. Da hatten wir uns zum Maiball verabredet. Natürlich kommen für die Gegend nicht die großartigen Kielboote in Frage, die Tropfeiler, Klippenkratzer, Besanfummler und Atlantikstürmer, sondern nur solche sanfte Jungsjollen, die auf Schwert laufen, daß man hochziehen kann wie einen Schnupfen beim Walzer und die über die platten Südgründe der lieben Niederelbe hinglitschen wie ein Mop übers Parkett. Damen, um es gleich zu sagen, führten wir diesmal nicht an der Fock, wir hatten anderes im Auge, nämlich die ländlichen Schönen aus den Dörfern hinterm Deich, die wochentags die Kühe melken, Bohnen pflanzen und Butt auf Fäden ziehen, Sonntags aber hochseidene Strümpfe aus dem Warenhaus zu Buxtehude über die prallen Beine wrumsen und auf die Segelmole zum Tanz gehen.

Draußen blühten die Apfelbäume, aber drinnen in dem langen, wackligen Saal die Kleider der Mädchen waren nicht weniger rosa. Die Kapelle war rührend einfach, aber laut und taktfest, eine Klarinette, eine Trompete, ein riesiger Kontrabaß und ein Klavier, dem mehrere Zähne fehlten. Lange saßen wir vorerst an einem Ecktisch und sahen zu, um nicht voreilig unsere Wahl zu treffen und tranken Maibock, bis auf „Panne", der dem Alkohol abgeschworen hatte, weil er in wenigen Tagen seinen Referendar machen sollte und Zitronenbrause zu sich nahm. „Sonst gibt es 'ne kellertiefe Panne!" sagte er, und daher, weil er so oft von Pannen unkte, hatte er auch seinen Namen. Er hätte von Rechts wegen nicht mit dürfen, er war auch nur mitgegondelt, um sein verbüffeltes Gehirn ein wenig durch den Zephir zu fächeln, die Aktivitäten wollte er uns überlassen. Er wollte sich nur daran weiden.

Wie es schon so ist, wenn man sich viel vornimmt, die Stunden verrannen, wir saßen immer noch in der Ecke und ließen die Blicke schweifen. Im Dunst der ländlichen Zigarren, des Maibocks und auch der grünen und der Mandelseife, welche dem Teint der holden Weiblichkeit in diesem tosenden Raume den Glanz des Sonntags verliehen, kreiselten die Paare und die Männer mit den breiten Röcken und den dicken Daumen und den hohen weichen steifen Kragen einseitiger Gentlemänner, die handfesten Fischerknechte und Bauernbengel hatten das Bessere längst mit Beschlag belegt. Wir aber im angenehmsten Sportdreß mit unserem tenersten Oxfordhemd, pickweißer Segelhose mit einem Kniff, daß wir uns hätten dran rasieren können, wir saßen da. . . Es war zum Weinen. Wir waren schick wie ein Modeblatt letzter Nummer und unsere Schuhe weiß wie die Sahne auf der Apfeltorte, die Panne in Mengen zu sich nahm. Panne aber hatte gar nichts an sich poliert; denn er hatte ja kaum mitwollen und stak in seiner lächerlichen Bürokluft und sah schon fast aus wie ein Referendar, sodaß wir uns seiner schämten.

Wenn ich meine persönliche Erfahrung hinzufügen darf: ich hatte den Blick auf eine Magere geworfen, die ein bißchen langnäsig schien, einen großen Mund und albinofarbene Augen hatte. Ihre Figur, das war es eben, die war gut, neuzeitlich gut, und sie war blond wie frischer Schafskäse. Sie sagte gleich: „Büschen ins Boot? Gern. Aber hier tanzen, wo Sie nich mal angezogen sind, is mich zu auffällig. Aber der andere Herr bei Ihnen, der immer bloß kuckt, das is ein Schicken!"

Ich fragte sie, ob sie wüßte, das Chicken englisch sei und sie den Nagel auf den Kopf getroffen habe. Das Schmettern der Trompete überhob sie der Antwort und sie entschloß sich, lieber den Text mitzusingen „. . . schöner as ne Tawel Szokkolate schmeckt dä Kuß von enne süße kleune Frau . . . .", und es war anstrengend, den Tango als Fox zu tanzen.

Zwar stachelte das Maibock unsere Unternehmungslust noch ein paar Schlager lang auf und ließ uns die Demütigungen ob unserer Kleidung milde beurteilen, doch es ließ sich nicht lange verheimlichen, wir paßten hier wie die Rose ins Tintenfaß und mochten auch nicht länger das Grinsen ansehen, das von unseren Gesichtern, wo es sich wegen Pannes Brauselimonade aufgehalten hatte, auf seins übergewandert war; es fiel uns plötzlich ein, welch wunderschöner Maitag draußen sei und daß wir nach dem Boot zu sehen hätten. Wir lungerten noch eine Weile unter den rosa Apfelbäumen, ob wohl eine der Holden uns nachgeschlichen komme. Zufällig nur warfen wir einen Blick durch die Saalfenster, dann gingen wir achselzuckend unserer Wege. Wir hatten wohl erspäht, daß nunmehr Panne da drinnen tanzte, Wange an Wange mit der Pummeligen, aber wir sprachen nicht darüber.

Wir legten uns am Deich in die scheidende Sonne, und als sie weg war, kletterten wir ins Boot, verzehrten unsere und Pannes Vorräte, auch ohne ihn loszuklüsen, unseemännisch wie er sich benommen hatte, er konnte gut zu Fuß nach Buxtehude gehen und mit der Eisenbahn nach Hause rutschen. Das Schicksal aber meinte es gütiger mit ihm. Er kam noch eben zur rechten Zeit. Und er kam nicht allein, sondern hatte nicht nur die Pummelige, sondern auch die Magere bei sich, und dazu war er sternhagelduhn, welch Wirkung wir der Zitronenlimonade nie zugetraut hätten, und die lieben Mädchen sagten, sie hätten ihn nur deswegen begleitet, weil er nicht allein hätte gehen können. Dessen ungeachtet bugsierten wir sie allesamt ins Boot, o, so eine tüchtige Elbjolle faßt mehr als man zuerst glaubt. Doch der ausgleichenden Gerechtigkeit betreffs unserer Verachtung Pannes war nun genug geschehen. Nun waren wir wieder am Törn, und Panne, nachdem er sich noch mit öfterem: Wat 'n Panne! über sein bevorstehendes Examen geäußert hatte, wurde vom Schlummer übermannt und von uns außer Reichweite unters Verdeck geschoben. Dort mochte er sich weiden. Die Mädchen wandten ihre Aufmerksamkeit von ihm ab und uns zu; so unnahbar sie auf den Saaldielen uns behandelt und uns verkannt hatten, so munter waren sie jetzt; denn hier kam es nicht mehr an auf den Salonton, den wir durch unsere Kleidung unterschätzt hatten, und obgleich wir die Tide versäumten und keiner von uns rechtzeitig nach Hamburg zurückkehrte, wurde es doch noch eine wunderschöne Mainach-

Pfingstlicher Mond

Von
GEORG BRITTING

Der Mond lockt vom Himmel, groß und rot.
Alle Straßen krümmen sich, zu ihm hinan zu springen,
Alle Dächer funkeln und wollen zu ihm sich schwingen.
Hoch hängt er im Blau, hoch überm höchsten Schlot.

Alle Türme heben die Lanzen zu ihm.
Alle Fenster brennen, zu prahlen wie er,
Alle Häuser tanzen auf Füßen schwer
Und streben hinan zu ihm.

Der Mond lockt vom Himmel. Groß und schwer
Und rund kreist die Stadt, voll Begehr
Zu liegen an seinem feurigen Mund.
Keiner brennt so rot wie er.

Kleine Reise ins Filmland

Ein Besuch in den Ufa-Ateliers von Tempelhof und Neubabelsberg

Ganz klein war sie zwar nicht, die Reise, die wir vor einigen Tagen ins Märchenland des Films unternahmen. Es ging immerhin zur Reichshauptstadt. Denn dorthin muß man sich schon bemühen, wenn man einen Einblick in den größten europäischen Filmbetrieb, den der Ufa, gewinnen will. Nur schade, daß die beiden Tage, die sich die Direktion der Ufa uns führend und gastfreundlich zur Verfügung stellte, in der Fülle der Eindrücke so rasch vorübergingen, daß wir zwar hochbefriedigt und der Anregungen voll von Berlin schieden, daß wir aber das etwas beklemmende Gefühl hatten, eine Materie nur flüchtig kennengelernt zu haben, die in ihrer wirtschaftlichen, technischen und künstlerischen Bedeutung erst in wochenlangem Studium gründlich erfaßt werden könnte.

Zwei Tage aber genügen, um dem Besucher, wenn er nicht ganz filmfremd ist — und wer ist das heute noch? — einen fesselnden und aufschlußreichen Einblick in den Filmbetrieb, die moderne „Traumfabrik", zu geben. Sie genügen um so eher, als sich die vor einiger Zeit gegründete Lehrschau der Ufa als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel erweist, dem Besucher einen anschaulichen Begriff vom Wesen des Filmschaffens, seinem Aufbau und seiner Bedeutung nahezubringen. Hat man dazu das Glück, im Atelier mitten in die Aufnahmearbeiten zu einigen großen Filmen hineinzuplatzen, so ist das für die Beteiligten zwar weniger anregend, für den Besucher aber so interessant, daß er sich nur schweigend in ein Winkelchen zu stellen und Augen und Ohren zu öffnen braucht. (Mehr darf er übrigens nicht!)

In Tempelhof

Der erste Morgen bringt uns zunächst nach Tempelhof. Hier stand die Wiege der deutschen Filmkunst. Noch ist die kleine Halle zu sehen, wo vor dem Kriege schon Paul Wegener die ersten künstlerisch wertvollen Filme produzierte. Heute ist Tempelhof ein modern eingerichtetes Aufnahmegelände in einer Größe von rund 85 000 Quadratmeter. Vier große Tonfilmateliers, von denen die beiden letzten vor 2 Jahren hergestellt wurden, bieten alle Möglichkeiten.

Wir schlüpfen irgendwo durch ein Pförtchen in den Raum. Aus einem Winkel der Halle dringt Gehämmer und Lärmen an unser Ohr. Dazwischen — französische Kommandos. Fragende Gesichter. Die Aufklärung: Hier gehen gerade die Aufnahmen zu dem Filme „Un mauvais garçon", einem französischen Werke, vor sich. Und zwar handelt es sich nicht etwa um eine Version, sondern um einen Film, der ausschließlich für den französischen Markt hergestellt wird. Darsteller und Aufnahmestab sind Franzosen, das gesamte technische Personal aber Deutsche. Der Film wird von der französischen Tochtergesellschaft der Ufa gedreht, die sich die hervorragenden Anlagen in Berlin zunutze macht.

In einer anderen Halle brennt gerade rotes Licht. Das bedeutet strengste Ruhe! Wir schleichen uns sachte heran, wobei wir acht geben müssen, daß wir in dem lianenhaften Gewirr der elektrischen Kabel nicht irgendwo hängen bleiben und Unheil anrichten. Dann stehen wir plötzlich vor einem reizvollen Bilde: Vor einem Stutzflügel sitzt eine Frau und spielt eine sehnsüchtige Weise. Fast könnte es so scheinen, als kämen diese zarten Töne wirklich aus dem Spiele ihrer schmalen Hände. Und doch sitzt einige Meter entfernt der Filmkomponist Herbert Windt am Instrumente, über sich das Mikrophon, und wir wissen, daß er die Musik macht. Dann schiebt sich eine jugendliche männliche Gestalt ins Bild und verharrt gebannt vor dem Anblick der Frau und vor dem Spiele ihrer Hände. Der junge Mann ist der „Standschütze Bruggler", ein begabter Nachwuchs-Spieler, und als die Frau sich nun zu ihm hinwendet, erkennen wir Lola Chlud, die junge, schon in so manchem Film bewährte Münchener Darstellerin. Schon ist die Aufnahme aus. Fertig? Nein, es war nur eine Probeaufnahme, und während Regisseur, Darsteller und Techniker sich zu neuen eifrigen Besprechungen anschicken, verlassen wir die Halle.

Ehe wir uns von Tempelhof verabschieden, statten wir noch den Fundusräumen einen kurzen Besuch ab. Das wäre etwas für das Stadttheater Gelsenkirchen! Ueber 40 000 Einzelteile zählt allein der Fundus, der Kleider, Kostüme, Uniformen, Kopfbedeckungen, Schuhe, Stiefel, Waffen usw. enthält. Und was sonst noch vorhanden ist? Sozusagen alles! Kutschen, Schiffseinrichtungen, Eisenbahnabteile, Kamine, Möbelstücke und Perücken, dazu ein riesiger Rohbaufundus.

In Neubabelsberg

Was der Film heute darstellt, geht uns freilich erst in Neubabelsberg auf. Hier ist das modernste und größte europäische Aufnahmegelände, das einen Flächenraum von rund 400 000 Quadratmeter bedeckt. Das Gelände besitzt 9 Tonfilm-Ateliers und die Anlagen der Kulturfilm-Abteilung. Alle Ateliers sind auf das modernste für Tonaufnahmen eingerichtet und mit den besten und neuesten Apparaturen und Hilfsmaschinen ausgerüstet. Neben den Ateliers befinden sich in größtenteils direkter Verbindung insgesamt 110 Solo-Garderoben und eine große Anzahl von gemeinschaftlichen Umkleideräumen, die insgesamt bis zu 1500 Personen Platz zum Um- und Ankleiden bieten.

Durch geschickte Kombination von Atelierbauten und Außendekorationen können sowohl in Tempelhof wie in Neubabelsberg Aufnahmen (auch nachts) gemacht werden, die unter Umständen die Kosten für manchen Großbau oder gar eine Reise ersparen.

Das Freigelände und seine Bauten

Auf dem riesigen Freigelände in Neubabelsberg kann nicht nur jeder Bau neu aufgeführt werden, sondern die vielen vorhandenen wetterfesten Bauten geben dem Produzenten die Möglichkeit, durch kleine Veränderungen der Fassaden seiner Außenaufnahmen einen ungewöhnlich kostbaren Rahmen zu geben, der den Etat nicht nur nicht belastet, sondern eine Verbilligung der Herstellungskosten bedeutet. Nicht weniger als fünf große, vollkommen in sich abgeschlossene feste Bau-Komplexe und eine ganze Reihe weiterer kleiner fester Bauten, Ecken, Halbfassaden usw. geben dem verwöhntesten Produzenten und Architekten jede nur denkbare Aufnahmemöglichkeit.

Ueber die Wiener Straße nach Charbin

Unterhaltsam ist ein Spaziergang über das Freigelände. Hier kann man ein fröhliches Wiedersehen mit manchem alten Filme feiern. Denn einige der bedeutendsten Filmbauten sind stehen geblieben und reihen sich nun zu einem phantastischen Stilgemisch aneinander. Hier sehen wir das Wien des tanzenden Kongresses, das Potsdam der ersten Eisenbahn, den Bahnhof Charbin aus dem Film „Flüchtlinge" (ein reizvoller Hintergrund für eine rasch bewerkstelligte Aufnahme!)

Außer den abgeschlossenen Bau-Komplexen, den vielen kleinen, festen Bauten, sind auf dem Gelände Möglichkeiten vorhanden, Bäche, Teiche und kleine Seen mit Brücken, Ecken, Buschwerk usw. entstehen zu lassen. Die beiden größten dieser Wasseranlagen haben eine Oberfläche von 630 bzw. 2000 Quadratmeter. Ein großer Freihorizont gestattet Weitaufnahmen, ohne daß vorhandene Bauten am Horizont ins Bild kommen. Auf dem Horizont-Hügel können Bauten jeder Art errichtet werden; er bietet Platz für die Bewegung von ca. 1000 Komparsen! So können bei seiner Benutzung Kamerawirkungen erzielt werden, die teure Reisen ins Ausland vollkommen überflüssig machen.

Angespannte Arbeit

In der Morgenstunde waren wir an einer Außenaufnahme vorbeigekommen. Eine Szene des Films „Inkognito", Hilde Krüger und Ernst Waldow lagen in dem durch Abdeckung mit Sackleinwand stimmungsvoll hervorgezauberten Waldesdunkel und warteten darauf, daß ihr zärtlicher Dialog nicht durch Flugzeuggebrumm gestört wurde. Als wir spät nachmittags wieder vorbeikommen, liegen die beiden immer noch da und wiederholen die Sätze, die wir schon so und so oft am Vormittag gehört hatten. Gustav Fröhlich steht an der Seite und sieht ihnen teilnahmsvoll zu.

Ja, es ist ungeheuer, welche Ansprüche an Konzentrationsfähigkeit das Atelier an alle Beteiligten stellt. Das können wir besonders beobachten, als wir Zeuge einer Aufnahme des Films „Verräter" werden. Eine Hotelhalle, in der gerade Willy Birgel und die junge Nachwuchsschauspielerin Irene von Meyendorff zusammentreffen, um sich einige kurze Sätze zu sagen. Immer wieder wird geprobt, geändert, ausgeleuchtet, der Ton reguliert, und wenn scheinbar alles klappt, beginnt man noch einmal von vorn.

Am Abend finden wir uns zu einem kameradschaftlichen Beisammensein in einer der großen und gemütlichen Kantinen ein. Die Darsteller, die wir während des Tages bei der Arbeit gesehen haben, sitzen zwischen uns und plaudern, froh, für einige Stunden Entspannung und Ruhe gefunden zu haben. Denn ihre Arbeit geht vom frühen Morgen bis zum späten Abend und bedeutet auch rein physisch eine bemerkenswerte Leistung. Willy Birgel, der gerade die Aufnahmen zu dem Musikfilm „Schlußakkord" beendet hat, weiß sehr hübsch und kultiviert zu erzählen. Wir erfahren, daß er Kölner ist und Musik leidenschaftlich betreibt. Natürlich interessiert es uns, ob er für seine Rolle als Generalmusikdirektor auch Studien an „lebenden Objekten" vorgenommen habe. Das wird lachend eingestanden. Er habe natürlich auch Furtwängler aufs Korn genommen. Aber als er in die „Matthäus-Passion" gegangen sei, um sich Furtwängler gründlich „anzusehen", habe er das bald aufgegeben und nach den ersten Takten, von Werk und Wiedergabe überwältigt, die Augen geschlossen . . .

Recht hübsch war auch die Besichtigung der in den letzten Tagen und einigen früher gedrehten Probeaufnahmen. Wir erhielten einen Einblick in die Nachwuchsgewinnung und -schulung und sahen die ersten Aufnahmen manchen Gesichtes, das heute allen Filmbesuchern bekannt ist.

Nicht alles ist Trick

Der Morgen des zweiten Tages sieht uns im Geschäftshause der Ufa, einem in der Friedrichstadt gelegenen riesigen Gebäudekomplex, in dem man sich ohne Führer kaum hindurchfindet. Dort hält der Leiter der Kulturfilmabteilung, Dr. Nicholas Kaufmann, einen knappen, aufschlußreichen Vortrag über sein Gebiet, erläutert durch zwei ausgezeichnete Filme, die sinnfällig beweisen, daß der gute Kulturfilm zugleich belehrend und unterhaltend sein muß.

Wir hatten zuvor schon dem Kulturfilmatelier in Neubabelsberg einen Besuch abgestattet, wo Meister Junghans gerade einige reizvolle Aufnahmen zu neuen Tierfilmen machte. Was wir dort sahen, ist so lehrreich, daß wir gelegentlich in einem besonderen Berichte darauf zurückkommen werden.

Die Geheimnisse der Trickateliers, die unter der Leitung von Kamera-Altmeister Guido Seeber stehen, mögen nicht gelüftet werden, da die Gefahr der Illusionsschwächung besteht und darüber hinaus die Möglichkeit, daß vieles für Trick gehalten wird, was in Wirklichkeit solide und anspruchsvollste Arbeit ist. Das gilt namentlich vom Zeichentrickfilm, der nicht nur zigtausende einzelner, mit höchster Sorgfalt ausgeführter Zeichnungen verlangt, sondern auch ein großes Ausmaß werbetechnischer, künstlerischer, musikalischer und optischer Vorbereitungen beansprucht. Acht Zeichentrick-Aufnahmeapparate bewältigen diese Fülle an Kleinarbeit.

Auch der, der den Filmdingen nicht ganz als blutiger Laie gegenübersteht, würde kaum annehmen, daß der Betrieb einer Kopieranstalt so viele und lebhafte Eindrücke vermitteln könnte. Die Afifa ist die größte Filmkopieranstalt Europas, wo 550 Arbeiter beschäftigt sind, die zeitweise sogar in drei Schichten arbeiten. Bild und Ton werden bekanntlich getrennt aufgenommen und, nachdem sie im Schneideatelier sinngemäß zusammengefügt wurden, erst in der Kopieranstalt auf einem Filmstreifen kopiert.

So runden sich die Eindrücke rasch verfliegender Stunden zu einem Bilde von größter Anschaulichkeit. Und selbst wenn man nichts verstünde von der Vielfalt und den Anforderungen der filmischen Arbeit, sei es auf künstlerischem Gebiete, auf technischem, auf kaufmännischem und auf wirtschaftlichem, man kann nicht den flüchtigsten Blick in das Wunderland des Films geworfen haben, ohne daß einem die ungeheure Bedeutung des Films für das kulturelle und wirtschaftliche Leben der Völker zum Bewußtsein kommt. Mit diesem Gefühle scheiden wir von unseren freundlichen Führern, den Herren Opitz, Richter, Schmidt und Kyser von der Presseabteilung, und um diese Eindrücke und Tatsachen kreisen noch lange unsere Gedanken, als uns der D-Zug vom „kleinen Besuch im Filmland" der Gelsenkirchener Heimat wieder entgegenführt.

th.

Die Filmlehrschau der Ufa

Der Entwicklungsweg eines Films von der Idee bis zur Vorführung im Theater.

In dieser Lehrschau wird erstmalig der Versuch unternommen, das Verständnis für die großen Zusammenhänge der Filmwirtschaft der Allgemeinheit zu vermitteln und dem Nachwuchs durch Lernmöglichkeiten den Aufstieg zu erleichtern.

An einer unendlichen Fülle von Karten, graphischen Darstellungen, technischen Apparaten, Modellen, Anschauungsstücken aus dem praktischen Filmbetrieb, Kostümstücken, Textseiten und Notenblättern wandert der Zuschauer vorüber. Von der Idee bis zum fertigen Film und seinem Weg in alle Welt ist jede Entwicklungsstufe dargestellt. Was den meisten Menschen bisher ein Buch mit sieben Siegeln war, wird hier zu einer lebendigen Welt klarster Erkenntnisse.

Zum Film gehören nicht nur Darsteller, Regisseure und Filmtheater, sondern noch tausend andere Dinge, die volkswirtschaftlich von ausschlaggebender Bedeutung sind. Einige Zahlen mögen den weltwirtschaftlichen Rang der Filmwirtschaft kennzeichnen: Rund 500 Millionen Mark sind in der deutschen Filmwirtschaft angelegt. Und auf 6 Milliarden Mark jährlich schätzt man die Einnahmen in den etwa 70 000 Tonfilmtheatern, die es in der ganzen Welt gibt. An den Kassen der deutschen Filmtheater werden jährlich rund 200 bis 220 Millionen Mark umgesetzt, 16 bis 18 Millionen davon fließen dem Reich als Lustbarkeitssteuer zu. In Berlin allein gehen täglich etwa 170 000 Menschen ins Kino. An den ausfuhrfähigen Filmen ist Deutschland mit etwa 15 vom Hundert der Weltfilmherstellung — und das sind etwa 1800 Filme — beteiligt. Im Jahre 1935 gingen in alle Welt aus den Kopierwerkstätten der Afifa 27½ Millionen Meter Positiv- und Negativfilm. Seit Beginn der Tonfilmherstellung am 1. Juni 1929 sind insgesamt 180 Millionen Meter Film in diesen Werkstätten kopiert worden. Das ist ein Filmband, das 4½mal um den Aequator reicht. Und würde man dieses Filmmaterial ohne Pause und mit der normalen Geschwindigkeit von 24 Bildern in der Sekunde abrollen, dann würde man zur Vorführung dieses Filmbandes 8¾ Jahre benötigen!

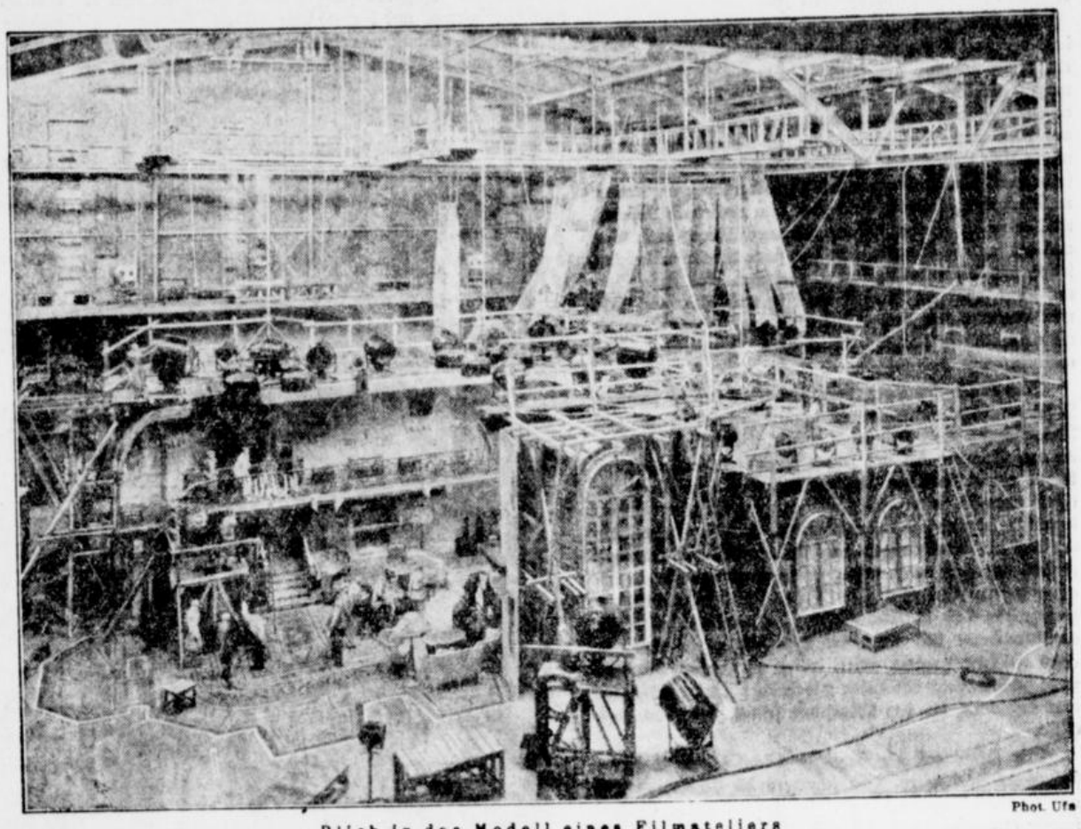
Alle diese Dinge erfährt man in der Lehrschau. Man kann sich auch darüber unterrichten, was ein neuzeitlich eingerichtetes Tonfilmtheater kostet, denn ein aufgeschnittenes Modell zeigt einen vorbildlichen Filmtheaterbau vom Keller bis unter das Dach. Darstellungen über die internationale Verflechtung des Tonfilms, über die wirtschaftliche Struktur eines Filmtheaters, über den organisatorischen Aufbau, über das Filmverleihgebiet, über Filmmusik als Devisenträger und die deutsche Filmgeltung im Ausland vervollständigen den wirtschaftlichen Teil der Lehrschau. Er ist nur ein kleines Teilgebiet des Ganzen. Denn nun wandert der Beschauer an den tausendfach verzweigten filmkünstlerischen und filmtechnischen Aufgabengebieten des Tonfilms vorüber. Er sieht den Urstoff des Films in Form einer Idee oder eines literarischen Vorbildes, und er verfolgt nun den Entwicklungsweg bis zum kurbelreifen Drehbuch. Schöpferische Gestaltungskraft von ganz besonderer Prägung liegt dazwischen. Was zuerst nur eine Idee war, die auf einem kleinen Blatt Papier niedergeschrieben wurde, ist allmählich zu dicken Wälzern geworden, in denen nicht nur die geistige Planung der Handlung steckt, sondern auch die film- und kameratechnische Zergliederung des Stoffes. Daneben war gleichzeitig eine weltumfassende kaufmännische Organisation tätig, um die wirtschaftlichen Voraussetzungen für das Filmwerk zu schaffen.

Es gehört zu den Vorzügen der heutigen Filmkunst, daß die Spielleiter und Architekten allergrößten Wert auf den stilechten Aufbau einer Dekoration legen. Und deswegen unterhält die Ufa eigene große Kunstwerkstätten mit besonders geschulten und kunstgewerblich vorgebildeten Handwerkern und Künstlern. Was sie zu leisten vermögen, das zeigen die ausgestellten Ausstattungsstücke für verschiedene Filme: Teller, Krüge, Hausgerät, Vasen, Möbel, die den jahrtausendealten Originalstücken nachgebildet sind. Die Kunstgewerbler haben sie aber nicht etwa schlecht und recht aus Blech zusammengebogen, sondern nach alten Gemälden oder Beschreibungen in kunstgeschichtlichen Werken stilgetreu aus massivem Werkmaterial angefertigt.

Die gleiche Sorgfalt auch bei den Kostümen. In dieser Lehrschau der Ufa läßt sich Weltgeschichte in Kostümen studieren. Kostüme aller Jahrhunderte, handgemalt nach zeitgenössischen Vorlagen, die Bauerntrachten aller deutschen Gaue, von den besten Kennern entworfen, fesseln den Blick. Ein großes Modell über die Arbeiten der Afifa zeigt den Weg des Films von der Aufnahme über Entwicklung, Werkkopie und Schnitt bis zur Theaterkopie. Denn auch Schnitt und Entwicklung eines Filmbandes sind ausschlaggebend für die technisch-künstlerische Filmgestaltung.

Den Kultur- und Lehrfilm lernt man als lebendigen Verkünder alles dessen kennen, was vom Menschen, vom Tier, von der Pflanze und vom Erdball interessant und lehrreich ist. Die Kulturfilmleute — das alles erfährt man in dieser Lehrschau — arbeiten mit den neuesten technischen Mitteln.

Wissenschaft und Forschung, Technik und praktische Arbeit sind in dieser Lehrschau zweckvoll vereinigt, um den Filmschaffenden der Zukunft neue Wege zu zeigen und dem deutschen Filmschaffen Höchstleistungen zu sichern.



Phot. Ufa

Blick in das Modell eines Filmateliers

Für die Ufa-Lehrschau wurde eine Szene des erfolgreichen Ufafilms „Töchter Ihrer Exzellenz" mit allen Einzelheiten im Modell nachgebaut. An Hand dieses Modelles ist es möglich, die allgemeine Filmarbeit im Atelier, die Aufstellung der Lampen, die Einrichtung der Dekoration, das Aufhängen von echotötenden Leinwandstreifen usw. systematisch zu studieren



Phot. Ufa

Querschnitt durch ein modernes Lichtspiel-Theater

Von FRANZ FRIEDRICHS

EIN GESCHÄFT

EIN GESCHÄFT

Von FRANZ FRIEDRICHS

Eines Tages begegnet Hang Chu, der ein feines Antiquitätengeschäft am Broadway besaß, dem „Mandschu" Yang. Dreißig Jahre lang hatte er ihn nicht mehr gesehen und das letzte Mal in China, als Yang etwas Ungesetzmäßiges beging, wobei ihn Hang Chu beobachtete. Seit diesem Tag waren sie Feinde, umso mehr, als Hang Chu die schönste Tochter des Dortes mit nach Amerika genommen hatte.

An diesem Abend sagte Hang Chu zu seiner Frau: „Ich muß heute in den Tempel gehen! Einige Lichter den Göttern weihen!"

„Hast du Sorgen?"

„Wär es nicht besser gewesen, du hättest einen großen Krieger geheiratet, als mich, einen armen Reisarbeiter? Gewiß, auch ich bin heute reich und besitze ein Scheckbuch auf die Guaranty Trust . . aber . ."

„Was sind das für Sorgen, die du heute hast?"

„Nichts weiter. Ein Schakal heult in der Ferne!"

Sie erwiderte nichts. Aber es war deutlich, daß Hang Chu eine unangenehme Begegnung hatte. Mit Schrecken dachte sie an Yang. Vielleicht war er gekommen, um mit ihm abzurechnen?

Hang Chu war dann mit der Straßenbahn hinüber in das Chinesenviertel gefahren. In der Mottstraße lag das Lokal Sam Lis. Dort wollte er ausspannen und einen Geschäftsfreund treffen, der ihm eine gute Kundschaft für eine alte Vase wußte, ein Werkstück aus der Suen thi Ming Zeit. Hinter den Glasperlvorhängen spielte die Musik. Mitten in dem Gespräch mit dem Geschäftsfreunde kam der Geschäftsführer Sam Li und wünschte eine gute Unterhaltung. Da fragte Hang Chu plötzlich: „Wie verteidigt man sich vor einem Feinde, der sich immer näherpirscht?"

„Kennst du nicht die große Schrift von dem Manne, der seinen Grundsätzen immer treu bleibt, mag kommen, was will? Dein Verdienst war dasselbe, du warst immer klug, geschäftstüchtig, wurdest reich und wußtest den Wert des Geldes zu schätzen."

„Geld! Das ist es, Geld, ist etwas Großes!"

In diesem Augenblick trat aus dem Vorhang ein Mann mit einem erhobenen Revolver auf die drei Chinesen zu. Er war maskiert.

„Entschuldigen Sie die kleine Störung", rief er den erschrockenen Gästen zu. „Es soll niemand etwas geschehen. Ich suche nur Hang Chu."

Hang Chu fing zu zittern an, denn er war im Grunde nicht sehr mutig, aber er fand die Kraft zu sprechen: „Sie wollen mein Leben?"

„Was ist so ein kleines Leben schon wert? Wie?"

„Ganz verschieden", sagte Hang Chu und er wunderte sich, wieviel Mut er plötzlich hatte, „wenn es aus Rache fällt, — einer großen Sache willen sich opfert, an einem Heldenstücke bedeutend wird. Sie wollen doch nicht sagen, daß es sich hier um ein Heldenstück handelt?"

„Nein, Hang Chu", lachte der Unbekannte, das ist mir auch einerlei. Nicht aus Rache, kein Heldenstück. Nur — Geld —"

„Ich verstehe. Man muß seinen Grundsätzen treu bleiben, nicht wahr, Sam Li? So sagtest du doch? Es geht also um ein Geschäft? Um wieviel handelt es sich bei diesem Geschäft?"

„Reden wir nicht soviel! Geh!"

„Wieviel versprach Ihnen der Fremde?"

„Zweihundert Dollars!"

„Das ist nicht viel. Wirklich nicht viel, lieber Herr. Ich beteilige mich an dem Geschäft!" Hang Chu zog die Brieftasche. Er legte zweihundert Dollar auf den Tisch. „Ich muß der bessere Geschäftspartner sein, also lege ich noch hundert Dollar zu. Einverstanden?"

Der Mann ergriff wortlos das Geld. Hang Chu legte die Hand auf die des Fremden. „Nicht so eilig. Es ist doch ein Geschäft, nicht wahr? Es vergrößert sich Ihr Gewinn!"

„Gut!" Der Mann steckte die Waffe in den Sack. „Der Handel ist also in Ordnung? Sie wechseln nur den Gegenstand — für das Geld — nicht wahr?"

„Ich verstehe! Okay!"

Hang Chu ließ das Geld frei. Der Mann ging. Dann schloß er das Geschäft mit der blauen Porzellanschale aus der Suen thi Ming Zeit derart gut ab, daß sie ihm noch ein Monat blieb, weil er sie liebte, und dennoch mehr Geld einbrachte, als er erwartet hatte. Dann ging er nach Hause. Trat in die Wohnung, gab seinem etwas rundlich gewordenen gut gefütterten Täubchen einen Kuß

„Mein Herr ist sehr zufrieden?"

„Ja, meine Taube. Das Geschäft ist glatt und hat mir einen schönen Gewinn gebracht!"

Und da sie das gerne hörte, lächelte sie freundlich und vergnügt.

Tischgebet.

Lehrer: „Fritz, was ist das eigentlich — ein Tischgebet?"

Fritzchen: „Weiß ich nich, Herr Lehrer!"

Lehrer: „Was sagt denn dein Vater vor dem Frühstück?"

Fritzchen: „Kinners, seid sparsam mit die Butter!"

*

Er weiß es anders.

„Warum willst du noch einmal heiraten?"

„Damit ich eine Frau habe, die mir einmal die Augen schließt."

„Ich habe schon zwei Frauen gehabt, aber die haben mir die Augen geöffnet!"

„SINGI" setzt Neuyork in Staunen

Der Schimpanse mit der Palette.

„Rembrandt" — auf Affenart.

Vor dem Portal der großen Kunstausstellung, die kürzlich eröffnet wurde, fuhren elegante, blitzblanke Wagen vor und Damen der Neuyorker Gesellschaft entstiegen in ihren neuesten Frühjahrskostümen den Limousinen, um sich die Bilder eines der bekanntesten amerikanischen Maler, Donald Sharp, anzusehen. Nicht nur, daß es selbstverständlich zum guten Ton gehört, Donald Sharps neueste Bilder gesehen zu haben, um später darüber in den Salons Konversation führen zu können (auch wenn man einen Rembrandt nicht von einem van Gogh unterscheiden kann!), gab es diesmal bei der Ausstellung noch etwas ganz besonderes zu bewundern; die Bilder eines jugendlichen Schülers von Donald Sharp, in dem der Meister ein völlig neue Wege beschreitendes einzigartiges Talent entdeckt haben wollte. Darum schritt man etwas beschleunigt durch die vorderen Räume, in denen Sharps Arbeiten hingen und verweilte dafür um so länger mit entzücktem Kopfschütteln in dem kleinen Nebenraum, der mit den Kunstwerken des unbekannten und vorläufig noch anonymen Schülers angefüllt war.

Diese Bilder waren in der Tat höchst sonderbar. Nur mit Mühe konnte man auf der Leinwand Konturen unterscheiden, aber wenn man eine Weile sinnend davor verweilte, unterschied man Bäume, Seen, Wälder und Wiesen, Menschengesichter und allerlei andere Lebewesen. Es waren höchst exzentrische Landschaften, phantastische Porträts und farbenprächtige Stilleben, wie man sie vorher nie gesehen hatte, nicht einmal von den verwegenen Jüngern des Futurismus. Es gab eine Reihe von Besuchern, die verächtlich bemerkten, es handle sich um ein völlig talentloses Geschmier, aber die große Mehrzahl war begeistert von diesen neuartigen Kunstwerken, die der Phantasie viel Spielraum ließen und eine eigene fremdartige Welt in rauschenden Farbensymphonien andeuteten.

Der Kampf um ein Bild.

Kurzum, Donald Sharps unbekannter Schüler machte im Nu Karriere.

Die Ausstellung mußte verlängert werden. Am letzten Tage gab Donald Sharp bekannt, daß eines der Bilder seines Schülers zur Versteigerung gelangen werde. Im Nu umgab ein Kreis von Interessenten die „Herbstlandschaft", die ausgeboten wurde und ein heftiger Kampf entstand um den Besitz des interessanten Bildes. Der Eifer, mit dem man sich um den Erwerb der „Herbstlandschaft" bemühte, wäre eines Rubens würdig gewesen. 800 — 900 — 1000 — 1100 Dollar! Die Ziffern schwirrten nur so durch die Luft. Schließlich erstand eine korpulente Amerikanerin, die Witwe eines Großkaufmanns, der eine eigene Gemäldegalerie unterhält, das Werk um den Preis von 1290 Dollar — der gewiß eine stattliche Summe für die Arbeit eines namenlosen Künstlers war. Donald Sharp überreichte der siegreichen Käuferin das Gemälde und dann sagte er: „Und nun, meine verehrten Herrschaften, werden Sie gewiß den jungen Künstler selbst kennen lernen wollen, dessen Namen ich bisher verschwiegen habe. Ich habe ihn mitgebracht und beehre mich, ihn Ihnen vorzustellen."



„Affenliebe" Scherl-Bilderdienst-M

„Kunstkenner" schämen sich.

Die Tür ging auf und herein trat — ein Affe. Ein mächtiger schöner Schimpanse, der mit klugen Augen die Versammlung der erstarrten Kunstfreunde musterte. „Das ist „Singi", mein Schüler", lächelte Mr. Sharp, „ich hätte es nie für möglich gehalten, daß ein Schimpanse als Maler solchen Erfolg haben könnte." Und dann berichtete der Maler den verlegenen Gästen und den schmunzelnden Pressleuten, die in den Scherz eingeweiht worden waren, daß Kunstverständnis und Kunstverständnis zweierlei Dinge seien. Es gäbe Leute, die der edlen Malerei nur zugetan seien, weil es zum guten Ton gehöre und weil man bei seinen Empfängen einen Gesprächsstoff haben müsse. Außerdem seien auch in der nüchternen Weltstadt Neuyork noch ein paar wahrhaft Kunstbegeisterte vorhanden, die er für seinen Streich um Entschuldigung bitte. Im übrigen liebe er seinen Schimpansen „Singi", mit dem er schon drei Jahre zusammenlebe, sehr, er sei ein überaus kluges Tier, das ihm gerne bei der Arbeit zusah und schließlich nach einiger Anleitung selbst ganz geschickt den Pinsel zu führen wußte. Darum habe er ihn ein wenig malen lassen und im übrigen keine andere Hilfe geleistet, als die Farbe zu mischen. Er danke vielmals für den Erfolg, den seine neuartige Sonderausstellung gehabt habe.

Es hat an diesem Abend, als die Blätter Donald Sharps Scherz in allen Einzelheiten veröffentlichten, in Neuyork viele lachende Gesichter gegeben, aber auch manche, die sich mit der Röte der Scham überzogen.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 64 — 1936

Fünf Personen spielen Lotterie

Roman aus der Gegenwart von F. M. FELLMANN • Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Grünwald

Zwölftes Kapitel.

Nächte in fremden Betten, die Gerüche von fremden Leibern zäh und widerlich festhalten, Nächte in Dörfern und kleinen Städten, in Gasthäusern mit Ungeziefer, von denen man vorher nichts weiß und vor denen Mogi sich bis in den Tod ekelt, mit hochgezogenen Beinen kauert und übermüde in dunkle Winkel starrt, Hotels, die kein Badezimmer haben, in denen eine verarbeitete Frau in gesprungener Steingutkanne kaltes Waschwasser anschleppt und dabei einen entleidenden Blick über Mogi wirft. Und immer fremdere Fremde, nie Heimat.

Und viel Sorge, daß man gefaßt wird oder nach Steckbriefen erkannt wird.

Tage, die erst lustig waren in sausender Fahrt und nun so endlos, endlos scheinen. Landstraßen und Landstraßen, fliegend, staubend, knatternd, Straßen hin und her, kreuz und quer, Straßen, die niemals zu Ende sind. Wieviel Straßen ohne Ruhe, wenn man flüchtig ist.

Aber Mogi ist lieber noch im eilenden Wagen auf den endlosen Straßen, lieber im Tag neben Alfred, der sehr wortkarg und finster ist, der ungeduldig ein Streicheln abwehrt und plötzlich wieder über sie herfällt mit wilden Zärtlichkeiten, mit erbitterten Küssen, in denen Haß und Liebe verzweifelt vermischt sind. Mogi schließt immer die Augen, wenn er sie packt. Und wird ganz kalt. Und unsicher, ob sie wegrennen oder bleiben soll. Es ist auf jeden Fall sehr unangenehm. Am besten sind eben doch die fliegenden Straßen. Jede hat ihr Gesicht, ihre Stimme, ihr Gewand. Und alle sind fremd und etwas feindlich, hetzen weiter. Keine sagt: Bleib' hier, ruh' aus!

Eigentlich empfindet nur Alfred das; aber Mogi ist so weit weg von sich selber, so lauschend in diese irrsinnige Flucht und so müde, daß sie ihm alles nachfühlt, auch wenn die Räder manchmal rhythmisch höhnen: Defraudant, Defraudant, Defraudant!

Dann wird Alfred immer käseweiß und bremst, daß der Wagen schleudert. Einmal fällt sein Gesicht auf die Hände am Volant und er stöhnt: „Ich kann ja nicht mehr . . ."

Mogi sitzt klein und still neben ihm. Ihre Augen werden betörend groß und glänzend, wie sie ihn ansieht, und er merkt es nicht und quält sich ab: „Immer bin ich ehrlich gewesen . . . nicht ein Stäubchen hat an mir gehaftet . . . ich weiß nicht, wie ich das tun konnte . . . ich schlafe nicht mehr . . . ich würge den Bissen herunter . . . und manchmal wünsche ich . . . sie hätten mich schon!"

Mogi möchte ihn gern mit Streicheln beruhigen; aber sie wagt es nicht. Er hat sie weiß Gott schon angebrüllt. Hat sie dann wieder ans Herz gerissen: „Mitgefangen, mitgehangen, Mädel, Verführerin . . . ach, nicht, Unsinn . . . liegt auch von Anbeginn in mir . . ."

Und nach langer Pause: „Onkel Franz . . . jetzt versteh' ich deine Rastlosigkeit. Und die Ferne ist es auch nicht, das weiß ich schon lange. Der falsche Beruf war es. Siehst du, Mogi, wenn man das gewußt hätte vorher!"

Und Mogi hat wieder müde Augen bekommen, ferne, einsame Augen. Jeder ist ganz mit sich allein. Und schreckhaft ziellos ist die Straße. Heimatlos.

„Na, gut", Alfred rafft sich zusammen, „zwecklos, zu flönen, nicht? Da haben wir Bruch gemacht mit uns. Müssen eben reparieren; aber das ist ja die Angst! Wenn sie uns kriegen, ist's aus. Dann wird unsere Zukunft an den Galgen gehängt. Fahren wir."

Weiter.

Und so oder so, wurstig oder finster, hoffnungsvoll oder trostlos — hinter jedem Tage kommt der Abend, vor dem man sich verkriecht. An hellen Lichtern streift man scheu vorbei, vor harmlos blickenden Menschen wendet man das Gesicht. Ist auch mal frech vor Gehetztsein, setzt sich im Abendtreß mitten unter die Menge, in ein Kaffeehaus, eine Tanzdiele, ein Restaurant und tafelt da.

Mogi macht alles mit. Sie ist immer da, wenn Alfred sie wünscht. Sie legt sich um sieben Uhr schlafen, wenn er früh zur Ruhe gehen will, sie bleibt bis ins Morgengrauen bei ihm, wenn er Zerstreuung sucht. Kein Mensch auf der ganzen Welt kann so gut Gefährte sein und Kamerad wie sie. Sie hat keine Launen, sie ertrotzt sich keine Kinkerlitzchen und verblüfft trotzdem. Wenn sie zusammen ausgehen, um Vergessen zu suchen, läßt sie sich ondulieren, zieht die wunderbarsten Kleidgebilde aus den Koffern an, hängt sich Schmuck um und steigt mit königlicher Erhabenheit, die eigentlich die größte je erlebte Frechheit ist, in die Rolle der Dame von Welt. Sie ist modern, rassig und überlegen mit blasierter Selbstverständlichkeit.

Alfred ist beinahe befangen, wenn sie so tut. Ihr Kleid ist lang und schlägt ruhevolle Falten. Durch die fließende Seide schimmert der Umriß eines geschmeidigen Körpers, und sie ist kühl und schön. Hinreißend, wenn sie sich jedesmal neu erobern läßt, seiner Gequältheit eine andere Richtung gibt. Er ist stolz, ihr Kavalier zu sein, nichts kommt ihm zu schwer vor, wenn er sie immer so behalten könnte.

Und jeder dieser Abende vergeht. Und die Nacht kommt, von den Peitschenhieben des rufenden Blutes gejagt.

Nacht.

Mogis Tür fällt ins Schloß. Der Schlüssel dreht sich um. Alfred steht draußen, sein Herz hämmert, glüht und schreit, fordert. Sein Herz pocht in der Brust, im Halse, in den Schläfen, den Händen — und die Tür bleibt immer geschlossen.

Sein Herz brennt wie eine Leuchte blutrot vor ihm her. Ganz tief im Unterbewußtsein flucht und wimmert es — er hört es und hört es nicht. Er ist jammervoll ausgestoßen und allein. Und Deutschland ist fern, feindselig und unerreichbar.

Und Mogi schläft inzwischen friedlich und umwittert von fremdduftenden Wänden. Oder kauert druselig und starrt auf nachtwandelndes Ungeziefer.

An andern Tage kommt ein kurzrockiges blasses Persönchen mit Koffer und Lederjacke schon an den Frühstückstisch. Sie brechen immer sehr rasch auf und machen nicht viel Worte. Ueber die Grenzen anderer Länder kommen sie fabelhaft gut. Die erste Grenze freilich war das Tor des Grauens. Bis sie hinter ihnen lag. Nachher sind sie daran schon gewöhnt, daß sie überall durchkommen. Ihre Papiere stimmen herrlich. Sie sind Bruder und Schwester.

Aber die ziellosen Tage und die einsamen Nächte. Alfred hat auch darüber gesprochen.

„Warum nicht alles? Du und ich, Mogi, wer ist sonst noch auf der Welt? Und hätte zu bestimmen? Ich bin doch kein Narr. Oder habe ich es mir nicht verdient? Treue um Treue."

„Ich bin treu."

„So? Warum nicht das Letzte dann?"

„Was willst du noch? Gebe ich nicht jede Sekunde mein ganzes Leben, vielleicht meine ganze Zukunft in deine Hand?"

„Das ist nicht genug."

„Mehr kann ich nicht geben, Alfred. Ich bin bei dir, wohin du gehst, jeder Weg ist recht, wenn du ihn willst. Ist das nicht viel?"

„Nicht alles. Da sind die toten Nächte. Verstehst du nicht?"

Sie schwieg lange, überlegte kühl. Ohne Röte oder Erregung, empörend gleichgültig.

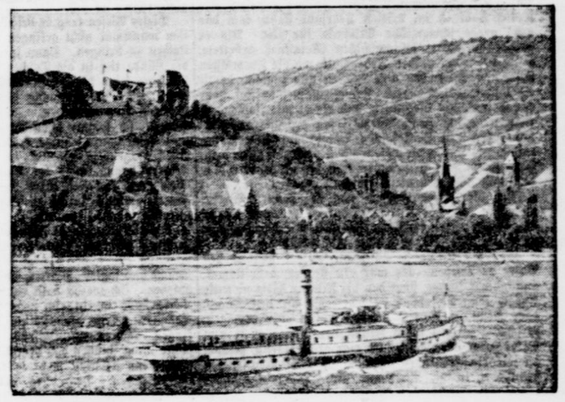
„Die Nächte müssen getragen werden."

Er lachte kurz auf.

„Und du bildest dir ein, ich werde sie tragen, immer weiter, immer länger? Wir sind aneinandergeschmiedet, gutes Kind. In einer wilden Stunde werde ich zugreifen . . . wie ich in Berlin zugriff . . . nach dem Gelde . . . nach dem Wagen."

Sie hat ein Gesicht wie Stein und sagt ungerührt: „In dieser Stunde hättest du mich verloren."

Stahleck die größte Jugendburg der Welt am Rhein



Durch den Ausbau wurde für über 500 Personen Uebernachtungsgelegenheit geschaffen. Ein herrlicher Rittersaal wird größeren Tagungen dienen.

Scherl-Bilderdienst-M

Und er hört, daß es Wahrheit ist und knirscht vor sich hin.

Endlich dämmert Erkenntnis.

„Du wolltest Abenteuer, Mogi, gib es zu."

„Vielleicht."

Und ich war gut genug dazu? Dumm genug dafür? Und die ganze Liebe war nicht echt? Aufgeschmiert, was?"

„Liebe ist nie echt oder unecht. Es gibt nur echte Liebe oder gar keine. Es kann nur Liebe sein oder Surrogat, Freundschaft, Flirt, Eitelkeit oder Heuchelei — Liebe ist das nicht."

„Erzähle mir doch keine Märchen. Echt!"

„Das muß ich wohl besser wissen, lieber Alfred." Der Ton beruhigt und reizt doch gleich wieder nachträglich auf.

„Warum verschließt du deine Tür vor mir?"

Sie lächelt kindlich neckisch.

„Damit du nicht auf dumme Gedanken kommst."

„Die habe ich längst, aber ich bezweifle, daß sie dumm sind. Logisch sind sie."

„Wenn du philosophisch bist, fließt du blendend aus."

Alfred schweigt und ist schwer gekränkt. Knurrt und murrt: „Du spielst mit mir."

Mogis Lächeln trübt sich.

„Wir sind keine Kinder, Alfred, die sinnlos weglaufen und künstlich Schwierigkeiten häufen. Wir sind auch keine durchgebrannten Schoßhündchen, die sich triebhaftig verschwenden. Wir haben doch immer Zukunft gemeint. Oder nicht?"

„Zukunft", sagt Alfred mit grauer Stimme, und dies flammendste Wort der Jugend fällt in nie erreichbare Unendlichkeiten.

Mogi sieht ein, daß er kaum noch hofft. Er tut ihr leid bis in die Seele; aber sie schweigt.

Sie fahren und fahren. Ein braver Wagen, ausdauernd und wertvoll, unermüdlich im Verzehren der Meilen. Sie werfen die Landschaften hinter sich, Alfred, Mogi und der Wagen vom Kurfürstendamm, und rollen neue auf und werfen sie zu den anderen. Die Meilensteine zählen hastig die Entfernung von Ort zu Ort; aber ehe sie ihre Zahl dem Auge hingehalten haben, ist der Wagen schon vorüber.

Alfred gibt sich Mühe in der Fremde, bietet sich aus wie eine Ware, will verdienen und wieder in Ordnung kommen. Sie ziehen umher. Sie können die vielen Ortsnamen schon nicht mehr behalten. Jeden Abend zählt Alfred das Geld, und es wird weniger und weniger. Er getzt um Pfennige und verschleudert dann wieder Goldstücke.

Und Mogi macht unbeirrbar mit, ist immer dabei. Aber die schweren Nächte bleiben die Wüste seiner Einsamkeit.

„Du versagst mir Mut, Kraft, Zuversicht!" wirft er Mogi ins Gesicht.

Sie schüttelt den Kopf.

„Wir wollen nüchtern bleiben, Alfred, keine Kraft vertun. Rausch nimmt viel, und wir müssen an irgendeinem Ort einmal den Kampf beginnen."

Er blickt sie an. Was ist das für ein Mensch? Er weiß nicht viel von ihr. Wann überhaupt wüßte eins vom andern in tausend Jahren, wenn sie nicht Mann und Weib waren eine Stunde lang? Und wann in tausend Jahren weiß noch eins vom andern, wenn die Stunde vorüber ist?

Er wird weich und sehnsüchtig.

„Weißt du nicht, daß ich dich liebe? Und du redest sachlich und blind von Farben, die du nicht kennst. Ich bin ein Mann, Mogi. Ich bin wurzellos. Es wäre Gnade an mir . . . Kraftquell . . . ich bin so heimatlos geworden."

Mogis Nüstern zittern leicht. Sie atmet heftiger und sieht ein bißchen hilflos aus; aber sie schiebt ihn fort, als er sie in die Arme nimmt.

Ihre Kinnladen sind krampfig geschlossen, geben ihr einen harten Ausdruck. Sie preßt die Worte durch die Zähne und hält sich selber in geballten Fäusten fest und bewacht sich argwöhnisch und herrisch, daß sich die Fäuste nicht öffnen.

„Du sollst mich nicht begehren, Alfred, nicht hier, zwischen Heute und Morgen, zwischen Flucht und Straßen. Ich will keine Lüsternheit, kein Genüsseln . . . ich will das ganze volle Leben . . . und wenn es knurrhart ist und erkämpft sein soll."

Ja, Mogi ist immer sie selbst. Mogi bleibt Mogi und Alfred eben Alfred, und es ist eine „heilige" Flucht. Alle Teufel wehklagen und die Liebesgötter im Olymp schütteln erstaunt ihre Köpfe.

Dreizehntes Kapitel.

Sie sind an vielen Orten gewesen, Mogi und Alfred und der rastlose graue Wagen. Sie haben viele Fluchten hinter sich und viel versucht. Alfred wollte Geschäfte kaufen, Land kaufen und siedeln. Er wollte sich an Fabriken beteiligen und in einsamer Gegend Hotels aufmachen für Ruhelose des Lebens. Die Pläne wachsen neben den vielen Wegen her, die sie fahren. Mit jedem Tag stirbt ein Plan, zerstiebt eine Idee und Mogi kann es nicht mehr lange mit ansehen, wie der hagere Mensch vorgebeugt an fremden Tischen sitzt und die Markstücke zählt.

Und es wird immer weniger.

Sie sind da in Nizza. Sieht Alfred eigentlich noch die trunkene Schönheit, die ihn umgibt? Die flammenden Rosen lullen mit Düften ein, Düfte, die in überirdisch lebendige Sternennächte alle Herzglut ihres Daseins ertatmen.

Alfred sieht gramvoll aus. Hebt die Augen matt und ratlos. Ruhe fehlt ihm, innen und außen, und die Heimat.

„So geht es nicht mehr, Mogi. Wir müssen endlich von unfruchtbaren Ideen und aus dem Vagabundenleben weg und etwas Vernünftiges anfangen."

Sie nickt und sieht gelassen und verständnisvoll aus.

„Ganz wie du willst, Alfred."

„Man könnte nach Amerika, nach Afrika."

Er lauscht selber dem Klange nach.

„Und was dort?"

Das bringt ihn aus dem Konzept.

„Weiß ich hier noch nicht. Das würde sich finden."

„In wie vielen Ländern waren wir schon?" sagt Mogi sehr ruhig. „Und was fand sich dort? Wie viele Städte haben wir durchjagt? Und wieviel Pläne geschmiedet? Ich habe es vergessen, es waren zuviel. Und nichts fand sich."

„Du bist schrecklich!" braust er auf. „Und das zählst du so her, als wenn es sich um so gar nichts handelt."

„Entschuldige", sagt Mogi, obwohl sie gar nicht so grob war, „ich wollte dich nicht reizen; aber wenn sich hier schon nichts fand, so werden wir vermutlich auch in Ueberjee keine goldenen Löffel verdienen."

„Ich hätte hier und da einspringen können", überlegt Alfred, „zum Beispiel in der Schweiz in dem kleinen deutschen Hotel oder in Oesterreich in der erweiterungsbedürftigen Küchenartikelfabrik . . . aber das Geld klebt mir an den Händen. Ich kann es nicht weggeben. Es hält sich an mir fest, frißt mich langsam. Hinter jedem ausgegebenen Groschen könnte ich herrennen und ihn gewaltsam wieder aus fremden Händen reißen. Das also ist es. Europa ist zu klein für uns."

Mogi lächelt, ein wenig spöttisch.

„Daß du so sentimental sein kannst, Alfred, hätte ich nicht gedacht. Je mehr wir verbrauchen, umso mehr wird es Diebstahl. Anders wäre es eine gute klare Sache. Und wenn Europa zu klein ist für uns, ist die Welt überhaupt zu klein, überall angefüllt mit Angst. Ich schlage eine Fahrt auf den Mond vor. Da kommt uns keiner nach."

Schweigen fällt zwischen sie und keiner überbrückt es. Manchmal kommt es Alfred vor, als ob Mogi ihn nur wahnsinnig quälen will. Heute bleibt sie unbekümmert heiter. Je schlimmer und enttäuschender es wird, umso geschmeidiger und zäher richtet sie sich wieder auf und reißt ihn mit.

Nizza ist ein Märchen, aber ein teures Märchen. Sie sind nur eine einzige Nacht dort. Alfred treibt vorwärts.

Sie gelangen nach Monte Carlo. Mogi läßt ein paar Worte träufeln, die als schweres Gift in sein zermartertes Hirn fallen: „Man könnte vielleicht, ganz vorsichtig natürlich, spielen? Wieder gewinnen, was ausgegeben ist, etwas dazu."

Er küßt sie mit inniger Dankbarkeit, glaubt nicht recht und will doch glauben.

„Mogi, das ist ein Wort!"

Gewinnen. Wieder zwanzigtausend zusammenhaben. Vielleicht mehr. Aber dann den Wagen wenden, fliegen, jagen, nach Hause, nach Hause! Und da auf den Tisch werfen, was man nahm: „Entschuldigen Sie den Blödsinn, Herr Direktor! Ja, gewiß, ich bin schuldig und Sie können mich nicht mehr einstellen. Verrückt war ich! Unzufrieden! Und habe jetzt erst mit eigenen Augen gesehen — überall ist's schwer, überall ist Enttäuschung, Trott, Ueberwindenmüssen, und es kommt nie auf hier oder dort an, oben oder unten, sondern auf das alte ehrliche Zupacken, auf energisches Wollen, das man beim Teufel nicht vom andern, sondern von sich selber zu verlangen hat! Und entweder handle ich jetzt mit Speiseeis oder werde Schuhputzer oder sonstwas. Jedenfalls ist's in der Heimat tausendmal freundlicher als draußen, wenn man kein Geld hat und im Dalles sitzt."

Fortsetzung folgt

FRANZ HUBINESS

Von ANTONIUS FRANZ

Franz Hubineß war zwanzig Jahre alt und arbeitete als Feinschlosser auf der großen Maschinenfabrik. Sein Vater war auf derselben Fabrik Former gewesen. Als Franz Hubineß im dritten Lehrjahr stand, kam das erste große schmerzliche Erlebnis für ihn. Als er gerade an einem feinmaschigen Metallnetz arbeitete, erscholl von der großen Nebenhalle, wo die Formkästen standen, ein Krachen und Bersten und zugleich damit ein lauter, weher Schrei. Franz Hubineß entfiel, starr vor Schreck, das Metallnetz, und als er mit klopfendem Herzen in die Halle stürzte, sah er, wie Arbeitskameraden den Leib seines Vaters auf eine Bahre legten, um ihn in die Totenhalle des Werkes zu tragen. Eine Form war gesprungen und die glühende Masse hatte sich über den alten Hubineß ergossen.

Als vier Tage später von der kleinen Werkswohnung aus der Former Hubineß beerdigt wurde, war Franz zu seiner Mutter getreten und hatte gesagt: „Mutter, fasse dich, du hast ja mich noch!"

Von dieser Stunde an suchte er der Mutter den Vater zu ersetzen. Er war ein braver, arbeitsamer, anständiger Junge, über den die Mutter hätte niemals klagen können. Zwar entbehrte sie oft den Mann, aber wenn sie traurig werden wollte oder verzagen, so schaute sie auf ihren Franz, der immer mehr dem Vater zu gleichen schien. Er war groß, kräftig, gesund, allezeit ein fröhlicher Mensch. Mit blanken Augen schaute er in die Welt und wenn sich sein blonder Haarschopf mit einer Welle in seine Stirn legte, hatte er etwas Unternehmungslustiges, fast fröhlich Draufgängerisches an sich.

Dieses Wesen trug er besonders zur Schau, wenn es ihm manchmal nicht gelingen wollte, die Mutter zum Lachen zu bringen. Dann spreizte er die Beine, grub die Hände tief in die Taschen, legte den Kopf seitlich, daß ihm seine blonde Haartolle ins Gesicht fiel, und lachte keck und versuchte seinem Gesicht einen verwegenen Zug zu geben. „Mutter, mach dir keine Sorgen, ich komme schon durch", sagte er dann und reckte seine ganze sehnige, kräftige Jungengestalt. Für einen Augenblick erhellte sich wohl das Gesicht der Mutter dann, aber im Innern machte ihr dieses Wesen und Gebaren ihres Jungen Sorge. Und was Mutter Hubineß im stillen schon immer sorgenvoll und unruhig stimmte, trat ein.

Eines Tages, kurze Zeit vor Pfingsten, trat Franz Hubineß vor die Mutter. Er nahm die bekannte Stellung ein, lachte der Mutter sonnig und froh ins Gesicht und sagte: „Mutter, ich will mir mal die Welt ansehen. Ich werde bald neunzehn Jahre alt, meine Lehre habe ich in ein paar Tagen aus. Es wird Sommer, es ist die richtige Zeit." Seine blanken Augen lachten zukunftsfroh. Mutter Hubineß versuchte ihren Jungen von dem Plan abzubringen, später mal, wenn sie nicht mehr wäre, dann könnte er noch immer gehen. Doch alles Reden der Mutter nutzte nichts. „Mutter, ich gehe!" Pfingsten kam die erste Karte von Franz Hubineß in das kleine Werkshaus. Er schrieb, daß er im Hannoverschen augenblicklich sei. Der Weg führe weiter nach Hamburg. Die Mutter zitterte, wie weit der Junge war. Wie er sich wohl durchschlug?

Mit großen, hellen Augen kam Franz Hubineß in Hamburg an. Sein Jungenherz schlug kräftig gegen seine Brust, so freute er sich. Er sah die großen, breiten Straßen, die kleinen Boote auf der Alster, das Leben auf der Reeperbahn, St. Pauli und den Hafen mit den zahlreichen großen und kleinen Schiffen. Das war das gewaltige, faszinierende Hamburg. Als er weiter ausschritt, machte er den wiegenden Schritt des Seemannes nach. Das Leben stürmte mit seinem ganzen Zauber auf ihn ein. Alles war ihm neu, das Leben und das Bild. Spät abends, wenn am Alsterufer Tausende von Lichtern brannten, wenn aus den großen Kaffeehäusern die Musik zu dem weichen Nachthimmel aufstieg, wenn vom Hafen kühl fächelnd die Brise wehte, meinte er durch ein Märchenland zu gehen. Hochsommer war es. Die Straßen flouteten über vor Einheimischen und Fremden. Man konnte manches erleben. Und in diesen Tagen machte auch Franz Hubineß seine ersten Erlebnisse.

Das Leben gefiel ihm. Er kam gut durch. Seine blanken, lachenden Augen, sein frohes, keckes Wesen und seine jungenhafte Abenteuerlust verhalfen ihm dazu. Die Zeit verstrich. Als der Sommer verstrich, hatte er ein blondes Mädchen kennengelernt. Die Wochen vergingen. Kühler wehte der Wind vom Hafen her.

Auch um die kleine Werkswohnung an der Maschinenfabrik blies der Wind schärfer und stärker. Mutter Hubineß stellte den Ofen morgens früher als sonst an und auch am Abend ließ sie ihn länger brennen als sonst. Um den Mund hatte sich eine scharfkantige Linie zum Kinn gelegt. Sie hatte ihre Sorgen. Ihr Junge, der Franz, schrieb jetzt so selten von Hamburg. Und wenn mal ein Brief kam, so war er seltsam kurz und knapp. Das vergrößerte ihre Sorge um den Jungen. Und was mochte er den Winter über dort oben tun? Wie kam er überhaupt durch? So grübelte sie oft. Manchmal weinte sie, wenn sie allein in der Stube saß und vom Ofen her sich ein roter Schein in die abendliche kleine Küche legte.

Eines Abends klopfte es an der Tür. Vorsichtig öffnete Mutter Hubineß. Da trat Franz in die Küche. „Guten Abend, Mutter! Hier bin ich wieder," „Du, Franz, ja, du bist es, Franz." Sie zündete das Licht an und sah ihn lange an. „Bist etwas anders geworden, mein Franz, warst ja auch lange fort." In den nächsten Tagen hatte Franz vieles zu erzählen. Manches fragte die Mutter, das meiste beantwortete er. Nur einige Male sagte er: „Mutter, das kann ich dir nicht erzählen." Aber in seinem Gesicht hatte die Mutter gelesen, daß er mit dem Leben hat ringen müssen.

Dann ist er wieder zu der Maschinenfabrik gegangen und er arbeitete nun als Former in derselben Halle, in der sein Vater verbrannt war. So verging das Ende des Winters, der Frühling kam, Mai war es geworden. Bald würde wieder Pfingsten sein. Mutter Hubineß lebte mit ihrem Sohn friedlich in der kleinen Werkswohnung. Manchmal, wenn sie am Feierabend zusammensaßen, glomm in Franz Hubineß' Augen ein dunkler Schein. Und es gab Tage, da träumte er noch lange in seiner Schlafkammer von Hamburg. Er sah sich wieder in den belebten Straßen, an der Alster, auf der Reeperbahn und manches Gesicht grüßte ihn. Oft lächelte er noch im Schlaf. Oft auch verfinsterte sich sein Gesicht und er machte schlaftrunken eine abwehrende Bewegung.

Seit einiger Zeit betrachtete Mutter Hubineß ihren Jungen wieder mit heimlicher Sorge. Etwas von der früheren Art war wieder in seinem Wesen. Er wird doch wohl nicht wieder fortgehen? Eigentlich müßte er doch vernünftiger sein, er wurde bald einundzwanzig. Da hatten andere Jungen schon ein Mädchen, an das sie sich hielten und das sie vor unüberlegter Abenteuerlust schützte. Je mehr es auf Pfingsten zuging, umso seltsamer wurde Franz Hubineß' Wesen. Er war in allem entfesselter, in seinen blanken, blauen Augen lag ein tiefer, geheimnisvoller Glanz. Und als endlich der Pfingstmorgen kam, da trat Franz Hubineß wieder vor seine Mutter: „Mutter, ich gehe!"

Da schaute sie ihn groß, fast hilflos an und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Da nahm er sie in seine Arme und sagte: „Mutter, nach Hamburg gehe ich nicht, ich muß einen anderen Pfingstgang machen." „Bleibst du lange fort", fragte sie mit stiller Stimme. „Zu Nachmittag bin ich zurück. Stelle Kuchen auf den Tisch und koch' einen guten Kaffee." Dann ging er Wieder hing ihm die blonde Haartolle keck in der Stirn. Mehr Herzklopfen als damals in dem großen fremden Hamburg hatte Franz Hubineß an diesem Pfingstmorgen, als er sich auf den Weg machte. Er ging zu Leni Menkmeier. Leni war sein Mädel, das er liebte und gern hatte. Das hätte ihm den Weg nicht schwer gemacht. Aber er wollte zum erstenmal mit Lenis Eltern sprechen, ob er mit ihr gehen dürfe und dann wollte er fragen, ob er sie nachmittags zum Kaffee bei seiner Mutter einladen dürfe. Leni Menkmeier hatte ihm zwar gesagt, du brauchst dir keine Sorgen zu machen, ich hab' schon herausbekommen, daß du zu Mittag bei uns bleiben sollst, aber immerhin war es ihm doch etwas seltsam zu Mute bei diesem Pfingstgang.

Ungeduldig vor Neugier wartete am Nachmittag Mutter Hubineß am fertig gedeckten Kaffeetisch auf ihren Jungen Franz. Er wird ihr doch wohl nicht wieder Sorgen machen? Da trat er lachend in die Stube. „Und das hier, Mutter, ist Leni Menkmeier, mein Mädchen." Mutter Hubineß überkam eine wahre Pfingstfreude. Jetzt wußte sie, ihr Junge, der Franz, wird nicht mehr fortgehen.

DER ENTTHRONTE KING-KONG

Gorilla-Geheimnisse werden entschleiert.

Martin Johnson erzählt. — Pygmäen als Helfer.

Wie aus Amerika berichtet wird, will sich Martin Johnson, der den bekannten Congotilla-Film gedreht hat, zu einer zweiten Expedition nach Aequatorialafrika aufmachen. Auch diesmal soll ein Film geschaffen werden, mit dem Johnson endgültig alle Legenden, die sich im Laufe der Jahre um den größten aller Menschenaffen gebildet haben, zu zerstören hofft.

Haben die Großwildjäger geschwindelt?

Noch bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit stammten alle Berichte über den Gorilla, diesen seltensten und gewaltigsten aller Menschenaffen, von Großwildjägern. In diesen Berichten wurden von dem Gorilla wahre Wunderdinge erzählt. Er sei das gefährlichste Tier des Urwaldes, das man sich vorstellen könne — so hieß es — mit ungeheuren Kräften ausgestattet, von ungewöhnlicher Intelligenz, unbezähmbarer Angriffslust und Raubgier, die diesen Menschenaffen angeblich sogar dazu verführten, Frauen zu rauben. Aus allen Schilderungen dieser Art mußte man jedenfalls den Eindruck gewinnen, als sei der Gorilla neben oder gar über dem Menschen die Krone der Schöpfung.

Das Bild, das auf solche Weise von dem Gorilla entstand, entfernte sich mehr und mehr von der Wirklichkeit. Aber es dauerte doch geraume Weile, bis sich die Wahrheit durchsetzte. Ein gewaltiges Verdienst um die Erforschung der Wahrheit über den Gorilla hat sich der Film erworben. Und in dieser Beziehung ist es wiederum Martin Johnson gewesen, der durch seine aller Romantik abholden, unverfälschten Bilddokumente eine Bresche in das Lügengespinst um den Gorilla legte.

Gorillas haben einen Naturschutzpark.

Auf seiner ersten Expedition hat Johnson zusammen mit seiner Frau, nur von wenigen Pygmäen begleitet, die sich als treue Helfer erwiesen, Monate lang das Paradies der Affen in Zentralafrika durchstreift. Er gönnte weder sich noch seinen Begleitern Rast und Ruhe.

Dort in Mittelafrika, im Belgischen Kongo, ist bekanntlich schon vor längerer Zeit eine Art Naturschutzpark für den Gorilla geschaffen worden, wo sich der Menschenaffe völlig frei und unbehelligt bewegen kann. Er darf in diesem Gebiet nicht gejagt werden. Will man sein Leben und Treiben im Urwald beobachten, dann gibt es dazu keine bessere Gelegenheit als eben dort in Belgisch Kongo.

Dieser Naturschutzpark mitten im Urwald Afrikas ist übrigens auf die Initiative eines amerikanischen Forschers mit Namen Charles Akeley hin eingerichtet worden. Charles Akeley, der sich Zeit seines Lebens als wärmster Freund der Gorillas erwiesen hat, starb im Jahre 1926. Er ist inmitten seiner Schützlinge unter rauschenden Urwaldriesen begraben worden.

King-Kong stirbt nicht aus.

Die Filmexpedition Johnsons hatte es sich zunächst einmal zur Aufgabe gemacht, die Frage zu klären, ob der Gorilla tatsächlich — wie es lange Zeit hieß — im Aussterben begriffen sei oder nicht. Johnson ist der Meinung, daß solche Behauptungen mindestens stark übertrieben sind. Er selbst hat Hunderte und Aberhunderte von Aufnahmen machen können und ist während seines Streifzuges durch den Naturschutzpark in Belgisch Kongo auf zahlreiche Herden von Menschenaffen gestoßen. Johnson schätzt die Zahl der Gorillas, die ihm zu Gesicht kamen, auf mindestens 20 000 Exemplare. Es handelt sich hier allerdings nur um eine Schätzung, aber wie Johnson ausdrücklich betont, ist diese Zahl eher zu niedrig, denn zu hoch gegriffen, da sich viele Gorillas in dem gebirgigen, unwegsamen Innern des Landes aufhalten, das für den Menschen einfach unzugänglich bleibt.

Die Eingeborenen grinsen.

Johnson hat sich außerdem redliche Mühe gegeben, durch Umfrage bei den Eingeborenen herauszubringen, was es mit der Raublust des Gorilla und der Entführung von weißen oder schwarzen Frauen auf sich habe. Um solchen Frauenraub ist ja bekanntlich eine ganze Romanliteratur, von dem Helden Tarzan angefangen, entstanden.

In Wahrheit konnte nicht ein einziger Fall dieser Art nachgewiesen werden. Die Eingeborenen erzählen zwar gelegentlich solche Schauermärchen, aber wenn man ihnen dann auf den Zahn fühlt, dann fangen sie zu grinsen an. Dieses Grinsen sagt alles. Die Schwarzen freuen sich eben wie kleine Kinder, wenn sie glauben, den mächtigen weißen Mann, vor dessen Intelligenz sie sonst recht viel Respekt haben, mit solchen Erzählungen hinters Licht führen zu können.

Der König der Wälder „kneift".

Auch mit dem viel gerühmten Mut des Gorilla scheint es nicht weit her zu sein, wie Johnson aus reicher persönlicher Erfahrung zu berichten weiß. Dem Menschen gegenüber zeigt sich dieser Riesenaffe jedenfalls von der weniger heldischen Seite, indem er in den meisten Fällen das bessere Teil der Tapferkeit — die Flucht — wählt.

Wenn der Gorilla gereizt wird, wenn er zornig ist, oder wenn er gar in Wut gerät, dann bietet er zwar einen furchterregenden Anblick, gelegentlich geht er auch, sich dabei zu voller Größe aufrichtend, durchdringende Schreie ausstoßend und sich die Brust mit seinen schweren Fäusten schlagend, zum Angriff über, aber das ist doch alles nur Pathos: zehn Schritt vor dem Feind macht er allemal kehrt und schlägt sich seitwärts in die Büsche.

Dieses Schauspiel hat Johnson dutzende Male erleben können.

Auch mit der Intelligenz hapert's . . .

Gelegentlich seiner ersten Filmexpedition hat Martin Johnson auch zwei junge Gorilla gefangen, die er auf Grund einer Spezialerlaubnis der belgischen Regierung mit in die Heimat nehmen durfte. Auf diese Weise hatte er Gelegenheit, auch die Intelligenz dieser Menschenaffen gründlich zu studieren. Das Ergebnis dieser Beobachtungen faßt der Forscher dahin zusammen, daß dem Gorilla auf keinen Fall eine höhere Intelligenz anzuerkennen sei als etwa dem Schimpansen oder einer ganzen Reihe anderer Affenarten. Diese jungen Gorilla legten im übrigen sehr schlechte Charaktereigenschaften an den Tag. Sie erwiesen sich als boshaft, lasterhaft, launisch und ausgesprochen faul.

Johnson ist ein Freund des Gorilla, für dessen Erhaltung sich einzusetzen er sich genau so bereit erklärt hat wie andere Forscher. Aber er ist andererseits der Meinung, daß man dem Menschenaffen den besten Dienst erweist, wenn man die Legenden um ihn zerstört und nur der Wahrheit dient. Dieses Ziel hat sich auch die neue Johnson-Expedition nach Zentralafrika gesetzt.

Der „Fingerabdruck" des Auges

Der Fingerabdruck ist als Erkennungszeichen eines Verbrechens seinerzeit nicht bloß von den polizeilichen Organen, sondern von der ganzen gesitteten Oeffentlichkeit mit großer Freude begrüßt worden. Nun hat sich aber herausgestellt, daß er gerade bei den schlimmsten Verbrechern versagte; sie entzogen sich ihm dadurch, daß sie ihre Fingerspitzen durch Operation, so schmerzhaft diese auch gerade in den Fingerspitzen ist, veränderten — eine einfache, selbst beigebrachte Schnittwunde genügte nicht dazu. In Amerika hat man das gerade an den schlimmsten Gangstern, an John Dillinger, an Nelson und anderen erlebt. Diese zerfetzten sich übrigens auch noch ihr Gesicht, um nicht kenntlich zu sein. Man hat wegen dieses Mangels des Fingerabdrucks auch schon den „Zehen-Abdruck" in Betracht gezogen.

Jetzt kommt nun aber der erste Polizei-Kriminalist Neuyorks und zugleich Vorsitzender der Internationalen Vereinigung der Kriminalpolizeichefs der Vereinigten Staaten, Dr. Charleton Simon, also ein Fachmann, mit einem andern, unfehlbaren Erkennungszeichen, an dem von keinem Menschen eine Aenderung vorgenommen werden kann. Das ist das Auge. Nicht das Auge vorn, sondern die im Hintergrund des Auges befindliche Netzhaut (retina). Nach vielen Studien hat Simon gefunden, daß die Retina jedes Menschen anders ist als die des Mitmenschen, daß es auf der ganzen Welt nicht zwei Menschen gibt, die dieselbe Netzhaut haben

Wir wandern durch die weite Welt ...

Mit dem Wanderstab durchs Sauerland.

Von Bestwig über Ramsbeck und Bödefeld nach Meschede.

Sind wir in Bestwig (305 Meter) der Eisenbahn entstiegen, setzen wir unseren Wanderstab frischfröhlich an, um durch das Valmetal entlang der Hauptwanderstrecke (Hwstr.) 14 des Sauerländischen Gebirgsvereins einen Vorstoß zur Hohen Hunau zu machen. Am Samstagnachmittag gelangen wir dabei bis Bödefeld. Hinter Heringhausen, 340 Meter (¾ Std. vom Bhf. Bestwig aus), verlassen wir die Landstraße, um am Hang entlang über Ziegelwiese in 50 Minuten das uralte Bergbaudorf Ramsbeck, 365 Meter, zu erreichen. Es liegt im Schatten des 740 Meter hohen Bastenberges, aus dessen Innern seit Jahrhunderten Blei und Zink gewonnen wird. Nach ¼ Std. durchqueren wir Werdern. Jetzt gehts bergan auf den Faulenberg, 490 Meter, dessen höchsten Punkt für uns wir nach ½ Std. erstiegen haben. Schöner Hochwald umgibt uns dabei wie auch auf dem folgenden Teil entlang dem schmalen Grad des Faulenberges. Nach 25 Minuten sind wir in Brabecke, von wo wir hauptsächlich Feldwege benutzen. Bis Bödefeld, 480 Meter, benötigen wir noch 50 Minuten. Das zwischen teilen Bergen gelegene Kirchdorf an der Valme lädt uns zur Rast für die Sonntagswanderung ein.



Bis hierher kamen wir mit Blatt 4 Brilon der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn aus; für die nächste Strecke brauchen wir Blatt 8 Schmallenberg und für den Rest Blatt 3 Arnsberg. Sonntag in aller Frühe machen wir uns auf den Weg, diesmal auf der Hwstr. 10. Sie geleitet uns auf herrlichen Waldwegen sicher zur Hunau aufwärts. Die erste halbe Stunde entlang der Palme läßt sich noch bequem an. Dann jedoch steigen wir am kleinen und großen Hastenberg entlang in gut ¾ Std. bis auf 810 Meter Höhe empor. Damit haben wir den Hunaukamm gewonnen. Auf ihm wandern wir westwärts entlang der Hwstr. 25 in 25 Minuten zur Schutzhütte und in einigen weiteren Minuten zum Heikers Köpfchen. Das schönste ist der Blick von dieser Anhöhe südlich über das Sorpetal hinüber; dazu müssen wir etwa 150 Schritte links seitwärts bis auf das Köpfchen selbst gehen. Acht Minuten hinter dieser Erhebung biegt rechts abwärts ein mit einem Wegweiser versehener Ortsweg in 25 Minuten nach Rimberg, 610 Meter, ab. Westlich vom Rimberg, 3 Minuten entfernt, führt Hwstr. 23 vorüber. Auf ihr wandern wir nun nordwärts in 35 Minuten auf aussichtsreichem Weg bis 65 Meter unterhalb der Kuppe der Bracht, nach weiteren 30 Minuten bis nahe dem Dörflein Dornheim, dann in 20 Minuten zum Gut Hanxleden, 429 Meter. Mal durch Wald, mal zwischen Feldern gelangen wir nach 40 Minuten am Ehrenberg entlang, den wir nur bis auf 565 Meter zu erklettern brauchen, zum Gehöft Mönekind, 510 Meter, ¼ Std. darauf nach Einhaus. Von hier ab bleibt unser Weg fast ständig nach unten geneigt. Remblinghausen, ein ziemlich großes Kirchdorf in 400 Meter Höhe, erreichen wir nach ¾ Std. Hinter Vellinghausen stehen wir nach 40 Minuten bei Immenhausen am obersten Zipfel der Hennetalsperre, 300 Meter, an deren Ostrand vorbei wir zwischen Wald und See nach 50 Minuten zur Sperrmauer und nach weiteren 25 Minuten nach Durchschreitung des Kreisstädtchens Meschede zum Bahnhof Meschede, 260 Meter, kommen. Wieder umgibt uns das Ruhrtal, und die gleiche Bahnstrecke wie zur Anfahrt bringt uns wieder heim.

Große Parkbeleuchtung in Bad Oeynhausen.

Die Verwaltung des Herz-, Nerven- und Rheumabades Oeynhausen hat sich entschlossen, zur Unterhaltung der Kurgäste auch in diesem Jahre mehrere große Parkbeleuchtungen und Parkfeste zu veranstalten. So wird bereits am 3. Juni die erste große Parkbeleuchtung stattfinden. Tausende von Lampions und Lichtern werden in dem weiten Park erstrahlen. Ein frohes Farbenspiel werden die vielen Lampions zwischen den Bäumen und Sträuchern sowie auf den Rasenflächen ergeben, und wenn dann erst die große Beleuchtung des Kurhauses sowie der Fontäne einsetzt und ein bengalisches Feuer seine geheimnisvollen Nebel in den Baumbestand entfacht, wird der Höhepunkt des Abends erreicht sein. Eine verstärkte Militärkapelle wird für die musikalische Unterhaltung Sorge tragen. Den Freunden des Tanzes stehen in der sich anschließenden Tanznacht die weiten Terrassen des Kurhauses zur Verfügung.

Pyrmont im Frühling.

Von Gerhard Neuhaus.

Was Pyrmont in Vor- und beginnender Hauptsaison zu bieten hat, ist umschlossen in dem Dreiklang: Frühling, Frauen, Fröhlichkeit.

Die erste seiner Komponenten, der Frühling, wird jedes Jahr in überreichem Maße von der Natur zur Verfügung gestellt; er kommt früh in das geschützte Tal der Emmer, in dem bekanntlich ein fast subtropischer Park mit Palmen, Cypressen, wundervollen Azaleen, Orangen-, Granat- und Myrthenbäumen üppig vegetiert.

Den Pyrmonter Frühling nach erprobter Tradition zu genießen, verfährt man etwa so: Während seines allerersten Stadiums betrachtet man ihn brunnentrinkend durch die großen Glasfenster der angenehm temperierten Wandelhalle, wobei man zwischendurch einmal einen Blick in die auf schönen Wandfriesen je nach Wegrichtung und Geschmack vor oder rückwärts abrollende zweitausendjährige Geschichte Pyrmonts werfen kann. Aehnlich, wie von hier aus gesehen, zeigt er sich dem lesenden, rauchenden oder spielenden Gast vor den Fenstern der Lese- und Konversationsräume.

Abwechslung bringen bald darauf die ersten Ritte in den Bergwald, denen Aufstiege zur Sennhütte des Bomberges, Spaziergänge zur geologischen Sehenswürdigkeit der Erdfälle oder durch die den langen Grund ausfüllenden wild- und vogelreichen Waldungen hinsichtlich ihrer Bedeutung sowohl für das Wohl des Badegastes als auch für die Erledigung seiner Pflichten gegenüber Pyrmont gleich zu werten sind.

Der Mai bringt den Einzug des Niedersächsischen Landessinfonieorchesters in Konzerthaus und Musikpavillon, den ersten Tango im Säulenhof des Kurhotels und in den Gesellschaftsräumen des Konzerthauses und die eleganten Sprünge einiger erster Unerschrockener vom Zehnmeterturm der großzügig angelegten neuen Schwimmbadeanlage.

Um diese Zeit auch klingt die zweite Komponente unseres eingangs erwähnten Akkordes auf: Die Frauen, vorher schon vorhanden, aber in der unter gedeckten Farben der Uebergangsmäntel ungegliedert und geschlechtslos erscheinenden Masse verschwunden, beginnen sich zu entfalten und dem Bade ihren Stempel aufzudrücken. Zwar sind längst die Zeiten vorbei, in denen Pyrmont das ausgesprochene Frauenbad war, das z. B. wegen Herrenmangels keine Tanzveranstaltungen durchführen konnte, aber die Frau gibt nach wie vor den Ton an, ihre hellen Sommertoiletten formen in hohem Maße das äußere Bild des Pyrmonter Frühlings, und für den Park sind sie so notwendig wie die brennende Pracht seiner Azaleen; die Gartenarchitektur wäre lückenhaft ohne sie. Der wundervolle weißgoldene Konzerthaussaal würde kalt wirken, legten nicht sie breite Breschen in das Schwarz-Weiß der Herren und die weichen Lichtreflexe der Goldenen Kuppel wären sinnlos optische Demonstration, glitten sie nicht schmeichelnd umtanzend bewegte Frauenarme und Schultern. Der Mann ist diesem Matriarchat immer noch verwöhntes Objekt einer bevorzugenden Behandlung in der ängstliche Erinnerungen an seine einstige Kostbarkeit nachschwingen.

Was nun die eingangs als für Pyrmont kennzeichnend erwähnte Fröhlichkeit anbetrifft, so würde man in Bezug auf diese besser von Leichtigkeit, vielleicht von Eleganz sprechen. Pyrmont ist ein bedeutendes Heilbad und doch ist in ihm nichts zu merken von der ständig unter mahnend erhobenem ärztlichen Zeigefinger zitternden fanatischen Kurbeflissenheit, die in manchem anderen Badeort die Freuden des Erholungsaufenthaltes überschattet. Irgendwie wird hier das symbolische Brunnentrinkröhrchen mit mehr Grazie gehandhabt als anderwärts. Zum Teil liegt das daran, daß man hier mehr noch als anderswo Anregung und frohe Stimmung als Heilfaktoren werten gelernt hat, zum Teil daran, daß Pyrmont in mehrhundertjähriger Tradition einen eigenen Stil herausgebildet hat, der sich entsprechend seinem Klima von Extremen jeder Art fernhält. Man spürt Tradition und organisch gewachsene Besonderheit in allem was Pyrmont heißt, und es ist, zumal im Frühling, eine Tradition heiterer Unterhaltung und gepflegter Geselligkeit.

alter Zeit als „Hotel Volk" in ganz Westfalen guten Ruf genoß. In der nahen Blücherstraße ist das Märkische Museum des Vereins für Orts- und Heimatkunde, dessen Ruf in weiten Kreisen einen guten Klang hat. Liebevoller Sammeleifer hat hier wertvolle Schätze zusammengetragen. Besonders bemerkenswert sind das Grabdenkmal des Ritters von Strünkede, das aus dem 13. Jahrhundert stammende überlebensgroße Standbild des 1225 ermordeten Erzbischofs Engelbert von Köln, die geologischen und photographischen Sammlungen sowie auch die große, wertvolle Heimatbücherei. Zahlreiche Ausstellungen versammeln häufig hiesige und auswärtige Kunstfreunde im Museum.

An der Ruhrstraße weiter abwärts liegt Haus Witten, früher Haus Berge genannt, das zusammen mit dem auf der anderen Ruhrseite gelegene Schloß Steinhausen Stammsitz der früheren Herren von Witten war. Einst zählte die „Herrlichkeit Witten" zu den reichsten Herrschaften im Ruhrtal. Zehnt, Zoll, Brückenrecht, Mühlenzwang u. a. m. gehörten zu den Gerechtsamen des Hauses. Und als Gericht über „Hals und Haupt" sind auf Haus Berge — besonders in der Zeit des unseligen Hexenwahns — viele Todesurteile gefällt worden. Inmitten der betriebsamen Geschäftigkeit des Alltages träumt heute das alte Schloß mit seinen Türmen, Pfeilern und Wappen von seiner großen Zeit. Efeu und wilder Wein schließen immer höher und immer dichter das Herrenhaus ein, als wollten sie sorgsam das Geheimnis seiner alten Mauern und seiner Vergangenheit hüten.

Die Höhe des bewaldeten Helenenberges, an dessen Hängen die schönsten Wohnviertel der Stadt liegen, krönt der Helenenturm, dessen obere Plattform einen wundervollen Rundblick auf das weite Land ringsherum gewährt. Das Wittener Kinderheim auf dem Helenenberg darf sich einer besonders schönen Lage rühmen, ebenso die hoch über dem Borbachgrund gelegene Jugendherberge. Aus dem Waldbezirk des Helenenberges führt ein viel begangener Wanderweg durch das Borbachtal hinauf nach dem Hohenstein, dem weit bekannten Wittener Stadtwald, einem der beliebtesten Ziele der erholungsuchenden Industriebevölkerung. Mit besonderer Sorgfalt hat man stets dieses schöne Waldgelände gehegt. Das Parkhaus Hohenstein, eine gepflegte Gaststätte, ist ein hervorragender Stützpunkt des Ausflugsverkehrs. An den Hohenstein schließt sich ruhraufwärts eine stolze Kette ansehnlicher Berge mit wundervollen Waldungen an, die Gelegenheit zu stundenweiten stillen Wanderungen bieten.

Wo das Hohensteinplateau in schroffem Sturz in das Ruhrtal abfällt, steht das Bergerdenkmal. Es ist Wittens großem Sohn, Louis Berger, gewidmet, „dem treuen Freunde des Volkes und mutigen Verfechter seiner Rechte, dem allzeit hilfsbereiten Manne". — So lautet die Inschrift der Bronzetafel.

Vom Bergerdenkmal aus bietet sich ein Ausblick von überraschender Schönheit. In großem Bogen strömt die Ruhr durch breite Wiesengründe zu Tal. Zu Füßen des Abhanges stürzt der Fluß über schäumende Wehre, deren Rauschen in immer gleicher Melodie heraufklingt. Auf den weiten Obstbauwiesen, die zur Frühlingszeit über und über in Blüten stehen, weiden große Herden von Kühen und Pferden. Eine stolze Eisenbahnbrücke, die die Verbindung mit dem Bergischen Land herstellt, überquert das Tal. Drüben vom anderen Ufer grüßt der idyllisch gelegene Ortsteil Bommern mit seinen alten Bauernhöfen und Katten. Weiter abwärts, wo die Ruhr sich wendet, schauen die Türme des Schlosses Steinhausen aus den hohen Bäumen eines alten Parks hervor. In weiter Runde haben sich ringsum Berg und Tal und Strom zu einem Bild von eindrucksvoller Schönheit vereinigt.

„Das mittlere Ruhrtal ist eines der lieblichsten deutschen Flußtäler," hat Hoffmann von Fallersleben, der so gern hier weilte, schon vor 100 Jahren geschrieben. Das Wort des Dichters gilt auch heute noch für alle, die auf Wanderwegen rings um Witten die Schönheiten des Ruhrlandes kennen gelernt haben.

Witten, die schöne Ruhrstadt

Das äußere Bild einer Stadt wird im wesentlichen durch ihre wirtschaftlichen Grundlagen bestimmt. Und so zeugen drum in Witten die hohen Schornsteine mit den wehenden Rauchfahnen und die langen Werkshallen, aus denen Tag und Nacht der Lärm der Arbeit dröhnt, von dem reichen industriellen Leben der Stadt und dem rastlosen Schaffen ihrer arbeitsamen Bevölkerung. Wittens Gußstahlfabrikation, seine Röhrenwerke, seine Stahlblechwalzwerke und Schaufelfabriken, seine Werkzeugfabrikation, sein Reichsbahnausbesserungswerk, sein Maschinenbau sind weit bekannt. Die Wittener Glasindustrie hatte schon im vorigen Jahrhundert Weltruf.

Die Stadt verdankt es ihrer besonderen Lage, wenn trotzdem ihre Eisenwerke und Hütten nicht das äußere Bild ausschließlich beherrschen. Im Westen und Norden trennt ein breiter Gürtel der landwirtschaftlich genutzten Fluren eingemeindeter Orte wie Heven, Stockum-Düren und Annen das Wittener Gebiet von den großen Zentren des Bezirks. Hier ist auf zahlreichen alten Höfen noch echtes westfälisches Bauerntum zu Hause, das zäh und treu seine alte Art bewahrt. Und höher als alle Schornsteine ragen im Süden die Ruhrberge mit ihren weiten Wäldern, die in die Stadt hineingrüßen und die stromauf und stromab den breiten Wiesengrund der Ruhr begleiten.

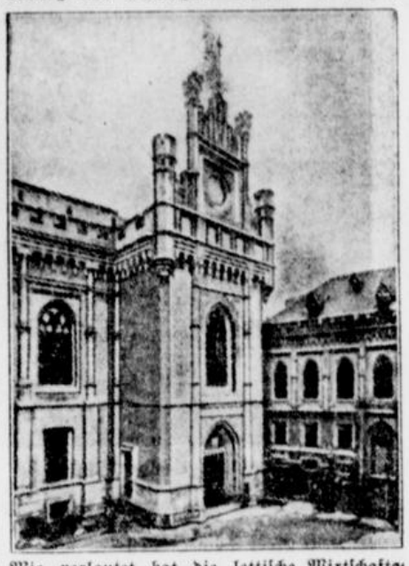
Witten ist „die schöne Stadt an der Ruhr" geblieben, die darum heute zu den meist besuchten Ausflugsorten des Industriegebietes zählt. Sie ist die Eingangspforte in das mittlere Ruhrtal. In den großen Bergwäldern rings um Witten suchen und finden allsommerlich viele Tausende aus den lärmenden Städten des Bezirks Ruhe und Erholung. Von Witten aus führen wundervolle Wanderwege nach den bekannten übrigen Ausflugszielen im Ruhrtal z. B. Wetter, Volmarstein, Hohensyburg, Hardenstein, Blankenstein, sowie in die sauerländischen Berge. Die schimmernde Fläche der Ruhr lädt zur wassersportlichen Betätigung jeder Art ein.

Auch als Wohnstadt wird Witten in immer stärkerem Maße bevorzugt. Viele der in den großen Städten Berufstätigen haben schon die schönen, ruhigen und gesunden Wohnmöglichkeiten in Witten schätzen gelernt. Gute Verkehrsverbindungen ermöglichen es, die Arbeitsstätten in den großen Industriezentren leicht und schnell zu erreichen. Auch in kultureller Beziehung kommt die Stadt allen Wünschen entgegen. Gutgeleitete Schulen jeder Art sind vorhanden. Das musikalische Leben hat sich in Witten stets besonderer Pflege erfreut. Für regelmäßige und wertvolle Theateraufführungen sorgt die NS. Kulturgemeinde. Die umfangreiche städtische Bücherei vermag allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Der innere Bezirk der Stadt, die wegen ihrer Sauberkeit stets gerühmt worden ist, hat vor einigen Jahren durch den Rathaus-Neubau in architektonischer Hinsicht eine wertvolle Bereicherung erfahren. Nicht weit von dem mächtigen Rathausturm erhebt sich die ehrwürdige Johanniskirche, die zu den ältesten Bauten der Stadt gehört. In ihrem engsten Umkreise hat sich noch ein Stück Alt-Witten lebendig erhalten, das mit seinen malerischen Fachwerkhäusern und engen Gassen einen Rest Romantik aus Vorväterzeit hütet. Der Kornsackträgerbrunnen auf dem Kornmarktplatz vor der Johanniskirche will an Wittens berühmten Kornhandelsmarkt in früheren Jahrhunderten gemahnen.

Von der breiten Fläche des Adolf-Hitler-Platzes — dem Stadtzentrum — führt die freundliche Ruhrstraße in das Ruhrtal. Noch an ihrem oberen Teil liegt neben dem Stadtgarten der städtische Saalbau, der schon in

Abriß der „Großen Gilde" in Riga?



Wie verlautet, hat die lettische Wirtschaftskammer die Absicht, das Haus der „Großen Gilde" niederreißen zu lassen, das den Deutschen enteignet wurde und in den Besitz der Kammer überging. Dieses Gebäude, dessen ältester Teil aus dem 13. Jahrhundert stammt, ist ein überaus wertvolles Kulturdenkmal. Es wäre unvorstellbar, wenn irgendeine Organisation die Spitzhacke daran legen wollte. Unser Bild zeigt die „Große" und die „Kleine Gilde" in Riga (Scherl-Bilderdienst-M)

600-Jahrfeier des Städtchens Gerolstein in der Eifel.



In den letzten Tagen dieses Monats begeht das freundlich gelegene Städtchen Gerolstein in der Eifel seine 600-Jahr-Feier. Man sieht hier einen Blick von den Klippen der Munterley auf das Städtchen (Deutsche Presse-Photo-Zentrale-M)

Woher stammt die Nordische Rasse?

Von Prof. Dr. Otto Reche.

Ein Abschnitt aus dem soeben in J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienenen Buch „Rasse und Heimat der Indogermanen" (Preis Lwd. 8.— Mk.), einem neuen, grundlegenden Werk über die wichtige Indogermanenfrage.

Jeder Nordeuropäer, der in den Tropen war, weiß, daß die Anpassung an das heiße — und besonders an ein feuchtheißes — Klima schon für den Einzelnen im Grunde unmöglich ist; selbst wenn der Ort seines Aufenthaltes durch geeignete Maßnahmen gegen Malaria, Gelbfieber und andere Tropenkrankheiten gesichert ist, selbst wenn er also ohne Beeinträchtigung durch diese das Tropenleben bedeutend erschwerenden Krankheiten ausschließlich den Wirkungen des Klimas ausgesetzt ist, empfindet er dieses doch allein schon der großen Hitze wegen als mindestens lästig. Besonders schwer zu überwinden sind für den Nordeuropäer — ich denke da natürlich nur an typische Vertreter dieser hellen Rasse, die nicht einen Einschlag einer dunkleren Rasse haben, auch keinen deutlich bemerkbaren Einschlag der ostischen, westischen oder dinarischen Rasse — die ersten Monate des Tropenaufenthaltes. Dann tritt eine gewisse Anpassung ein, aber auf die Dauer hält man das Klima doch nicht aus, und es ist eine aus der Erfahrung geborene weise Maßnahme der Kolonialmächte, ihren in den Tropen verwendeten Beamten in bestimmten Zeiträumen einen längeren Erholungsurlaub nach der Heimat oder wenigstens in ein kühleres tropisches Hochland zu gewähren. Selbst für den scheinbar „angepaßten" Europäer wirkt das tropische feuchtheiße Klima auf die Dauer außerordentlich erschlaffend, lähmend, abstumpfend, und das, obgleich ja der Nordeuropäer in den Tropen keine schwere körperliche Arbeit zu leisten pflegt, sondern weniger schweißtreibende Büroarbeiten; außerdem vermeidet er die Arbeit in der heißen Tageszeit und schützt sich, wo und wie er kann, gegen die Einwirkungen der Sonne; er entzieht sich also in gewissem Grade den klimatischen Wirkungen. Daß nun gar in einem derartigen Klima nordische Menschen durch viele Generationen hindurch sich unvermindert gesund erhalten und mit normaler Fruchtbarkeit fortpflanzen können, ist sehr unwahrscheinlich; ein großer derartiger Versuch ist noch nicht gemacht. Wir können jedenfalls feststellen, daß überall dort, wo der Nordischen Rasse angehörende Völker in ein echt tropisches Klima verschlagen worden sind, diese sich nicht haben halten können; Indien bietet uns ein typisches Beispiel dafür. Natürlich haben dort bei der Ausmerzung des „nordischen" Elementes auch die Tropenkrankheiten eine große Rolle gespielt, diese gehören aber nun einmal zu den Tropen und die — im Vergleich zu den Eingeborenen — geringere Widerstandskraft des „nordischen" Menschen gegen diese Krankheiten beweist eben auch, daß seine Heimat nicht in den Tropen liegen kann, denn sonst hätte er eine sehr viel größere Widerstandskraft erworben!

Auch die trockenheißen Steppengebiete der Niederungen bieten dem nordischen Menschen kein ihm angenehmes Klima; zwar wirkt die Hitze der größeren Schweißverdunstung wegen nicht so erschlaffend, aber auch hier treten allerlei Schädigungen auf, Verbrennungen der Haut, allgemeine Erschlaffung usw. Anders liegen die Dinge in Hochlandsteppen, überhaupt im Gebirge; die größere Kühle besonders der Nächte und viele andere Dinge machen hier dem Nordeuropäer das Leben sehr viel leichter, also kurz gesagt, die Eigenschaften des Gebirgsklimas, die an die nordische Heimat erinnern.

Ein Kind der tropischen Niederungen ist also die Nordeuropäische Rasse sicher nicht, aber auch nicht der tropischen Hochländer, deren Klima für sie zwar erträglich, aber auch durchaus nicht ideal ist.

Aber selbst die wärmere gemäßigte Zone — also etwa die Länder am Nordrand des Mittelmeeres — entsprechen nicht ihren Ansprüchen. Schon in Spanien, Italien, oder gar in Griechenland erschlafft der Nordeuropäer bald, und zwar nicht nur im heißen Sommer; auch das weichliche Klima des Winters wird auf die Dauer unangenehm empfunden, und so ist es sicher auch kein Zufall, sondern auf die klimatischen Verhältnisse — zu einem großen Teil — zurückzuführen, wenn der Nordischen Rasse angehörende Stämme sich in Südeuropa auf die Dauer nicht haben halten können. Immer und immer wieder sind Menschen Nordischer Rasse nach Süden gezogen, sind die Stämme der Jonier, Achaeer, Dorer, Makedonen, Italiker, Kelten und sicher noch viele, deren Namen uns nicht erhalten geblieben sind, dort seßhaft geworden; haben wieder neue Wellen das Südland überschwemmt, sind mächtige Germanenreiche der Ost- und Westgoten, der Vandalen, Langobarden entstanden; und doch: was ist von all diesen vielen Hunderttausenden schließlich übrig geblieben? Sie sind sicher nicht nur der Rassenmischung und der übersteigerten Zivilisation zum Opfer gefallen, sondern ebenso auch dem Klima. Auch hier im Süden kann die Wiege der Nordischen Rasse nicht gestanden haben!

Der Norden muß ihre Heimat sein, die kühle gemäßigte Zone, die Länder etwa, in denen sie noch heute lebt und in denen sie sich klimatisch am wohlsten fühlt; in einem kühlen und zugleich etwas feuchten Klima muß sie gezüchtet sein.

Sind Sie unzufrieden

mit der Zustellung des Herner Anzeigers? Erhalten Sie ihn nicht pünktlich oder unregelmäßig, so benachrichtigen Sie uns bitte, damit wir für Abhilfe sorgen können. **Geschäftsstelle des Herner Anzeigers, 8 Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt**

Kamerad Hund



In Röntgental bei Berlin befindet sich der Diensthunde-Dressurplatz der Reichsbahn, wo die Hunde für den Reichsbahndienst gezüchtet und dressiert werden. Sieben Eigenschaften muß ein guter Diensthund besitzen: Riechfähigkeit, Spursinn, Führigkeit, Apportier-Veranlagung, Temperament, Ausdauer und Härte. Hier zeigt ein Hund einen Sprung durch ein Schalterfenster während einer Dressurübung (Scherl-Bilderdienst-M)

Daß sich im „Faust" Mephisto in einem Pudel verbirgt, spricht nicht gegen den Hund, es ist vielmehr ein Zeichen dafür, welche große Rolle der Hund als Gefährte des Menschen einnimmt. Wie lange er schon dem Menschen dient, wer weiß es! Sicher ist er einer der ersten Gefährten gewesen, die sich zu dem Menschen gesellten, denn die Eigenschaften, die ihn uns so wertvoll machen, sind wohl in seinem Wesen begründet, aber sie haben sich doch erst im Laufe langer Zeit so entwickelt, wie wir sie heute an ihm schätzen können.

Vor allem ist es seine Treue, die ihn uns so wertvoll macht. Durch sie ist er fast zum Sinnbild der Treue geworden. Unzählig sind die Beispiele seiner Treue, die nicht wankt und nicht zu erschüttern ist. Mit tiefster Rührung lesen wir von „Krambambuli" der Ebner-Eschenbach, wie hier ein Tier wegen seiner Treue in schwersten Konflikt kommt und daran zugrunde geht, daß es nicht zugleich zwei Herren dienen kann. Und diese musterhafte Erzählung ist nicht etwas willkürlich Konstruiertes, sondern birgt tiefsten Wahrheitsgehalt.

Und wieviel bedeutet der Hund als Gehilfe des Menschen! Was wäre der Forstmann, der Jäger ohne seinen braven Gefährten? Wie bewährt sich der Hund als Führer der Blinden? Ist er nicht der sorgsamste Behüter? Mitten durch den regen Großstadtverkehr findet der Blinde, wenn ihn der Hund geleitet. Mit welch wunderbarer Ueberlegung geht er zu Werke, um seinen Herrn ungefährdet durch das Gewühl zu führen! Was leistet nicht alles der Hund als Kamerad des Sicherheitsbeamten! Und er ist gleicherweise wertvoll als Gefährte des Soldaten. Ist er nicht auch ein sorgsamer Wächter für Haus und Hof? Und wieviel Freude kann er dem Besitzer bereiten, der ihn pflegt um der Freude willen, die ein solcher Gefährte geben kann! Es wäre gar nicht so unmöglich, daß ein Mensch, den Menschen bitter enttäuscht haben, daß er an ihnen verzweifelt, durch einen Blick in die treuen Augen seines Hundes wieder Vertrauen zu sich gewinnt und zu der Welt. Denn wenn ihn alle Freunde enttäuschen, sein vierbeiniger Freund wird treu zu ihm stehen bis zum letzten Atemzuge. — —

Der Mensch hat seinen Namen zum Schimpfwort herabgewürdigt. Wäre es nicht zuweilen gerecht, ihn in den Eigenschaften, die sonst nicht immer ausgeprägt bei den Menschen vertreten sind, zum Vorbild zu nehmen?

Stadt Wanne-Eickel.

Mit KdF zum Halterner See

Am 3. Juni startet die erste Mittwochsfahrt.

(s) Das kann der kleine Mann nicht bezahlen, so hieß es noch kürzlich im Verkehrsverein Wanne-Eickel, als hier die Sprache auf den am Berliner Vorortiarif gemessen erstaunlich hohen Preis einer Sonntagskarte zu unserem wichtigsten Erholungsgebiet, der alten Römerstadt Haltern mit ihrem Stausee, kam. Nun hat sich zum Wohle des sozialen Ausgleichs die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eingeschaltet, um auch den minderbegüterten Volksgenossen eine Fahrt nach Haltern zu ermöglichen.

Jeden Mittwoch fährt ab 14.30 Uhr ein Autobus nach Haltern und Umgebung. Die Fahrten führen u. a. zum Strandbad, zur Helenenhöhe, zum Stadtwald und zur Loemühle. Außerdem geht es durch die Haard, mit der Möglichkeit, bei Mutter Wehner oder anderen bekannten Ausflugstätten Rast zu machen. Die Rückfahrt erfolgt gegen 22 Uhr vom jeweiligen Ausflugsort. Der Fahrpreis beträgt für jede Fahrt 1.10 Mark je Person. Teilnehmer können sich nur beim Kreisamt, Schwerinstraße 20, melden. Die erste Fahrt findet Mittwoch, 3. Juni, zur Loemühle statt. Die Abfahrt erfolgt um 14.30 Uhr ab Glückauf-Platz. Rückfahrt gegen 22 Uhr ab Loemühle.

*

(s) **Tödlicher Grubenunfall.** Zu einem folgenschweren Grubenunfall kam es in der gestrigen Frühschicht auf der Zeche „Pluto-Wilhelm". Bei der Holzförderung im Revier 7 der 7. Sohle riß ein Haspelseil. Hierbei wurde der Hauer Heinrich Cristian aus der Wilhelmstraße 30 so schwer verletzt, daß er kurz darauf an den Folgen starb. Von dem schlagenden Seil wurde der Hauer Franz Wobedo getroffen und schwer verletzt. Er wurde dem Bergmannsheil 2 in Buer zugeführt. Seitens der Bergbehörde wurde sofort nach dem Unglücksfall die Untersuchung eingeleitet.

(s) **Verkehrsunfall.** Am 27. Mai, gegen 18.45 Uhr, fuhr ein Motorradfahrer beim Ueberholen eines Fuhrwerks und eines Lastkraftwagens auf der Dorstener Straße gegen einen Bordstein, wobei er zu Fall kam und sich leichtere Verletzungen zuzog.

(s) **Allerlei Diebstähle.** In der Nacht zum 27. Mai wurde einem Anwohner der Friedrichstraße aus einem Hühnerstall 1 weiße Bruthenne und 14 8 Tage alte Küken gestohlen. — In der Nacht zum 5. Mai wurde im Wanner Stadtgarten aus einem Festzelt etwa 20 qm Zeltstoff herausgeschnitten und gestohlen. Der Zeltstoff war fast neu und mit hellgrauem Zwirn genäht. Links und rechts neben den Nähten ist ein roter Faden eingenäht. Der gestohlene Zeltstoff wird wahrscheinlich als Wagenplan benutzt. Für die Ermittlung des Täters und Wiederherbeischaffung des Diebesgutes ist von dem Geschädigten 20 Mark ausgesetzt worden. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei, Gelsenkirchener Straße 25.

„72 Pfennige für den Herrn Oberbürgermeister"

Theorie und Praxis sind bekanntlich nicht selten wesentlich verschieden, und wer am grünen Beratungstisch als Ratsherr und dergl. einem gemeindlichen Projekt seine Zustimmung gibt, ist sich oft bei weitem noch nicht über die praktische Seite dieses Arbeitsvorganges im klaren. Es ist aber sicherlich eine Notwendigkeit, daß ein Ratsherr neben seinen theoretischen Kenntnissen auch etwas vom Gesicht der Praxis der Dinge weiß, die er mit zu beraten hat. So ein praktischer Unterricht ist mit seiner plastischen Wirkung oft von weit größerer Nachhaltigkeit als alle eingehende theoretische Demonstration.

Hatten da vor kurzem die Dresdener, die des Morgens zu ihrer Arbeitsstätte eilten, ein recht seltsames und gewiß nicht alltägliches Schauspiel:

Auf der Uferstraße am altstädtischen Elbufer, nahe dem Landungssteg der Elbdampfer, war eine Straßenarbeiterkolonne tätig. Daran war nun zwar an sich nichts Besonderes, denn solche Straßenarbeiterkolonnen kann man in einer Großstadt alle Tage an der Arbeit sehen — nicht aber eine solche Kolonne, wie sie sich an dem betreffenden Morgen den Dresdenern zeigte. Zwar eilten die meisten Bürger achtlos an der Kolonne vorüber, doch dieser und jener der Passanten stutzte, hielt in seinem Vorübereilen inne und sah sich die Gesichter der dort Arbeitenden etwas näher an, wie sie so temperamentvoll mit Brechstange und Schaufel umzugehen wußten und mit dem Aufreißen des Straßenpflasters beschäftigt waren. Und gar bald wußte dieser und jener, wo er die Gesichter hin tun mußte: Es war der Oberbürgermeister mit seinen Beigeordneten und Ratsherren, die hier sich im Dienste der Stadt einmal in anderer als der sonst gewohnten Art und Weise betätigten. Verwundert stauten sich die Massen und nach Ablauf einer Stunde trat der Stadtkämmerer in Szene. Er überreichte allen Beteiligten, dem Herrn Oberbürgermeister voran, feierlich eine Lohntüte mit je 72 Pfennigen Inhalt als Stundenlohn für die geleistete Arbeit, natürlich der Stundenlohn eines ungelernten Arbeiters.

Was war nun der Sinn dieser eigenartigen öffentlichen Arbeitsdemonstration des Stadtoberhauptes und seiner Gefolgschaft, der Beigeordneten und Ratsherren? — Es war nicht nur der etwas originell gestaltete erste Spatenstich für die beschlossenen Neuanlagen bzw. Veränderungen am altstädtischen Ufer der Elbe, es sollte mehr sein! Alle, die an der Projektierung mitgearbeitet und beraten hatten, sollten auch die praktische Seite dieser neuen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme einmal kennen lernen. Darüber hinaus aber war es auch unstreitig eine originelle Art, die Oeffentlichkeit auf die Pläne und Arbeiten der Stadtverwaltung aufmerksam zu machen. Etwas anderes aber scheint man mit dieser Demonstration besonders zum Ausdruck bringen zu wollen: die Bekundung der hohen Achtung unserer Zeit bei hoch und niedrig vor der Arbeit des werktätigen Mannes, die durch diesen öffentlichen Demonstrationsakt der Arbeit des Stadtoberhauptes und seiner Ratsherren als gleichrangig und gleichgeachtet zur Seite gestellt werden sollte.

Und darin lag nach unserer Auffassung der besondere und betonte Wert dieser Demonstration.

Schöne Seiden u. Sommerstoffe



Eine besondere Gelegenheit
Borken-Relief
ein hübsches Mattgewebe aus feiner Kunstseide, in pastellblau, altrosé, crême, nil, bleu, fraise, braun, elfenbein, schwarz und vielen andern Modefarben, ca 95 cm breit, Mtr. 1.50

Sport-Noppé
besonders vorteilhafte mattkunstseidene Qualität, mit modernen Knoten-Effekten, ca 95 cm breit, in feinen Pastellfarben, für sportliche Sommerkleider . . . . . Meter 1.85

Faillé travers
ein feinrippiger Modestoff aus guter Kunstseide, besonders geeignet für solide Kleider und Complets, ca 95 cm breit . . . . . Meter 2.25

Cloqué-Reversible
weichfallendes kunstseidenes Gewebe, zweiseitig zu verarbeiten, in nil, rosé, tinte, rost, braun und vielen anderen Modefarben, ca 95 cm breit . . . . . Meter 2.40

Diagonal
schweres kunstseidenes Georgettegewebe für elegante Complets, ca 95 cm breit, in schwarz . . . . . Meter 2.50

Fantasie-Georgette
gute kunstseidene Qualität in neuartiger Strichmusterung, für hochsommerliche Kleider, in altrosé, rosenholz, bleu u. burgund, ca 95 cm breit . . . . . Meter 2.75

Crêpe Satin
hochglänzende, schwere kunstseidene Ware in besonders ausdrucksvoller Webart, ca 95 cm breit, in feinen Modefarben, wie kork, gold, altrosé, bisquit, braun, pliot, erdbeer usw., für elegante Blusen und Garnituren . . . . . Meter 3.25

Eine besondere Gelegenheit!
Cloqué
ein- und zweifarbig gemustert, in vielseitiger moderner Ausführung; für elegante Sommerkleider und Complets; gute kunstseidene Qualitäten, ca 95 cm breit . . . . . Meter 3.50 2.75 2.25 1.75

Reinseidener
Crêpe de chine-Druck
in nur modernen Mustern, ca 95 cm breit, für elegante Sommerkleider . . . . . Meter 3.50 3.00

Mattkunstseide
empfehlenswerte Ware in aparter Streifenmusterung, ca 95 cm breit, für sportliche Kleider und Blusen . . . . . Meter 1.90

Mattkrepp-Druck
in moderner Blumen- und Fantasiemusterung, für schöne Sommerkleider; weichfallendes kunstseidenes Gewebe, ca 95 cm breit . . . . . Meter 1.90

Cloqué
in vielen hübschen Karos und wirkungsvollen Farbstellungen, gute kunstseidene Qualitäten, ca 95 cm breit, für sportliche Sommerkleider . . . . Meter 2.25 1.85

Das Haus für alle die gut und billig kaufen wollen

Vistra-Musselin
das modische Gewebe aus gutem weichfließendem Material, in den neuesten Farbstellungen, ca 75 cm breit, für praktische Kleider . . . . . Meter 85 Pf

Für hübsche Trachtenkleider
Kunstseidenleinen
das beliebte Gewebe, in lebhaften Blumenmustern, ca 70 cm breit Meter 1.35 1.00 90 Pf

Frisé-Bouclé
mit modischen Leinen-Effekten, in Karo- und Streifenstellungen, ca. 70 cm breit, für das beliebte Sportkleid, Meter 1.35

Kunstseidenleinen
feinfädige Ware, in reichhaltiger und moderner Musterauswahl, besonders geeignet für Trachten- u. Gartenkleider, ca 80 cm breit . . . . . Meter 1.65

Cloqué
neuzeitliches Gewebe, ca 70 cm breit, moderne Fantasiestreifen in vielen geschmackvollen Farbstellungen, für fesche sportliche Kleider und Blusen . . . . . Meter 1.75

Vistra-Leinen
weichfließendes, feines Erzeugnis mit wirkungsvollen Stickerei-Tupfen auf einfarbigem Grund, ca 70 cm breit, für vornehme Nachmittagskleider . . . . . Meter 2.60 2.25

Voile-Bordüren
mit hübscher Stickerei, für Kinderkleidchen Meter 2.35 2.10 1.90

Georgette
vorzügliche knitterfreie Qualitäten für sommerliche Kleider, in mehrfarbigen Stellungen und vielen Modetönen, ca 90 cm breit . . . Meter 1.75 1.65

Georgette-Vigoureux
ca 130 cm breite, weichfließende Ware für leichte Kleider und Complets, in feinen Farben, wie beige, grau, blau und grün, mit dezenten Karo-Durchzügen Meter 2.40

Trachten-Cretonne
in neuzeitlicher Ausmusterung und aparten Farbstellungen, ca 80 cm breit Meter 1.05 95 Pf 85 Pf 75 Pf 65 Pf

Indanthren-Trachtenstoffe
frische blaugrundige und mehrfarbig bedruckte Muster, für praktische Hauskleider und Schürzen, ca 80 cm breit Meter 1.00 80 Pf 65 Pf

Baumwoll-Beiderwand
in modischen Karos und frischen Streifenmustern, ca 70 cm breit, für sportliche Kleider Meter 65 Pf 50 Pf 45 Pf

Dirndl-Zephir
ca 70 cm breit, in vielen farbenfreudigen Karo-Mustern, für das beliebte Dirndl-Kleid . . . . Meter 48 Pf 45 Pf

WKG Anschlußfirma

Kramer & Meermann GmbH
Essen, Limbecker Straße